Zeitschrift

des

Bergischen Geschichtsvereins.

Neue Folge

herausgegeben

von

Prof. Dr. Wilh. Crecelius und Archivrath Dr. Wold. Harleß
in Elberfeld in Düsseldorf.

Elfter Band

(der neuen Folge erster Band).

Bonn 1876.

In Commission bei A. Marcus.

Hofbuchdruckerei von L. Voß u. Cie. in Düsseldorf

Inhalt.

Seite.

I. Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Rheinland und Westfalen. Von Karl Krafft und W. Crecelius 1

II. Biographische Nachträge zu 1. Johannes Fabricius Bolandus, 2. Franciscus Fabricius Marcoduranus und 3. Philippus Fabricius Marcoduranus. Von Dr. W. Schmitz, Gymnasial-Director in Köln 69

III. Gedicht über die Gründung der Abtei Altenberg. Mitgeteilt von W. Harleß 73

IV. Culturgeschichtliche Miscellen:

I. Ueber einen Kurfürstlichen Erlaß von 1669 zur Ausrottung des Aberglaubens in der Grafschaft Mark. Von Fr. Woeste 81

II. Neujahrslied der Küchendiener zu Essen und das prandium der Chorschüler daselbst. Von Dr. H. F. Gerß in Düsseldorf 101

III. Ueber Festchen im ehemaligen Stift Essen. Von Bezirks-Archivar Dr. H. Pfannenschmid in Colmar 103

IV. Handwerksgebrauch aus Barmen 104

V. Zum Neujahrswunsch der Essener Küchendiener. Von Fr. Woeste (s. S. 231) 105

VI. Gebehochzeiten in der Grafschaft Mark. Von Fr. Woeste . 106

VII. Sprichwörter, Redensarten und Ausdrücke, die sich auf das mittelalterliche Köln beziehen. Von Fr. Woeste 107

VIII. Das Heiligtum von Essen. Von Dr. Gerß 108

IX. Die erste Apotheke in der Herrschaft Homburg an der Märk. Von Kanzleirath Fr. Goebel 110

V. Johann Fabricius aus dem Elsaß und Joh. Fabri von Werdea. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus. Von Oberlehrer Dr. Weinkauff in Köln 113

VI. Zur Reformations- und Kirchengeschichte

1. Lüttringhausen im Jahr 1550. Von W. Crecelius . . 121

2. Johannes Nethenus. Von Pfarrer Fr. W. Cuno . . . 124

3. Johannes Hundius. Zusätze zu Ztschr. Bd. IX. Von Pfarrer Fr. W. Cuno 138

VII. Eine Essener Stadtchronik von 1593—1622. Mitgeteilt von W. Harleß 141

VIII. Berg-Weistum für die Freiherrlichkeit Commern. Mitgeteilt von Archiv-Secretär Dr. W. M. Becker zu Idstein 163
IX. Höfe und Hofesrechte des ehemaligen Stifts Essen. Von Dr. Fr. Gerß 174
X. Culturhistorische Miscellen:
1. Einnahmeverzeichnis aus Essen. Mitg. v. W. Crecelius 200
2. Die Schule in Essen von Dr. Fr. Gerß 201
XI. Brixius von Norden. Von Johannes Holtmanns, Lehrer zu Cronenberg bei Elberfeld, mit einem Anhang von W. Crecelius und Fr. Woeste 202
Nachträge und Verbesserungen 231
Bericht und Nekrologe 232

I.

Beiträge zur Geschichte des Humanismus
in Rheinland und Westfalen.

Von Pastor Karl Krafft und W. Crecelius.

Als Fortsetzung unserer früheren Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Rheinland und Westfalen (Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins VII, auch in besonderem Abdruck bei S. Calvary u. Co. in Berlin erschienen), in denen wir die auf A. Hegius und dessen Schüler und Zeitgenossen bezüglichen Stellen aus Butzbach's Werken herausgaben, teilen wir jetzt Briefe und lateinische Gedichte aus demselben Kreise von Gelehrten mit. Diese sind zum großen Teile aus seltenen, mitunter fast unbekannten Druckschriften entlehnt. Bei dem Interesse aber, welches sich gerade in der letzten Zeit vielfach den Anfängen des Deutschen Humanismus zugewendet hat, erschien es uns wünschenswert, von den Männern, welche in unseren Gegenden die neue Richtung des geistigen und wissenschaftlichen Lebens eröffneten und verbreiteten, originale Documente zu veröffentlichen, die am meisten geeignet sind, uns ein lebendiges Bild von dem Denken und Treiben jener Kreise zu geben.

Wir beginnen diese Publicationen mit einer genauen bibliographischen Beschreibung der Werke des A. Hegius und Proben von dessen Gedichten, ferner mit Briefen von und an Horlenius und Murmellius.

1. Alexander Hegius.

In jüngster Zeit hat Dillenburger in der Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen (1870) S. 481 ff. einen Beitrag zur Biographie von Alexander Hegius geliefert. Er bestimmt seinen Geburtsort näher als den Schulzenhof Heek beim Dorfe Heek im ehemaligen Amte Horstmar, jetzigen Kreis Ahaus. Den Familiennamen Heek

verwandelte Alexander in Hegius. D. vermutet, daß Hegius im Herbst 1473 von Wesel nach Emmerich gegangen, dort aber nur ganz kurze Zeit geblieben sei. Im Frühjahr 1474 kam derselbe nach der Annahme von Dillenburger nach Deventer. In diesem Jahre nämlich wurde der neunjährige Erasmus v. Rotterdam nach Deventer geschickt, und es heißt in Scriver. vit. Erasm. S. 3 über den damaligen Zustand der Schule: Ea schola tunc adhuc erat barbara—nisi quod Alexander Hegius et Zinthius coeperant aliquid melioris literaturae invehere. Tandem ex pueris collusoribus, qui grandiores natu audiebant Zinthium, primum cepit odorem melioris doctrinae; post aliquoties audivit Hegium, sed non nisi diebus festis, quibus legebat omnibus.

Schon aus der Biographie des Hegius von Butzbach, die wir in unsern früheren Mitteilungen haben abdrucken lassen, gieng hervor, daß die Gedichte und Schriften dieses berühmten Humanisten erst durch seinen Schüler Jacob Fabri gesammelt und herausgegeben wurden. Es ist das in zwei Bänden in Quart geschehen, deren genaue bibliographische Beschreibung wir hier liefern.

I. **Alexandri Hegii Gymnasi**|arche*) iampridem Dauentrien*sis* diligentissimi ar|tium professoris clarissimi Philosophi presbyteri|Poete vtriusq; lingue docti Carmina et grauia et|elegantia: cum**) ceteris eius opusculis que subiiciuntur ¶ De scientia et eo quod scitur contra Academicos|De triplici anima vegetali: sensili: et rationali|De vera pasche inveniendi ratione Quam ex Isaac|Argyro greco excepisse apparet De Rhetorica De|arte et inertia De sensu et sensili De moribus De|philosophia De incarnationis misterio Erotemata.

Am Schluß: ¶ Impressum Dauentrie per me Richardum paffraet Anno Dni. M.CCCCC. iij. Mensis|Julij vicesimo nono. — 5 Alphabete in 4° (A zu 8 Blatt, B zu 4, C zu 8, D zu 4, E zu 8). Die Vorrede an Erasmus dd. Daventria 7 Jdus Julias 1503 bespricht den Plan der Ausgabe, wonach zunächst die Gedichte des Hegius, später seine Erotemata erscheinen sollen; daran soll sich eine Sammlung der Schriften des Rudolf Agricola anreihen. Auf die Vorrede folgt die Elegie des Fabri auf den Tod des Hegius

*) Das in Antiqua wiedergegebene e ist im Original das s. g. geschwänzte e.

**) Die Buchstaben, welche im Original durch Abbreviaturen ersetzt sind, haben wir in Antiqua wieder geben lassen.

(Anfang: Occiduas Phebus quando pergebat ad undam), dann Hermanni Buschii Panegyricon ad magistrum Alexandrum Hegium (es ist das Gedicht, welches Butzbach in seine Schilderung der Stadt Deventer aufnahm) und ein Brief von R. Agricola an Hegius. Hierauf folgen nach einer Wiederholung des ersten Teiles vom Titel bis Carmina et grauissima et elegantissima die Gedichte und zwar in der Ordnung, wie sie von Butzbach am Schluß der Biographie des Hegius aufgezählt werden; da derselbe indes einzelne ausläßt, auch in die Angaben über die Anfänge der Gedichte sich manche Fehler eingeschlichen haben, so geben wir die Reihenfolge noch einmal nach dem Originaldruck:

1) De aurea mediocritate Carmen Elegiacum; 2) Idem de partibus Assis Ex Dialogo eius physico; 3) Distichon ad Sanctum Andream; 4) Distichon ad Divam-Agatham; 5) Ad Crucifixum Jesum; 6) Metrum Sapphicum — In quo invehitur in habendi amorem; 7) Panegyricon ad divam semper virginem Mariam; 8) Abominatur vitia. virtutis homines admonens; 9) Sapphicum In quo ad musas colendas adhortatur adolescentes; 10) Metrum iambicum — In quo censet vitia quorum expertes pauci mortalium vitam agunt, Eos tamen felices ducens qui iussa dei faciunt (Anfang: Heu vita paucis degitur mortalibus); 11) Metrum Sapphicum In quo damnat malum ocium; 12) Metrum gliconicum — In quo damnat inertes; 13) Metrum Gliconicum In quo reginae pecuniae amorem turpem execratur; 14) Metrum gliconicum In quo conqueritur de innumeris et curis et malis et vicijs quibus humanum genus subiectum; 15) Ode monocolos — In qua agit mortales stulticiarum; 16) Carmen Dicolon — In quo — mortalium curas proponit — ad solida bona querenda adhortans etc.; 17) In — Salvatoris — Natalem hymnus; 18) Ode monocolos — In livorem invectiva; 19) Ad divam semper virginem Mariam Panegyricon; 20) Ad Astream hoc est Justiciam colendam admonitio; 21) Metrum Iambicum trimetrum Invehitur in pestilentiam (ein Bruchstück daraus gibt Butzbach in seiner Schilderung der Stadt Deventer); 22) Eiusdem de utilitate graecae linguae hemotelleuta; 23) Monosticha eiusdem de Nativitate Salvatoris nostri (Anfang: Phylli vale, valeat Leuce, valeat Galathea); 24) ad puerum Iesum (Anfang: Alpha vocaris et o quia fons et clausula rerum es); 25) Hymnus

Eiusdem in christianissimum Natalem Jesu et laudem Dive Mariae; 26) Monosticha Eiusdem de passione Salvatoris; 27) Monosticha Eiusdem in — resurrectionem Iesu; 28) Adhortatio ad leticiam de gloriosissima Jesu resurrectione; 29) Monosticha de laude Jesu (Anfang: Nos silvas resonare pium doceamus Iesum); 30) Verba scholasticorum coenobia petentium (Nos patriae fines et dulcia linquimus arva Nos patriam fugimus te propter dulcis Iesu); 31) Quam gloriosum sit deo servire (Libertas summa est tua Christe facessere iussa Nemo est ingenuus nisi qui tibi servit Iesu Nemo est qui regnet famulus nisi fidus Iesu); 32) Rodolfo Langio et Hermanno Buschio; 33) Hermanno Buschio; 34) Eiusdem distichon de nomine Alethie (Dicor ἀλήθεια quia nullas quero latebras Si philalethes es me tueare rogo); 35) Ad virginem Mariam (Anfang: Daemona virgo precor longe depelle cruentum); 36) Idem ad virginem Mariam (A me virgo parens tristem rogo tolle reatum Quem nisi sustuleris tartara nigra petam); 37) In Sciurum (Non est romanum mihi nomen: graeca σκιουρος Lingua vocat: cauda corpus obumbro meum); 38) Q. Quare beata Maria vocatur semper virgo (Anfang: Caelestis conditor arcis); 39) Epitaphium Reverendissimi quondam patris Domini Rodolfi de Diepholt episcopi traiectensis dignissimi (Anfang: Conditur hic presul Rhodolphus sanguine clarus) † 24. Mart. 1455.

Hierauf folgen mehrere Epigramme des Jacob Fabri auf den Biſchof Otto v. Utrecht, nämlich 1) Ottonis de Lippia Traiectensis ecclesie quondam presidis et dignissimi et reverendissimi Epitaphium Qui ecclesiam defendens cecidit anno a Natali Millesimo ducentesimo tricesimo tercio: Quod rogatus a quodam excogitavi iamdudum (Anfang: Illustris princeps dignus quem carmina laudent); 2) In Calcar Eiusdem proximis diebus in loco ubi corruerat Antistes repertus a colono Tetrastichon (Anfang: Praesidis en calcar fulvum quod venit in ora); 3) Idem de eodem Ottone De lippia reverendissimo traiectensis quondam Ecclesie Presule (Anfang: Semidei nitidos virtus pretervolet ignes).

II. Der andere Teil von den Werken des Hegius erſchien unter folgendem Titel: **Alexandri Hegii artium ma|giſtri Gymnaſiarche quondam Dauentrienſis philoſophi preſbyteri vtriuſq; lingue docti Dialogi.** | ¶ De ſcientia et eo quod ſcitur contra Aca-

bemicos | ¶ De tribus anime generibus | ¶ De incarnationis, miſterio Dialogi duo Quibus | additum de paſche et celebratione et inuentione. | ¶ Dialogus phyſicus | ¶ De ſenſu et ſenſili | ¶ De arte et inertia | ¶ De Rhetorica | ¶ De moribus | ¶ Eiuſdem Farrago Cui addita Inuectiua eius in | modos ſignificandi quos refellit veriſſime | ¶ Epiſtola vna et altera eius ceteris apud ſuos latentibus. Am Schluß: ¶ Impreſſum Dauentrie Per me Richardum | pafraet. Anno dni. M.CCCCC.iij. In profeſto | Circumciſionis dni. (A—O, abwechſelnd zu 8 und 4 Blatt; O hat 5). Die Reihenfolge der Schriften iſt nicht genau die auf dem Titel angegebene. — Die Farrago Alexandri Hegii artium magistri (N 4 — O 2) beſteht aus einer Anzahl grammatiſcher, lexikaliſcher und anderer Bemerkungen ohne Zuſammenhang unter einander. Der Anfang iſt: Latium olim dicebatur Italia quod illic Saturnus latuerit pulsus celo a Jove filio. Bisweilen enthalten die Artikel auch Ueberſetzungen ins Deutſche z. B. Cognominis, hoc—ne, dicitur teutonice ghenaeme. Caput dolet mihi, teutonice dat hoeft doet my wee. Contumelia plus mihi dolet quam damnum, teutonice dye ſpyt doet my weer dan dye ſchade.

Dictum dicitur een droghe ſchoteken, ut sic cum volumus alicui suam ignorantiam exprobare dicimus, Tu pauca oblitus es. Inde dicax dicitur, qui dicta iaculatur in alios, teutonice dye droghe ſchotekens pleckt te ſcheten. Si iaculaberis dicta in me ego retorquebo ea in te Schutſtu my ick ſchyete dy weder Therentius. Tuumne obsecro dictum erat, was dat dyn ſchoteken?

Von Briefen ſind nur zwei abgedruckt, einer an Rudolf Agricola, der andere an Weſſelus. Beide ſind auch in der Zeitſchrift für vaterländ. Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens Band 21 (Münſter 1861) als Anhang zur Biographie des Hegius abgedruckt, der erſte aber nur unvollſtändig.

Alexander Hegius Rhodolfo Agricolae suo S. p. d.

Quod istic nullas ante hac acceperis litteras, quando excusatu difficile est, quid aliud restat quam ut ingenue desidiam meam fatear? Turpius enim mea sententia est prave culpas excusare quam prudenter confiteri. Henricus frater tuus si ad te rediens hac iter fecisset, aliquid (nisi fallor) ad te litterarum dedissem. Nunc quia fefellit opinionem meam, in peccato deprehensus sum. Quesivisti de re mea scholastica, ut procederet quantoque mihi usui esset; paucis respondebo.

Habeo nunc ludum plenum. At estate paulo incelebrior erat. Pestilentia enim, que eo tempore supra xx discipulorum meorum absumpsit, multos hinc abegit, nonnullos etiam (ut credibile est) quominus huc venirent absterruit. Ago tibi gratias quod Luciani dialogum de sutore et gallo mea gratia traduxeris. Vide quo fiduciae processerim, qui id mihi persuasi. Rogo te, ut eum mihi dedices, quo nostra familiaritas magis nobilitetur. Scio enim non mediocri voluptati et mihi et reliquis eum lecturis fore. Faciam eum imprimi quum primum huc venerit. Dialecticorum tuorum breviarium non audeo petere ut facias. Modicam enim inpudentiam mihi parum turpem duco, nimiam vero iussu Comici fugere statui. Hoc tamen silentio transire non possum optime te de scholasticis promeriturum, si id cum eis communicaveris. Scis enim quantum fraudentur. Traduxisti Socratem (lieȣ Isocratem) de institutione principum; eum si haberem, auditoribus meis explicarem. Non enim dubito, quin ex eis nonnulli principes futuri et reipublicae gubernacula sortituri sint. Legi librum Valle de vero bono, apud quem Vegius voluptatis partes tuetur, Cato honestatis. Fecit me Vegius Epicurium. Persuasit enim mihi eatenus bonum aliquid esse, quatenus voluptatem afferat. Quid enim cuiquam honestatis (ſo!) prodest, si perpetuo paenas apud miseros daturus esset? Non puto id quod recte fit ideo bonum esse quia fit, sed quia voluptatem affert aut allaturum est. Nemo (ut credo) adeo pertinax honestatis patronus est, ut velit honestum perpetuo supplicio affici. Persuasit idem mihi singulis virtutibus singula vicia esse contraria. Convenit enim inter omnes de virtutibus et viciis loquentes virtutem rectitudinem esse, vicium autem pravitatem. Cuique autem pravitati mea sententia sua rectitudo adversa est. Recte enim dare et prave dare adversa fronte consistunt, quemadmodum recte non dare et prave non dare. Nihil enim esse causae video cur uni rectitudini deus duas pravitates voluerit contrarias esse, quum utrique suam rectitudinem videmus adversari. Utrum tercium (ſo!) sentiam an secus et an verum videar tibi sentire necne cupio a te certior fieri. Idque etiam velim disseras cur unum atque idem argumentum ex duobus aequali ingenio preditis uni fidem faciat alteri minime, quum tamen argumenta, ut verbis tuis pulcherrimis utar,

necessitatem in agendo sequantur, ratio delectum. Cupio etiam ex te scire, an Heidelbergenses tui iam a Marsilio suo defecerint et universalia ante rem in re et post rem et individuationis principia tractent, an adhuc partes eius tueantur. Plinium tuum immo nostrum verbis meis plurima salute imperti. Non enim potest fieri, ut mihi non sit charus quem tu charissimum habes. Episcopum Vormacensem virum principem salutare privatus non audeo. Opto tamen optaboque semper, id quod mihi licet, eum bene valere. Est enim dignus, cui nil adversi eveniat quemque omnes laudibus prosequantur. Qui has litteras Vormatiam perferet, intra sex hebdomadas reversurus est. Quicquid litterarum ad me daturus es, mittito ad aedes Episcopi Vormacensis. Illinc petet eas, quum hinc revertetur. Si fraudas istic genium tuum egerrime fero te hinc abesse (?),[1]) sin minus quamvis minus aegre aequo tamen animo ferre minime confiteor. Epicurus enim ut nosti factus sum. De omnibus rebus tuis certiorem me facito. Vale. Ex Daventria XVI. Calendas Januarias.

Im 2. Bande der Werke des Hegius O4^b — O5^b (viele Druckfehler sind stillschweigend verbessert).

Rodolphus Agricola Alexandro Hegio suo Salutem dicit. Non facile dixerim, quantum mihi voluptatis littere tuae attulerunt, quum quod tuae id est charissimi mihi hominis erant, tum quod intelligo quottidie politiorem te limatioremque fieri, et summam in spem adducor, aut tuo ductu tuis monitis et institutione aut nullius preterea viribus cultiores litteras in Germanias perventuras et arcem aliquando occupaturas. Ostendi eas domino Vormaciensi, qui itidem ut ego Germanie nostre spei gratulatus est atque, Macte virtute, inquit, sic itur ad astra. Quod petis ut Luciani Mycillum, quem latinum feci, tibi mittam dedicemque tuo illum nomini, utrumque, si non petisses etiam, facturus eram, sed vereor ne tam celeriter illum tibi mittere queam. Nondum recognovi aut e prima sceda illum repurgavi, adeo ne respexi quidem, posteaquam traduxi. Occupant me studia domini, quanquam parum, quia parum vacat ei propter multitudinem negociorum, quibus quottidie distinetur: deinde nonnihil temporis absumit mihi

[1]) te.huc ab Jesse, Druck. Vielleicht abiisse?

quod prelego publice, tametsi id ipsum satis suspensa peragam manu. Est auditorium mihi, ut hoc loco, satis frequens, sed tamen sunt eiusmodi fere, qui propensius cupiant haec studia quam commodius possint. Maxima pars magistri sunt aut scholastici (ut nos dicimus) artium, quibus necesse est omne tempus suis cavillationibus impendere, angustissimum et velut subsicivum diei fragmentum quoddam in haec studia patet illis: quo fit, ut ipsi minus possint et ego segnius coner. Ergo haec quae dico quamquam leviter quidem occupant me tamen. Accedunt preter latina et graeca, quae mihi quocunque possum modo tuenda sunt, quanquam et nonnihil damni in eis me facere intelligo: sed accedunt ad haec (ut dico) studia hebraicarum litterarum, quae mihi novum et plenum molestie negocium exhibent, ut mihi videar cum Anteo luctari et multo plus laboris in his, id quod minime arbitrabar futurum, quam in graecis exhaurire, nisi forte tamen aequiore animo preteritorum meminimus laborum quam praesentes subimus: verum utcunque sit decretum est persistere, primum quia coepi, ut constantia tuear errorem, deinde quia in graecis, in quibus quantumvis parum effecerim, possimus tamen affirmare neque operae me neque impensae poenitere—quia in his ergo voluptas maxima, quam capiebam et adhuc capio, deflorescit nonnihil et eo ipso fortassis ad fructum tendit, putavi mihi rursus animum novis quibusdam studiorum illecebris excitandum. Ad haec puto mihi illustriori aliquo pervincendum esse, ut quod sterilia haec litterarum studia tota vita consector, iudicio videar id non segnicia facere. Sed ut quod verissimum et perinde rectissimum est dicam, destinavi senectutem meam, si modo manet me senectus, studio sacrarum litterarnm videorque mihi una opera nunc veteris etc.

Nosti enim stomachum meum, ut nequeam sectari barbariem impuritatem horrorem eorum, qui nunc omnia occuparunt. Nosti contra quoque stomachum illorum, ut clament, ut insaniant et contumeliae ducant loco, si quis audeat scita illorum convellere et conari docere, pueros se supervacua depravata quaeque senibus sibi rursus dediscenda sint didicisse. Possunt tamen haec facere ut deberem, ut desistam non poterunt etc.

Vale, honestissimis verbis salutato meo nomine hospitem

tuum M. Richardum et modestissimam foeminam coniugem eius. Datae praepropere Vormaciae tercia septimanae: sic visum est mihi vocare, quod nos vel barbare Feria secunda Feria tercia vel ἐθνικωτερως Lune Jovis Martis Mercurii dicimus et cetera.

Im erſten Bande der Werke des Hegius A 4ᵇ — A 5ᵇ

Alexander Hegius doctissimo atque prestantissimo Magistro Vesselo Groningensi qui lux mundi.

Mitto tibi, vir prestantissime, Homolias Joannis Chrysostomi. Spero earum lectionem tibi iucundam fore. Plus enim semper tibi placuere aurea verba quam aurei nummi. Fui ut nosti in Cusana Bibliotheca. Illic repperi multos hebraicos libros mihi prorsus ignotos. Ex grecis autem pauciores inveni. Erant ibi, quos memoria teneo, Epiphanius contra Hereses, magnum admodum opus, Dionysius in hierarchiam, Athanasius contra Arrium, Climacus, quos ibi reliqui. Mecum vero attuli Basilium in Hexaëmeron et Homelias eius nonnullas in psalmos, Epistolas Pauli cum actibus Apostolorum, Vitas quasdam Romanorum et Grecorum a Plutarcho scriptas una cum Symposio eius, Quedam grammatica, Quedam Mathematica, Quedam carmina profundissimi sensus de Christiana relligione a Gregorio Nazianzeno ut credo composita, Quasdam orationes, ευχας. Si quos ex his desideras, me facito certiorem. Ad te ibunt. Non enim decet me quicquam habere quod tecum non communicem. Si grecis evangeliis non erit tibi grave carere, precor ut ea ad me commodato dare velis. De institutione mea certior a me fieri petis. Sequutus sum consilium tuum. Perniciosa enim litteratura est que cum iactura probitatis discitur. Vale, et siquid me facere voles, mihi significato et factum putato. Ex Daventria.

Im 2. Bande der Werke des Hegius, am Schluß.

De aurea mediocritate Carmen Elegiacum.

Cuique modum tribuo iustum plus et minus aequo,
O di: quippe hec sunt semina bina mali.
Me rerum sator invenit, decor orbis ut essem,
Me sine nil pulchrum est nilque placere potest.
Cum faceret pater omnipotens terram mare caelum,
Singula queque suum iussit habere modum.
Morum sum decor atque artis, deformia habentur
Omnia que modulum deseruere suum.
Nil sine me gratum est, sine me sunt turpia cuncta,
Que natura creat, que manus artificis,
Formosumque nihil: minus aut speciosius aeque
Nec mihi, Pomilio, nec, Polypheme places.
Gloria nec tabulae nec caelo laus erit ulla
Me sine: debetur laus utriusque mihi.
Phidiacum sanus miratur nemo τορευμ,
Orbum si modulo noverit esse suo.
Parrhasii tabulam sine me nil laudis habere
Quis dubitet, Zeusim falleret illa licet?
Pravi sunt sine me mores plebisque patrumque,
Nil sine me rectum nilque decens geritur.
Hic vinosior est, ille ambiciosior aequo,
Militat in castris hic, Venus alma, tuis.
Hic irae atque animo laxas dat semper habenas
Et saepe infectum, quod iubet ira, volet.
Hic iusto plus cogit opes, bibit ille deuncem,
Quom caput unciolam vix tolerare queat.
Nec ratis est onerauda nimis merce atque saburra
Nec Baccho capitis cymba gravanda tui.
Unciolam bibe si non possis ferre deuncem,
Officium ut faciat pesque caputque suum.

Alexander Hegius Rodolfo Langio et Hermanno
Buschio poetis Westphalis equestris ordinis.

Nil est quod fieri nequeat: iam ferre poetas
Barbaria in media Westphalis ora potest.
Langius hanc decorat, maiorum sanguine clarus
Et Monasteriaci lausque decusque soli,

Primus Melpomenem (fo!) qui rura in Westphala duxit,
Cum caneret laudes, maxime Paule, tuas.
Buschius hanc modulis et stemmate clarus honestat,
Cum te, virgo parens numine foeta, canit.
Vatum terra altrix tantorum Westphala, gaude:
Lumine te dextro docta Thalia videt.

Sapphicum in quo ad Musas colendas adhortatur adolescentes aliis negociis et vanis et inutilibus pretermissis.

Pone fulgentem, iaculator, arcum,
Phoebe, cum telis citharaque sumpta
Huc ades: frondem tua sic perennem
Laurea servat.

Sic tibi nunquam tua cura vates,
Quos amat Κλειους chorus et sororum,
Desinant gratum fidibus canoris
Dicere carmen.

Perdat armatas iaculis cohortes
Belliger Mavors oneretque caesis
Portmeos cymbam populis, avaro
Quos vehat orco.

Menalus cervos videat fugaces
Deliae telis perimi, ferina
Primas que partes tenet imbuendi
Spicula caede.

Divae sors dulces tua sunt Camenae,
Laudibus divos celebrare doctae,
Que sacrum Daphnona iube frequentent
Carmine grato.

Linque germanae gravidam pharetram,
Saeviat Mars bellipotens in hostem,
Tu chelim pulsa, fidicen, canoram
Pollice sacro.

Quid tibi cum vulnificis sagittis
Tantalis poenas Niobe pependit,
Prole cum consorte tori peremptis
Saxea facta?

Et tuae raptor Ticius parentis,
Porrigens se iugera per novena,
Jam renascenti Stygias volucres
Viscere pascit.

Peleo natus tua tela sensit,
Qui Phrygum terror Danaumque tutor
Stratus ultrici cecidit sagitta
Littore Teucro.

Phoebe da, queso, fidicen decore,
Annuant patres pueris severi
Criminis puram et docilem Thaliae
Reddere mentem.

Qui sinis argutos strepat anser ut inter olores,
Da psallam laudes, splendide dive, tuas.

Adhortatio ad letitiam de gloriosissima Jesu resurrectione.

Exors leticie sit nemo: revixit Iesus.
Alituum genus omne canat: surrexit Iesus.
Cantus aedonius redeat: surrexit Iesus.
Quercus aedonibus resonet: surrexit Iesus.
Arboribus redeant frondes: surrexit Iesus.
Gramina iam campis redeant: surrexit Iesus.
Floreat omne nemus: quoniam surrexit Iesus.
Fiat velivolum pelagus: surrexit Iesus.
Fiat terra ferax Cereris: surrexit Iesus.
Florescant patulae fagi: surrexit Iesus.
Horrifer abscedat boreas: surrexit Iesus.
Floriferi spirent zephyri: surrexit Iesus.
Flamina iam sileant Boreae: surrexit Iesus.
Pisce natentur aque multo: surrexit Iesus.
Aera nunc sulcent volucres: surrexit Iesus.

Letetur mortale genus: surrexit Iesus.
Nullus tristiciae locus est: surrexit Iesus.
Angelicus chorus exultet: surrexit Iesus.
Est cunctis speranda salus: surrexit Iesus.
Hybernum fugiat frigus: surrexit Iesus.
Lintea dant ventis nautae: surrexit Iesus.
Navita nunc maris aequor aret: surrexit Iesus.
Ceruleum sulcet mare nauta: revixit Iesus.
Carcere frenetur boreas: surrexit Iesus.
Nymborum patriam redivivus claudat Iesus.
Aegrum, queso, gregem sana, bone pastor Iesu.

Epitaphium Reverendissimi quondam patris Rodolfi de Diepholt episcopi Traiectensis dignissimi.

Conditur hic presul Rhodolphus sanguine clarus,
Qui morum aequavit nobilitate genus,
Qui populo tutela suo, terror fuit hosti.
Illum tutavit; viribus hunc domuit.
Huic Marte infestus, fidus pastor fuit illi.
Plebejis gratus principibusque viris.
Hic empto fundo Lage condidit, abstulit hosti
Uuick Apcou Duerstat contulit ecclesiae,
Aedibus Horst auxit, cinxit munimine Blancborck,
Arx et ab hoc Vulnhoe splendida facta nitet.
Curia consilio cleri procerumque celebris
Huius magnifice est edificata animo.
Hunc genuit Diepholt domus inclyta, sustulit atra
Mors, quem sidereo suscipe, Christe, polo.

Sedit annis XXXII. Obiit anno salutis MCCCCLV. XXIIII. die mensis Martii.

Alexander Hegius Hermanno Buschio.

Buschia clara fuit domus olim Clamoris armis,
Nunc, Hermanne, tua est inclyta facta cheli.
Trux illi cultus Mars est et seva virago,
Mitia sunt animo numina grata tuo.
Phoebus enim fide conspicuus dulcesque Camenae
Tempora cinxerunt fronde virente tua.
Quam clangore tubae letatur bellicus heros,
Tam tu es Phoebeae captus amore lyrae.
Ille hostes armis horrendum ad Porthmea mittit,
Innocuos cithara tu canis usque modos.
Martius effuso furor imbuit arma cruore,
Pegasidum nusquam est facta cruenta manus.

---

2. Joseph Horlenius.

Joseph Horlenius, aus Siegen gebürtig, kam um 1490 auf Empfehlung Rudolfs von Langen nach Herford und übernahm das Rectorat der lateinischen Schule am Münster, wo nach Hamelmann um 1506 Petrus Mosellanus zu seinen Schülern gehörte. 1507 oder 1508 ging er nach Münster und wurde dort lector quartae, sodann tertiae und starb als conrector secundae classis 1521 an der Pest. S. Francke Gesch. des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford 1840, S. 15 und Hölscher im Programm des Gymn. zu Herford 1872 S. 4. Die Nachrichten über Horlenius entstammen großen Teils den Werken Hamelmanns.

Die von uns mitgeteilten Briefe und Gedichte des Horlenius sind folgenden Drucken entnommen:

I.) der Ausgabe des Versilogus von Antonius Mancinellus mit dem Commentar des Murmellius. Ueber die verschiedenen Ausgaben dieses Werkes vgl. Reichling in der Biographie des Murmellius S. 33 und Nordhoff Denkwürdigkeiten aus dem Münsterischen Humanismus S. 139. Wir benutzten die Ausgabe s. l. et a. welche nach Nordhoff um 1515 bei Quentel gedruckt ist. Titel: **ANtonij Mancinelli Uersilo|gus iam multis in locis recog-|nitus et auctus per Josephum Horlennium Adiectis|breuibus et vtilibus commentarijs viri vndecunq; doctissimi Joan|uis Mur-**

mellij Ruremundenſis. — Es folgen dann noch auf der erſten Seite des Titelblatts das Hexaſtichon des Horlenius und die Widmung des Murmellius an Drolshagen; auf der Rückſeite deſſelben die Vorrede von Horlenius.

II. **Ioannis Antonij Campa**|ni preclarissimi oratoris Epistolae familia-|res per Iosephum Horlennium ex|opere eius Epistolari dili-|genter selecte. — Am Schluß: Colonie ex edibus magistri Cornelii|zyryckzee 1516 nona mensis Augusti. (A—E zu je 4 Blatt, nur C hat 6 Blatt; 4°).

III. **Tacij Cecilij**|**Cypriani Carthaginenſis epiſ**|copi eloquentia ſimul 7 martyrio glorioſi. De Miſericordia atq⁹|doctrina dei ad Donatum liber aureus atq⁹ difficillimus. cum Joſephi|Horlennij Segenenſis commentario. — Das Titelblatt enthält ſonſt noch ein carmen προτρεπτικον des Johannes Peringius und auf der Rückſeite einen Brief von Jac. Montanus an Horlenius, ſowie Diſtichen von Ioannes Wolschius Lunensis. (A—G; davon C, E und G zu 4 Blatt, die andern zu 6 Blatt). Am Schluß: Impreſſum eſt hoc diuinum Cypriani opus cum lucu-|lentiſſimis Joſephi Segenenſis explanationibus. An-|no M.CCCCC. xvj.

IV. IN hoc libello hec continentur|Elegantes aliquot non ineruditorum uirorum|epistolae ad Iosephum Horlenium Segenensem.| D. Erasmi Roterodami compendiaria|vitae institutio.| Documenta quaedam ex Platonis libris excerpta|studiosissimo cuiq⁹ non vtilia modo. uerum &|necessaria.| Annotamenta quaedam ex Quinto Curtio.| Strozii poetae carmen non contemnendum: q, Supe|ris in aduersitatibus sit supplicandum. (2 Bogen zu 4 Blatt, 4°). — Hamelmann (Opp. geneal. 190) erwähnt dieſen Druck: Idem (Horlenius) excerpsit quasdam ex Erasmi libris sententias, quas adiectis doctorum epistolis ad se missis evulgavit, ubi multae Jacobi Montani Spirensis ad ipsum datae epistolae, quibus mirum in modum extollitur Horlenius, extant.

1.

Iosephi Horlennii Segenensis ad puerum poeticae artis studiosum Hexastichon.

Ut tibi, chare puer, faveat glabra Musa canenti
Carmina, laurigerum nunc lege Versilogum.
Dices: difficile est versus componere? Nonne
In re difficili gloria maior erit?

Nil tam difficile est, quod non acquirere possit,
Quem labor et studium non male semper habent.

Auf dem Titelblatt von I.

2.

Josephus Horlennius Segenensis studiosis poeticae artis adulescentibus foelicitatem.

Antonii Mancinelli Versilogum, candidissimi adulescentes, pro virili mea a mendis (quibus calcographorum scatebat iniuria) repurgavi repurgatumque ac pristinae integritati restitutum vobis enarrare constitui, ob eam vel maxime causam, ut versificatoriae artis rudimenta rudes adhuc animi vestri percipiant, quibus ad Musarum fores quasi vehiculo ducti primum sitis versificatores, mox in poetas candidiores evasuri. Multi namque sunt versifices, poetae autem paucissimi. Sola enim poetica divino furore percipitur. Nam poetae furore afflati res omni admiratione dignas canunt: sine quo teste Cicerone in I. de divinatione Democritus negabat magnos esse poetas: quippe qui (ut Plato aiebat) non arte sed natura constant tuncque veri sunt vates quum insaniunt. Platonis autem verba sunt in dialogo de furore poetico cui titulus est Jon. Omnes itaque carminum poetae insignes non arte sed divino afflatu omnia ista praeclara canunt. Et in lib. iij de legibus. Poetarum genus divinum est, diis agitur et sacros canit hymnos. Quare non ab re cecinit elegiacus Naso: Est deus in nobis, sunt et commercia coeli, sedibus aethereis spiritus ille venit. Et Horatius in arte: Ingenium misera quod fortunatius arte Credit et excludit sanos Helicone poetas Democritus. Virgilius quoque divinum vocat poetam inquiens: Tale tuum nobis carmen divine poeta. Sed cum Ascrei vatis eufortunium non omnibus arrideat, precium opere mihi visum est periculum vobis in hac arte facientibus huius opusculi (quod in se fundamentum continet) exclaratione esse succurrendum. Nam absque fundamento quis unquam repente prodiit doctissimus? Nemo hercle. Quod si verum est, ut est, quis frugiferum hunc Veliterni Antonii libellum versibus versus fingere docentem discere et audire dedignetur? qui rotundo admodum (ut non oscitans lector comperiet) commen-

tariolo Joannis Murmellii viri anxie litterati est illustratus. Adde quod me monitore nunc commendare amicos nunc impugnare inimicos laborabitis, ut quod in simulata pugna didiceritis in vero certamine non pertimescatis. Sed quid? si versus inculti et viciosi fuerint? Ego certe in insidiis ero succenturiatus (ut inquit poeta comicus), si quid defeceritis. Imitabor doctissimorum virorum ac liberalium artium professorum Joannis Hagemanni Monasteriensis et Hermanni Aquensis morem, quos hoc idem sepiuscule factitasse notissimum est. Vos interim valete, studiosissimi adulescentes, meque ut facitis amate. Ex Musaeo nostro, octavo Idus Augusti, Anno post Marie virginis partum Millesimo quingentesimo decimo quinto.

Auf der Rückseite des Titelblatts von I.

3.

Josephus Horlennius Segenensis Tilmanno Mulle Attendornensi presbytero et amico cum primis optime merito Salutem in eo qui est vera salus.

Tilmanne mi, salve millies. Doles et vehementer angor, quod literis tuis et primis et ornatissimis mutuam scribendi gratiam non prestiterim. Iccirco velim mihi non succenseas, sed pro tua ingenti humanitate dabis veniam; ego pro officio meo alias scribam uberius. Multa enim mihi fuere impedimento, illud precipue quod Cyprianus meus evolare ex musaeo nostro cupiens me mirum in modum defatigavit distraxit excruciavit, quem commentariis meis (ut vereor) indignis exclaratum tibi, amicorum integerrime, dono do: tum quod amiciciae nostrae ea conveniunt munera quae oleum atque lucernam olent: tum quod hic liber Georgio Hatzfelt communi nostro amico inscribitur. Sed ne solus ad te sanctissimus orator Cyprianus veniat, Antonium Campanum oratorem celeberrimum ei comitem dare visum fuit percongruum. Nescit enim nemo per arduos montes, lubricas valles laciniosum ad te iter esse, per quod si solus Cyprianus deambularet ingruentium luporum morsibus exponeretur. Campani epistolas selectas ego meis auditoribus proxima hyeme sum expositurus, ob eam vel maxime causam quod sunt breves faciles elegantes

et ad ingenia adulescentulorum accommodatissimae, nullam sapientes barbariem neque cacozelae nimis, ut sunt quorundam alioqui doctorum virorum, sed verbis familiaribus et non fastidiosis textae, stylo non multum elaborato, sed diligenti quadam negligentia fultae. Sermo purus, latinus et ad intelligendum facilis et simplex. Verba non vetusta, non obsoleta, sed recentia et nota, non tam exculta ut morositatem pre se ferant, nec ita neglecta ut fastidiant. Quam ob rem te et hortor et moneo ut preclarum hoc opus selectarum epistolarum tuis isthic adulescentibus sicuti ego hic nostris quamprimum interpreteris. Vale foeliciter meque Gabrieli tuo totum offer.

In II auf der Rückseite des Titelblatts.

4.

Jacobus Montanus Spirensis Christi Jesu sacerdos Josepho Horlennio suo.

Enarraturus Cypriani ad Donatum opusculum, Josephe charissime, curare perspicaciter habes, ut proprie et significanter exponas, que maximus ecclesie post Lactantium orator tersissime conscripsit. Non est cuiuslibet (mihi crede) tanti viri interpretari verba. Attentare facile, at difficile est prestare. Ego in hac parte tibi tam candide faveo quam plene confido, qui cum in aliis te bonum prestiteris, optimum te in hoc munere demonstrare non sis omissurus. Vide ut vir sis. Fac ut qui te diligunt ardentius ament, qui oderint amplius contabescant. Nulla re melius livor quam gloria et auctoritate vincitur. Torqueat alios invidentie morbus, mordeat gloria nominis tui, convellat eruditionis fama, te nihilo segnius cura iuvande latinitatis sollicitet. Quod de Calepino scribis, quadrat perbelle. Hallucinatur in meridie Bergomas, cui familiare vitium est, ut nusquam sit indiligentior quam ubi diligentissimus esse deberet, ut ceteros silentio trauseam errores eius, quibus fede nimium aspersit emendicatum opus. Quod transmisisti munusculum epistolarum Erasmi Roterodami, accepi letissimus. Ago vicarias humanitati tue gratias, que tam bene et exacte novit, quibus deliciis quove alimento palatum meum trahatur potissimum. Erasmum amo vali-

dissime et tamen sentio accensionem novi amoris fieri posse, quoties recentem feturam tanti viri in manus sumo.

In III auf der Rückseite des Titelblatts.

5.

Spectabili ac generoso magneque spei viro Georgio Hatzfelt maioris ecclesie apud Monasterium Vestvalie canonico dignissimo Josephus Horlennius Segenensis eternam optat felicitatem.

Eum apud Christianos homines morem quis unquam nisi cecus animi negabit dignissimum, Georgi doctissime, quo ex priscorum ritu Kalendis Januariis pro felici ineuntis anni auspicio suis vel amicis vel cognatis strenam missitare festiviter solent. Est enim id cum primis pium neque a nostra religione abhorrens. Quippe ex huiusmodi ad amicos missione quis non potest esse admonitus, in sequentis anni stadio ita esse currendum omnibus nobis, ut revoluto in se anni illius termino celeste bravium hoc est eterne vite munus meruisse videamur. Unde cum te nominis mei amantissimum videam hominem rebusque meis singulare presidium, non potui non ad te in hoc veteris ac novi anni confinio strenam dare, hanc videlicet sanctissimi doctoris et martyris ad Donatum pediam christianissimam, quam ideo gratam tibi fore confido, tum quod mundi et eorum que sunt mundi contemptum persuadeat, tum quod munusculum aliud ab amico Homericum Hirum agente ac in literaria palestra desudante mitti non potuit. Exiguum munus est, sed ideo magnum putato, quod omnem huius transitorie vite luxum docet contemnere mundique spectacula vana ac diabolica in animarum labem perniciemque exhibita detestatur, quod te non minus recte quam sapienter credo animadversurum. Nam cum in eo sis adulescentie lubrico, in quo fere aut cadere aut titubare contingat, nullus te vitiorum turbo iactare solet, non illicibiles voluptates te a literarum cultura ac vite morumque honestate transversum possunt trudere, sine quibus homo pecus est ac vita vix vitalis. Accipe igitur, Georgi amatissime, obviis (ut aiunt) manibus opusculum hoc Cypriani tersissimum, commentariis nostris

quamvis exoticis ac (ut vereor) dissentientibus utcumque exclaratum, et lividulorum virosis spiculis tue auctoritatis scutum semper pretende. Vale in Christo Jesu, amice cum primis observande, et Josephum tuum ut facis, mutuo ama. Ex edibus Theoderici Follen, veteris ecclesie in Monasteri canonici dignissimi, pridie Kalendis Januariis, Anno post Marie virginis partum vergente in Millesimum quingentesimum decimum sextum.

In III A ij.

6.

Jacobus Montanus Josepho Horlenio suo S.

Remitto, ut tibi sum pollicitus, Quintianum tuum. Tu illum velim compedibus ferreis constringas. Laborat enim insania vehementissima ac prope est, ut in rabiem agatur. Deus bone, quid hominis est, qui ut inferni licentia carpit omnes, ita preter se unum admiratur neminem. Sed bene habet, quod non eque mordere ut latrare, non tam feliciter astruere quam pervicaciter destruere potest. Stilus illius antiquarius, suffarcinatus ac lascivioso conamine delumbis, denique nec sensu nec elegantia verborum commendabilis. Ergo tibi tuum habeto latratorem. Separa illum ab ceteris codicibus ac proprium illi riscum quo includatur excude. Patior equanimiter te vel unum morionem inter tot sophos habere. Vale feliciter. Ex Hervordia Nonis Aprilibus Anno salutis nostre 1516.

In IV A ii[a]

7.

Joannes Lauberman Josepho Horlenio Segenensi suo S.

Reddite mihi sunt litere tue, humanissime vir, que dilucide declarant, non solum quam sis humanus candidus atque syncerus, verum etiam quam mei studiosus, cum tamen non sim de te bene meritus nullaque extent in te officia mea. Quamobrem velim occupationibus meis ignoscas, neque me superbum credas, quod ad tuas literas hactenus non rescripserim. Bona enim diei pars lectionibus variis mihi teritur partim faciendis in contubernio nostro Corneliano, quod se

totum tibi commendat, et partim audiendis, tum in legibus verbosis, tum in iure pontificio. Sed respondebo posthac sepius, cum quid ocii atque tabellarium nactus fuero. De his satis. Non enim apud te omnium opus est purgatione. Hoc saltem velim mihi dari a deo optimo maximo, ut te virum omnium suffragio doctissimum de facie cognoscerem, quem paulo ante ex literarum monumentis perspexi. Insuper scias me legisse nuper Cypriani librum ad Donatum de misericordia atque doctrina dei, tuo commentario exclaratum, facta mihi copia legendi a Joanne Gymnico Bibliopola, in quo quidem (meo iudicio) functus es officio boni expositoris, neque id attentasti modo facile, verum etiam prestitisti doctissime, quem etiam librum meis explanaturus sum quamprimum. Vale, vir integerrime et laconice scribenti ignosce. Iterum vale tuasque iucundissimas ad me sepius ire sinas literulas. Colonie die sancte Elizabeth. Anno salutis nostre 1516.

In IV Aiiᵇ. (Siehe Excurs).

8.

Jacobus Montanus Josepho Horlenio Segenensi suo S.

Si res tibi queque prospere cedunt, habes quod precari soleo. Decanus principis ecclesiae vestrae nepotem habet apud me aliquando collocandum. Tu velim convenias meo nomine hominem mei amantissimum vel si mavis quemlibet Symmystarum eius, etatemque certam pueri scisciteris, idque mihi per hunc tabellarium remandes. Poteris hec subiungere posteaquam interrogaveris que iubeo: Querere me omnes occasiones inserviendi tanto viro, iamque mihi fortunam nonnihil arridere, modo puer ipse non sit nimium tener aut etate minore quam edibus meis congruat. Si ipsum decanum (quod equidem malim) alloqueris, dices eidem ex me cumulatissimam salutem atque me excusabis, quod illi non scripserim, quod suo tempore non omittetur. Magistrum quoque Hinricum Rupe caudicum vestratem adibis, atque si quid mihi de causa coenobi nostri, quam ipse novit demandandum habeat interrogabis. Denique domino Bernardo Gerwech Stenfordiensi, cuius adolescentem erudio, dices, ut ad me circiter carnisprivium duos

aureos pleni valoris et ponderis transmittat. Ratio illi omni precio dignior suo constabit tempore. Sum enim pecuniarum indigus, alioqui diutius expectassem. Hec sunt que tibi auctoritate nostra iniungimus. Tu cave prescriptas obedientie leges prevariceris. Vale in Christo feliciter. Ex Hervordia die Innocentum Anno salutis nostre 1516.

In IV A ii [a] und [b].

9.

Jacobus Montanus Josepho Horlenio Segenensi suo S.

Nuper te litere nostre [1]) domi non invenerunt. Egre admodum tuli, sed tamen inique, tum quod nulla culpa esset in te, tum quod abesse te istinc tam est rarum quam est insuetum album videre corvum. Scripseram ad te proxime, quid abs te curari meo vellem nomine. Tu si quid egisti fac certior fiam. Mitto per latorem presentium literas ad decanum principis ecclesie vestre. Rogo tantum virum una cum tabellario adeas, et quid mihi demandet simul audias. Habet quidem satis fidei hic nuncius nec quicquam est in hac parte quod verear, sed rusticitatem vultus osque confusum preferunt. Cetera intelligis. De pecunia ab Joanne Gymnico [2]) exigenda quid spei sit scire desidero. Est quidem hoc tempore vehementer opus tantilla pecuniola, si commode ac decenter exciri posset. Sin minus, terminum, quem prefixi proximis literis, operiri oportebit. De statu Eucharii Roißlin medici nostri si quid nosti ad me perscribe. Si nihil nosti, adi meo nomine Pharmacopolam vestratem et expiscare que scribat. Omnino enim interest mea quamprimum resciscere quid agat et ubi demoretur. Vale feliciter in Christo Jesu. Ex Hervordia Idibus Januarii Anno salutis nostre 1517.

In IV A ii [a]

[1]) Der vorige Brief d. d. 28. Decbr. 1516 traf alſo in Münſter ein, während Horlenius gerade abweſend war, und zwar — wie der ſpäter folgende Brief des Montanus an Tilemann Mulle angibt — auf einer Reiſe in ſeine Vaterſtadt.

[2]) Gemeint iſt der bekannte Kölner Drucker und Humaniſt Joſ. Gymnich; über deſſen vielfachen Verkehr mit den Weſtfäliſchen Humaniſten vgl. Nordhoff Denkwürdigkeiten S. 106.

10.

Jacobus Montanus Josepho Horlenio Segenensi suo S.

In dies augescit tua in me fides, que quantum me diligit, in tantum etiam ab aliis me diligi gaudet. Bene habet, contra invidentiam plurimorum remedii vice paucorum benevolentia satis est. Gessi tuo desiderio morem datis ad Tilmannum Mulleum literis humanitate plenissimis. Tui muneris erit curare, ut fideliter perferantur. Tam enim invitus frustra scribo, quam non libens inhumanitatis suspitionem de me prebeo. In ceteris quoque negociis, que tibi demandaveram, obeundis fidelem te fuisse et lego et credo. Nec est cur angaris quedam ex sententia minime obtigisse, cum fortune vicia non sint amicorum imputanda sinceritati. Hac via non successit: aggrediamur alia, idque tam modo callide quam avide nuper domino Joanni [1]) curabis quas illi prescripsi presentare literas. Collectanea nostra iam ex schedis confusaneis transcribuntur in exemplar, quod per te bibliopole suo tempore transmittatur. Tardior fortasse vel tibi vel aliis sum visus, sed revera subest causa cur editio maturior desiderantium expectatione non obtigit. Saluta fautores universos. Vale in Christo Jesu feliciter. Ex Hervordia tertio Nonas Martii. Anno salutis nostre 1517.

In IV. A iii [a].

Der auf Wunſch von Horlenius abgefaßte Brief an Tilemann Mulle iſt der folgende. Auch Tilemann wurde von Rudolf von Langen als Lehrer in ſeine Vaterſtadt Attendorn empfohlen. Vgl. Hamelmann S. 267: Tilemannum Mullerum in patriam urbem Surlandiae Attendorum mittit cum honorifico testimonio, ut ibi celebre Gymnasium adornaret.

11.

Jacobus Montanus prestanti et erudito viro domino Tilmanno Mulle Attendorniensis oppidi incole atque inibi literarii ludi moderatori amico suo recentissimo Salutem.

Josephus Horlenius Segenensis communis amicus noster superioribus mensibus ex patria reversus datis ad me literis

[1]) Die geſperrt gedruckten Worte ſind handſchriftlich ergänzt.

certiorem me fecit amoris erga me tui, quamque flagranti tenearis desiderio mei, rogans insuper et obtestans ut aliquid ad te scriberem teneraeque et lactentis adhuc amicicie germen veluti quodam imbre literarum quo robustius evaderet irrigarem. Ego vero libens, mi candide magister, expositum mihi et oblatum amoris tui munus obviis (ut aiunt) manibus suscipio inque pectus profundissime admitto. Dignus es profecto quem redamem, qui tantis hinc terrarum spaciis abiunctus me prior amare cepisti. Animadverto sane quam sit mira genuinaque vis amoris, tanto intervallo quod prosequatur inquirentis, neque donec inveniat quiescentis. Sed vide, mi Tilmanne, ac diligenter dispice, ne qui pro sua natura labi solet amore fallaris, ad instar plurimorum qui amiciciam sibi meam transmissis catervatim literis expetunt, existimantes eruditiunculam meam alicuius esse momenti, quam ego minimi semper feci, sciens longe cumulatiora que desunt quam quae adsunt esse, tantum abest ut de ingenioli divinitus collati pauculis dotibus arrogantior sim aut bene faventium laudibus emollitus inflexusque alieno magis quam proprio iudicio credam. Scientiam mihi plurimi qualemcunque tribuunt, et de paucis opusculis, que ad profectum studiose iuventutis edidimus, maiora quam merentur preconia predicant; audio que dicunt. lego que scribunt, verum a gradu consueti iudicii non deiicior, hac solitus respondere sententia, famam quidem scientie etiam immeritis tribui posse, experientiam non ita; proinde nullo pacto persuaderi mihi potest, ut aliorum existimationi acquiescens iusto me credam cuiusvis scientie titulo decorari, cuius experientiam vel nullam habeo, vel si quam teneo, quantis sudoribus comparaverim scis. Ita fit, ut exhausti labores non parum de alacritate decerpserint et subeunte sensim torpore in futurum etiam absterrere posse videantur. In odis te nostris oblectari audio, easque discipulis tuis frequenti auditorio diligenter enarrare. Dabis igitur operam, ut inter exponendum nihil silentio pretereas, quod vel scribendi loquendive preferat elegantiam, vel quod coelestium divinarumque rerum intellectu rudes adhuc animos inflammare, subvehere atque ab odio vitiorum ad amorem virtutum allicere possit. Si spei et proposito animi anni quoque accesserint, decrevimus de ceteris etiam divis et festis simili poemate fastos spiritualium odarum

componere, ut duodecim mensium numero par voluminum orbis respondeat. Interea temporis expectabis secundum collectaneorum opus ac deinde Thesaurum octo partium orationis, forsitan etiam divi Pauli apostoli [1]) versibus descriptam. Vale in Christo Jesu feliciter meque (ut cepisti) amare persevera. Ex Hervordia Westphalie Oppido, Nonis Martii. Anno salutis nostre 1517.

In IV auf der Rückseite des Titelblattes (A).

12.

Josephus Horlenius Segenensis Otoni Warburgensi suo S.

Legi nuper literas tuas, Oto doctissime quas ad Georgium Hatzfelt, virum non tam generis quam virtutum nobilitate insignem, misisti; sed quod nullam nominis mei in iis mentionem feceris, suspitionem plane non parvam alienati animi a me tui ingerit. At occupationibus nimis te districtum dices, et quod fueris brevissimus quia occupatissimus. Esto. Velim tamen literam mitteres si non literas; crede mihi, tam diu te lacessere conabor et tanto te literarum fasce obruam, ut scribere incipias etiam iratus. Respondebis forsan id sufficere, quod studiorum sodalitium salutaveris. Et ego respondebo me tanquam fucum ab eruditorum apiariis eliminari. Sed ne epistola hec breviuscula in tragicam exeat obiurgationem, scito hanc nostram mentem esse, ut colloquium mutuum (quod in decani aula super rebus nostris habuimus) ex corde tuo excidat minime. Ego si me in ea re adiuveris non ero ingratus, et ideo non ingratus, ut ingratitudinem non solum apud Persas sed etiam apud Guestphalos reprehendi cognoscas. Vale, bonarum artium delicie, et nos dilige ut facis, quia nos te diligimus.

In IV A iii[a]

13.

Josephus Horlenius Segenensis Rotario Onnensi suo S.

Quid tu tam diuturnum silentium literarum vicissitudine tandem non rumpis? Itane Minerve obsequio addictus es,

[1]) Hier fehlt etwas, wol vitam.

ut etiam Harpocratem silentii deum colas? Opus est ut aurem tibi vellicem, ne in utramvis iusto longius obdormias, efficiamque ut rescribas vel iratus. Mittit tibi, vir ornatissime, Theodoricus Tzuivel, Monasteriensis civitatis Mathematicus nobilissimus, filium suum per te et tuos erudiendum, quem ut scholastico more diligenter examines ac in honestum aliquod hospitium perducas, te non modo rogo, sed obsecro. Is enim hactenus me preceptore usus bonis artibus sub ferula mea operam dedit. Jam te meo monitu in doctorem dignissimum eligit, ut et in civitate aliena honestis artibus bonos mores coniungat, discatque non semper in patris domo ad ollas carnium sedere, sed assuetum malo ligurem esse gratissimum. Huius adulescentis pater, ut scis, homo peritissimus, quia rem uxoriam agit, novellas olivarum ad mensam stantes quam plurimas videt, et quia cum Sarrano tenuique Salero vivit nec Lucani metit iugera, te petit in hac [1]) presentaneum adiutorem, quod verum esse in imprimendis libris iam occupatissimus ipse postea literis testabitur. Tu ergo, qui pauperem non contemnis, hunc meo rogatu tibi gratum reddas discipulum, ut rursus te habeat preceptorem amatissimum. Gratissimos videbis parentes. Ego etiam si nomine tuo quicquam possum, fidenter impera, habebis me paratissimum. Salve et vale plus quam dimidium tui Josephi. Salutes meo nomine honestissimam tuam uxorem.

Theodor Rotarius aus Unna war neben Horlenius Conrector an dem Gymnasium in Herford und wurde nach dessen Weggang an seiner Stelle Rector. Die Schule blühte unter ihm fort. Ueber den gelehrten Buchdrucker und Mathematiker Dietrich Tzwyvel vgl. jetzt Nordhoff Denkwürdigkeiten S. 105 ff.

Excurs zu dem 7. Briefe.

Die Bursa Corneliana zu Köln, welche um das Jahr 1523 völlig untergegangen ist, hatte ausgezeichnete Lehrer der humanistischen Richtung. Wir nennen außer Laubermanu, dem Verfasser des obigen Briefes, Georg von Rotterdam, der mit Erasmus befreundet war. Am 9. Juni 1504 wurde er immatriculiert: Georgius Johannis de Rotterdamis traiectensis ad artes juravit. Im

[1]) Es fehlt re.

Jahre 1512 15. März leistete er den Eid „Georgius Johannis de Rotterdamis unus ex regentibus burse Cornelii iuravit etc.“ 1513 trat er in das consilium facultatis artium ein. 1514 finden wir ihn unter den Examinatoren. Im Jahre 1517 verließ er Köln. (Vergl. Caesarius an Erasmus am 21. Juli 1517 und 30. Juli 1517 (Leidener Ausg. der opp. Erasmi II. 1617 und 1620): et Magister Georgius, conterraneus, optimus praeterea vir, brevi ad te venturus est, iam Frisiam adiit, dehinc Brabantiam, Hollandiam, huic ad te literas dedi etc.

Ferner ist zu nennen Jacob Greselius, geboren zu Bramsche bei Osnabrück (Hamelmann nennt ihn opp. gen. 217 deshalb Bramescanus Osnaburgensis). Er wurde im Jahr 1506 Mitglied des consilii facultatis: »Eodem anno (1506) facta congregatione facult. artium comparuit venerab. vir Jacobus de Osnaburgis artium magistor et exercens in domo Cornelii, qui ad deliberationes facultatis artium receptus fuit, iuravit et habetur pro recepto. (Aus dem Facultätsbuch.) In dem Jahr 1511 bis 1512 finden wir ihn als Decan, so wie von 1506 bis 1517 sehr häufig als Examinator. Ueber seine Tüchtigkeit als Lehrer spricht Caesarius in der Vorrede zu seinem Gedichte Tobias. Später wurde er Canonicus zu Rees bei Emmerich (Hamelmann bezeichnet ihn als canonicus Resellianus) und starb 1552 „am achten Tage nach trium regum“ nach Withof in den Duisburger Addreß- und Intelligenz-Zetteln 1757 Nro XXXII. aus Röling Osnabr. Kirchengesch. S. 57.

Der berühmteste Lehrer der bursa Corneliana war der bekannte Jacob Sobius, über welchen ausführliche Mitteilungen in den Aufzeichnungen von Bullinger Elberf. 1865 S. 36—48. Derselbe starb gegen Ende 1527 oder zu Anfang 1528.

Außerdem zeichnete sich Petrus Ubbelius aus Wormeren in den Niederlanden insbesondre durch Kentnis der hebräischen Sprache aus. Im Jahre 1523 hielt er bei den quodlibetischen Disputationen eine Rede: de necessitate hebraice lingue (loco et in habitu decani, mithin in Vertretung des Decans der Facultät). Im Jahr 1527 finden wir ihn als gelehrten Mitarbeiter bei der großen bei Quentel herausgekommenen lateinischen Bibel, an der auch der Professor des Rechts zu Marburg und Syndicus der Stadt Lübeck, Johann Rubelius (über diesen vergl. die Mitteilungen aus der Kölner Matrikel in der Zeitschrift für preuß. Geschichte

und Landeskunde von 1868) thätig gewesen ist. Ebenso ist er erwähnt in der Vorrede zu der Quentelschen Bibel von 1529 (welche Vorrede von Ortuinus Gratius verfaßt ist): Consuluimus viros eruditissimos, inter quos Petrus Vbelius a Wormer Bathavus, Hebraice studiosissimus, plus (nobis crede) bis mille locis veterem hic inde correxit textum, non eum immutando, aut in eo quicquam delendo, sed iuxta hebraicam solum veritatem cuncta marginibus assignando. Zuletzt finden wir ihn genannt im December 1547 als Canonicus an St. Aposteln in Köln.

Als besonders strebsamer Lehrer der Burse wird in dem Facultätsbuch der Künste mehrfach erwähnt Gerlach von Düren der aber schon im Jahre 1526 starb.

Trotz der ausgezeichneten humanistischen Lehrer gieng die bursa corneliana, auch falconiana genannt, zu Anfang der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts völlig unter. Schon im Jahre 1522 wurde sie bei dem Tode des Rectors Wolter von Dordrecht geschlossen. In dem Facultätsbuch ist mehrfach weiter von dem völligen Untergang der Burse die Rede, ohne daß ein bestimmter Grund angegeben wird, vielleicht ist eben die humanistische Richtung der Anstalt neben finanziellen Gründen die Ursache. Im Jahre 1524 erscheint die Burse schon nicht mehr unter den übrigen Bursen, und ihr Lehrer, eben der vorhin charakterisierte Peter Ubels wurde noch als Examinator gewählt, jedoch mit der ausdrücklichen Bemerkung: domus Corneliana vel falconea, ut eo tempore appellabatur, nullum prorsus suppositum adduxit nec ullas eo tempore lectiones faciebat in artibus. Ceterum quod magister Petrus (d. h. Vbelius) ex ea domo eligebatur, id ei non (ut opinor) ex more ullo, sed tantummodo ex gratia contingebat ob magnos labores, quos fecerat.

Daß der Untergang dieser Burse, an welcher zum Teil die hervorragendsten Gelehrten der Universität unterrichtet, mit der Feindseligkeit der verschiedenen Richtungen in Köln zusammenhängt, geht auch aus folgender Aufzeichnung im Facultätsbuch hervor:

1524 hoc tempore (Octavo idus Octobr.) illud accidit novi, quod quia quarta bursa, quae primum Corneliana, postea falconiana dicta fuit, corruisset penitus ac funditus interisset, seniores tamen mire solliciti fuerint (iuxta proverbium evangelicum excolantes culicem, glutientes camelum (mit der

Seitenbemerkung von der Hand eines ſpäteren Decans hoc oportuit facere, illa autem non omitti) ut quoque examinatores eligerentur secundum preceptum instituti, quum tamen aequo animo ferrent reliqua statuta, quae ad formandos mores aut perlegendas lectiones prudenter satis maiores nostri decreverunt, antiquari ac deperire.

---

3. Johannes Murmellius.

Zu derſelben Zeit, als wir in unſeren vorigen Beiträgen die von Butzbach verfaßte Biographie dieſes bedeutendſten unter den Münſterſchen Humaniſten herausgaben, erſchien: De Ioannis Murmellii vita et scriptis Commentatio literaria. Scripsit Dr. Theodoricus Reichling. Monasterii. Apud Adolphum Russell. MDCCCLXX. Der Vf. hat ſehr fleißig das Material geſammelt und namentlich durch die Ausnutzung der reichen Sammlung von alten Drucken in der Bibliothek zu Münſter die bis jetzt vollſtändigſte Ueberſicht über die zahlreichen Schriften des Murmellius und deren zum Theil ſehr ſelten gewordene Ausgaben geliefert. Wie wenig indes eine einzelne, wenn auch bedeutende Bibliothek hierfür ausreicht, beweiſt der eine Umſtand, daß Reichling den Druck von des Murmellius Panegyricus auf Biſchof Erich, welchen wir in unſern Beiträgen nach dem Exemplar in Düſſeldorf beſchrieben haben, nicht kennt und deshalb S. 52 ſogar vermuthet, der Panegyricus ſei vielleicht gar nicht im Druck erſchienen.

Eine andere, äußerſt ſeltene Schrift von Murmellius, welche Reichling auch nicht auffinden konnte (ſ. S. 58 der Vita) ſind die Epistolae morales. Die erſte Ausgabe erſchien in Deventer bei Paſraet, wahrſcheinlich 1515. Uns iſt es nicht geglückt, ihrer habhaft zu werden. Aus derſelben ſtammen die Mitteilungen, welche Erhard in der Zeitſchrift für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde (Münſter 1838) gemacht hat. Dagegen liegt uns ein Leipziger Druck vor. Das Titelblatt iſt mit einer Randleiſte verziert, in deren Mitte unten in Holzſchnitt der h. Georg im Kampf mit dem Drachen dargeſtellt iſt, oben der Titel ſteht:

Joanis Murmellij Kuremundensis

Epl'arū moralīū liber Alcmarie pameno Hollandie oppido compositus.

Famigeratorū aliquot Germanie virorū epistole non illiterate cum nonnullis carminibus.

Auf Aij[a] — B 4[a] (A hat 6, B nur 4 Blatt) folgen die Epistolae, nämlich 1) ad Illustrem virum Rodolphum Langium canonicum de liberalibus studiis (wieder abgedruckt in der oben erwähnten Zeitschrift S. 68 ff. durch Erhard); 2) ad Joannem Aedicollium Coloniensem de vulgi stultitia hominem ex vestitu iudicantis; 3) ad Hermannum Guernam Monasteriensis ecclesie diaconum de studiorum liberalium fine; 4) ad Consultissimum senatum Alcmariensem de puerorum institutione; 5) ad Joannem Hagemannum Monasteriensem de vite humane brevitate; 6) ad Hermannum Torrentinum de virtute; 7) ad Antonium Tunicium Monasteriensem de vitanda ebrietate; 8) ad Jacobum Fabrum Daventriensem de grecarum litterarum laudibus; 9) ad Josephum Horlennium Sergenentem (Sigenensem) de duplici otio; 10) Ad Bitterum Henghevelдium Suollensem, quod omnibus sit moriendum.

Von B 4[b] — Ei[a] (C. hat 6, D 4 Blatt) folgen die Briefe, und zwar 1) Die Widmung von Murmellius an J. Aedicollius dd. Alcmar 1513 Nonis Iulii, worin er seinen Entschluß ausspricht, die Epistolae morales herauszugeben und denselben eine Anzahl von Briefen Gelehrter beizugeben (soviel er deren von Münster mitgenommen habe); 2) zwei Briefe von R. Langen aus dem Jahr 1501 (wieder abgedruckt von Erhard a. a. O. S. 60 f.); 3) Brief von J. Bugenhagen d. d. 23. April 1512, nebst Antwort des Murmellius; 4) Brief v. Hermann Buschius d. d. Köln 6. Jan. s. a.; 5) Brief von Georg Spalatinus d. d. 7. Juli 1512; 6) Brief von Fr. Hunoldus Carthusanus d. d. 29. Oct. 1500; 7) Brief von Hermann Buschius d. d. Köln 16. Aug. s. a.; 8) Brief von Hermann Torrentinus s. d.; 9) Brief von J. Caesarius d. d. Köln 21. Dec. s. a; 10) Brief von Jacob Montanus d. d.

Erfurt 19. Febr. 1513; 11) Zwei Briefe von J. Caesarius d. d. Köln 12. Juni s. a.; u. Köln 6. Jan. s. a.; 12) Brief von Bernhard Durstenius s. d.

Auf die Briefe folgt 1) Ad Joannem Murmellium Ruremundensem artium liberalium professorem poetamque non minus gravem quam elegantem Joannis Pistorii Gilveldensis Elegia (E i); 2) Ulricus Huttenus equestri ordine apud Francos germanos natus Joanni Mur. Rure. (Eij); 3) Joannis Murmellii Ruremundensis ad clarissimum virum Rodolphum Langium Hendecasyllabi; 4) zwei Epigramme des Murmellius auf eine Orgel in Koblenz.

Am Schluß: Impressum Lyptzk per Ualentinum Schuman. Darunter: Hec exemplaria impensis prouidi viri Joannis Heist bibliopole Lunenburgensis. emaculatissime impressa sunt a quo et venalia circumferuntur. et Lunenburgi venum exponuntur. Darunter:

Ad Lectorem Distichon.

Si varia Lector quidquam nouitate moueris
Quicquid Joannes Heist tibi vendit. eme.

Es ist zweifelhaft, wann die Epistolae morales herausgekommen sind. In dem vom 7. Juli 1513 datierten Brief an J. Aedicollius, welchen M. dem Anhange der Briefe vorausschickt, spricht er den Entschluß aus „in den nächsten Tagen" die Epistolae morales zu edieren und ihnen dann eine Anzahl von Briefen gelehrter Männer (famigeratorum aliquot Germanie virorum), die an ihn gerichtet seien, beizugeben. Wir dürften also annehmen, daß der Druck bis zum 20. Sept. 1513 (die Originalausgabe von Deventer trägt am Schluß das Datum XII. Cal. Oct.) bequem fertig gestellt werden konnte. Nun trägt aber die Nachschrift, welche Bugenhagen seinem in den Anhang aufgenommenen Briefe zufügt, das Datum 1. Sept. 1515, und wir würden danach den Druck auf dieses Jahr oder selbst erst auf das folgende verlegen müssen; denn ein am 1. Sept. von Treptow abgesendeter Brief möchte kaum zeitig genug in Deventer angekommen sein, um den Druck bis zum 20. desselben Monats herstellen zu können. Unter diesen Umständen nehmen wir an, daß jene Nachschrift von Bugenhagen in dem Originaldruck nicht steht, daß vielmehr die durch den Lüneburger Verleger Johannes Heist veranstaltete in Leipzig gedruckte Ausgabe, welche uns vorliegt,

auf Veranlaſſung von Bugenhagen erſchien, und daß dieſer zu dem Zweck die betreffende Nachſchrift noch beigegeben hat. Eine Gewißheit darüber kann erſt die Einſicht des Originaldrucks gewähren.

Wir laſſen im Folgenden die Briefe, welche den Epistolae morales angehängt ſind, abdrucken und fügen außerdem Ergänzungen bibliographiſcher Art zu Reichling hinzu.

---

1. 1500. Brief von dem Carthäuſer Hunold.

Frater Hunoldus Carthusianus Joanni Murmellio S. P. di. Gloriari mecum ipse non mediocriter, vir doctissime, soleo, quod post varios et multos (quibus ego puer quondam imbuebar) barbarismos explosos is demum in Vuestphalia studiorum ardor succreverit, ut, que longa vetustatis negligentia deperierant, non solum iam redierint, sed dulcissimos etiam fructus ediderint. Non grammatica, non poetica, non oratoria (de caeteris disciplinis taceo) usquam supererant: sed foeda submerserat barbaries omnia. Verum cum presenti tempore studium literarum, quo doceri iuventus solet, in priscum florem redierit, quod in id studium in integrum restituendum pene doctissimorum quorumque ingenia conspiraverint, dolere tamen nonnihil soleo (venia et pace tua loquor) quod poeticis opusculis, quae copiose ac doctissime in scholis iuventuti leguntur, non admodum vehemens contemnendi mundi et petende religionis calcar inesse viderim. Nam id calcar dictis opusculis si inesset, nihil deo gratius fieri posset et iuventus mundi inquinamentis abrepta religioni passim sese dedicaret. Quare ut et de mundi vanitate et de mortis acerbitate et de salvandorum paucitate et de infernalium poenarum perpetuitate et de gaudiorum celestium foelicitate et de religionis fructuositate iuxta datam a deo tibi sapientiam vel prose vel carmine libellum cudas, te, docte vir, et hortor et precor et obsecro. Nihil utilius facere poteris, quam ut ista in re dei in animarum salute procuranda cooperatorem te prebeas ac per hoc infinitam et inenarrabilem in celo mercedem tibi conquiras. A plerisque ex theologorum grege dictas res copiosissime tractatas esse haud inficias eo. Verum ut rhetorico stylo et poeticum in modum abs te iuventuti legendae tradantur, iterum atque iterum te hortor et precor. Caeterum quem proxime

exacto mense nostra in domo sororis filium tibi commendabam Vuinandum Burenium, nepotem meum et auditorem tuum, eum ipsum iam denuo (si tamen Monasterii gradum adhuc figat) diligentissime tibi commendo. Sed et procurator noster harum tabellarium Ottonem non minore cura tibi commendat. Speramus te doctore ac duce brevi posthac dictos iuvenes habiles fore ut Platonis sententia ab ea civitate, in qua expensae plures sunt lucris et mali plures bonis, eripiantur et religiosorum militie asscribantur. Vale ex Carthusianorum monasterio Ruremundae Anno M. D. quarto Kalendas Novembris.

Im Anhang zu den Epistolae morales.

---

2. 1501. Zwei Briefe von R. Langen.

Rodolphus Langius Joanni Murmellio
Salutem plurimam dicit.

In phalaecio illo hendecasyllabo Severini Boetii (quem enarrandum auditoribus tuis suscepisti)

Quisquis composito serenus aevo
Fatum sub pedibus egit superbum

tu probe, ut versus constet, pro egit dedit supposuisti. In versu autem illo

Uersum funditus exagitantis aestum

pro exagitantis excitantis legendum sentio: alioqui enim nequaquam absque foeda barbarie versus incedit. Ita magnum et doctum virum, qui hactenus in trivio multis in locis membrisque a barbaris est enarratoribus sauciatus, ut sanetur curemus. Meritus est enim autor optimus, ut a studiosis et bonarum artium sectatoribus integritati sue restituatur et incolumis vivat et legatur. Ex meis aedibus ocissime vergente in noctem die. M. d. I. Idibus Iulii.

Rodolphus Langius Joanni Murmellio
Salutem plurimam dicit.

Subeamus quaeso iustum sanctumque laborem, mi docte Joannes, ut Severinum Boetium nostrum misere convulneratum

curemus tandem sanemusque plagas, quas barbara manus indoctorum preceptorum sancto inflixit viro. Mirum in hoc phalaecio ter inclytum virum foede laceratum: de altero postea videbimus (nam bis hoc versus genere usus est). Primum tu docte emendasti: secundum ego ut curarem vulnus studui. Tertium restitutum nunc accipe.

Quid tantum miseri saevos tyrannos.

Non memini in phalaeciis plurimum me etiam occupatum et lectione simul et editione unquam spondeum pro trocheo positum invenire, quia (ut Augustinus noster docet in musicis) temporum proportio in huiuscemodi versibus examussim servanda est: quod spondeus pro trocheo positus non prestat, sed inconcinne superhabundat. Legendum igitur et a Boetio scriptum arbitror non saevos sed feros, ut currat versus

Quid tantum miseri feros tyrannos,

quum ferus non minus truculentiae exprimat quam saevus, ut apud Maronem, quum sacerdos in convitia deorum ruit, Jovem ipsum ferum appellet dicens

— Ferus omnia Juppiter Argos
Transtulit et caetera.

Haec, mi Joannes, tumultuario ad te scripta perhumane legas precor et ab ambitiosissimis ad me scribens et verbis et sententiis precor abstine. Non sum is qui tanta mihi arrogare velim, pessimus est enim (ut meus ait Hieronymus) preceptor presumptio. Scio te prestantissimum hominem non assentandi mihi animo hec tribuere sed amore lapsum cecutiente valde verum iudice. Vale ex meis edibus XVij Kalendas Augusti. M. d. I. concitatissime post cenam.

Diese beiden Briefe, welche in dem Anhang zu den Epistolae morales veröffentlicht und daraus schon von Erhard in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde I (1838) S. 60 f. wieder abgedruckt sind, eröffnen uns einen Einblick in den freundschaftlichen Verkehr, wie er zwischen R. v. Langen und Murmellius herschte. Sie geben zugleich einen Beweis von der regen Teilnahme, die Langen für die Schule und ihre wissenschaftliche Thätigkeit hatte. Murmellius hat die Lesung von des Boetius Schrift über den Trost der Philosophie begonnen und seinem Gönner die Verbesserung

einer Stelle in dem Phaläciſchen Gedichte des erſten Buches mitgeteilt, welche er nach den hinterlaſſenen Papieren von Rudolf Agricola angenommen. Langen hat ſich darauf hin das ganze Gedicht noch einmal angeſehn und ſendet am 15. Juli 1501 ſpät bei anbrechender Nacht einige Zeilen an Murmellius, worin er ihm für eine zweite Stelle desſelben Gedichts eine notwendige Aenderung mitteilt. Doch damit iſt er noch nicht zufrieden! Gleich am nächſten Tage erhält M. ein neues Schreiben: Langen gibt für eine dritte Stelle eine einleuchtende Verbeſſerung und verſpricht, auch über das zweite Phaläciſche Gedicht, das ſich in Boetius Schrift findet, ſeine Bemerkungen ſpäter mitzuteilen.

3. 1505. Murmellius gibt in ſeinem Scoparius an, daß er Commentare zu Martianus Capella und zu Ciceros Cato geſchrieben habe. Beide hat Reichling S. 64 nicht weiter nachzuweiſen vermocht.

Der letztere erſchien 1505, ſ. Onomasticon Tullianum — curaverunt Jo. Casp. Orellius et Io. Georgius Baiterus (1836) P. I. S. 315. Der Titel iſt: In M. Tullii Ciceronis dialogum de Senectute qui Cato maior inscribitur Ioannis Murmellii Ruremundenſ commentarius. Am Ende: Colonie in aedibus Quentell 1505. pridie Nonas Octobris. 4°.

4. 1507? Von den Florea dive virginis dei matris und dem Carmen in salutationes angelicas exiſtiert nicht nur die von Reichling S. 43 (Note 54) aufgeführte Ausgabe, in welcher ſie mit den Eclogen verbunden ſind, ſondern auch ein beſonderer Druck mit dem Titel:

Florea diue | virginis dei matris ſerta ab | Ioanne Murmellio viro doctiſſimo variis verſuum gene | ribus compoſita | Adjiciuntur diuino huic opuſculo Epigrammata quedam | eiuſdem extemporalia. | Ortwini Gratij Colonie bonas litteras docentis | ad beatiſſimam dei genitricem Carmen. (Das Gedicht hat 7 Diſtichen). s. l. et a. 4°. 10 Blatt (Kirchenbibl. in Emden).

Auf der Rückſeite des Titelblatts ſteht folgende Widmung:

Joannes Murmellius Ruremundensis egregio et venerabili viro Bernardo Mommen Monasteriensi, Traiectensis ecclesie divi Martini canonico et Monasteriensis divi Ludgeri decano, domino suo humanissimo et cumprimis observando, salutem dicit.

Ea est nominis tui celebritas, vir prestantissime, tam frequens laudum tuarum predicatio, tantus glorie tue splendor, ut nemo sit in tota hac nostra Germania vel mediocriter liberalium rerum peritus, qui tue humanitatis dignitatisque preconium non audiverit. Cum enim honesta admodum familia natus esses in opulenta et ornatissima urbe Monasteriensi, que sine controversia inter omnes Vestphalie civitates tenet principatum, et liberaliter educatus bonarumque artium studiis eruditus egregie, contulisti te in urbem Romanam apostolorum sanguine consecratam dominam et caput orbis terre, ubi non minus fideliter quam diligenter navata apud summum pontificem opera merito adeptus es amplissimas dignitates: ex quibus annuos proventus ita prudenter administras, ut quicquid ultra res tibi familieque tue necessarias supersit, rursus ad dei cultum refundatur. Inter cetera namque preclara facinora in aede divi Ludgeri huius eminentissime patrie tue, ubi decanum agis, novum tuis sumptibus sacerdotium condidisti, ut pluribus sacris audiendis maiori pietate populus deum colat. Taceo quam sis in pauperes egenosque munificus, quam liberalis in homines virtute preditos, multa pretereo que complecti epistolaris angustia me non sinit. Hoc unum non possum non vehementer laudare, te inter splendidissima fortune munera litterarum studia non deserere, utriusque iuris facultatem pariter cum eloquentia colere: quo factum est, ut ante annos aliquot ex plurimis viris eruditissimis tu potissimum orator delectus legatusque fueris ad Alexandrum sextum pontificem maximum et illustrissimi marchionis Badensis Frederici in Traiectensis ecclesie episcopum delecti confirmationem facile impetraris. Quapropter ut meam in te amplissima dignitate preditum observantiam, quoquo modo possum, exhibeam, tibi nuncupatim dedico carmina in laudem optime maxime virginis dei matris a me composita, que vulgo rosaria nominantur. Hec si tue humanitati non displicuisse cognovero, ad maiora in posterum tentanda excitabor. Vale.

Ad eundem Epigramma.

Felix divitiis qui scis et honoribus uti,
Felix qui mortem premeditare tuam.

Mancipium ventris leti non cogitat horam,
Vir sapiens mortem prospicit usque suam.
Est factum sacra, dum vivis, in aede sepulchrum
Jure tibi et leti stant monumenta tui,
Ut fragilis iam nunc contemnas gaudia vite
Et superum studeas te sociare choro.

Der Druck enthält:

1) Johannis Murmellii Ruremundensis in salutationes angelicas optime maxime virgini dicendas carmen Hecatostichon (50 Distichen);
2) Eiusdem ad divam virginem dei matrem hendecasyllabi;
3) Primi paeanos in lilia dive virgini offerenda Carmen dicolon asclepiadeo et pherecratio versu compositum;
4) Secundi paeanos in rosas dive virgini offerendas carmen dicolon iambico senario et elegiaco pentametro versu decurrens;
5) Tertii paeanos in violas dive virgini dedicandas carmen dicolon constans Hexametro versu et archilochio dimetro Hypercatalectico.
6) Auctoris de paeanibus et floribus ad optimam maximam virginem Epigramma.
7) In florea sacri Paeanos serta dive virgini dei matri ab Joanne Murmellio dicata Elegidion Fratris Joannis Rotgeri Monasteriensis.
8) Ad clarissimum virum et non vulgari eruditione praestantem Edzardum Ganium Phrisium, utriusque iuris professorem, commissarium apostolicum et per universam Germaniam, Daciam, Suetiam, Norvegiam camerae apostolice collectorem generalem, Joannis Murmellii epigrammata quedam extemporalia.

Grata dedit lautae nobis iam fercula mensae
Langius et suavi pocula plena mero,
Elixis dapibus carnem superaddidit assam,
Perdices, lactis munera, poma nuces.
Haec placuere quidem, sed (sic me servet Olympus)
Docta magis cordi verba fuere mihi.
Ut mens est hominis longe praestantior alvo,
Sic sua corporeo sunt alimenta cibo.

Qui ventris servi solum genialia curant,
Certatim potant vina vorantque dapes,
Munera Cyprigenae iactant et erotica cantant
Ac lingua promunt pectore clausa suo.
Sermones sophiae caedunt virtutis amantes
Extolluntque pii splendida facta viri.

Aliud.

Symposium Graii, melius convivia dicunt
Romani, praestat vivere quam bibere.
Convivunt homines docto sermone fruentes,
Compotat ventri dedita turba suo.
Socratis haec vox est, causa plaebs vivit edendi,
At mihi quo vivam potus et esca placent.

Hendecasyllabi.

Edzardus, Phrisio satus parente,
Foelix ingenio, politus almae
Lima Pallados, artibusque cunctis
Florens ingenuis, et examussim
Facundus, sacra scita maximorum
Novit pontificum bonasque leges.
Syncerae Fidei probatus olim
Nunc in Teutonicas revertit oras
Divi nomine Julii secundi
Et secum Aonias refert sorores,
Quas non terret iter geluve durum,
Non gens barbara, quominus marique
Et terra comites suum sequantur,
Quem totis animis colunt alumnum.

Ad eundem.

Salve, Pieridum cultor Phoebisque sacerdos,
Edzarde in Phrisii sedibus orte soli etc. (21 Diſtichen.)

---

5. 1508. Bekannt iſt, daß Murmellius zu der von ſeinem Schulfreund Hermann Torrentinus 1508 veranſtalteten neuen Ausgabe des Alexander Gallus ein empfehlendes Gedicht ſchrieb. S. Reichling S. 28. Es ſcheint, als wenn er ſich erſt allmählich mit mehr Entſchiedenheit auf die Seite der Gegner dieſes allverbreiteten

Lehrbuchs geſtellt habe, eines Lehrbuchs, nach welchem ſein Lehrer Hegius unterrichtete und welches vielleicht auch in Münſter Anfangs noch gebraucht wurde.

Wir teilen das Gedicht des Murmellius nach einer ſpäteren Ausgabe des Torrentinus mit. Dieſe hat innerhalb eines Randleiſtens, der die Bildniſſe römiſcher Schriftſteller enthält, folgenden Titel:

HErmanni | TORRENTINI | in Alexandri Theopa- | gitae grammatices Primam par- | tem Commentaria longe casti- | gatissima, cum Annotationibus | DESPAVTERII, studiosae | Pubi utilissimis. quibus innexum | est quicquid BITTERVS notatu dignum adiecerat. DES- | PAVTERIVS totum opus | diligentissime perlegit, & | ad unguem casti | gauit. Am Schluß: Daventriae ex officina literatoria Alberti Pafradi Anno dni M. D. XXI. Mense Augusto.

Siquis Alexandri Galli est incensus amore
Versiculisque cupit discere grammaticen,
Is Torrentini bona commentaria nostri
Perlegat et gaudens hoc duce carpat iter.
Hic dedit obscuris lucem, nodosa resolvit,
Implicita explicuit curtaque restituit.
Nuda nequiverunt meliores corpora vestem
Sortiri, nemo quam lacerare potest.
Si quis in hanc ausit crassos temerarius ungues
Injicere et saevo carpere dente librum,
Exeat Aonidum coetu, consortia Phoebi
Linquat, et ad corvos protinus aufugiat.
Cum vita functis non luctantur nisi larvae,
Fortis erat vivo conseruisse manum.
Hermannus quondam summus mihi vixit amicus,
Pierius cordi cantus utrique fuit.
De nobis (sequiturque novus cum murmure torrens)
Antiquum vatem precinuisse reor.
Dux etenim nobis doctissimus Hegius ille
Praeceptorque fuit, quem comitasse iuvat.
Barbaries linguae nostro procul exulet orbe,
Grammatice nostris floreat auspiciis.
Sit Torrentino decus immortale, perennis
Gloria, et hunc tentet ledere nemo virum,

Cui semper par est me propugnare paratum,
Quem bene de studiis promeruisse puto.
Nec quenquam turbet, si dissentanea quaedam
Scripserit is, docti quae statuere viri.
Grammatici certant et adhuc sub iudice lis est,
Haec nunquam est ullum res habitura modum.
Cuilibet hoc facile est alienum carpere librum,
Difficile erratis non maculasse suum.

Ueber H. Torrentinus (eigentl. H. van Beek) aus Zwoll vgl. Böcking Huttens Werke Suppl. II. S. 484.

Wir schließen hier einen Brief von Torrentinus an M., an der wol in dieselbe Zeit fallen mag.

Hermannus Torrentinus Joanni Murmellio.

Henricus Almelensis hypodidascalus tuus et tuo nomine salvere me iussit et quod literas ad me non dedisses excusavit. Addidit preterea, quam amice de nobis et opusculis nostris sentires. Quamobrem, mi Joannes, ingenteis tibi gratias ago, quod tanta me benevolentia complecteris, cui nullis es obstrictus officiis. Utinam faxit deus, ut aliquando meritas grates tibi referam. Interea scias velim nos in amore tibi respondere pro viribus, et dum fata sinent celeberrimum alioqui nomen tuum docta per ora vulgabimus et quantis poterimus laudibus efferemus. Elegie tue non mihi solum sed multis quoque doctis hominibus plurimum probantur et miris laudibus extoltuntur. Quas tamen interpretandi facultas hactenus mihi negata est. Vellem autem ne tua vena aurea situ torpescat: aliquorum divorum et precipue Joannis evangeliste poenas quovis canendi genere pangeres, ut non solum humanas verum etiam divinas laudes reportares et celestem lauream referres. Sententiam meam tenes. Divino isto ingenio tuo quoad licebit foeliciter utere nosque ut facis mutuo dilige. Longum vale Sycambrorum decus eximium.

Aus dem Anhang der Epistolae morales.

---

6. Jan. 1509. Ueber die Ausgaben des Versilogus von Antonius Mancinellus, welche Murmellius zum Teil in Verbindung mit Horlenius besorgte, vgl. Reichling S. 33 u. Nordhoff Denkwürdigkeiten S. 6 und 139. Die von uns benutzte Ausgabe haben wir oben bei den Werken des Horlenius beschrieben. Wir teilen daraus die Vorrede des Murmellius mit.

> Joannes Murmellius Ruremundensis Petro Nehemeo Drolshagio preclaro bonarum artium professori Salutem dicit.

Versificatorie artis quanta sit utilitas, nemo est vel modice literatus qui ignoret. De qua cum multa ab egregiis scripta grammaticis extant opuscula, tum maxime ad instituendos pueros idoneus videtur Antonii Mancinelli hominis rei literarie peritissimi libellus, quem ille (quod de versibus componendis rationem sermonemve contineat) versilogum non inepte nominavit. In hunc studiose iuventutis gratia commentariolos olim calamo tumultuante scripsi, quos iam recognitos et a mendis repurgatos tibi, Petre literatissime, nuncupatim dedico peculiariterque ascribo. Quod munusculum licet haudquaquam sit preciosum et te homine mei nominis amantissimo non satis dignum, erit tamen (ut spero) mutui erga te amoris mei qualecunque velut pignus ac monumentum. Vale ex urbe Monasteriensi octavo calendas Februarii. Anno salutis nostre supra millesimum quingentesimo nono.

Ueber Petrus Nehemius aus Drolshagen bei Olpe, der auf Empfehlung Rudolfs von Langen nach Dortmund kam, von da nach Zwoll übersiedelte, vgl. Döring im Programm des Gymn. zu Dortmund v. 1872 S. 21 ff. Eine Widmung Drolshagens an Murmellius von 1505 läßt Nordhoff Denkwürdigkeiten S. 5 abdrucken.

---

7. 1509. Viel verbreitet und bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gebraucht war die Chrestomathie aus Tibull, Properz und Ovid. Zu den von Reichling aufgezählten Ausgaben kommt die von uns in den vorigen Beiträgen bei der Biographie von Zwivel angeführte von 1534 (Köln, bei Joh. Gymnicus), ferner eine zu Wittenberg bei Georg Rhau 1537 herausgekommene.

Ioannes Murmellius puero bonarum artium studioso.

En tibi de tetris selectum sordibus aurum,
Ut nitido fias ditior eloquio.
En tibi de rigidis secreta rosaria spinis,
Ut citra vulnus florea serta pares.
En tibi ne noceant incauto gramina ponti,
Prompta vides studiis optima quaeque tuis.
Qui Veneris numeros et erotica carmina ludunt,
Abdita sub dulci melle venena ferunt.
Hos, puer, evites, moneo, ne blanda voluptas
Te miserum cogat turpia ferre iuga.
Inde tamen sectos securo pectore versus
Fac discas, quos dat nostra Minerva tibi.

---

8. 1509 oder 1510.

Vlricus Huttenus equestri ordine

apud Francos germanos natus Joanni Mur. Rure.

WEstphale, Pierijs dilecte Sororibus auctor,
Qui [1]) facis Ismaria carmina digna Chely,
Westphale, Phebei venerande magister honoris,
Qui trahis in lusus tempora prima tuos:
Si iuvenem Huttenum [2]) quisquam tibi nomine dixit,
Que damus, haud dubia carmina mente leges.
Cogit Amor, cogit doctorum cura virorum
Hunc hominem Musas sollicitare tuas.
Notus ut est illi facundi Carminis Hessus, [3])
Utque illum in cura Crotus Amicus habet
Trebeliusque sagax, et [4]) magni Rhagius oris,
Ut gravis Aonie Ruffus amator aque,

---

[1]) Cui Druck.
[2]) hutterum Druck.
[3]) Hessis Druck.
[4]) es Druck.

Utque alii norunt: sic te quoque nosse decebit.
Hoc cupit et plenus estuat ille tui.
Vidimus imparibus moralia scripta camenis
Quattuor ingenti commoditate libros: [5])
Vidimus angelicam post hec tua scripta salutem
Atque iterum matris [6]) florea serta dei:
Pastoreumque levi deductum carmen avena [7])
Et tandem ex variis edita multa locis. [8])
Omnibus unus honor, multa omnia laude placebant!
O quota sum tante portio laudis ego!
Hec tu cum facias, cum fama sidera tangas,
Quid trahis ex Musis tedia forte meis?
Si tamen in studio nihil aspernabere nostro,
Forte aliqua hic que te causa movebit erit.

Dieses Gedicht Huttens, welches aus der Jugendzeit des berühmten Mannes stammt, findet sich nicht in der mit so mühsamem Fleiße zusammengebrachten Sammlung der Werke Huttens von Geheimrath Böcking, welche als Prachtwerk von 1859 bis 1869 erschienen ist, da der Herausgeber unsre Quelle für dies Gedicht, die Epistolae morales, nicht zu Gesicht bekommen hat.

Da in dem Gedichte von den Werken des Murmellius zuletzt die Chrestomathie aus den lat. Elegikern angeführt wird und diese im Jahr 1509 erschien, so fällt jenes aller Wahrscheinlichkeit nach in das Ende des genannten Jahres oder in das folgende und wäre demnach in der Ausgabe der Werke Huttens von Böcking im ersten Bande S. 9 zwischen V. und VI. einzufügen. In diesem Falle würde es überhaupt der Zeit nach das dritte uns erhaltene Werk des Dichters sein.

---

9. 23. April 1512. Brief von Bugenhagen an M. und Antwort des Letzteren.

Joannes Bugenhagenius, sacerdos Christi, Ludimagister Treptovii Pomeraniae oppido, Joanni Murmellio, et poeticam et oratoriam artem Monasterii publice profitenti, salu. plurimam.

---

[5]) Die 4 Bücher der Elegiae morales, welche 1508 erschienen.

[6]) Der Druck hat magis fl. s. dee. Gemeint ist das Werk, welches wir oben unter Nr. 5 beschrieben haben, oder die Ausgabe von 1507 bei Reichling S. 43.

[7]) Vielleicht die Eclogae von 1507, s. Reichling S. 43.

[8]) Die Chrestomathie, welche wir unter Nr. 7 erwähnen.

Nescio, Murmelli, vir doctissime, quid tam mirae in se habeant scientia atque virtus speciositatis, ut homines etiam illos, quos nunquam vidimus, propter has maxime diligamus. Excitat enim animos forma honestatis audita, que (ut Platonem dixisse Cicero scribit) si oculis cerneretur corporalibus, mirabiles excitaret amores sapientie. Scientia vero quantum trahat in doctorum dilectionem, est ex epistola divi Hieronymi,[1]) quam bibliis preponunt, notissimum. Hinc ego, ex quo primum tua viderim scripta, elegantissima quidem atque tersissima et in carmine et in soluta oratione, non potui non laudare virum admirari ingenium atque, quamquam non satis, extollere. Gavisus sum, sicut quidam philosophus ex antiquis, me eo vivere tempore, quo et ipsa Germaniae adolescentia doctis gauderet atque clarissimis[2]) preceptoribus. Qui enim tua scripta legit, ni male instar nycticoracis ad tam clari solis lumen caecutiat, intelliget plane te casta et Latiali lingua loquentem et nihilominus lyra Apollinis instructum, dulcia et eadem pia (ut Christi famulum decet) resonantem carmina. Quae duo quantum in te valerent, non video, nisi esses etiam philosophus acutissimus, quem et te esse confitear necesse est. Nec de tantis a deo perceptis beneficiis te ingratum exhibes: quippe qui lucernam tanto fulgore radiantem non sub modio sed supra candelabrum ponis, ut luceat omnibus, non solum tuis discipulis, sed etiam alienis: dum et discipulos sana instruis doctrina ac vivendi preceptis, et nos quamvis longe positos tuis lucubrationibus non parum adiuvas. Hec est ordinatissima divinae pietatis dispositio, ut, quod non habeo in me, vel in aliis, quibus deus dederit, me gaudeam invenire. Dices: quis hic? Quorsum haec adulatio? — Non sum, o Murmelli, Gnato. Omnia ex animi sententia me locutum putabis, modo scias, quid fecerim. Misi tibi fratrem meum, nomine Gherardum, cum iam fuisset aliquot

---

[1]) Gemeint iſt die Epistola b. Hieronymi ad Paulinum presb. de omnibus divinae historiae libris, welche den ältern Ausgaben der Vulgata meiſt vorgedruckt iſt.

[2]) So bei Hardt; der Leipziger Druck hat latissimis. Vielleicht iſt hier Druckfehler für lectissimis.

tempora [1]) meus hypodidascalus: quem revertentem multo scientiarum foenore abs te ditatum recepi. Vidi tunc aliqua a te congesta opera, multa vero aliorum et poetarum et oratorum interpretata, quibus non invidi, ut assolent quidam scioli, sed quae placuerunt adeo, ut et ego manu mea (quamquam multis implicitus) Geraldini aeglogas [2]) cum tua interpretatione non scripserim modo, sed et scholasticis meis discipulis dictans exposuerim. Detestatus posthac longas quas dicunt continuationes, quas facimus et male quidem in explanandis autoribus, in eam tandem veni sententiam, nihil esse abs te vel scriptum, vel interpretatum, quod non summopere amplectar, nihil praeceptum persuasumve, quod non sequar aut vel sequendum alios hortando praedicem. Haec de fratre. Habes et nunc Joannem unius mecum cognominis, patruelem meum perdilectum, cuius socii, Andreas, Joachim et David, mei fuerunt discipuli, quos, ut relicto magistro, quem Chrysopoli habuere, te adirent doctioresque evaderent, quis monuerit, ipsi dicant. Ego praeterea (quod admodum rari faciunt), quos adhuc habeo discipulos, hortari soleo, cum vel opuscula vel commentaria tua eis lego aut interpretor, ut te tandem visant. Sed quaeris: unde haec habeam? Aliqua ad nos bibliopolarum cura veniunt: accepi multa a fratre, plurima autem a Georgio hypodidascalo meo, quem duos semis annos docuisti. Hortatu meo moti complures Monasterium tui gratia peterent, si non inopia rerum esset impedimento. Sed haec hactenus. Caeterum te rogo et obsecro vehementer, duo Lactantij de opificio dei dicta mihi clausa reserare velis. Unum capite decimo [§. 11 ed. Bünemann] *Ut sicut in ipso mundo summa rerum vel de simplici duplex vel de duplici simplex et gubernat et continet totum* et cetera. Quid sibi vult *summa rerum vel de simplici duplex vel de duplici simplex?* Alterum capite undecimo [§. 13 ed. Bünemann] *Quod cum acciderit, auditum quoque obstrui necesse est, ut quia vocem emittere non potest, nec amittere quidem possit.* Non sane dispicio, quomodo ex illo linguae impedimento etiam auditus obstruatur. Quod vero sequitur *ut quia vocem* et cetera, timeo aliquid esse corruptum: tu cognosces melius.

[1]) Bei Hartt: aliquo tempore.

[2]) . h. eclogas.

Quae cum scripseris, si vacabit, si non gravat labor, rogo etiam scribas, qui theologi huius tempestatis, quorum fortasse necdum nomina noverim, comparandi sint maxime Hieronymo, Ambrosio, Augustino, Lactantio et id genus caeteris. Nam Albertum, Bonaventuram in sententias et similes, etsi doctissimi sint, nec legere possum, nedum intelligere. Vidi nuper cuiusdam in sententias scripta, qui inter caetera pie de immaculata reginae caeli conceptione sed inepte disputans solvebat quod scriptum est Nemo est qui mundus vel qui non peccat aut simile, dicens: Dictum hoc non tangit divam virginem, nam ipsa non fuit qui sed fuit quae. Quis hic non solvatur in risum? Sententia est profecto rideri digna.

Et quia de immaculata conceptione mentionem fecimus, optimum factu erit, si hac de re carmina composueris ad effugandos atque confundendos quos cum deus odio prosequatur, ut facta probant, et mundus ipse totus fere pugnet hos contra insensatos, non tamen desistunt, vt, qui sordent, sordescant adhuc. Et ut confirment opinionem, omneis theologos veteres hac labe nituntur inficere, de quorum dictis, qui ante determinationem ecclesiae scripserunt, quid sentiendum sit non ignoro. Faciunt praeterea quaedam pessimis peiora. Tu vero ut facias quod hortor, te cogat amor virginis, cuius te amatorem ex scriptis tuis non dubito. Digna namque est, propter quam nervos intendas. Quod si me tanto non dignaris munere, ede [aede der Druck] saltem. Veniet procul dubio tandem ad me sicut et caetera. Vale et me mutuo ama. Treptovij [1]) Pomeraniae opido: nono Kalen. Maij. An. M. d. XIj.

Joannes Bugenhagenius Lectori.

Quicunque hanc legetis epistolam, quam vehementer possum, et hortor et obsecro, ne male suspiceris me de Alberto magno doctrina vix alicui secundo aut de Bonaventura sentire, quos aperte doctissimos in epistola dixerim. At quo tempore scripsi, eorum solummodo mihi oratio non doctrina displicuit. Vale lector amice. Ex Treptovia Pomeranie Calendis Septembribus. Anno Christi. M. d. xv.

[1]) Treptonij der Druck.

Joannes Murmellius Joanni Bugenhagenio suo Sa. plu. dicit.

Litterae tue sane quam literate magno mihi gaudio, Joannes humanissime, fuerunt, non tam quod nomen meum istic non contemni, quam quod humanitatis studia in istis quoque Germaniae partibus florere et tuum in me animum benevolentia propensum esse cognoverim. Hoc autem fronti mee ruborem non immittere non potuit nimias te congessisse laudes, quas equidem in me non agnosco nec recipio sed eo unde profectae sunt remitto. Neque tamen eas studio assentandi abs te viro gravi effusas suspicor, verum te reor dulci quodam communium studiorum amore ductum talia scripsisse et fama (ut ingenue verum fateor) non nihil deceptum, quae

veris addere falsa

Gaudet et e minima sua per mendatia crescit.

Solent enim plerumque discipuli (nec hoc pietatis eorum officium improbaverim) magistros, quibus operam dederint, laudibus extollere eorumque nomina reddere celebriora. Unde factum novimus, ut auditores quidam nomen meum longe amplius equo apud te predicarint, verum his nunc omissis velim posthac ad me scripturus fronti mee parcas istiusmodique laudationibus immodicis supersedeas et (id quod iam quoque fecisti) per epistolam mecum de litteris agas. Quid enim dulcius gratius aut magis fructuosum quam studiosos bonarum artium homines literario commertio eruditos edere sermones? et absentes ac vel longiusculo terrarum fluminumque aut maris intervallo separatos quasi presentes de rebus honestissimis confabulari? Unum est quod in hac re non parvo me dolore afficit: non tam mihi bene respondendi facultatem suppetere quam animum, nec trivialibus occupato laboribus philosophandi tempus datum, ut paulo accuratius ea quae nuper mihi dubia proposuisti explicarem. Digna profecto sunt, quae examussim discutiantur verbis pluribus tractatuque longiori. Quorum primum Platonis quidem doctrinam mihi redolere videtur in Timeo scribentis bonitate dei tam voluntarie quam naturaliter exhuberanti et magine inde producta mundum constare universum. Hinc (ni allor) summa rerum id est universitas accipienda: vel de simlici duplex hoc est ex unitate divine bonitatis iam in eam iusque imaginem seu simulachrum divisa, vel de duplici

simplex id est ex eiusmodi sectione in divine bonitatis seu voluntatis unitatem revoluta: et gubernat et continet totum. Porro in altero recte tu quidem sentis aliquid depravatum. nam pro a m i t t e r e legendum est a d m i t t e r e. [1]) Sed quo modo ex lingue impedimento auditus obstruatur, nos tecum dubitamus. Aristoteles in problematis sectione undecima docet, cur auditus maxime ab ortu nature offendi possit, aitque auditum et vocem ab eodem initio proficisci. Albertus item libro de animalibus xij dicit viam quandam esse inter aurem et palatum non manifestam, propter quod etiam ab acutis sonis dentes concuti ait. Sed mutos obsurdescere non ausim affirmare. Illud vero ausim ab ortu nature surdos voces articulatas pronuntiare non posse, quod tamen ex Herodoti historia minus verum fortasse fueris suspicatus. Sed alias plura, cum plus ocij nactus fuero.

Joannis Stetinensis, cui has literas tibi reddendas dedi, indolem studium humanitatis et scribendi venam mirum in modum probo: qui si eo quo coepit itinere perrexit, non dubito in Pomerania quoque Musarum choros cum Apolline saltaturos.

Quod vero certior a me fieri cupis, qui huius aetatis philosophorum et theologorum quibus anteferendi sint, tametsi id arbitrij nimis quam impudenter mihi arrogem, vix illius memor adagij N e u l t r a c r e p i d a s s u t o r, sententiam meam sic accipe. Duo hac aetate clarissimi philosophi theologique et qui proxime ad veteres accedunt meo iuditio sunt J o a n n e s F r a n c i s c u s P i c u s c o m e s M i r a n d u l a n u s, qui variae doctrinae multa scripsit opera, inter quae tres hymnos heroicos cum eruditionis reconditissimae commentarijs: et J a c o b u s F a b e r S t a p u l e n s i s, qui in Aristotelis plerosque libros, carmina Davidis et Pauli Tharsensis epistolas commentarios scripsit. His addo C h a r o l u m B o u i l l u m et C a p n i o n e m P h o r c e n s e m. Scribendi autem charactere et eloquentia grecorumque interpretatione librorum E r a s m u s R o t e r o d a m u s et hic non contemnendus theologus cedit nemini. Ceterum optime maxime virginis laudes (ad quod me opus pie adhortaris) sane quam libens canerem, si pectore vitijs expiato

[1]) adimittere der Druck.

illa me suo dignaretur patrocinio essemque minus in ludo triviali occupatus.

Vale, vir doctissime, Georgiumque hypodidascalum tuum et Gerardum fratrem meo nomine salutato.

Der Brief Bugenhagens vom 23. April 1512 beweist, welchen Namen die Schule in Münster, hauptsächlich durch des Murmellius Verdienst, sich in weiter Ferne erworben hatte. Bugenhagens Bruder Gerhard, der bereits dessen Unterlehrer in Treptow gewesen war, sowie ein Vetter, Johannes Bugenhagen, und ein anderer Unterlehrer desselben, Namens Georg, hatten sie zur weiteren Ausbildung besucht.

Der Brief, welcher mit der Antwort des Murmellius im Anhang zu den Epistolae morales steht, ist bereits von Hermann von der Hardt im Nachtrag zu »Tomus II. Autographorum Lutheri et Coaetaneorum ab A. 1517 ad A. 1546 etc.« (Brunsvigae 1691) pag. 280—282 wieder veröffentlicht worden und daraus in den „Kirchen- und litterarhistorischen Mittheilungen von Gottl. Christ. Friedrich Mohnike" I. 1 (Stralsund 1824) S. 211 ff. abgedruckt. Hier finden sich genauere Untersuchungen über die im Brief erwähnten jungen Pommern, welche die Schule in Münster besuchten. — Den Anfang teilt Erhard in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte (Münster 1838) I. S. 62 aus dem Originaldruck von A. Pafraet in Deventer mit.

Ueber die damaligen Verhältnisse Bugenhagens, namentlich über seine sacerdotale Stellung ist die gründliche Erörterung bei Vogt (Joh. Bugenhagen Pomeranus Leben und ausgewählte Schriften. Elberf. 1867 S. 9) zu vergleichen. Zu Treptow bestand unter dem Patronat des Abtes von Belbuck ein ansehnliches Collegium von Geistlichen, zu welchem auch Mönche aus dem Kloster gehört haben. Im Jahr 1509 zählte dasselbe schon mindestens 17 Mitglieder. In einem Vertrage, welchen 1509 am Montag nach Lätare die „Priester und Vicarii to Nigen Treptow" mit dem Magistrate schlossen, sind siebzehn, und unter diesen Bugenhagen an letzter Stelle, also wahrscheinlich der jüngste (er war damals noch nicht 24 Jahre alt, da er am 24. Juni 1485 geboren ist), aufgeführt. Ungefähr im Jahre 1520 war die Zahl der Priester auf 24 gestiegen, worüber Chyträus berichtet (Vandalia 33): Florebat tum Treptovia ad Regam (an der Rega) et collegio 24 Sacerdotum et schola literarum celebri, quam Joh. Bugenhagius et Cnopius regebant.

Bugenhagen zeichnete sich übrigens damals schon durch seine Predigten aus, welche große Teilnahme fanden. Er war also Schulmann und Prediger zugleich, eine würdige Vorbereitung auf seinen zukünftigen großen Beruf, da er die Reformation in einem großen Teile von Norddeutschland — namentlich in Lübeck, Braunschweig, Hamburg, Hildesheim — und in Dänemark durchgeführt hat.

Das Leben des merkwürdigen Mannes, der eine ungemeine Gabe für Kirchenorganisation hatte und in dieser Hinsicht die Wirksamkeit Luthers und Melanchthons wesentlich ergänzen konnte, ist oft beschrieben worden, während seine zahlreichen gedruckten und ungedruckten Briefe leider noch nicht gesammelt worden sind, ein Los, welches freilich bis jetzt die meisten deutschen Reformatoren mit Bugenhagen teilen.

Ueber den kleinen eingeschobenen Brief Bugenhagens vom 1. Sept. 1515 vgl. oben S. 31 f. — Uebrigens kann er auch dazu bestimmt gewesen sein, eine Separatausgabe des Briefwechsels zwischen ihm und Murmellius einzuleiten. Hamelmann, dem wir so viele Erinnerungen aus der Zeit des Humanismus und der Reformation verdanken, hat darüber eine Aufzeichnung (Opp. gen. 104): Ex ista quoque fama factum est ut, cum Joannes Bugenhagius ageret Treptae in Pomerania ludimagistrum, saepius scriberet carmine et prosa ad Murmellium, et memini, nisi mea omnino memoria fallatur, utriusque versus et Epistolas, quibus alter alterum salutavit, unico libro me vidisse et in hac mea sententia quidam literati senes confirmant me, idem asserentes.

---

10. 7. Juli 1512. Brief Spalatins.

Georgius Spalatinus Joanni Murmellio Ru. suo salu. plu. Rem mihi gratissimam fecit noster Otto Begmannus, vir pari integritate, eruditione et eloquentia ornatissimus, Murmelli humanissime, quod istuc in Westphaliam et veram Saxoniam profecturus me rogarit, ut ad te scriberem. Igitur quamvis occupatior, quam ut vacarem ad scribendum, tamen statim scripturum pollicitus scripsi utcunque licuit aliis rebus impedito, tum ut intelligeres, Ottonem sicut tuum ita meum esse amicum, tum ut simul agerem tibi gratias pro tua beneficentia et quod rogatu Ottonis nostrum Cuspinianum scazontibus et elegiaco eucomiastico ornasti, virum doctissimum, amplissimum et Divo Max. Aemiliano Ro. Caesa. carissimum. Quod igitur

reliquum est, tibi gratias et habeo et ago plurimas pro tua in tantum virum et in me benivolentia. Neque enim minus in me ipsum quam in hominem istud beneficium collatum puto, eoque vehementius quod utrumque carmen tuum ita purum putum ita defecatum ita nitidum est et elegans ita amabile, ut dignum sit vel ipso Apolline, nedum eruditis auribus. Itaque summa cum voluptate adceptum saepe relegi, primo quoque nuncio in Pannnoniam Cuspiniano transmissurus. Qui, ut est vir optimus humanissimusque, dubio procul tuam humanitatem admirabitur et quod ab eo tot regionum intercapedine remotus tamen tanto beneficio parum secedis. Interim oro, ut me ut amicissimo utaris tuique studiosissimo et ut Ottonem nostrum impertias antiquitate, si quam habes praecipuam et egregiam de priscis Saxonum regibus et gestis, praecipue que ad Uuidecinum illum tam rebus maximis quam cognomine magnum et ad eius posteritatem et progenitores pertinent. Mirum enim est quam haec scire cupiam pro communi gloria et dignitate Saxoniae et divi Foederici nostri Principis electoris ducis Saxonum optimi maximi sapientissimi, qui id ipsum in annales suos referendum curabit. Vale, mi iucundissime Murmelli, et extemporalem epistolam hanc aequi bonique consule. Prestare enim id non potui occupatus, quod Otto petivit, ut diligenter scriberem, secutus eum qui scripsit negligentiam interim pro cultu esse, contentus tuo amore et studio et te alterum me futurum et (ut est apud Homerum) ita mihi carum ut ἰσον ἐμῃ κεφαλῃ. Raptissime ex arce Uuitembergensi. Nonis Juliis M. D. XII.

Obiger Brief Spalatins, der aus dem zweiten Aufenthalte desselben in Wittenberg stammt, — er war von 1511 an Erzieher der beiden Neffen des Kurfürsten von Sachsen, Otto und Ernst von Braunschweig-Lüneburg, zu Wittenberg — ist eins der frühesten Documente, welches von dem berühmten Humanisten und einflußreichen Ratgeber am Hofe Friedrichs des Weisen aufbehalten ist. Die Reihe der Spalatinischen Briefe bei dem Biographen desselben K. Schlegel (historia vitae P. Spalatin. Jenae 1693. 4) fängt erst mit dem Jahre 1517 an, auch Neudecker, der mit großem Fleiße die Spalatinischen Briefe gesammelt hat (die Sammlung befindet sich handschriftlich in der Bibliothek zu Gotha, weil es leider

zur Herausgabe nicht gekommen ist), kannte obigen Brief nicht. Bei dieser Gelegenheit machen wir auf ein noch früheres Document aufmerksam, welches wir von Spalatin besitzen, und zwar aus seinem ersten Aufenthalte zu Wittenberg, wo er im Winter 1502 als Georius Borckhardus de Spalt eingeschrieben ist. Am Schlusse der Schrift „Oratio habita a Nicolao Marscalco Thurio Albiori acadaemia in Alemannia iam nuperrima ad promotionem primorum baccalauriorum numero quatuor et viginti, Anno a natali Christiano M.CCCCCIII XV. Kal. Febr." findet sich nämlich eine gratiarum actio, worin den Lehrern der Universität gedankt wird. Da der erste der Baccalaureen diese Danksagung zu halten hatte, und da Spalatin unter der Zahl der am 18. Januar 1503 zu Wittenberg creierten 24 Baccalaureen wirklich der erste gewesen ist, so scheint es außer Zweifel zu sein, daß Spalatin diese Dankrede gehalten hat. Hierzu kommt noch folgender für diese Annahme sprechender Umstand. Spalatin war während seines Studiums zu Erfurt Famulus des auf obigem Titel genannten academischen Lehrers Nicolaus Marschalk. Nun findet sich in dem 1501 zu Erfurt gedruckten Werke: Laus musarum ex Hesiodi Ascraei Theogonis, auf der Rückseite des Titelblatts, die noch zum Titel gehörige Inhaltsangabe: Appendix Georgii Burchardi Speltini pueri amanuensis N. M. T. (d. h. Nicolai Marscalci Thurii) interpretatio glossematum horum carminum: hoc est vocum difficilium explanatio ad Petrum Erythrapolitanum suum symmathetam hoc est condiscipulum. Vergl. damit den Schluß der Dankrede: vos famulitio prosequar. Da unter den daselbst genannten Professoren auch der in Köln längere Zeit hindurch thätige Humanist Hermann Buschius vorkommt, so geben wir diese gratiarum actio hier, da sie als eins der frühesten Lebenszeichen der Wittenberger Universität betrachtet werden kann. Wir verdanken diese interessante Mitteilung dem Fleiße des trefflichen Förstemann, der in der Blüte seiner Jahre am 25. Januar 1847 gestorben ist, nachdem er für die urkundliche Aufhellung der Reformationsgeschichte mehr als irgend ein Anderer geleistet hatte. *)

*) Bekanntlich war er auch an dem bedeutendsten Urkundenwerke über die Reformationsperiode, dem Corpus Reformatorum, welches von Bretschneider von 1834 an herausgegeben wurde, als Mitarbeiter angenommen worden. Allein es traten Mishelligkeiten zwischen ihm und dem Herausgeber

„Gratiarum actio.

Gratias iam post deum optimum maximum pro more immortales habeo D. Foederico (Friedrich d. Weisen) sacri sancti Ro. imperii Archimarescalco: electori principi: ac D. Joanni germano eius: ducibus Sassoniae illustriss. acadaemiae huius nostrae inclytae conditoribus pientiss. Deinde tibi Martyno Polichio Mellerstadio: archiiatro eruditissimo humanissimoque: moderatori principi nostro primo benemerentissimo: ac reuerendo patri Gosuino de Orsa coenobii Rutilimontis*) ordinis diui Antonii praeceptori: Cancellario nostro dignissimo. Simul et religioso patri Joanni Stupitio litteraturae ecclesiasticae professori: et Guolfgango Stehelin cinilis pontificiique iuris interpreti: ordinariis nostris phamatissimis: praeceptoribus meis. Itemque Hermanno Caesari: Caliboritano**) artium ingenuarum magistro: ac litterarum diuinarum baccalaurio: templi Sanctorum omnium urbis albiorene praeposito: Joanni quoque Eppe professionis artium bonarum decano uiro sane doctissimo integerrimoque: ac Dionysio Celti Hercynio philosopho acutiss. uobisque reliquis disciplinarum magistris encyclicarum et tibi Germano (je, ſtatt: Hermanno) Buschio Pasiphilo studiorum communium interpreti ordinario: pariter et uobis Baccalauriis: scholasticis: civibus omnibus: Vestra nobis praesentia nihil aut dignius in hoc spectaculo tam iocundo aut splendidius esse

---

tin, ſo daß Förſtemann nur bis zu Bogen 27 des erſten Bandes ſein kritiſches Talent dem Werke zur Verfügung ſtellen konnte, was von den Kennern der Reformationsgeſchichte beklagt worden iſt. Denn die oft unkritiſche Behandlung der Briefdocumente in dieſem Werke iſt ſchon vielfach Veranlaſſung zu hiſtoriſchen Irrtümern geworden. Auch unſre niederrheiniſche Gelehrtengeſchichte hat dem Scharfſinne Förſtemanns Manches zu danken. Er hat zuerſt bewieſen, daß die lamentationes virorum obscurorum eben den Ortuinus Gratius ſelbſt zu Verfaſſer haben. Meiſterhaft iſt u. A. die von Förſtemann gelieferte Widerlegung der längeren ſophiſtiſchen Abhandlung Bretſchneiders, worin derſelbe für die Möglichkeit der Echtheit der entſchieden falſchen ſogenannten Kölner Freimaurerurkunde vom 24. Juni 1535, unter welcher ſich der Name Melanchthons befindet, eingetreten war. Vergl. Förſtemanns Neue Mitth. V, S. 65 ff. War Melanchthon ein Freimaurer? Eine freimüthige Beleuchtung der Anſicht des Geh. Oberconſiſtorialraths Bretſchneider zu Gotha.

*) Lichtenberg an der Elbe.

**) d. i. Herm. Kayſer von Stolberg.

peterat: nihil charius: nihil optatius. Commendant se tropheophori iam isti rei litterariae tyrones nobis. At ego vos amore: observatione: famulitio meo prosequar. Dixi."

Vergl. übrigens Förstemann in den Neuen Mitteilungen aus dem Gebiete histor. antiquar. Forschungen IV., 175—177.

Der in dem obigen Briefe genannte Otto Beckmann ist der bekannte frühere Freund und spätere Gegner Luthers, der, von Warburg in Westfalen gebürtig*), im Jahre 1507 nach Wittenberg kam (Foerstemann Alb. Viteb. pag. 23: Otto Beckmann de Wartberck) und im Jahre 1510 Professor der Beredsamkeit daselbst ward. Er nahm im Wittenberger Gelehrtenkreise eine hervorragende Stelle ein, eine Thatsache, die auch durch das neuerdings von Knaake herausgegebene Briefbuch Christoph Scheurls**) bestätigt wird, in welchem sich 35 Briefe Scheurls an Beckmann und einige Briefe gerade aus der Zeit des obigen Spalatinischen Briefes vom Jahr 1512 befinden.

Der Briefwechsel Luthers mit Beckmann, der sich noch bis vor einigen Jahrzehnten in Warburg befunden haben soll (vergl. Rosencranz l. c. S. 33), ist einstweilen leider als völlig untergegangen zu betrachten. Daß übrigens sehr intime Beziehungen zwischen Luther und Beckmann stattgefunden haben, geht aus einzelnen Andeutungen der Briefe Luthers (Luther Br. v. de Wette I., 60, 63, 161, 375 und VI. 8) hervor. Im Jahr 1517 4. September schreibt Luther an Lange: Misi ad te per Ottonem positiones nostras et praecepta a me exposita. Ob aber Luther seine welthistorisch gewordenen Thesen in demselben Jahr 1517 mit Beckmann beraten habe, wie Rosencranz l. c. nicht unwahrscheinlich findet, kann wol nicht bewiesen werden.

Es ist bekannt und vielfach hervorgehoben worden, daß die deutsche Reformation des 16. Jahrhunderts dem in der Stille arbeitenden Spalatin sehr viel und mehr als man gewöhnlich annimmt, verdanke. Eine Thätigkeit Spalatins auf diesem Gebiete ist

*) Die Richtigkeit des Geburtsjahres, welches von Rosencranz in der Zeitschrift für vaterl. Gesch. u. Altertumskunde XVI, 31 (Münster 1855) als ungefähr 1476 angegeben wird, müssen wir entschieden bezweifeln, da Rosencranz auch das Jahr, in welchem Beckmann nach Wittenberg gekommen ist, falsch angibt.

**) 2 Bände. Potsdam 1867 und 1872.

uns in neuerer Zeit klar geworden. Es erhellt nemlich aus der Vergleichung mehrerer auf verschiedenen Bibliotheken befindlicher Briefcodices, daß Spalatin eine große und umfangreiche Sammlung von Briefen der bedeutendsten Männer seiner Zeit angelegt hat, wozu er allerdings, als im Mittelpunkte der Bewegung stehend, viel Material herbeischaffen konnte. Er nahm aber in diese Sammlung nicht bloß Originalbriefe auf, sondern ließ auch Abschriften anfertigen, welche er mit seinen Bemerkungen und Correcturen versah. Ob Spalatin beabsichtigte das Gesammelte auch zu publicieren, wissen wir nicht. Leider ist das Ganze später nicht beieinander geblieben, sondern sehr zerstreut worden. Eine Anzahl von publicierten Hauptdocumenten der Reformation ist aber aus diesen Spalatinischen Sammlungen entnommen, namentlich hat auch z. B. Kapp seine: „Kleine Nachlese einiger zur Erläuterung der Reformationsgeschichte nützlicher Urkunden" (4 Teile Leipzig 1727) meist aus dieser Quelle geschöpft. Manche noch ungelöste Fragen der Reformationsgeschichte erhalten aus den noch ungedruckten Resten dieser Sammlungen die wünschenswerte Antwort.

---

11. 1. September 1512. Brief von Hermanns Buschius.

Hermannus Buschius Pasiphilus communium studiorum cultor Joanni Murmellio.

Salve, Murmelli. Si sospes ad Monasterienseis tuos confecta peregrinatione rediisti, gratulor tibi, ut amico par est. Non putavi te, postquam apud me prandisti nuper, mansurum nobiscum tam diu: convenissem enim te sepius interim, si putassem. Sed tu me ignaro restitisti (ut audio) amplius quatriduum postea Colonie nova spe aut fiducia corrigendi barbariem loci. Citius celum ruerit, quam quis istuc mortalis pervicerit. Nullus teruncius aeque vilis est his cynicis atque nos sumus. Neque quicquam plus humani habent quam vulturii silvestres. Proinde frustra eis palpaveris aut gratificari te posse speraveris. Neque si me audias in animum unquam induxeris te apud cygnos et ululas eodem loco futurum, licet post discessum tuum cum iam securus erat iniuriae simularit (ut dicitur) poenitentiam tetrarcha ululorum. Satis tenes quid innuam.

Ut autem ad caput veniam huius epistolii mei, ecquid, Murmelli, memor fuisti interibi (totus sum Plautinus nunc) communis amici nostri, magistri Jacobi, quem tibi coram commendavi. Iterum te oro optimi hominis causa, ut ludum scolasticum quam potes commodissimum ei investiges alicubi. Non videtur in eo oppido, quod dixisti, satis commode futurus homo minime malus, propter saeva ingenia eius populi, tum etiam propter fortunam loci, quae mihi ad arma et seditiones spectare videtur. Alibi potius ut sit vel minore cum lucro et securius, consulendum iudico. Nam non tam lucri quam ocii et salutis rationem habet: doctos viros et literas colit: hoc studet unum. Nihil minus quam avaritiam amat.

Sententias et adagia ex Plauto strennue nunc colligo.

Spero, nisi diis aliter visum fuerit, me visurum te Monasterii, vel citius quam putaris, et professurum aliquid, ob eam quoque causam fac serves istic mihi illud tuum, quod pollicitus, auditorium: et vale. Ex edibus meis Colonie XVII. Kalendas septembreis.

Der Brief iſt keinesfalls ſpäter als im Jahre 1512 geſchrieben, da am 1. September 1513 Murmellius nicht mehr in Münſter war. Der „Vierfürſt der Eulen" iſt höchſt wahrſcheinlich der bekannte Jacob Hochſtraten.

Die plautiniſchen Studien, von welchen Buſchius ſpricht, brachten auch einige Blumenleſen aus jenem Schriftſteller zu Tage, nemlich zunächſt Hermanni Buschii Pasiphili Decimationum Plautinarum pemptades sive quinariae opus mehercule quantivis pretii ac utilitatis immensae. Die Vorrede iſt von Johannes Gymnicus an Joſeph Horlenius, Coloniae ex nostro bibliopolio pridie Calendas Junias (aber die Bezeichnung des Jahres fehlt). Ein Exemplar in der Fenitzerſchen Bibliothek zu Nürnberg in 4°. Eine zweite derartige plautiniſche Chreſtomathie wird von Burkardt in der Ausgabe der Schrift des Buſchius vallum humanitatis angeführt, S. 220, mit den Worten: πεμπτὰς secunda edita est Coloniae apud Helisabeth viduam anno 1518 mense Novembri in 4.

Der gemeinſame Freund magister Jacobus, von welchem Buſchius ſchreibt, iſt Jacobus Montanus zu Herford, von welchem ſich auch der Brief an Murmellius in unſerer Sammlung und zwar aus dem Jahre 1513 befindet.

12. ? Vor 1513.

Bernardus Durstenius Joan. Mur.

Ni tua mihi humanitas esset permultis argumentis cognita et perspecta, non auderem, vir doctissime, meas ad te literas scribere, quippe qui in media barbarie natus nihil plane preterquam barbare loqui didicerim. Potuerunt me Horatii poete verba deterrere officio scribendi, ne ille diu antequam natus essem notasse me videretur, quando dixit: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. At ne nunc quidem satis scio, qualem te sim in meis literis censorem habiturus: adeo aperte meum erratum ipse intueor, quamquam nescio limam adhibere. Sed mei tenuitatem ingenii vel potius obscuritatem excusare diutius nolo, ne hoc ipsum me impediat. Satis mihi in presentia est, si inter asperos orationis mee amfractus impolitus sermo substiterit, modo ne contemnas que scripsi. Ad rem ipsam accedo propius. Adolescens iste, qui meas tibi reddidit litteras, honestis quidem sed pauperibus natus est parentibus. Hic propter inopiam Colonie aliquot annis servivit. Nunc collecto undique ab amicis commeatu, eo tamen admodum parvo, cupit Monasterii in militia literaria stipendium mereri. Quare quando me novit tecum doctissimo viro habere noticiam, nescio an recte dixero amicitiam, rogavit me, tibi ut se vellem commendatum facere. Quamobrem te, mi humanissime vir, oro atque obsecro, ut (quoad sine damno tuo erit) huic adolescenti, quocunque in loco poteris, faveas et prosis. Scio autem te apud Monasterienses plurimum posse propter singularem quam in te conspiciunt eruditionem. Quod si ego te nequeo exorare, quia nullum unquam apud te beneficium collocavi, tamen hic homo sine ulla etiam commendatione mea debet tibi esse commendatissimus, cum propter probitatem et innocentiam suam, tum multo maxime propter Christum Jesum deum nostrum optimum maximum, qui ut pauperibus subveniamus nobis in lege et precepto reliquit. Per illum ego te deum et per tuam humanitatem iterum atque iterum oro et obtestor, ne hac in re difficilem te ostendere velis. Adolescens iste, ut vides, admodum pauper est, probus tamen. Multis indigebit et ad unius hospitii ferendum et ad scholasticale precium quod vocant atque ad reliqua que corpori sunt necessaria. Sed nec illud in ultimis habendum, si ad extraordinarias lectiones, que fieri solent,

admitti mereatur. Eo enim facilius citiusque quam nunc aggreditur rem conficiet. In his si per te aliquantulum adiutus erit, magno quidem me beneficio, sed maiori Christum deum et te ipso maximo afficeris. Nam si ille, ut in evangelio est, qui aque frigide haustum pro nomine dei obtulit, non privabitur mercede sua, quid illi sperare immo expectare debent, qui plurima pietatis opera erga Christi pauperes exercuere? Sed de hac re satis. Tue preterea intererit humanitatis omne meum in hac epistola erratum quam libentissime mihi ignoscere. Deum, qui omnia videt, testor, nisi apud me plus cause pietas quam verecundia mea valuisset, iam non commisissem, ut ineptissimas meas ineptias tam clare in his literis conspiceres. Verebar ego ad te eruditissimum et doctissimum virum scribere, verum sanctius esse arbitratus sum in bonis operibus balbutire quam penitus reticere. Postremo nequaquam volo tuum lesisse animum, quod singulari ad te numero scribere non sum veritus. Hac enim sola re, cum in aliis non potuerim, volui esse antiquitati satisfactum. Que res si te offendit, mihi ut pro tua humanitate id quoque ignoscas obsecro. Nunc tandem vale, meque si tua patitur humanitas inter amiços tuos velim connumeres. Iterum vale ex Colonia perquam celerrime.

Dieſer ſchöne, von chriſtlicher Liebe dictierte Brief läßt uns recht tief in die Lage mancher armen Studierenden im 16. Jahrhundert hineinblicken. Der Verfaſſer, offenbar ein Weſtfale, iſt uns unbekannt, ſowie auch in Ermangelung hervortretender geſchichtlicher Momente die Zeit der Abfaſſung unbeſtimmt bleiben muß. Auch die Perſon des ſo lebhaft Empfohlenen wird nicht näher bezeichnet.

---

13. Januar 1513.

In folgendem zu Deventer 1513 erſchienenem Buch ſteht ein Gedicht des Murmellius:

Magni Nicolai Myrorum epiſ| copi vita. per inſignem oratorem Leonardum | Juſtinianum Venetum eleganti ſtilo | in latinum e greco tranſlata | Maxime: ex Simeone | metaphraſte |

¶ Joannis Murmellij Ruremunden. Ad diuuz
Nicolaum Hendecaſyllabi
¶ Decaſtichon in titulum libri

Scenica cuiuſuis preſens haud geſta libellus
Bacchicolum promit congrua ſupplicijs
Sertigeri ſemper reticenda pudoris honore
At mage Myrorum preſulis eximii
Explicat iudicio delecti cuncti potentis
Vitam preclaram cui Nicolaus adeſt
Magnus condignum meritis nomen venerandum et
Totius eccleſie laudibus vniſonis
Quam tulit e greco Leonardus Juſtinianus
In latium rhetor maximus en venetus.

Am Schluß der Biographie des h. Nicolaus ☐ Ex officina literaria induſtrij viri pro | batiqz opificis Theodorici de | Borne Anno dni M. | Do Xiij. Nono ka | len. Februa.

Dahinter ſtehen noch | Ad diuum Nicolaum Myre ciuitatis | Lycie Epiſcopum Joannis Mur- | mellij henbecaſyllabi. — In der uns vorliegenden Ausgabe (Kirchenbibl. zu Emden) ſtehen auf 1 Bl. 54 Verſe, es iſt aber hinter demſelben wenigſtens noch eins weggeriſſen.

---

14. 1513. Von der vielaufgelegten Pappa des Murmellius zählt Reichling S. 54 vierzehn Ausgaben auf. Hierzu kommen noch zwei aus dem Jahr 1522: eine „Excusum ad iustum auctoris exemplar Coloniae, in officina honesti civis Petri Quentel. Anno dni. M.CCCCC. XXIJ." und eine andere „Antuerpie in domo Guilielmi Vorſtermanni Calcographi Impreſſum. Anno ſalutis humane. M. D.XXij."

Die Quentelſche hat am Schluß:

Ad grammatistas Pappe ampliatores ac corruptores
Joannis Murmellij
Carmen παραινετικον

Ne libeat vobis Pappam vitiare precamur
Insipidis crustis, pura sit illa mihi,
Pura sit et pueris si vobis non sapit, ite:
Coctum aliam, sapiat vestra farina bene.
Non intrita placent praedulci mucida lacti
Frustula, cerulei fragmina panis olent.

Die Antwerpener hat auf der Rückſeite des Titelblattes ein Epigramm von Murmellius:

Huc ades ingenui dulcis tyruncule ludi,
Nos tibi nunc pappam lactea dona damus,
Ut iam paulatim factus robustior altum
Scandere Parnasum non sine laude queas,

ein Epigramm des H. Buſchius und eins von Ortwin Gratius am Schluß ſteht ein Gedicht: Antonius Tunitius Monasteriensis ad puerum bonarum artium studiosum.

---

15. Februar 1513. Brief des Jacob Montanus.

Jacobus Montanus Spirensis Joanni Murmellio suo S. d. p.

Tam nunc laetus incolumem te esse audio, quam antea tristis pestilentia infectum falso acceperam. Ita multa perperam de amicorum valitudine narrantur: quae si alitér quam veritas habet accepta tantum angoris iniicere possunt, facile quid vero comperta efficere queant declarant. Itaque gratulor tibi perinde atque in vivacissimam sanitatem restituto, non ut adhuc integris viribus gaudenti. Ita enim stili formanda est ratio, ut animi gestientis motus impellit. Proinde etsi malim incolumem te quam restitutum scire semperque audire, non possim tamen in presentiarum seeus atque saucius falso rumore affectus dictat perscribere. Scimus plerumque quid melius per rationem fieri debeat, sed tamen aliud agimus impulsi raptique rei presentis impetu. Cuius sepenumero tanta vis est, ut ab cursu prohibitus destinato graviora interdum damna inferat rationi, quam illa possit utilitate longi temporis compensare. Ergo incolumis da, queso, operam uti persistas. Malo enim viventis epigramma quam mortuo epitaphium componere. Vale in Christo Jesu feliciter, amantissime Murmelli, meque ut facis ama. Ex Erphordia XI. Kalendas Martias. Anno salutis nostre MDXIII.

Schreiber des Briefes iſt der bekannte Vorſteher des Schweſternhauſes zu Herford Johann Montanus aus Gersbach bei Speier, deshalb Spirenſis genannt, der ſpäter entſchieden zur Reformation übertrat und vielfach mit Luther und Melanchthon brieflich in Verbindung ſtand. Eine Anzahl von Briefen des Montanus an Pirkheimer zu Nürnberg aus den Jahren 1524 bis 1529 finden ſich bei Heumann documenta literaria, Altorf 1758, 8, und ein einzelner Brief ebenfalls an Pirkheimer vom 22. Sept. 1525 bei Freytag virorum doctorum epp. Lipsiae 1831, 8, S. 29.

16. Juli 1513. Murmellius kündigt dem J. Aedicollius die Herausgabe der Epistolae morales an.

Joannes Murmellius Ruremundensis. Joanni Aedicollio suo Salutem.

Constituenti mihi, Joannes suavissime, morales decem epistolas proximis his diebus carmine qualicunque compositas edere visum est ad iuvanda pro virili studiosorum studia eis addere aliquot doctorum hominum epistolas bone frugis non inanes. Cum enim complusculos iam annos humanitati (ut optime nosti) me totum manciparim, quadringene et eo amplius a plerisque viris eruditissimis (in quorum numero et tu quoque et Seruatius frater tuus estis) ex diversis longe terris ad me date sunt litere et quotidie super communibus studijs etiamnum alie missitantur. Nec nos pauciores scripsimus, sed consueti quicquid in buccam (ut aiunt) venit effundere, preter admodum paucas nulla earum nobis exemplaria reservavimus, morem gerere amicis contenti et nihil de publicandis aliquando epistolis tum cogitantes. Nunc autem publice utilitatis ergo meas sane quam paucas, aliorum non omneis, neque exquisitissimas, sed eas dumtaxat, que mihi in promptu sunt (nam cetere adhuc in urbe Monasteriensi, unde superiori quadragesima huc transmigravi, una cum longe maiori librorum meorum parte delitescunt) in lucem emittere decrevi: quam editionem tibi nuncupatim dedico, humanissime Aedicolli, ut veteri amico et non mei modo nominis sed omnium philosophie studiosorum amantissimo. Vale et Bartholomeum Coloniensem Jacobumque Fabrum, viros omni doctrinarum genere prestanteis, meo nomine consaluta. Vale iterum et salve. Ex Alcmaria celebri et amenissimo Hollandie oppido Anno a natali Christiano supra millesimum et quingentesimum decimo tertio Nonis Julij.

Prof. Nordhoff hat in den Denkwürdigkeiten aus dem Münsterschen Humanismus, Münster 1874, S. 107, die interessante Widmung einer arithmetischen Schrift des Buchdruckers Dietrich Tzwyvel an Joh. Aedicollius von 1508 publiciert: Joanni edicollio Agrippinensi Mathematicarum artium exploratori diligentissimo Theodericus Tzwyvel Mongavensis. S. D. P. — Der Name Aedicollius ist von den Brüdern erst nach ihrer Studienzeit angenommen worden, weshalb die Namen der 3 Brüder in der Kölner Matrikel einstweilen nicht zu ermitteln sind.

Ueber die beiden Brüder Servatius und Johannes Aedicollius spricht auch Hamelmann an mehreren Stellen, namentlich Opp. gen. 337, wo er sagt: Servatius et Joannes Aedicolii fratres, natione Colonienses, in schola Hegii, postquam Rodolphum Agricolam Heidelbergae audivissent; et postea incoepissent reformare studia in patria, et propterea exclusi essent per barbaros, auspicio praeceptoris Hegii coeperunt Daventriae Homerum, Hesiodum, Euripidem et alios graecos auctores enarrare, et Servatius vertit aliquot Poëmata Homeri Heroico carmine, quae sunt Parisiis excusa: interea Jacobus Faber, Daventriensis, legit graece Isocratis Platonisque scripta ibidem, quorum pleraque vertit ipse Jacobus, quae sunt Daventriae edita. Vgl. Butzbach in unsern Beiträgen, Heft 1, S. 55 ff.

---

17. Probe aus den Epistolae morales.

Ad Hermannum Guernam Monasteriensis ecclesie diaconum de studiorum liberalium fine.

Quod studiis operam navas, dulcissime Guerna,
Ingenuis, animum laudo proboque tuum.
Nunc legis historias, nunc culta poemata vatum,
Nunc Augustini Gregoriive libros.
Te quoque nobilius capiunt inscripta sepulchris,
Est Rome quorum copia visa tibi.
Maior ut ex variis lingue plerumque voluptas
Conditisque nova provenit arte cibis,
Sed coacervati stomacho ventrique sapores
Pestiferi morbos perniciemque ferunt,
Sic variata iuvat nos lectio certaque prodest
Ad finem tendens ordinis arte suum.
Hic est sincerus divini cultus amoris,
Quo sine nil prodest invigilare libris.
Foelix, qui versans divina volumina sacras
Convertit voces in pietatis opus.
Quo mihi Democriti physicen numerumque Platonis?
Mercurii cantum Pythagoreque salem?
Si preclara sciens nolim virtutibus uti,
Si meliora videns deteriora sequar.

Qui solis ductus curis permulta sciendi
Dat studiis operam, tempus inane terit.
Cuius agit studium lucri vesana cupido,
Prostituit sophiam servus avaritie.
Cui libet externis famam diffundere terris
Arte suam, vano laudis amore tumet.
Quid nunc Meonide celeberrima gloria confert?
Nomen Aristotelem nunc quid inane iuvat?
Desipiunt homines fame dulcedine capti,
Instituunt vitam nec ratione suam.
Quem iuvat eterne complecti gaudia pacis,
Militet in terris mente manuque deo,
Discat que possint animo conferre salutem
Doctrinaque sua vulgus in astra vocet.

---

18. 6. Januar 1514? Brief des Hermann Buschius.

Hermannus Buschius Pasiphilus ingenuarum artium et totius humanitatis consultissimo magistro Joan. Mur. suo.

Perquam gratum mihi fecisti eruditissime Murmelli, quod in tam diuturno atque etiam (ut mihi videbatur) obstinato silentio iam semel tandem velut postliminio interfari tua apud me cepit epistola declamationes meas et in Prudentij psycomachiam commentarium, que studiose iuventuti non nihil allatura commodi affirmas: perfecissem iam et invulganda mox curassem, nisi officialis ecclesiastici assiduis precibus fatigatus recepissem me facturum in proxima synodo hic ad frequentem clerum ex more orationem. Ea res editioni [1]) moram attulit; quo munere quam primum fuero defunctus, operi iam diu intermisso immo pene omisso denuo et alacrius accingar nec quiescam nisi pensum meum hoc tibi absolutum effecero.

De Ioanne Capnione Phorcensi quid sperem nescio. Legi enim publice preposita in sacra epiphania hic adversus illum edicta imperatoria, quibus sub gravissimis poenis eius opuscula (presertim e quibus improbatae sunt illae a theologis conclusiunculae) vendi aut imprimi vetantur. Vellem tantus

[1]) Druck: editionem.

vir recutitam gentem aut omnino non aut certe cautius sibi tuendam recepisset.

Vale et Rodolphum Langium cum Petro Aquensi saluta verbis meis diligenter. Colonie festinanti calamo VIII. idus Januarij.

Der obige Brief des Buschius, welcher als ein interessantes Document aus der Zeit des brennenden Reuchlinischen Streites betrachtet werden kann, ist wahrscheinlich im Januar 1514 oder früheſtens im Januar 1513 geschrieben. Die Gründe, welche für das Jahr 1514 sprechen, sind folgende. Buschius spricht von den kaiſerlichen Edicten gegen Reuchlin, welche er zu Anfang des Jahres in Köln angeschlagen gelesen habe. Nun gibt es zwei kaiserliche „Mandate" gegen Reuchlin, das Mandat vom 7. Oct. 1512 und das vom 9. Juli 1513. Offenbar scheint sich Busch auch auf das letztere zu beziehen, in welchem das Buch Reuchlins Defensio Joannis Reuchlin Phorcensis LL. Doctoris contra calumniatores suos Colonienses etc. (welches im März 1513 erschienen war) verboten wurde.

Für die Annahme, daß der Brief aus dem Jahre 1514 herrührt, spricht auch noch Folgendes. Zu Anfang Januar 1513 und unmittelbar vor dem 6. Januar tobte in Köln der bürgerliche Aufruhr, welcher später eine Anzahl von Rathsmitgliedern auf das Blutgerüst gebracht hat. Wäre der Brief schon im Jahr 1513 erschienen, so würde Buschius wol diese Ereigniſſe erwähnt haben.

Bei dieser Annahme, daß der Brief vom Jahre 1514 sei, ist jedoch folgende Schwierigkeit. Busch spricht in dem Anfang des Briefes von der an ihn ergangenen Aufforderung des damaligen erzbischöflichen Officials*) — dessen Namen Martin Oed von Kempen ist — zur nächsten Frühlingszeit eine Synodalrede vor dem Kölner Clerus zu halten. Diese Rede wurde von Busch gehalten**) und von ihm dem Caspar Steinbeg, Secretär des Bischofs Ernst von Magdeburg gewidmet. Da dieser Letztere aber schon am 3. August 1513 gestorben ist, so scheint die Synodalrede und folglich

*) An ihn richtete Buschius später das Gedicht: H. Buschii Pasiphili ἐγκώμιον pacis ad Clariss. virum D. Martinum Oed Kempensem Archiepiscopi Coloniensis offfcialem. 1518. 4.

**) Sie ist unter dem Titel: Hermanni buschii pasiphili Sermo: Colonie in celebri Synodo ad clerum dictus: continens accuratam exhortationem: ad studium sacre scripture etc. mehrfach gedruckt worden.

auch obiger Brief noch in das Jahr 1513 zu fallen. Die Angabe des Buschius in der Widmung der Synodalrede an Steinbeg, daß er schon mehr als fünf Jahre von ihm räumlich getrennt sei, gibt keine bestimmte Entscheidung für eines der beiden Jahre 1513 oder 1514, indem nämlich die Rede bloß Coloniae nonis Junii ohne Jahresbezeichnung datiert ist, während andrerseits wol die Zeit der Rückkehr des Buschius von Sachsen nach Köln — Herbst 1508*) — nicht aber der Zeitpunkt feststeht, in welchem Buschius den Steinbeg zuletzt gesehen hat.

Jedesfalls wird nach obigem Briefe der Zeitpunkt der berühmten Synodalrede des Buschius, über welchen die Historiker bisher zwischen den Jahren 1508 bis 1518 schwankten, auf die beiden Jahre 1513 oder 1514 beschränkt. Denn keinesfalls ist der Brief später als 1514 geschrieben, da der entschiedne Uebertritt des in obigem Briefe noch schwankenden Buschius zur Partei Reuchlins im Jahre 1514 erfolgte. Am 7. Juni 1514 schreibt nämlich Mutian an Urbanus (Tentzel supplem. Jenae 1701 S. 112; Liessem dissert. de vita Buschii 60), Sobius narravit — Buschium cecinisse palinodiam et gratia frui Capnionis.

---

19. 1515.

Die erste Ausgabe der Tabulae in artis componendorum versuum rudimenta ist wahrscheinlich die folgende:

In artis componendoruz | versuum rudimenta minimo labore pue- | ris adiscende Joannis Murmel- | lij Ruremundensis | Tabule. | (Holzschnitt) | **Prostant Dauentrie in edi** | **bus Alberti Paeffraed.** (A—C, A zu 6, B und C zu 4 Blatt.) 4°.

Am Schluß gibt Murmellius Druckfehler und sonstige Versehen in den Charoleia (dem Lobgedicht auf Herzog Karl von Geldern) an. Die Vorrede zu diesem ist datiert vom Ende April 1515. Obige Ausgabe der Tabulae (Kirchenbibl. zu Emden) ist also wahrscheinlich kurz nach den Charoleia noch im Jahr 1515 gedruckt. Hinter den Verbesserungen zu diesem Gedichte folgt

*) Vergl. die Aufzeichnung im Decanatsbuch der juristischen Facultät zu Köln: 1508 Item in profesto sancti Gereonis (9. Oct.), postquam honorabilis dominus Hermannus Buschius — docuit de gradu baccalauriatus in legibus quem in universitate libisen: accepit, fuit . . ad eundem gradum in Jure civili receptus.

1. Joannis Murmellii ad proximum epigramma paraeneticon und

2. Eiusdem oda sapphica ad grammatices studiosum Daventriae in aedibus Alberti Paefraed industrii typographiae magistri ex tempore composita (9 Strophen).

Von dem vielgebrauchten Buche gibt Reichling eine Reihe von Ausgaben an; dazu kommt noch eine: DUSSELDORPII Excudebat Albertus Buys, Anno MDLVIII. Das Buch ist also wol auch in Düsseldorf eingeführt gewesen.

---

20. Zum Schluß teilen wir aus dem Anhang zu den Epistolae morales ein undatiertes Gedicht des M. mit, worin er R. v. Langen zum Geburtstag Glück wünscht.

Joannis Murmellii Ruremundensis ad clarissimum virum Rodolphum Langium Hendecasyllabi.

Cum iam munera missitent amici
Certatim memores sibi datorum
Et de se meritis referre grates
Utcunque studeant, Rodolphe Langi,
Illustris genere eruditione
Ac mentis pietate singulari,
Florens canicie dei sacerdos:
Ne nostro videantur excidisse,
Quae dum spiritus hos movebit artus
Haerebunt animo, in tuum clientem
Abs te munera saepe collocata,
Viles caseolos duos remitto,
Quos nec Roma dedit, Ligus nec ora,
Non Vestinus ager nec Hybla dives,
Sed gens barbara victitans butyro.
Non sum nescius ex amiculorum
Paupertate tuam benignitatem
Expectare nihil nisi sereni
Cordis munera candidaeque mentis,
Quod par gratia non potest referri
Καὶ θυμὸς ξενίων ἄριστός ἐστιν.

Oblatam manibus rudis coloni
Persarum Tyrio superbus ostro
Rex non sprevit aquam, deoque multi
Mica lacteque supplicant agrestes.
Hinc te (cuius es aequitatis) aequi
Consultum ire bonique fido, quamvis
Haec munuscula sint nimis minuta.
Sed quid versiculis parum politis
Interpello sacrae libris vacantem
Scripturae meditationibusque
Immensa bonitate conditoris?
Qui nostre voluit salutis ergo
Nasci verus homo patique mortem.
Longum vive valeque perbeatus
In Christo venerabilis sacerdos.

Zu S. 7 ff.

Der Brief des R. Agricola an Hegius findet sich auch in: Rodolphi Agricole Phrysij. Viri vtriusqȝ Literaturae peritissimi, nonnulla opuscula hac sequuntur serie. etc. (am Ende: Anuerpiae. Pridie Calen. Februarias, ANN. M. D. XI. REGNANTE IMP. CAES. MAXIMILIANO. AVG. Theodericus Martinus Alostẽ imprimebat.) mit folgenden Abweichungen: S. 7 Z. 12 v. u. „Germaniam" (wenn Germanias in unserm Abdruck nicht Schreib- oder Druckfehler ist); S. 8 Z. 12 v. u. „verissimum: perinde rectissimum esse puto dicam"; S. 8 Z. 11 v. u. „me manet"; S. 8 Z. 8 v. u. „barbarorum impuritatem. horrorem eorum: qui".

Nachträge und Druckfehlerverzeichnis.

S. 17 Z. 19 v. u. lies Doleo.

S. 21 Z. 4 v. u. lies coenobii.

S. 21 Z. 1 v. u. hat das Original erudito statt erudio.

S. 22 Z. 12 v. u. lies scribas.

S. 23 Z. 15 ist hinter nuper ein Punkt zu setzen.

S. 23 Z. 15 lies perscripsi.

S. 24 Z. 11 lies scio.

S. 25 Z. 17 v. u. ist vielleicht studiosorum statt studiorum zu setzen.

S. 30. In dem Titel der Epistolae ist die Antiqua-Schrift durchgehends zu entfernen; über dem a von „Joanis" steht ein Strich; in „pameno" hat das p einen Strich durch die untere Hälfte, steht also für per.

S. 30 Z. 11 v. u. lies canonicum Monasteriensem.

S. 30 Z. 4 v. u. lies Carthusianus.

S. 32 Z. 22 v. u. ist cum vor presenti zu streichen, dagegen Z. 24 vor redierit noch licet einzuschieben.

S. 40 Z. 10 v. u. lies extolluntur.

S. 42 Z. 3 v. u. lies huttenum.

S. 43 Z. 3 v. u. lies „Nr. 4."

S. 43 Z. 8 v. u. hat der Leipziger Druck Treptonij Pomerianiae.

S. 45 Z. 10 v. u. lies auctoribus.

S. 46 Z. 16 sind hinter confundendos die Worte quosdam rabulas ausgefallen.

S. 46 Z. 7 v. u. ist vor et hortor noch te ausgefallen.

S. 47 Z. 15 v. u. ist mit dem Original zu lesen cedere sermones d. h. caedere sermones (= κόπτειν τὰ ῥήματα plaudern) nach Ter. Heaut. 2, 3, 1.

S. 55 Z. 16 v. u. steht im Leipziger Druck studiosorum.

II.

Biographiſche Nachträge

zu

1. Johannes Fabricius Bolandus, 2. Franciscus Fabricius Marcoduranus und 3. Philippus Fabricius Marcoduranus.

Von Dr. W. Schmitz, Gymnaſial-Director in Köln.

Die tröſtliche Wahrheit des ζητεῖτε καὶ εὑρήσετε hat ſich mir jüngſt wieder beſtätigt, als ich den auf das 16. Jahrhundert bezüglichen Band der Kölniſchen Univerſitätsmatrikel und das entſprechende Decanatsbuch der Artiſtenfacultät gerade mit Rückſicht auf die drei oben genannten Humaniſten einer genaueren Durchſicht unterzog.

1. Das Wenige, was über den Mag. Johannes Fabricius Bolandus, den Verfaſſer des „Motus Monasteriensis", bisheran bekannt war, findet ſich in meiner Schrift über Franciscus Fabricius Marcoduranus, als deſſen Vater er lange Zeit mit Unrecht genannt wurde, S. 3—6 zuſammengeſtellt. Was insbeſondere ſeinen Kölniſchen Aufenthalt anlangt, ſo war aus der Datierung der an Franz von Waldeck, den Biſchof von Münſter und Osnabrück von 1532—1553, gerichteten Dedicationsepiſtel des „Motus Monasteriensis" „Coloniae pridie Pentecostes, Anno D. 1546" erſichtlich, daß Bolandus zur Zeit der Herausgabe ſeines Werkes in Köln gewohnt habe. Es ergibt ſich aber nunmehr, daß ſein Aufenthalt in Köln ſchon mit dem Jahre 1543 beginnt; denn in dem Verzeichniſſe derjenigen, die unter dem Rectorate des Profeſſors der Theologie Johannes de Busco immatriculiert wurden, heißt es (Fol. 165ᵃ der Matrikel) unter dem 13. April 1543: „mägr. Joannes Faber Bolandus ad iura iuravit et soluit." Das iſt dasſelbe Jahr, in

welchem Bolandus zufolge des erwähnten Dedicationsschreibens den Entwurf des „Motus Monasteriensis“ dem Urteile des Bischofes von Münster unterbreitete, als der letztere mit dem Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve eine Zusammenkunft zu Essen hatte, bei der es sich ohne Zweifel um den beabsichtigten Kampf des Herzogs gegen den Kaiser handelte. Es ist ferner dasselbe Jahr 1543, in welchem nach Teschenmachers Elogien der Mag. Johannes Fabricius Bolandus dem Jülich'schen Kanzler Gogreve von Seiten der Marburger Universität zu dem Ende empfohlen wurde, „ut de gymnasio aliquo in provincia Julia vel Montana erigendo, cui Fabricius praeficeretur, cum Principe suo ageret.“ Gegenüber dem Plane, an die Spitze eines neu zu errichtenden Gymnasiums zu gelangen, war es vielleicht eine kluge Berechnung, daß der den Reformen in Kirche und Schule sehr zugeneigte Erasmianer Bolandus sich etwas mehr abseits auf den Boden der juristischen Facultät begab, während nicht bloß bei der theologischen, sondern auch bei der philosophischen Facultät gerade im Jahre 1543 die Wogen der antireformatorischen Bestrebungen gegen Bucer, Meynerzhagen, Oldendorp u. A. sehr hoch gingen. Einen Erfolg hat jene Empfehlung bekanntlich nicht gehabt.

2. Während von dem Studiengange des Franciscus Fabricius Marcoburanus bis jetzt nur bekannt war, daß er zu Paris Zuhörer des Adrianus Turnebus und des Petrus Ramus gewesen, darf jetzt als sicher gelten, daß er, wenn auch nur kurze Zeit, der Kölner Universität angehört hat. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die unter dem Rectorate des Theodoricus Hake ab Halueren am 2. November 1548 erfolgte Inscription der Matrikel: „Item Franciscus Fabri Durensis iurauit ad artes et soluit“ sich auf den späteren berühmten Rector des Düsseldorfer Gymnasiums bezieht. Verfolgt man nun die Persönlichkeit des 1527 geborenen, also damals einundzwanzigjährigen Fabricius in dem gleichzeitigen Artistendecanatsbuche, so begegnet derselbe sogleich in demselben Jahre 1548 (Fol. 242^{b}) unter der Zahl derjenigen Studenten, welche den ebenfalls am 2. November 1548 ernannten fünf Examinatoren der „Baccalauriandi“ präsentiert wurden. Die „in examinatione admissi“ sind nach den drei Bursen gesondert angegeben; unter den siebenzehn „ex gymnasio Montano“ aufgeführten erscheint als der 14. „Franciscus Durensis“. Da aber zwischen der Immatriculation und dem Baccalaureatsexamen ein einjähriger vorbereitender Cursus zu liegen pflegte, so ist es klar, daß

Franciscus Fabricius als ein Student in Köln eingetreten, der schon anderswo seine Vorbereitungsstudien auf das Baccalaureat absolviert hatte. Am nächsten liegt es anzunehmen, daß er in Düren vorgebildet wurde. — Zwei Jahre nach bestandenem Baccalaureatsexamen pflegten die Baccalaurei die Magisterwürde in den freien Künsten zu erlangen. Während sich dieser Gang der Studien bei mehreren Baccalaureatsgenossen des Franciscus Fabricius in der That nachweisen läßt (beispielsweise wird Fol. 246ᵃ unter dem 3. März 1550 die von Joachim Artopoeus aus Warburg erlangte artistische Magisterwürde bezeugt), ist die Person des Franciscus Fabricius, nachdem er im November 1548 baccalaureus artium geworden, in dem Decanatsbuche nicht weiter anzutreffen. Daraus geht hervor, daß er nach kurzer Anwesenheit Köln wieder verlassen hat. Wol möglich, daß er sich damals sogleich zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris begeben und von dort nach zweijährigem Aufenthalte und nach Erlangung der Magisterwürde im Jahre 1551 an den Rhein zurückgekehrt ist: wonach also die Vermutung an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß Franciscus Fabricius auf Betreiben seines Gönners, des Kanzlers Johann Blatten, der Nachfolger des Magisters Nicolaus Edanus geworden, der gegen Ende des Jahres 1551 das Düsseldorfer Gymnasium verließ. Mit dieser Nachfolge in der Amtstätigkeit des Edanus läßt sich die Angabe Gabriel Mattenclot's aus Geseke (s. meine Schrift pag. 45) „post Nicolaum Wick venit Franciscus Durensis" vereinigen, sobald man annimmt, daß nicht bloß Edanus sondern auch Nic. Wick gegen Ende des Jahres 1551 das Gymnasium zu Düsseldorf verlassen habe. Etwa ein Vierteljahr später als Fabricius, gegen Ostern 1552, wird auch, um dies beiläufig zu erwähnen, Johannes Caesarius Duisseldorpensis, der am 23. October 1550 iurauit ad artes et soluit, dann als Angehöriger der Montaner Burse bald nach dem 2. Nov. 1550 Baccalaureus und am 5. März 1552 Licentiatus artium wurde, als Lehrer beim Düsseldorfer Gymnasium eingetreten sein.

3. Auf Seite 4 f. des IV. Programms über die Geschichte des Gymnasiums zu Dortmund hat Herr Gymnasialdirector Dr. Döring urkundlich nachgewiesen, daß Magister Philippus Fabricius aus Düren im Jahre 1559 am Tage vor dem Frohnleichnamsfeste in Dortmund behufs Uebernahme einer Lehrstelle am dortigen Gymnasium eingetroffen sei. Dieser Nachweis sowie die übrigen a. a. O gegebenen Mitteilungen über die Lehrtätigkeit und die sonstigen

Lebensverhältnisse des Philipp Smidt (denn so lautete zufolge seiner eigenen Unterschrift sein deutscher Familienname*) haben mich veranlaßt dem bereits nachgewiesenen Aufenthalte des Mannes bei der hiesigen Universität noch näher nachzuforschen. Zunächst läßt sich die in meiner Schrift über Franciscus Fabricius S. 35 aus der Kölner Matrikel gegebene Notiz dahin präcisieren, daß die Immatriculation des Philipp Fabricius am 12. October 1557 erfolgte. Philipp Fabr. erscheint als der erste derjenigen, die unter dem Rectorate des Philippus Mylander immatriculiert wurden; denn vor dem 12. October ist Keiner eingeschrieben: mit ihm beginnt vielmehr das Verzeichnis der Immatriculierten, wie er denn auch der einzige war, der an dem bezeichneten Tage eintrat. Im Decanatsbuche der Artistenfacultät heißt es dann Fol. 268a, daß unter dem Decanate des Johannes Rethius (es ist der berühmte Jesuit) in demselben Jahre 1557 „postridie omnium Sanctorum, quarto nonas Nou. [also am 2. Nov.] delecti sunt Baccalauriandorum examinatores [folgen die Namen]. His praesentati sunt", heißt es weiter, „adolescentes 63". Unter diesen erscheint (auf pag. 269a) als der 50. „Philippus Marcodurensis M." d. h. Montanus: also gehörte er zur Montanerburse. „Horum omnium admissio celebrata est pridie Idus Nov." [= 12. Nov.]. Also: nachdem Philipp Fabricius erst am 12. Oct. 1557 immatriculiert worden, ward er bereits am 2. Nov. 1557 zum Baccalaureatsexamen praesentiert und bestand dasselbe bereits am 12. Nov. 1557, gerade einen Monat nach seiner Immatriculation. Man sieht, auch Philipp Fabricius hatte seine Vorbildung für das Baccalaureat bereits anderswo, doch wol in Düren selbst, absolviert. Er brach aber seine Studien als Baccalaureus in Köln nicht ab; denn weiterhin begegnet im Decanatsbuche Fol. 272a unter dem 22. März 1558 als der erste derjenigen, welche „quaestiones explicarunt" d. h. auf die Erlangung des Magisteriums hinarbeiteten, „Philippus Marcodurensis". Denken wir uns nun den Philipp Fabricius bei seinem Eintritt in Köln 1557 zwanzig- oder einundzwanzigjährig (denn über ein minorennes Alter und daraus hervorgehende Eidesunfähigkeit ist bei ihm nicht, wie bei manchen anderen, die Rede), so würde sich daraus ergeben, daß er 1537 oder 1536 geboren wäre; bei seinem

*) Vgl. die Inscription vom 1. Juni 1546: „Cornelius Smytzs alias Faber Gladbacensis ad artes iurauit et soluit".

1596 erfolgten Tode wäre er also 59 oder 60 Jahre alt gewesen. Er wäre ferner 10 oder 11 Jahre jünger gewesen als Franciscus Fabricius, hätte diesen († 1573) um 23 Jahre überlebt und eine um mehr als ein Decennium ausgedehntere Gesammtlebensdauer gehabt.

III.

Gedicht über die Gründung der Abtei Altenberg.

Mitgeteilt von W. Harleß.

Nachstehend teilen wir ein unseres Wissens bisher nicht veröffentlichtes Gedicht mit, welches die bekannte Sage von den Gebrüdern Adolf und Eberhard von Altena und der Gründung der Cistercienser-Abtei Altenberg behandelt. Dasselbe ist einer der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörigen Niederschrift im Düsseldorfer Staatsarchive entnommen, die weder nach Sprache noch nach Schrift von besonderer Sorgfalt zeugt, doch auch in dieser Gestalt noch dem Gedichte als Ursprungszeit mindestens das 15. Jahrhundert vindiciert. Der Inhalt zeigt die Sage in wesentlich analoger, doch einfacherer Fassung als wie dieselbe in der „Relatio de exordio huius monasterii“ aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (abgedruckt in Tross' Ausgabe der Märkischen Chronik des Levold von Northof nach der Düsseldorfer Handschrift S. 315—18) und in dem Berichte des Levold selbst (a. a. O. S. 50—59) sich darstellt. Vgl. auch Montanus, Vorzeit II. S. 6 und B. v. Zuccalmaglio, Geschichte und Beschreibung des Klosters Altenberg, S. 9 ff., sowie insbesondere des C. Jongelinus Notit. abbatiar. ordin. Cisterciens. libr. II. p. 13 sq. Möge im Uebrigen die alte Reimchronik für sich selber sprechen:

Vierindeichtzicht zu nuyn hundert geschreven wart,
Der derde Ott Keyser regierde tzart,
Hie hat by sich tzoer selver fart
Tzweyn gebroider van edeler art.

Syverlich wyss waeren sy ind rich,
In geynen landen vant man ir gelich,
Eyr wort und wercken waeren ritterlich,
Dem frundt holt, dem vyant grymmentlich.

Keysser Ott hadt sy oyssercoyren,
Columpneysser und Urssyner waren sy geboren,
Tzo Roem man sy neidt het verloiren,
Hed dat Roemsche rich erer ongern ontboeren.

Keysser Ott bracht sy int dutsche landt,
Om Ruterspil waeren sy bekandt,
Van Altzenae nu Marck golden sy das landt,
Van Bergh tlandt golden sy samender handt.

Sich leysen sy greven, die landt graeschof machen,
Doichden richdom waren die oirsachen,
Entgain Arnsborch buyden sy Altzenae myt waichen,
Die Aldborgh maichden sy und begonten zu laichen.

Diss tzweyn Edelherren undt gebroider
Besaissen ongedeilt ir landt und goider,
Sy waeren eren eruen und frauwen goide hoider,
Frysche Kynder droigen un die suverliche moider.

Ilfhundert seven indtzwentzich heilt der breif,
Lotharius roemsch Keyser dat rich erleiss,
Der genanter heren tzweyn broider tzo sich reif,
Dem elsten Aillof, dem iunxsten Evert wais dat leif.

Dem Keysser deynden sy zu aller stont,
Leifden sy im yntz hertze gront,
Myt wercken dede hie in des kondt,
Goltz siluers gaef hie in manch pont.

Aillof dairnae wyf und tzweyn son gewan,
Evert des glich tzo geynen tzyden began,
In jonfferlicheit hie goide zu dienen versan,
Evertz deil erfz tzo syme broider Aillof van.

Eyn Lymborchz hertzoch Aillof und Evert bat,
Entgain den hertzoch van Brabant stryden hie trat,
Dorch hart stechen und vechten worden sy mat,
Groisser sleich und wunden wart mallich sat.

Vyl bloitz up beiden seyden wart vergossen,
Mencher wart dorch lyf geschossen,
Greyff Evert haidt des ouch genossen,
Oysser seynen wunden haidt roit bloit gevlossen.

Als mallich vam stryd heym weder quam,
Greif Evert sich doe wyslich versan,
Dat hie des strydtz geweist wais ein hoiftman,
Gott soulde ym syn dair omb seir gram.

Nu hoirt wat wonders doe geschaich,
Onder gegangen waiss der claire daich,
Greiff Evert in seyme gemoete spraich:
Mich besseren wil ich, ee mich der bitter doit raich.

Oys deide hie syn costlich syden gewant,
Myt pilgeremptz cleidere hie sich verbant,
Eyns bedelers staif nam hie in syn handt,
Syn gebede ginck hie dorch manche landt.

Tzo Roemevart sent Jacob van Compestellen
Bedeler und pilgerem waere syn gesellen,
Tzo bidden die elmos moist hie sich snellen,
Dorst hongers kelden most hie dick quellen.

Vur syn sunden would hie gern lyden,
Sleif hie hertlich tzo allen tzyden,
Dat yn got neit ewelich woulde myden
Dan im hymmel yn woulde verblyden.

Groisse boiss tzo doen nam hie vur sich,
Myt raitz syns bichters seyr innenclich,
Hie hofde tzo kommen ynt hymmelsche rich,
Dede hie ouch swair boiss altzyt vroilich.

Licht in Burgundien eyn erf Daildorp genant,
Und is eyn seir froichtber landt,
Dem Cloister van Morimundt erflich bewant,
Aldae greif Evert sich tzom lesten vant.

Als Evert pilgeremptz gewyss dair quam,
Eyns verckens hird gebrech wais dat hie vernam,
Bat omb den dienst der oitmoidige man,
Dat im die vercken bevollen wurden hie ran.

Dae diend hie oitmoidich und vlyslich,
Als weir hie eym armen buyren gelich,
Syn sunden neit seyn geboirt sat hie vur sich,
Deynd hie in allen puncten seir dogentlich.

Kayn wynd wermd keld hie neit an ensaich,
Vercken und quick hoit hie den gantzen daich,
Aventz wynnych spysen men im tzo geven plaich,
Op kaldem strwe of bencken hie lygen maich.

Alsus greif Evert waiss heymlich verstrichen,
Greif Aillof wist neit waer hie hyn weir gewichen,
Schickt hie dorch tlant tzo soicken yn ernstlichen,
Of hie tzo fynden yrgen weir werlichen.

Greif Evert nyrgen gefonden wart,
In soicht man in aller art,
Eyns hirden leven voirt der here zart,
Oever dreif hie die weyden weich und hardt.

Langk bleif hie eyn hyrd onbekandt,
Byss syner ritter tzweyn qwamen intlant,
Sy fraichden yn, wair yr wech weir hyn gewant,
Ouch waeren sy im seir wail bekant.

Op dat sy yn neyt worden kennen,
En woult hie sich yn neit nennen,
In welscher spraichen begont hie tzo rennen,
Hie bestont sich bald van yn tzo wenden.

Eyn lyntzeichen hat hie entfangen
Onder ougen und an synen wangen,
Als hie syn vyant plaich tzo fangen,
Wais ym dat dair erflich gespannen.

Als die Ritter des wyss syndt worden,
Van den perden gerait sy storden,
Omb synen hals sy yn myt armen gorden,
Neit langer sy synenthaluen troirden.

Doe greif Evert alsus wart erkant,
Doe offenbairde hie sich und nant,
Dyt quam vur synen oeversten tzo hant,
Syn hyrd weir greif tzweyer goider landt.

Der hoisherr tzom abt van Morimund ran,
Eyns goiden baidenbroitz hie gesan,
Wat onss hirdt ouch ist vur eyn man,
Wil ich uch saighen of ich kan.

Dem Abt begunt hie tzo vertzellen
Wat gesaicht hatten die ruttersgesellen,
Die hy noch hatte in syner tzellen,
Essen und drincken leyss hie yn stellen.

Greif und Ritter gehoult worden tzom Abt,
Der Abt beneven syn syde sy sat,
Ym malten sy al saichen doe glat,
Der greif van stont omb die cappe bat.

Tzo schoilen had hie ionck gegangen,
Const und schrift had hie gevangen,
Hie moicht dair up die cappe entfangen,
Den orden und den preister stait erlangen.

Eyn monch zu Mormund ist hie worden,
Strenglich hylt hie den hilgen orden,
Wais hie eyn monch yn wercken und worden
Myt gotz hulp leird hie die sunden morden.

Die tzweyn ritter tzo greif Aillof weder qwamen,
Sy begunten tzo saichen und vur sich namen,
Greif Evert tzo Morimund fonden wir samen,
Got moyss syn geloift yn ewicheit Amen.

Den orden haidt hie dae entfangen,
Neit en wilt hie me heym verlangen,
Hie versmeit die werrelt glichz slangen,
Vam Cloister wilt hie doichden leren fangen.

Greif Aillof synen broider heym soicht aldae,
Weder heym tzo brengen, dat is iae:
‚Dat dyn lantschof neit heirloyss enstae,
Myt myr broider kom heym und voulch myr nae;

Kom heym kom heym yn dyn eygen lant,
Regeir al dinck myt ritterlicher handt,
Du kantz betwyngen al schariant,
Dym land doe vort getreuwen bystant.

Ich byn bedroift geweist omb dich,
Du hais gelaissen myr dyn rich,
Dyn ondersaissen moichten neit beschirmen sich,
Arbeit hain ich gehat vur dich und mich.

Ondereynanderen wairen wir altzyt hoult,
Wir hatten ongedeilt silver und goult
Onser eyn gaif dem anderen geyn schoult,
Broiderlich leifdeu wir, aen al ongedoult.

Deir verstrichen myr oevel yss erlongen,
Troiren ellend hant nych gedrongen,
Yss dir van mir misdan tzo eynchen stonden,
Sprich wairomb du woultz heymlich roemen.'

‚Broider Aillof,' spraich Evert, ‚ich hain op gesat,
Ich wil treden der simpler monchen pat,
Vur myn sunden wil ich schryen mich sat
Und oevergeven die valsche werrelt plat.

Ich wil voulgen meyns ordens gesellen,
Alltzyt ym choir wil ich ouch bellen,
Ich blyven myt oitmoyt in der tzellen,
Mich zu hoeden vur der heisser hellen.

Anders enwil ich neit forder schriven,
Heren stat en wil ich nummer dryven,
Myt der werrelt en wil ich neyt kyven,
Eyn arm monch wil ich myn leifdaich blyven.

Myn erf und lantschof geven ich dir,
Alleyn eyn Cloister hilp du buwen mir,
Van der Alderborgh dem sloss saigen ich dir,
dat geloef du also tzo halden myr.'

Wer woulde nu die heren leren,
Dat sy sich tzor monchschaf sulden keren,
Groissen stait soicken sy und vyl eren,
Werden etzlich noch sich seir des erveren.

Alexander der werrelt eyn here waiss,
Eyn eichtvoissich graif wart ym zu pass,
Hie duckd tzom lesten onder dat graiss,
Wer weiss wie hie den doit smaicht noch bass.

Also moyssent al heren sterven,
Wie wail sy hie hant groisse erven,
Sy soulden den hymmel altzyt werven,
Ee sy nydder legen iemerlichen sterven.

Dyt hait greif Evert wail gemerckt,
Hait hie sich tzor geistlicheit geschirpt,
Yn doichden meir hie gern gemyrckt,
Als got myt dem bitteren doidte wirpt.

Die edel greven moisten tzom lesten scheiden,
Evert en would Aillof neit heym geleiden,
Aillof tzoch heym tzor Berchscher heyden,
Evert tzo Morimund would noch langer beiden.

Nae der tzyt Evert omb orloif bat,
Tzo sym broider wart tzo treden den pat,
Tzo besien of hie ym woulde hälden dat,
Als Evert uptlant Aillof hadt gesatt.

Der orlof yss ym gegeven tzo haus,
Vil broider hie myt nam tzo syme dans,
Heym soicht hie bald Aillof gans
Gaif hie ym syns gebetz eyn rosenkrans.

Aillof is doe seir froilich worden,
Hie saich synen broider und den orden,
Entfienck hie sy wail myt wercken und worden,
Die Aldborgh gaf hie dem Cistercienorden.

Doe man dryinddrissich nu und ilfhundert zalt,
Aillof gaif Evert lant weid wasser und walt,
Die Alborch gaif hie ym yn syn gewalt,
Tzom Cloister tzo buwen gelt richlich stalt.

Berno der yrste abt dae is gemaicht,
Die greiffen haint des seir gelaicht,
Tzo buwen den Aldenbergh deden sy yr maicht,
Haint sy des Cloisters buw tzer entschaf braicht.

Ertzbuschof Arnold tzo Collen hoegemoit
Upsat tzo weyen den Aldenberch, synen
Afflaiss gaif hie, die dem doynt goit,
Dat sy behoit werden vur der hellen gloit.

gleich Brod, Butter und Schmalz und dergleichen eingebunden und mit eingelegt; Johannis Kränze oder Kronen angehangen; Opfer gebeten; die Behreichen (l. Behseichen) gebüget; Erbbrunnen gegen gewisse Krankheiten gebrauchet; auf Maitag das Vieh gequicket und die Quickruthen an die Thüren und Hecke des Hofes ausgestecket; auf drei Feiertage gesegnet; das Haar gegen gewisse Krankheiten abgeschnitten und mit Feuer verbrannt; Item bei Leichen das Reefstroh verbrannt und das Todtengebott zuletzt an einen hohlen Baum gebracht werde; wie auch auf gewisse Tage das Vogelschießen gehalten und andere dergleichen unterschiedliche so recht heidnische, als sonst abergläubische und gottlose Dinge verübet werden, die bereits guten Theils von Uns mehrmals ernstlich verboten worden seynd. Und Wir dann solche und dergleichen abergläubische verbotene Sachen bei Unsern Unterthanen ohne Unterschied der Religion, ganz und gar abgestellet, darüber fest gehalten und die Verbrechere zur gebührenden Strafe gezogen wissen wollen; ergehet Unser gnädigster und zugleich ernster Befehl hiermit an euch, in Unserm euch anvertrauten Amte die unfehlbare Versehung zu thun, daß oberwähnte und dergleichen böse Dinge hinführo ganz unterlassen und von den Unterthanen gar nicht mehr verübet werden. Immaßen ihr solches in Unserm hohen Namen öffentlich verbieten, darüber steif und fest halten und alle diejenigen, welche darwider handeln, gebührend zu bestrafen, in das Brüchtengedinge verzeichnen, auch wie ihr solches verrichtet habt und wie sich's deshalb in eurem euch anvertrauten Ambte eigentlich verhält Uns unterthänigst berichten und dieses von den Canzeln publiciren lassen sollet. Wir versehen Uns dessen und bleiben euch mit Gnaden gewogen. Geben Cleve in Unserem Regierungsrath den 18. Julii 1669.

Anstatt und von wegen Höchstged. Sr. Churfürstl. Durchlaucht

Unserm Ambtmann zu Wetter Fr. Freiherr von Heiden.
Obristlieutenanten und lieben Getreuen vt. Wilhelm Bachmann Dr.
Christoph Philip von Loë. H. Haus.

Ueber ein paar von den in diesem Erlaße genannten Gebräuchen weiß ich keine Auskunft zu geben; ich beschränke mich daher auf die übrigen und bespreche dieselben in einer angemeßneren Reihenfolge.

1. Am Neujahrstage die Bäume gebunden.

Die Zeit von Weihnachten bis Dreikönige oder die Zwölften führt in Südwestfalen verschiedene Namen. Man nennt sie die „twiälf nächte", die „drüttien dage", „twischen den joaren (Hallenberg)", die „lûtdage". Diesen letzten Namen fand ich zu Voswinkel bei Menden. Lûtdage, sagte man, heißen sie, weil das Wetter in ihnen gemacht wird. Auch zu Wesselberg bei Lüdenscheid hörte ich die Meinung, daß in den zwölf Nächten die Witterung für das ganze Jahr bestimmt werde. Ein alter Gärtner aus Bochum glaubte in der Christnacht zwischen 12 und 1 erforschen zu können, welche Witterung jeder Monat des kommenden Jahres bringen werde. Er schnitt eine dicke Zwiebel in 12 Scheiben, entfernte die inneren Schichten, so daß bloß die äußere übrig blieb, streute in diese Ringe Salz und sah am folgenden Morgen zu, wo das Salz ganz, halb oder gar nicht geschmolzen war. Da solte der Monat, den der Ring vorstellte, naß, halbnaß oder trocken werden. Lûtdage vom alten Zeitw. hliutan (loßen) bedeutet Loßtage, Schicksalstage. Den Namen loßtage führt diese Zeit auch in Schwaben. In den Zwölften feierten unsere heidnischen Vorfahren ein Fest des Sonnengottes Fro (nord. Frejr), der dem Frieden und der Fruchtbarkeit vorstand. In derselben Zeit feierten die alten Perser das Geburtsfest des Sonnengottes Mithras. Im Norden heißt dieses Fest Jul d. i. Rad, Sonnenrad als Sinnbild des Sonnengottes. Man verzehrte dann den Juleber, das heilige Tier des Gottes und beschenkte sich mit Backwerk in Eberform. An diese Festzeit knüpfen sich manche abergläubische Gebräuche und Meinungen, darunter auch der im Erlaße gerügte. In den Zwölften nämlich erhalten die Obstbäume ihre Fruchtbarkeit, was man zu Albringwerde ausdrückte: „dann rammelt de böime". Um einen reichen Ertrag zu erhalten, brachte man ihnen ein Geschenk d. h. man band am Neujahrsmorgen um jeden ein Strohseil. Aehnlich berichtet Montanus 13[a]: „Das Gedeihen des Obstes glaubte man auch dadurch zu fördern, daß man Epheu- und Mistelkränze so wie Strohbüschel zur Weihnacht an die Bäume befestigte." Daß dieser Gebrauch eine noch weitere Verbreitung hat, zeigt folgendes (Kuhn Nordd. Sagen 407): „am Neujahrsheiligabend legt man in der Gegend von Görlitz beim Eßen Strohbänder unter den Tisch und setzt auf diese die Füße. Ist abgegeßen, so kriecht einer auf allen vieren unter den Tisch und holt die Bänder hervor. Damit geht's dann hinaus in den Garten, wo die

Bäume mit denselben umwunden werden. Man sagt, dann tragen sie gut". Hier frage ich: Ist es Aberglaube, beim Eintritte der stärksten Winterkälte wertvollen Obstbäumen ein Strohkleid zu geben und davon Nutzen zu erwarten?! — Noch einige Gebräuche, welche in diese Zeit fallen. In den Zwölften bindet man Besen, mit welchen der Hafer beim Dreschen gekehrt wird, dann soll kein Brand hineinkommen. (Alberingwerde.) Das Besenbinden in dieser Zeit findet sich auch in der Ukermark und in Mecklenburg, wohin es im frühen Mittelalter durch die zahlreich eingewanderten Westfalen gekommen sein kann. Wieder frage ich: Ist es Aberglaube, den gedroschenen Hafer durch Bearbeitung mit Besen von den etwa anhängenden Brandsporen zu reinigen?! — In den Zwölften, sagte man zu Kierspe, soll nicht gesponnen, soll kein Stall gemistet werden. Die Antwort auf das warum nicht? beim letztgenannten lautete in der Gegend von Menden: weil sonst die Kälber den „swaimel", eine Gehirnkrankheit bekommen. Wieder frage ich: Ist es Aberglaube, wenn man zu dieser Zeit den wärmenden Dünger in den Ställen läßt und durch kein langes Oeffnen der Ställe zarte Kälber der Kälte aussetzt?! — Ein noch heute in England herschender Gebrauch muß früherhin auch in Westfalen und Rheinland gegolten haben. Es ist der, den Christstock, einen Baumstamm, als sogenantes Hinterholz (ächterholt) ans Weihnachtsfeuer zu legen. Im Beyenburger Hofesweistum (Lac. Arch. 7 Nr. 130) heißt es: „oick so hefft die koster to dem Steinhuys in dat Sonderen recht uyß dem Hollbusch heidtnal recht, fuyr boyte, twe swyne eckerens und kerstock." Nach den Münst. Beiträgen 2,6 forderte der Pfarrer zu Ahlen 1184 von dem Besitzer des Haupthofes Bispinghof einen Baum zum Weihnachtsfeuer: arborem in nativitate domini ad festivum ignem suum (Urk. Nr. 34). . . . . Ein anderer Gebrauch, den ich nicht näher bestimmen kann, fand sich am bischöflichen Hofe zu Köln. M.Beitr. 2,152 heißt es: „illis, qui trahunt vehiculum in nocte natalis domini, dabitur ama vini et perna et maldrum tritici". Auch das Ziehen mit Fackeln und Lichtern in der Weihnacht muß mit heidnischen Festlichkeiten zusammen hangen. Noch zu Anfang dieses Jahres konnte man von unsern Berghöhen aus das Landvolk mit Lichtern zur Frühkirche ziehen sehen. In einem thüringischen Städtchen fand ich eine ähnliche Sitte. Jeder zog mit einem brennenden Wachslichte in der Hand zur Weihnachtsfrühkirche.

2. Auf Petritag der Söllvogel ausgetrieben.

Petri Stuhlfeier fällt auf den 22. Februar in die sogenanten ütdage d. h. Schlußtage der winterlichen Jahreshälfte, also an den Anfang der Sommerhälfte. Unser Altertum unterschied nur Winter und Sommer; daher gibt es nur einen Mittwinter und Mittsommer. Der Söllvogel, welchen die Hirten in dieser Zeit durch Klopfen mit Hämmern von Eichenholz, unter Hersagung eines Spruches, aus Häusern, Ställen und Holzhaufen zu treiben vermeinen, heißt anderwärts ſuɔmerfuɔgel, ſunnenfuɔgel und ſüntefuɔgel. Das letzte ist wol nicht aus Sunnenfuegel entstellt, sondern enthält sünte (eigentlich sanctus, heilig) in einer Bedeutung, welche ohngefähr dem plattdeutschen aisig, dem englischen awful entspricht. Ich kenne es außerdem so nur in zwei Beschwörungsformeln, deren eine den Teufel ſüntebock, die andere den Holzwurm ſünteworm nennt. Man weiß, daß unter Sommervogel auch der Schmetterling verstanden wird. Wie sollte Sonnenvogel, Söllvogel, Süntevogel ursprünglich etwas anderes bezeichnen! Söll ist aus sôl, Sonne, verderbt; ſôlfugal muß der alte Name gewesen sein. Nach einer Lautregel unserer Mundart entstand daraus ſollfugel. War nun schon für sôl, Sonne, dem gemeinen Manne das rechte Verständnis verloren gegangen, wie viel weniger konnte er ſoll verstehen. Er dachte an soll, söll, süll, welche Schwelle bedeuten und sagte bald Söllvogel. Nun war einem neuen Aberglauben Tor und Tür geöfnet. Man sah im Söllvogel einen bösen Wurm, der die hölzerne Schwelle und anderes Holzwerk zerstöre, wie diese Auffaßung in sunteworm deutlich vorliegt. Dieser Wurm, so glaubte man, könne durch das Söllvogeljagen vertrieben werden. Man sage nicht: wie reimt sich Wurm und Vogel? Im Gehirne des gemeinen Mannes reimt sich vieles, was wir ungereimt finden. Es ist indessen auch möglich, daß die Phoenixmythe bei der Gleichsetzung dieser Begriffe mitgewirkt hat. Bei den Niederländern heißt der Phoenix eben Sonnenvogel. Der Phoenix ist aber das Sinnbild der Sonne und nach der Mythe verjüngt er sich aus einem Wurme. Daß man auch bei uns die Phoenixmythe kante, lehrt das Märchen vom Vogel Fäinus. Als man sich nun bis zum Schwellenvogel verirrt hatte, entstanden die zahlreichen Beschwörungsformeln, die es jedoch nur selten dabei bewenden ließen, den Wurm austreiben zu wollen. Viel häufiger dehnten sie ihre Beschwörung auf allerlei Ungeziefer, namentlich Ratten und Mäuse, Kröten, Schlangen und Molche aus. Ich will die Hemersche Formel, die ohnedies

anziehendſte, wie ſie noch im erſten Viertel dieſes Jahrhunderts gebraucht wurde, mitteilen. Sie lautet:

'riut 'riut, Süntefuegell-
Sünte-Päiter dai es kuomen,
Sünten-Tigges klomet noch;
hai verbütt di hius un huàf,
land un ſand,
louf un gras.
Bit tinte joar üm büen dag
ſall di alle ſchelm de lange hals af.
Goa in de ſtäinklippe,
dà ſaſtu inne ſitten!
Goa in de ſtäinkiule,
dà ſaſtu in verfiulen!
Goa nàme Klinſenſtäin
un tebriak hals un bên!

Dadurch, ſo hieß es, treibe man „hucken un ſlangen un väihmollen“ aus Häuſern und Scheunen. Das in Söllvogel ſteckende alte ſôl, Sonne, iſt nicht etwa dem Latein entlehnt, wie mancher denken könte, ſondern echt germaniſch. Aus dem gothiſchen ſauïl entſtand das heutige ſchwediſche und däniſche ſol (Sonne), welches einſt bei allen germaniſchen Stämmen gebräuchlich geweſen ſein wird. Bei uns Südgermanen ward das Wort durch ſunna (Sonne) verdrängt. In einzelnen mit der Religion zuſammenhangenden Compoſiten wird es ſich gleichwol behauptet haben, weil man ſich ſcheute dieſelben anzutaſten. So war es mit unſerem ſôlfugal der Fall, ſo wird es auch bei agſ. ſôlmônadh angenommen werden müßen. Ein Angelſachſe um 700, Beda der Ehrwürdige, berichtet in ſeiner Schrift von der Zeitrechnung (de ratione temporum 13), daß bei ſeinen Landsleuten der Februar ſôlmônâidh heiße. Dies überſetzt er dann mit Kuchenmonat, weil die heidniſchen Vorfahren in dieſem Monate ihren Göttern Kuchen geopfert hätten. Er würde die richtige Ueberſetzung Sonnenmonat, Monat des Sonnenfeſtes gegeben haben, wenn bei ſeinen Landsleuten ſôl noch für ſunne gebräuchlich geweſen wäre. Aber ſôl hieß damals Kuchen, was leicht erklärlich iſt. Es waren Kuchen in Geſtalt eines Sonnenrades oder mit einem Sinnbilde der Sonne verziert, welche man dem Sonnengotte opferte und darum ſôl nannte. Wahrſcheinlich haben ſich die agſ. Sonnenkuchen in unſeren Eiſenkuchen und Heißwecken (häitewiggen) erhalten. Der Name ſôlmônâdh findet ſich außerdem, aber ſehr entſtellt in den niederländiſchen und frieſiſchen Namen des Februars ſulmaand, ſelmaand, ſille wieder.

Aus dem bisher Geſagten ergibt ſich unzweifelhaft Folgendes. Gegen Ende des Februars in den ſogenannten ûtdagen, wo der harte Winter zu Ende geht, wo in alten Zeiten auch der Jahreswechſel*) ſtatt

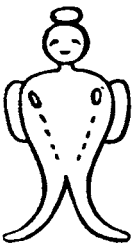
*) Am Petritage wechſelte ſonſt das Geſinde den Dienſt. Wir haben noch den Spruch: „lammerstu mi, dann päitre ik di!“ d. h. auf Petritag geheiß

fand, feierten unsere heidnischen Vorfahren ein Fest des Frô, der als Sonnengott dem Frieden und der Fruchtbarkeit vorstand. Von ihm haben sich mehrere Steinbilder erhalten, worunter auch phallische sind (z. B. zu Emenzheim im Nordgau). Zu den Sinnbildern Frô's gehören die Sonne, Stierhäupter, Eber und Hirsche, aber auch der Sonnenvogel, nicht bloß der Phoenix, sondern auch der gelbe und der braune Schmetterling (Citronenfalter und Fuchs), welche bei dem ersten warmen Sonnenscheine munter fliegen. Diese suchte man einst an Frô's Festen aus ihren Verstecken an die Sonne zu jagen. Das ist der ursprügliche Sinn des Sonnenvogels- oder Söllvogeljagens.

Schon Andere haben die Bemerkung gemacht, daß bei mehrtägigen Festen, wenn sie altgermanischen Ursprungs sind, heute die Männer, morgen oder übermorgen die Weiber die Hauptrolle spielen und umgekehrt. Daher rührt auch das zwischen beiden Geschlechtern wechselnde Zehenbeißen auf Fastnacht, gewis ein altheidnischer Gebrauch, da derselbe sich ähnlich auch in England wiederfindet, also schon zur Zeit des Heidentums dorthin gebracht sein muß. Das Weiberfest, welches sich dem Petritage anreiht, fällt auf den folgenden Matthiastag.

3. Auf Matthiäabend Blätter ins Waßer gelegt.

Wo Fro verehrt wurde, da verehrte man auch seine Schwester Frouwa (Fria), welche mit Nerthus (Tacitus), Holda, Berhta, Herke, Hera, Göde*), Ostara und der nord. Freija mehr oder minder zusammen fällt. Beide Gottheiten standen auch der sinnlichen Liebe und der Ehe vor. Die Verehrung der Fria bezog sich vorzugsweise darauf. Ein Bild der Frouwa hat sich bis heute im Fastnachtsbackwerke erhalten, wie es zu Ergste und Schwerte vorkomt und auch wol in Iserlohn zu Markte gebracht wird. Es ist ein gelbbraunes Gebäck aus einem Teige von feinem Waizenmehl, welches eine Frauenfigur darstellt. Die Brüste sind durch Rosinen, Augen, Mund und Knöpfe durch Korinthen angedeutet. Während Fro



aus deinem Dienste, wenn du mir um Lambertitag zu viel Arbeit aufbürdest (sagt der Bauernknecht).

*) diese Göde scheint bei uns Jûde geheißen zu haben. Ich vermute dies 1. aus dem Namen Jûdenkoll, eines für grundlos gehaltenen Pfuhls, woraus die kleinen Kinder kommen (Hüsten); 2. aus jûdenviôle = Immergrün oder vinca (Hemer).

anziehendste, wie sie noch im ersten Viertel dieses Jahrhunderts gebraucht wurde, mitteilen. Sie lautet:

'riut 'riut, Süntefuagell-
Sünte-Päiter dai es kuamen,
Sünten-Tigges klomet noch;
hai verbütt di hius un huàf,
land un sand,
louf un gras.
Bit tinte joar üm büen dag

fall di àlle schelm de lange hals af.
Goa in de stäinklippe,
dà sastu inne sitten!
Goa in de stäinkiule,
dà sastu in verfiulen!
Goa nàme Klinsenstäin
un tebriak hals un bên!

Dadurch, so hieß es, treibe man „hucken un slangen un väihmollen" aus Häusern und Scheunen. Das in Söllvogel steckende alte sôl, Sonne, ist nicht etwa dem Latein entlehnt, wie mancher denken könte, sondern echt germanisch. Aus dem gothischen sauïl entstand das heutige schwedische und dänische sol (Sonne), welches einst bei allen germanischen Stämmen gebräuchlich gewesen sein wird. Bei uns Südgermanen ward das Wort durch sunna (Sonne) verdrängt. In einzelnen mit der Religion zusammenhangenden Compositen wird es sich gleichwol behauptet haben, weil man sich scheute dieselben anzutasten. So war es mit unserem sôlfugal der Fall, so wird es auch bei ags. sôlmônadh angenommen werden müßen. Ein Angelsachse um 700, Beda der Ehrwürdige, berichtet in seiner Schrift von der Zeitrechnung (de ratione temporum 13), daß bei seinen Landsleuten der Februar sôlmônâidh heiße. Dies übersetzt er dann mit Kuchenmonat, weil die heidnischen Vorfahren in diesem Monate ihren Göttern Kuchen geopfert hätten. Er würde die richtige Uebersetzung Sonnenmonat, Monat des Sonnenfestes gegeben haben, wenn bei seinen Landsleuten sôl noch für sunne gebräuchlich gewesen wäre. Aber sôl hieß damals Kuchen, was leicht erklärlich ist. Es waren Kuchen in Gestalt eines Sonnenrades oder mit einem Sinnbilde der Sonne verziert, welche man dem Sonnengotte opferte und darum sôl nannte. Wahrscheinlich haben sich die ags. Sonnenkuchen in unseren Eisenkuchen und Heißwecken (häitewiggen) erhalten. Der Name sôlmônâdh findet sich außerdem, aber sehr entstellt in den niederländischen und friesischen Namen des Februars sulmaand, selmaand, sille wieder.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich unzweifelhaft Folgendes. Gegen Ende des Februars in den sogenannten ûtdagen, wo der harte Winter zu Ende geht, wo in alten Zeiten auch der Jahreswechsel*) statt

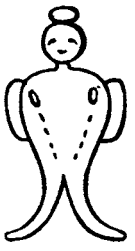
*) Am Petritage wechselte sonst das Gesinde den Dienst. Wir haben noch den Spruch: „lammerstu mi, dann päitre ik di!" d. h. auf Petritag geheich

fand, feierten unsere heidnischen Vorfahren ein Fest des Frô, der als Sonnengott dem Frieden und der Fruchtbarkeit vorstand. Von ihm haben sich mehrere Steinbilder erhalten, worunter auch phallische sind (z. B. zu Emenzheim im Nordgau). Zu den Sinnbildern Frô's gehören die Sonne, Stierhäupter, Eber und Hirsche, aber auch der Sonnenvogel, nicht bloß der Phoenix, sondern auch der gelbe und der braune Schmetterling (Citronenfalter und Fuchs), welche bei dem ersten warmen Sonnenscheine munter fliegen. Diese suchte man einst an Frô's Festen aus ihren Verstecken an die Sonne zu jagen. Das ist der ursprügliche Sinn des Sonnenvogels- oder Söllvogeljagens.

Schon Andere haben die Bemerkung gemacht, daß bei mehrtägigen Festen, wenn sie altgermanischen Ursprungs sind, heute die Männer, morgen oder übermorgen die Weiber die Hauptrolle spielen und umgekehrt. Daher rührt auch das zwischen beiden Geschlechtern wechselnde Zehenbeißen auf Fastnacht, gewis ein altheidnischer Gebrauch, da derselbe sich ähnlich auch in England wiederfindet, also schon zur Zeit des Heidentums dorthin gebracht sein muß. Das Weiberfest, welches sich dem Petritage anreiht, fällt auf den folgenden Matthiastag.

3. Auf Matthiäabend Blätter ins Waßer gelegt.

Wo Fro verehrt wurde, da verehrte man auch seine Schwester Frouwa (Fria), welche mit Nerthus (Tacitus), Holda, Berhta, Herke, Hera, Göde*), Ostara und der nord. Freija mehr oder minder zusammen fällt. Beide Gottheiten standen auch der sinnlichen Liebe und der Ehe vor. Die Verehrung der Fria bezog sich vorzugsweise darauf. Ein Bild der Frouwa hat sich bis heute im Fastnachtsbackwerke erhalten, wie es zu Ergste und Schwerte vorkomt und auch wol in Iserlohn zu Markte gebracht wird. Es ist ein gelbbraunes Gebäck aus einem Teige von feinem Waizenmehl, welches eine Frauenfigur darstellt. Die Brüste sind durch Rosinen, Augen, Mund und Knöpfe durch Korinthen angedeutet. Während Fro



aus deinem Dienste, wenn du mir um Lambertitag zu viel Arbeit aufbürdest (sagt der Bauernknecht).

*) diese Göde scheint bei uns Jûde geheißen zu haben. Ich vermute dies 1. aus dem Namen Jûdenkolk, eines für grundlos gehaltenen Pfuhls, woraus die kleinen Kinder kommen (Hüsten); 2. aus jûdenviöle = Immergrün oder vinca (Hemer).

auf alten Steinbildern mit Säbelbeinen vorgestellt ist, sind Frouwas Beine nach außen gebogen. Ich möchte fast glauben, daß dadurch Fischschwänze angedeutet werden. Frouwa als Holda ist auch Waßerfrau (Mannh. 289) und Anführerin des wilden Heeres. Nun aber findet sich in Meier's schwäb. Sagen S. 128 ff., daß Muoti's Heer bestehe aus lauter Menschen, die statt der Füße einen Fischleib hätten und so durch die Luft flögen. Der gröste Fisch fliege voran und warne die Leute. Wie man hier Holda mit einem oder zwei Fischschwänzen zu denken hat, so dürfte ein gekröntes Weibsbild mit zwei Fischschwänzen statt der Füße, wie ich es auf einem alten Kucheneisen (zu Brockhausen) sah, ebenfalls das Bild dieser Göttin sein. Was nun die Kurfürstl. Verordnung betrift, so kann dieselbe von mir nur durch Nachrichten aus anderen Gegenden verdeutlicht werden. Montanus (22ª) berichtet aus dem Bergischen: „In der Nacht auf Matthiastag gehen die Mädchen an einen Quell, zünden dort Lichtchen an und werfen zweierlei Kränze, die einen von Wintergrün oder Epheu, die andern von Stroh in das Waßer. Dann umtanzen sie den Quell bei Fackelschein, unter Absingung von Liedern, gehen darauf rücklings hinzu und ergreifen einen Kranz. Faßen sie einen grünen, so bedeutet das Glück, faßen sie einen Strohkranz, so bedeutet es Unglück." Im Hannöverschen (Wolf Beitr. 2, 368) versamlen sich in der Matthiasnacht die jungen Leute. Die Mädchen flechten einen Kranz von Wintergrün (vinca), außerdem einen von Stroh und tragen als drittes eine Handvoll Asche. Sie gehen dann um Mitternacht an ein fließendes Waßer oder an eine Quelle und füllen daraus ein Gefäß. In diesem laßen sie die drei Gegenstände schwimmen. Dann tanzt ein Mädchen nach dem andern mit verbundenen Augen schweigend dreimal um das Waßer und greift sich dann daraus das Vorbedeutungszeichen, den Brautkranz in Sinngrün, das Sitzenbleiben im Strohkranze oder den Tod im Aschenklumpen. Anderes, was aber denselben Zweck hat, kam noch in diesem Jahrhundert bei uns vor. Man goß Blei ins Waßer und schloß aus den sich bildenden Figuren, welches Gewerbe der Zukünftige haben werde. (Lüdenscheid.) Ein Mädchen heiratete einen Müller und erinnerte sich, daß der krümelige Bleiguß ihr vorbedeutet habe, der künftige Ehemann werde sich viel mit Mehl und Graupen zu schaffen machen. (Marsberg.) Mädchen setzten sich nackt unter einen Tisch. Auf demselben muste ein Becken mit Waßer, ein Handtuch, ein großes Brot und ein Meßer sein. Der Zukünftige werde dann kommen, sich waschen und Brot schneiden. Oder man schöpfte

dreimal aus einem stillstehenden Waßer und goß die Eimer jedesmal hinter sich. Beim dritten Male solte das Mädchen über die linke Schulter sehen und den Zukünftigen erblicken. (Ebenda.) Auch das Mannsvolk beteiligte sich an diesem Feste. Zu Rödinghausen bei Menden setzte man den Mädchen Strohmänner vor die Türe und tat dann seine Anwesenheit durch einen Steinwurf gegen dieselbe oder durch einen Pistolenschuß kund. Das hieß dem Mädchen den „Tigges" oder den „Kærl" bringen. Daß nicht bloß Frouwa sondern auch Fro an diesem Feste verehrt wurde, zeigt die Anwendung des Rades, eines Sinnbilds des Sonnengottes. Zu Hattingen wurde ein Wagen auf die Seite gestürzt, so daß zwei Räder in der Höhe waren. Man befestigte dann ein Seil an einer Speiche und drehte. An das umlaufende Rad wurden nun Schüppen, Sensen und dergl. zum schleifen gehalten. Was so geschliffen werde, hieß es, bleibe das ganze Jahr hindurch scharf.

4. Osterfeuer angezündet und dabei allerlei Gesänge mit Misbrauch des Namens Gottes gesungen, auch viel Mutwille getrieben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Ostara einer der Namen, welche die Göttin Frouwa führte. Beda nennt den April Esturmônâdh und sagt, daß er nach der Eostra, der man in diesem Monat ein Fest feierte, benant sei. Grimm (Myth. 2 268) versteht unter ihr eine Göttin des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes. In einem agf. Liede heißt sie Erdenmutter, also Nerthus. Es müssen dieser Göttin zu Ehren einst die Osterfeuer gebrant haben. Bonifacius (epist. 87) erklärte sich gegen diesen Gebrauch. Aber die Kirche versöhnte sich bald damit, indem sie dieser Feier einen christlichen Sinn unterlegte. Wie wenig unsere früheren Landesherren daran dachten, die Osterfeuer zu verbieten, zeigt folgendes. Um 1342 besaß die Brüderschaft des h. Antonius zu Hoerde einen Weinberg daselbst mit der Verbindlichkeit, zu Ostern auf dem Rennberge ein Freudenfeuer zu machen. Graf Konrad v. d. Mark wolte alle Jahr, „so god wil den krink (um das Feuer) helpen sluten ind god danken vor die erlosinge." v. Stein. Bd. 4 S. 356 und Mag. f. Westf. 1798 S. 493. Aber, wie wir sehen, das Osterfeuer ward von Kurf. Friedr. Wilh. verboten. Gleichwol stand es zu Anfange des vorigen Jh. wieder in voller Blüte. Hier zu Iserlohn wurden Umzüge um das Feuer gehalten, Kirchenlieder, aber auch Anderes ge-

sungen. Nach v. Steinen Stück 3, 934 loderten sie auf dem Frönbenberge (Bredberge). Vermutlich aber war die Haar der Ort. Etwas vor der Mitte des 18. Jh. wurden die Feuer abermals von der Regierung bei schwerer Strafe verboten. Diesmal galt die Holzverschwendung als Grund des Verbots. Auf diesen Punkt hat man übrigens früherhin gehörige Rücksicht genommen. Nach Deilinghover Ueberlieferung muste jeder Erwachsene, der mit zum Osterfeuer gehen wolte, mindestens 6 junge Eichen im Gemeindewalde gepflanzt und ins dritte Laub geliefert haben. An vielen Stellen verwendete man auch nur Wachholder oder Dornen zum Osterfeuer. Man schor oder behaute vor Ostern die Dornhecken, um sich so den nötigen Brennstoff zu verschaffen. So zu Breckerfeld und Unna. Für das hohe Alter dieser Sitte spricht die weitverbreitete Sage vom Manne im Monde, dieser Mann trage eine Dornwelle an der Gabel; weil er am Karfreitage Dornen zum Osterfeuer gehauen habe, sei er zur Strafe auf den Mond versetzt. In Unna giengen am Samstag Abend vor Ostern Kinder umher und sammelten Stroh oder Geld zum Ankaufe einer Teertonne mit dem Rufe: „alläi alläu — en schöbbeken sträu — taum paschefuir taum päschefuir!“ Zuweilen liegt in der Oertlichkeit schon ein Bezug auf das Heidentum. Die Stelle am Ostenberge, wo die Deilinghover ihr Osterfeuer anzünden, heißt Hilgenäikskûle. Es stand also dort früherhin eine heilige Eiche. Hin und wieder gibt es auch besondere Oster- oder Paschfelder, z. b. bei Schwelm. Es gab noch manche andere Gebräuche am Ostertage. Vor 60 Jahren zogen Mittags am Ostersontage Kinder umher, mit einem geschmückten Mädchen, der Osterbraut, in der Mitte. Zu Brackel bei Dortmund sangen dieselben: „gäuse gäuse giwe — aier in de kipe — aier in dat miälkefatt — dann krigeve altemoale wat.“ Es wurden ihnen Eier geschenkt. Zu Soest versteckte man gefärbte Eier im Buchsbaum der Gärten. Den Kindern, welche dieselben suchen solten, sagte man, der Osterhase habe sie gebracht. Bekant ist das Eierkippen. Nach altem Gebrauche machten Mädchen den Knaben Eier zum Geschenk, die jedoch abgeholt werden musten. (Montanus.) Das Eierkippen ist ein alter Gebrauch. Ich finde es erwähnt in einem Weistume von Ober-Bachem (Lac. Arch. 6, 293). Dort muste ein Lehnsmann um Ostern auf das Ding 10½ Ei liefern, womit nach Gutheißen des Hofschulten „gekibt“ werden konte, das elfte Ei wurde vermittelst eines glühenden Eisens geteilt. Hier in Iserlohn gieng man auf Ostern zum Haar-

baum und machte in der Nähe desselben die sieben Sprünge. Wer an den Augen litt, gieng am Ostermorgen vor Sonnenaufgang an ein fließendes Wasser, sah den Bach aufwärts und wusch sich daraus, sprach aber beim Hin- und zurückgehen kein Wort. Zu Hoerde bekränzte man das fetteste Kalb und führte es am Ostermorgen umher. Daß beim Osterfeuer Mutwillen getrieben wurde, läßt sich glauben; aber wo fehlt der, wenn nach Sonnenuntergang eine gemischte Gesellschaft im Freien Feste feiert.

5. Auf Maitag das Vieh gequicket und die Quickruten an die Türen und Hecke des Hofes ausgesteckt.

Dieser Gebrauch, der sich auch in Schweden findet (Mannh. 19), lebt noch heute, wiewol er in den letzten Jahrzehnten seltener geworden ist. Ich teile mit, wie er sonst in der Iserlohner Landgemeinde geübt wurde.

Am ersten Mai steht der Hirt auf, sobald der Tag graut (med trick des dages) und geht nach einer Stelle des Berges, die von der Frühsonne beschienen wird. Dort sucht er sich ein Ebereschenbäumchen (Vogelbeerbäumchen, Quicke, agſ. vice, sorbus aucuparia) und schneidet es mit einem „ratz" ab. Ist er wieder auf den Hof gekommen, so werden die jährigen Kälber (Stärken), welche „gequickt" werden sollen, auf den Düngerplatz geführt. Daselbst schlägt sie der Hirt mit einem Ebereschenzweige auf das Kreuz und spricht:

„Quiok quiok quiok —
breng mëlke in den striok! —*)
De sap es in den bërken,
en namen kritt de stërken.
Quiok quiok quiok —
breng mëlke in den striok!"

Zum zweiten schlägt er sie auf die Hüfte und spricht:

„Quiok quiok quiok —
breng mëlke in den striok! —
De sap es in den baiken,
'et löf klömt op de aiken. —*)
Quiok quiok quiok —
breng mëlke in den striok!" —

*) ë=iä. — ö=ou.

Zum dritten schlägt er sie aus Euter und spricht:

„Quiek quiek quiek —
breng mëlke in den strick! —
Im namen der uilikn Graiten,
Spuarke**) sastu haiten. —
Quiek quiek quiek —
breng mëlke in den strick!"

Das Ebereschenbäumchen, mit Eierschalen und Butterblumen verziert, pflanzt man auf dem Düngerhaufen auf. Der Hirt wird mit Eiern beschenkt. Als Nutzen des Gebrauches gibt man an: das „gequickte" Vieh gebe mehr Milch und verlaufe sich nicht. Uilike Graite heißt närrische Grete. Grete ist als Name einer Regengöttin nachgewiesen. Uilik wird als rationalistisches Epitheton gelten müßen. Unsere Vorfahren haben den Gebrauch aus ihrer Urheimat mitgebracht, denn er findet sich schon in den Veden. Der Inder schlug die Kuh dreimal mit einer Rute vom Açhvatta-Baum (verwant dem ind. Feigenbaum ilpa), um sie milchreich zu machen. Vgl. Mannhardt German. Mythen 553 Anm. 2.

6. Johanniskraut oder Donnerlauch auf Johannistag in die Wände gesteckt.

Johanniskraut ist Fetthenne, Donnerkraut, sedum telephium; Donnerlauch Hauswurz, sempervivum tectorum. Der in dem Kurf. Erlaße angedeutete Gebrauch findet sich wol noch heute. Mir wurde er zuerst in Apricke bekant, wo ich eine sedum-Pflanze am Bühnbalken befestigt sah. Auf meine Frage: wozu das? hieß es, es sei ein alter Gebrauch, dergleichen am Johannistage aufzuhängen, wo dann jeder Hausgenoße ein anderes Blatt berühren müße. Man sage, setzte man hinzu, daß der zuerst sterbe, dessen Blatt zuerst abfalle. Derselbe Gebrauch ist auch in Schweden. Linné erzählt unter dem 26. Juni auf seiner Reise durch Schonen: „Sedum telephium wurde hier in Marwinsholm „St. Hanskrud" genant und zuweilen von den Bauern mit so vielen Stengeln als Leute im Hause waren, unters Dach wie eine Aloë aufgehängt. Die Leute hatten den Aberglauben, daß, so viele Stengel verwelkten, so viele Personen würden auch in dem Hause sterben." Wie alt muß ein Aberglaube sein, der

**) Ein noch gebräuchlicher Kuhname, zugleich Name einer Göttin; vergl. spûarkel, Februar.

an so entlegenen Orten fast auf gleiche Weise gehegt wird! Das Johanniskraut heißt Donnerkraut, weil man es kreuzweise an den Nahlbaum bindet und davon Schutz gegen Gewitter erwartet. Ein anderer Gebrauch fand sich zu Bolwerk im Volmetale. Wer wißen will, ob er ein Mädchen, welches ihm gefällt, bekommen werde, setzt am Johannistage zwei sedum-Pflanzen nebeneinander. Wachsen sie mit den Kronen zu- und ineinander, so heißt das ja; weichen sie von einander, so bekommt er das Mädchen nicht. Auf gleiche Weise erforscht man das auch von Andern, indem man der einen Pflanze den Namen eines Junggesellen, der anderen den eines Mädchens gibt.

Das Donnerlauch sieht man im Köln. Süderlande hin und wieder auf den Strohdächern der Bauernhäuser. Der Aberglaube hält es für ein Schutzmittel gegen den Blitz.

7. Johanniskränze oder Kronen angehangen.

War dieser Gebrauch im 17. Jahrhundert hier bei Iserlohn, so ist er abgekommen. In anderen Gegenden von Westfalen, am Rheine und in Sachsen findet er sich noch. Nach Montanus S. 35 komt ein Tanzen unter der Johanniskrone im Rheintale vor. Bei Beverungen im Wesertale wird von Mädchen, welche am Johannistage nach der Weide ziehen, die zuletzt angekommene bekränzt und geneckt. Wenn sie heimkehren, trägt jemand den Rosenbaum, eine mit Kränzen behängte Tanne. Auf halbem Wege werden sie mit Musik abgeholt und Sprüche gesprochen. Ein Werler Gebrauch (Kuhn Westf. Sagen 2, 171) zeigt den Zusammenhang der Johannisfeier mit dem Vogelschießen und den Schützenfesten. Zu Johanni legten die Mädchen auf den Höfen zusammen, kauften ein Tuch, richteten dann eine Stange auf, an welcher ein hölzerner Vogel befestigt war und warfen mit Stöcken nach demselben. Die welche ihn traf, wurde Königin und erhielt das Tuch. Am Schluße zogen sie umher und sammelten Gaben, welche nachher bei Musik und Tanz verzehrt wurden. Die Johannisfeier ist ein Fest des Sonnengottes. Ganz deutlich wird dies durch den Gebrauch anderer Gegenden, brennende Räder von einer Anhöhe zu rollen. Eben so zeigt es eine alte Nachricht aus England bei Kuhn Westf. Sagen 2, 174.

8. Auch auf gewisse Tage das Vogelschießen gehalten.

Wie schon bemerkt hängt dieser Brauch mit dem Johannisfeste zusammen. In Soest bildeten um 1500 die Schützen des heiligen

Patroclus, Schutzpatrons der Stadt, eine Brüderschaft. Von dieser heißt es im Soester Daniel S. 31: „den Vogel wille wy scheiten, St. Patkoclus schutten wille wy heiten.“ Die Schützengesellschaft in Iserlohn hieng mit der Georgsbrüderschaft zusammen. Der Verein besaß vor 300 Jahren einen Schützenhof, dessen Name noch in einem Stadtteile fortlebt, außerdem den Westerhof in Landhausen, der bei der Abtei Werden zu Lehn gieng. 1617 kam dieser Hof an die Schule, der Verein erhielt dafür eine Wiese in der Bräke, für diese später jährlich 5 Thlr. aus der Stadtkasse. Im vorigen Jahrhundert wurde der Verein neu organisiert. Ursprünglich hatten die Schützenvereine den Zweck, ihre Mitglieder durch Uebung in den Waffen zur Verteidigung der Stadt oder des Landes geschickt zu machen. Allmählich gestalteten sie sich zu Brüderschaften, die dann auch für kirchliche Zwecke steuerten und kirchliche Verpflichtungen übernahmen. Unser Herzog Adolf und Graf Gerhard (zu Anf. d. 15. Jahrh.) begünstigten solche Vereine. Die Herzoge Johann und Wilhelm beschränkten sie, weil des Vogelschießens, der Prunkumzüge und der Gelage gar zu viel wurde.

9. Bei Einlegung des Flachses ins Wasser zugleich Brot, Butter und Schmalz und dergleichen eingebunden und mit eingelegt.

Zu Riemke bei Bochum hat man ehemals nach beendigter Flachsernte, wenn der Flachs ins Waßer gekommen, in eins der Bünde ein Butterbrot eingebunden, das hat man den friätbäuten*) genant und gemeint, das Waßer solle das freßen, damit der Flachs gut werde. Kuhn, Westf. Sagen 2, 185. Es war dies offenbar ein Opfer für Holda, die dem Flachsbau vorstand.

10. Vehseichen gebüget.

Dieser von der hohen Behörde schwerlich verstandene und doch verdamte Unsinn wird heißen sollen: „de väisaiken vörgebüget“ d. i. den Viehseuchen vorgebeugt. Den Viehseuchen glaubte man durch das Notfeuer vorbeugen zu können. Schon der alte indiculus superstitionum 15 redet „de igne fricato de ligno id est nodfyr“, das capitulare Carlomanni vom Jahre 742 verbietet im §. 5 „illos sacrilegos ignes quos niedfyr vocant.“ Gr. Myth.[3] 570. Man erzeugte Feuer durch Reibung von Hölzern,

*) Bäuten, ahd. pôzo, Packen (vom Flachse); zu Fürstenberg = 120 Rißen.

zündete damit Stroh an und trieb durch dieses Feuer das Vieh, zuerst die Schweine, dann das Rindvieh und die Pferde, endlich auch die Gänse. Noch in diesem Jahrhundert kam das Notfeuer bei Ergste vor. Wenn eine Seuche den Schweinen drohte, trieb man diese über angezündete Hafergarben. In einer alten englischen Nachricht (Kuhn, Westf. Sagen 2, 138) wird gesagt, daß man das zuerst durch das Feuer gehende Tier (also ein Schwein) den Heiligen (die natürlich den Fro beerbt haben) opferte; ferner, daß das Feuer durch Holzreibung (ignis confrictione de lignis eductus) erzeugt wurde und daß ein Bild des Priapus (also eines phallischen Fro) aufgestellt wurde (simulacrum Priapi statutum).

11. Gewisse kranke Leute durch Anblasen von Erbschmieden gebeutet.

Baüten, böten, eigentlich beßern, bedeutet heilen. Man möchte wißen, welche Krankheiten gemeint sind. Das Anblasen konte auf die Gläubigen in ähnlicher Weise wirken, wie eine Mutter dem Kinde den gestoßenen Finger bläst und es dadurch beruhigt. Der Aberglaube schreibt allem Ererbten, auch dem ererbten Handwerke eine große Kraft zu. So spielen Erbacker, Erbbibel, Erbdegen, Erbhemd, Erbschlüssel, Erbsieb, Erbsilber ihre Rolle. Mir lag ein Mendener Brief von 1574 vor, worin ein „foder soetes erffheuwasses" genant wurde. Man glaubte damals, das Heu von einer ererbten Wiese sei dem Viehe gedeihlicher, als von jeder andern.

12. Das Haar gegen gewisse Krankheiten abgeschnitten und mit Feuer verbrant.

Auch hier möchte man die Krankheiten kennen. Daß abgeschnittenes Haar verbrant oder wenigstens in die Erde gegraben werden müße, ist noch jetzt Volksglaube. Würde man es offen hinwerfen, so könten, setzt man hinzu, die Vögel damit nisten und dann bekäme der frühere Inhaber des Haares Kopfschmerzen. Vgl. auch Mag. f. Westf. v. 1798 p. 496.

13. Erbbrunnen gegen gewisse Krankheiten gebraucht.

Quellwaßer gebrauchte man vorzugsweise gegen Augenübel außerdem gegen Grind, Freisam und Krämpfe der Kinder. Das Waßer wurde aus Quellen geschöpft, die der Morgen- oder Mittagssonne entgegen sprudeln. Nicht wenige derselben führen noch den Namen Sonnenborn. Beispielsweise gibt es einen dieses Namens bei Ostbüren, einen bei Winterberg (M.Beitr. 3, 638: sunneborn

uppe busse syd der staet Winterberg), Somborn bei Elberfeld. Ein solcher Sonnenborn war auch Ballots Spring bei Iserlohn. Zuweilen standen heilige Bäume an denselben, wie Ballots Spring seinen juffernbôm (Frouwas Baum) hatte. War nun ein solcher Born überdies lange im Besitze einer und derselben Familie gewesen, so galt er für doppelt heilkräftig. Im Volke lebt die Meinung von der Wirksamkeit der Sonnenquellen noch heute. Alle Quellen, welche nach Morgen springen, sollen kranken Augen heilsam sein. Ein eigentümlicher Aberglaube ist folgender. Zu Alberingwerde wurde, um eine Viehseuche abzuwenden, eine ganze verreckte Kuh in einem solchen Sonnenbrunnen vergraben.

14. Bei Leichen das Reefstroh verbrannt.

Reef ist goth. hraiv, Leichnam, Reefstroh also Stroh, auf welchem eine Leiche gelegen hat; ûträiwen heißt eine Leiche auskleiden. Noch in diesem Jahrhundert fand das Verbrennen des räiwestrôs bei Schwelm statt. Statt den ganz verständigen Gebrauch, das durch Leichen inficierte Stroh zu verbrennen, mit Strafe zu belegen, hätten die weisen Herren des 17. Jahrhunderts andere abergläubische Gebräuche, die bei Leichen vorkommen, verbieten mögen, z. b. daß die Hobelspäne, welche beim Anfertigen in den Sarg fallen, darin liegen bleiben müßen; daß das Maß, womit der Totengräber den Sarg gemessen, ins Grab gehört; daß die Nadeln, womit das Sterbekleid genäht wurde, in den Sarg, die Nadeln, womit das Leichentuch gesteckt war, ins Grab geworfen werden müßen. Ein sehr alter Aberglaube, der noch in Deilinghoven vorkomt, ist, daß man dem Toten seine ausgebrochenen Zähne, seinen Kamm und sein Rasiermeßer mitgibt. Als in England das Grab des hl. Cubbert († im 7. Jh.) geöfnet wurde, fand sich darin ein elfenbeinerner Kamm und eine Scheere. Ein zuverläßiges Zeugnis für das hohe Alter dieser Sitte!

15. Das Totengebot zuletzt an einen hohlen Baum gebracht.

Dies war noch zu Anfang des laufenden Jahrh. gebräuchlich Das Altenaer Wochenbl. von 1835 S. 137 berichtet von Wiblingwerde: „Merkwürdig ist hier das Totenansagen. Ist nämlich Jemand gestorben, so wird dies zuerst dem Schullehrer angezeigt. Dieser bringt die Totenbotschaft in das erste Haus der Ober- und der Niederbauer. Die Bewohner dieser Häuser bringen die Botschaft sogleich ihren nächsten Nachbarn und diese dann wieder ihren Nachbarn. Dies

geht so fort, bis die Botschaft durch die ganze Gemeine gekommen ist. Der Letzte, der diese Botschaft erhält, darf dieselbe nicht im Hause behalten, sondern bringt sie des Abends einem Baume und sendet sie des andern Tages weiter." Im Mag. für Westf. von 1798 S. 496 heißt es: „Stirbt Jemand in einer Bauerschaft, so geht in derselben sogleich das Leichengebot herum d. h. jeder Nachbar meldet seinem nächsten Nachbar (Notnachbar) den Todesfall. Hat das Leichengebot den Zirkel durchlaufen, dann steht es in dem letzten Hause, dem es zugebracht war, stille. Man hegte einst den Aberglauben, daß in diesem der nächste Sterbefall eintreten würde, wenn man es nicht weiter trüge; weil aber kein Nachbar es annahm, so brachte die Einfalt dem nächsten hohlen Baume die Botschaft. Wenn dieser dann in der Folge aus natürlichen Ursachen vertrocknete, so ward das als Wirkung des ihm zugetragenen Leichengebots angesehen." In Hemer wurde gesagt: Eine Todesbotschaft darf kein Lebender über Mitternacht bei sich behalten, sonst muß er selbst bald folgen. Andere sagten: Die Botschaft muß wenigstens vor der Beerdigung fortgeschafft werden. Beim Ansagen rief man den Hausherrn heraus und sagte es ihm leise, damit niemand sonst es höre, auch die Tiere nicht. Von Ispey sind folgende plattdeutsche Sprüche:

Wà de douenbuàstop blitt hàllen,
dà maut am ärsten wiër bai verkàllen.
Wann di werd 'ne douenbuàstop int hius ebracht,
et sy bi dage àder bi nacht,
dann stoa op ter stund
un dau se dynem noaber kund;
büste àwer der tau nitt im stanne,
àder es et te wyd im lanne,
dann mauste se seggen noch vòar middernacht
dem ärsten besten boume, stäine àder water.

16. Geister verwiesen.

Das Geisterverweisen ist bei uns noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Geschäft gewesen, womit sich die Bettelmönche befaßten. Auch Protestanten riefen solche Patres zu Hülfe. Ich will eine Geschichte erzählen, die wol noch jetzt von Einigen geglaubt wird. Sie knüpft sich an einen Bauerhof der Gemeinde Hemer. In dem abgebrochenen früheren Hause des Bauern soll sie sich begeben haben. Eine ähnliche Geschichte erzählt man sich im Lüdenscheid'schen und nennt dort den Spuk Polter-Paul.

In einem alten Bauerhause hatte sich ein Spuk eingenistet, der großen Schaden anrichtete. Er überfiel das Vieh und plagte es so gräulich, daß es sich halb tot zappelte. Zuletzt drehte er den Tieren den Hals um. Die Ferkel waren die ersten, welche dran musten, eins verreckte nach dem andern. Dann kamen Schafe, Kälber, große Schweine, Stärken, Kühe und Pferde an die Reihe. Alles starb. Die Bauersleute, wiewol Protestanten, wusten keinen andern Rat, als nach Werl zu schicken und einen Pater Capuziner kommen zu laßen; der solte den Geist bannen. Der Pater kam, citierte den Spuk und dieser erschien. Er sagte aber: „Vor dir weiche ich nicht, du bist ja selbst ein Sünder. Hast du nicht einmal deiner Mutter ein Ei abgestohlen?" — „Das will ich nicht abstreiten," erwidert der Pater, „aber das Ei habe ich verkauft und für den Fuchs*) einen Bogen Papier geholt, um Gottes Wort darauf zu schreiben". (In Parenthese: dies wird der Pater den Leuten erzählt haben.) Der Geist muste sich nun ergeben und wurde vom Pater in einen hohlen Baum verwiesen. Vier Jahr gieng es gut, daß die Leute Ruhe hatten. Dann aber traf es sich, daß der Knecht den hohlen Baum fällte und als Hinterholz an den Herd brachte. So war der Geist wieder los und trieb sein Unwesen wie früher. Als auch der beste Hengst krank wurde, ließ der Bauer abermals den Pater kommen. Der sagte: Das Pferd ist doch verloren, stopft es hinten und vorn zu, daß es verreckt, dann füllet es ab, schneidet das Herz heraus und setzt es zum Sieden auf's Feuer. Der Spuk sitzt im Herzen. Das geschah. Der Geist erschien und wolte ein weißes Laken leihen. Aber der Pater, der solche Schliche kante, hatte gesagt, man solle ihm ja nichts leihen, was er fordern würde. Der Pater verwies ihn nun nach einmal in einen hohlen Baum**), der aber nicht im Walde, sondern in der Nähe des Hauses war. Lange Zeit nachher wollte der Nachkomme des Bauern, dem dies begegnet sein solte, nie gestatten, daß jemand einen gewissen hohlen Baum fällte. — Das Herzsieden komt auch anderwärts vor. Man glaubte, wenn das Herz eines durch Zauberei umgekommenen Tieres gesotten würde, so müße die Zauberin erscheinen. (Vgl. Halbertsma Lappenkorb übersetzt von Clément.)

*) ¼ berg. Stüber.

**) In meiner Jugend ist mir dieser Baum gezeigt worden.

17. Schweinshaare ins Feuer gelegt; Opfer gebeten; auf drei Feiertage gesegnet.

Ueber diese Abergläubigkeiten weiß ich keine Auskunft zu geben. Der erstgenante Gebrauch bezieht sich vielleicht auf die Mahre. Wenn die Nachtmahr einen reitet, so wird ein Loch in die Tür gebohrt und dasselbe mit Schweineborsten ausgefüllt. Abends vor dem Schlafengehn muß aber der Mahr ein Geschenk versprochen werden, dann bleibt sie weg.

Manche von den erwähnten Gebräuchen stehen, wie wir gesehen haben, mit der heidnischen Religion unserer Vorfahren in Verbindung und merkwürdiger Weise zumeist mit der Verehrung des Sonnengottes und seiner Schwester. Diese Seite des heidnischen Gottesdienstes muß wol bei unserem Landvolke vorgewaltet haben. Ich habe schon anderwärts (Iserlohn und Umgegend, S. 2) darauf aufmerksam gemacht, daß der Bildstein hoch oben am Turme der Iserlohner Pancratiuskirche (unterste oder Kirchspielskirche) Sinnbilder enthält, welche vermuten laßen, daß derselbe einst zu einem Fro'sheiligtume gehörte.

Mit Strafandrohungen wird gegen eingewurzelten Aberglauben wenig ausgerichtet. Daher die Erscheinung, daß die mit Strafen verfolgten Gebräuche sich mehr oder minder bis in unser Jahrhundert erhalten haben. Wirksame Mittel den Aberglauben auszurotten sind gute Schulen und Verbreitung richtiger Naturkentnisse durch volksfaßliche Schriften. Diese Mittel haben im laufenden Jahrhundert schon gewaltig unter dem Aberglauben aufgeräumt, und die Zeit wird nicht fern sein, wo wir den im germanischen Heidentume wurzelnden ganz los sein werden.

Aber manches, wogegen die lutherische Synode den strafenden Arm der Obrigkeit zu Hülfe rief, hatte, wie ich oben angedeutet habe, einen gesunden Kern. War nun das übrige so gar schlimm und gottlos? Ich denke, nein. Dieser Aberglaube, wenn auch manchmal schädlich, ist eine Kleinigkeit gegen den, der im Bruttochristentume steckt. Ihr seht den Splitter im Auge des Nächsten und werdet des Balkens im eigenen nicht gewahr! Aus dem Brutbette eines Bruttochristentums ist eine Saat aufgegangen, welche Tausende von oft ganz unschuldigen Menschen zu einem qualvollen Tode geführt hat. Es ist ein fluchwürdiger Aberglaube, wenn man Eingriffe eines mächtigen Teufels in menschliche Verhältnisse, die Möglichkeit von Bündnissen mit ihm, Hexerei und Zauberei für Wahrheit hält und demgemäß handelt. Noch schlimmer und fluchwürdiger ist der Aberglaube,

welcher lehrt, daß es Gott wohlgefalle, wenn man Andersgläubige, die man Heiden und Ketzer nennt, verfolge und umbringe. Durch ihn sind Millionen Menschen in Bekehrungskriegen, Kreuzzügen, Albingenser- und Waldenser-Verfolgungen, durch Inquisition und Bartholomäusnacht hingeschlachtet worden.

Werfen wir noch einen Blick auf den germanischen Volksaberglauben.

Hängt nicht auch Aberglaube an manchem, was einen hohen poetischen und pädagogischen Wert hat? Ich meine an vielen Märchen und Volkssagen, an denen das Kind sich ergötzt und bildet. Was schadet's, wenn das Kind den Aberglauben, der darin steckt, für's erste mit in den Kauf nimmt! Es wird ihn später schon abstreifen.

In manchen Volksgebräuchen steckt als Kern eine schöne poetische Naturanschauung. Sie können leicht des ihnen anklebenden Aberglaubens entkleidet werden und verdienen dann geradezu Pflege.

Und gibt es nicht auch abergläubische Meinungen, von denen überall Gebrauch gemacht wird, ohne daß man sie gerade für Wahrheit hält? Ich erinnere an das Fingerjucken, das Ohrenklingen, den vierblättrigen Klee, den Dorn, der einem Frauenzimmer am Kleide hängen bleibt, den Storch, der kleine Kinder bringt, den Engel, der durchs Zimmer fährt und Schweigen verursacht. Welcher verständige Mensch wird sich ereifern, wenn dergleichen Dinge als poetischer Schmuck in die Unterhaltung gebracht werden!

Kann nicht auch unter dem, was oberflächlich besehen, Aberglaube scheint, manche wertvolle Erfahrung und Beobachtung unserer Väter stecken, der vielleicht nur durch veränderte Verhältnisse Aberglauben angeflogen ist? Wie lange hat man z. B. das Steineregnen, welches römische Schriftsteller erwähnen, für Aberglauben gehalten, bis beglaubigte Meteorsteinfälle jeden Zweifel beseitigten. Wie veränderte Umstände eine wertvolle Erfahrung in Aberglauben umwandeln können, zeigte Leo (Raumer's histor. Taschenb. 6, 390). Nach ihm ist das Nägelbeschneiden am Freitage gegen Rheumatismen und Zahnschmerzen übriggeblieben von der antirheumatischen Sitte des Mittelalters, regelmäßig am Freitage ein Bad zu nehmen und sich dabei vom Bader Bart, Nägel und Hühneraugen schneiden zu laßen. Manches Mittel der Volksarznei, das heute für Aberglauben gehalten wird, mag künftig noch wieder zu Ehren kommen. Beobachtungen natürlicher Dinge, wie sie in den Volksüberlieferungen vorkommen, sind daher genau zu prüfen, ehe man dieselben als Aberglauben verdammt. Ich

will hier beispielsweise auf einen anscheinenden Aberglauben aufmerksam machen, um denselben der Untersuchung zu empfehlen. Hier bei Iserlohn wurde mir von glaubwürdigen Leuten versichert, die Kreuzspinne sei eine Todfeindin der Kröte; man habe gesehen, wie eine Kreuzspinne auf einem Bienenkorbe saß und sich auf eine beim Flugloche befindliche und Bienen schnappende Kröte herabließ und dieselbe durch einen Biß in den Kopf tötete. Man vergleiche dazu Tschudi Tierleben der Alpenwelt S. 57, wo es heißt: „in der Französischen Schweiz fanden wir den seltsamen Volksglauben, daß zwischen Kröten und Kreuzspinnen tötliche Feindschaft herrsche und man wolte von zahlreichen Beispielen wißen, daß diese Spinnen die Kröten mit einem einzigen Biße zu töten vermöchten?" Gewiß eine beachtenswerte Uebereinstimmung!

Tragen wir denn zur Ausrottung eines wirklichen und schädlichen Aberglaubens bei, so viel wir können, aber verlieren wir nicht das Wertvolle, was sich darunter verborgen haben kann, und erinnern wir uns vor allem, daß in den Volksgebräuchen und Volksmeinungen häufig Naturanschauungen vorliegen, welche unsere Väter vor Jahrtausenden gewonnen haben, als sie noch in Hochasien ihre Herden weideten!

Im Februar 1875. Fr. Woeste.

II.

In einer Handschrift aus dem Staatsarchive zu Düsseldorf (Anf. sec. 16) finden sich von der Hand des Fortsetzers dieses Manuscripts (Anfang des 17. Jahrhunderts) folgende interessante Notizen über die Rechte und Gewohnheiten des Küchenamtes im ehemaligen Stifte Essen:

1. Das Neujahrslied der Küchendiener. Fol. 71. Item in Circumcisione domini dat Conuentus sex denarios dictos koecken penninghe cuilibet officiatorum predictorum. Item predicti famuli circuibunt domus Canonicarum et Canonicorum Assindensium et cantabunt subsequentem cantiunculam: HELO MAPPE, HELO KAPPE, HELO MIDDEWINTER, WEINKEN SAL MEN DRINCKEN, BIERKEN SAL MEN SCHENKEN, HELO HERO, HELO HERO. que consueuerunt dare Imperialem Thalerum quelibet, quemadmodum factum Anno 1607.

Wer die Anfangsworte zu enträthseln verstünde, könnte vielleicht auch den Nachweis liefern, daß dieser Gesang bis in das graue Heidentum zurückreicht. Versuche, wer es kann!

2. Das prandium der Chorschüler zu Essen. Fol. 120. Porro quoniam hic fit prandij mentio, Notandum, quod prandium vocabatur unus panis e domo pistoria Capitulari, aut quando ibidem non dabantur panes, alius eiusdem ponderis, cui summitas suprema ex una parte precidebatur, et pani imponebatur frustum carnis crude vel cocte, (nunc autem portio aliqua ex coquina Capituli de porcis vel ouibus, ein ribbe oder halßknop, oder der portionen ein von der dritter banck, unicuique prandio assignatur). In quadragesima autem, et quando non vescitur carnibus, imponebatur halec aut partem (sic!) butyri. Tale prandium choralis solebat petere circa horam decimam, summa missa finita, tali preciuncula decantata ante portam Domine: „Recordamini nostri, Dei caussa, pia Domina." Postea autem sic cecinere: „Recordare nostri, pia caussa, Domina." Tunc puer seu choralis intromissus a Coco donabatur predicto prandio. Modo vero cantiunculam predictam intermittunt et fores audacter pulsant, quasi dona apportantur, non Dei caussa aliquid petentes. Ita pro dolor! pietas et religio in contemptum et desuetudinem venit. Sciebant autem Chorales ex instructione Magistri cantoris, quot prandia sibi ipsis reseruarent et quot Magistro chori adferrent. Nunc autem reciprocatur et ad edes Magistri chori deferuntur, ubi ille sibi meliora reseruat, et que sunt viliora, pueris seu choralibus largitur.

Was heißt aber „eine Portion von der dritten Bank"? Der Ausdruck deutet darauf hin, daß die Tischgenossen bei den gemeinschaftlichen Capitelsmahlzeiten an drei abgesonderten Tischen gespeist wurden, und daß die Speisen einer jeden dieser Bänke dem Range entsprechend verschieden waren. Bestätigt wird diese Annahme durch die Schilderung eines großen Festmahles, das bei der jährlich am zweiten Tage in Rogationibus nach Bredeney veranstalteten Prozession mit dem Heiligtum von Essen gemeinschaftlich mit den geistlichen Herrn von Werden und den Stiftsjungfern von Rellinghausen eingenommen wurde. Ich gebe die betreffende Stelle nach dem Texte der ältesten Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts:

Sedebunt hoc modo: Dominus Abbas sedebit in superiori loco versus meridiem et digniores et seniores Conuentus sui post eum. Postea decanus Assindensis et post eum seniores canonici Assindenses in ordine. Postea sedebunt Capellani ecclesiarum Fontis et Nyenkyrken si vacat locus in prima mensa. Si autem sedebunt in secunda mensa, Rectores ecclesiarum in Rellinchusen Keetwich Molhem Bortbeke Gelstenkarken et Stele de iure et cetèri religiosi presbiteri presentes assedebunt de gratia. Post quos sedebunt super scabellos et super cistas meliori modo quo possunt campanarii ecclesie Assindenses et premissarum ecclesiarum etiam si assunt campanarii, et scholares aliqui de Werdena siue de Assindia illi non ponuntur ad mensam, sed de gracia datur eis aliquid ad manus, non autem de iure.

Dr. H. F. Gerss.

III.

Ueber „Feſtchen" im ehemaligen Stift Eſſen.

Von Dr. H. Pfannenſchmid in Colmar.

Ehemals fanden im Stifte Eſſen bei Verlobungen, Hochzeiten, Kindtaufen, Beerdigungen und Haus-Errichtungen eigenthümliche Gaſt- und Schmauſereien ſtatt, „Veſtchen" oder „Feſtchen" genannt, welche der Verlobte, Hochzeiter u. ſ. w. ſeinen Verwandten, Bekannten und Nachbaren gab. Ein ſolches Feſtchen währte einen Tag, auch wol zwei Tage, und es beſtand in einem Mittagsmahl bei reichlichem Eſſen und Trinken und durchgehends mit Muſik zum Tanzen. Bei ſolchen Feſtchen erſchienen oft 200 bis 400 Menſchen. Der Zweck war eigentlich nicht unpraktiſch: der Gaſtgeber erbat nämlich von den Geladenen eine Beiſteuer an Geld und Naturalien, junge Eheleute z. B. behufs Anſchaffung von Hausgerät u. ſ. w. Da indes dieſe Feſtchen zu allerlei Ausſchreitungen führten, ſo wurden gegen dieſelben in den Jahren 1682, 1685, 1686, 1700,

1705, 1709, 1733, 1736, 1777, 1784 und 1802 verschiedene polizeiliche Verordnungen, auf deren Uebertretung hohe Geldstrafen gesetzt waren, erlassen, wodurch „diese Bettelfeste" wesentlich eingeschränkt wurden.*)

IV.

Handwerks-Gebrauch aus Barmen.

Wenn der Fremde in die Werkstube tritt, redet er:

Glück zu (Meister und Gesellen) von wegen des Handwerks!

Hierauf antwortet der Arbeitsgesell:

Hui Drechsler!

Welches alsdann der Fremde auf dieselbe Art erwiedert, und sie reichen sich alsdann die Hand. Der Arbeitsgeselle hat immer das Recht, wenn der Fremde auf Geschenk geht (oder nach Arbeit umschaut), seinen Paß, Wanderbuch oder Gesellenschein zu verlangen. Will aber der Arbeitsgeselle dem Fremden den Gruß abhören oder Namen abtrinken, so redet er den Fremden an auf folgende Art:

Gruß der Drechsler.

Arbeits-Gesell: Also mit Gunst, ist ein fremder Drechsler-Gesell vorhanden?

Fremder: Also mit Gunst, ich versehe mich.

Arbeits-Gesell: Sey mir willkommen von wegen des Handwerks.

Fremder: Ich sage Dir Dank von wegen des Handwerks; Meister und Gesellen laßen ganz freundlich grüßen von allen Orten, wo ich herkomme, von wegen des Handwerks.

Arbeits-Gesell: Also mit Gunst! Hast Du denn auch gedankt?

Fremder: Wenn ich solches nicht gethan habe, will ich's noch thun.

*) Vorstehende Notizen sind entnommen aus: Acta Commissionis wegen nachgesuchter Erlaubniß ꝛc. im Essenschen, 1802—1806, D. Polizeisachen, Kreis Essen, im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

Arbeits-Geſell: Alſo mit Gunſt! ich ſage Dir Dank anſtatt allen rechtſchaffenen Meiſtern und Geſellen, die Dir dieſen freundlichen Ehrengruß anbefohlen haben, und ſey mir willkommen allhier in . . . .

Namen abtrinken.

Es ſei in der Werkſtube, auf der Herberge, oder an einem ſonſt paſſenden Orte, tritt der Arbeitsgeſell (nachdem beide das Erkennungswort: Hui Drechsler gewechſelt haben) mit einem Glas Getränke vor den Fremden, lüftet etwas ſeinen Hut und frägt:

Arbeits-Geſell: Alſo mit Gunſt Bruder! verzeih mir, wie heißt Dein werter Name? Hierauf nennt der Fremde ſeinen Namen und Herkunft. Nun trinkt der Arbeitsgeſelle des Fremden Geſundheit, mit den Worten: Du ſollſt leben! Der Fremde ſagt hierauf: Wohl bekomms Dir. Und auf dieſelbe Art verfährt der Fremde mit dem Arbeitsgeſellen, nachdem ihm das Glas gereicht worden.

Aufzeichnung aus dem Anfang dieſes Jahrh.'s.

V.

Zum Neujahrswunſch der Eſſener Küchendiener.

Zu dem Eſſener Neujahrswunſche weiß ich nichts ähnliches beizubringen, will mich aber über denſelben ausſprechen. Wenn ich auch irren ſollte, ſo iſt mein Irrtum doch vielleicht mit einem Wahrheitskörnchen geſchwängert, welches unter günſtiger Sonne ſich entwickelnd zur vollen ganzen Wahrheit aufwachſen kann.

Der vorliegende Reim ſcheint mir in zwei Beſtandteile zerlegbar. Zuvörderſt glaube ich darin ein vielleicht uraltes Neujahrsgebet zu erkennen, welches ſo gelautet haben mag:

Hêl-o [m]alde, hêl-o kalde, hêl-o middewinter!
Hêl-o HER(E)-o, hêl-o HER(E)-o!

Es iſt eine merkwürdige poetiſche Form, wenn in die Anrede an die Wintergottheit Here: alter, kalter Mittewinter, Here Here! fünfmal der Ausruf: o Heil! eingeſchoben ſteht. Das hêl-o erſcheint auch in dem Rufe unſerer Weſtfäliſchen Hirtenjungen: hêl-o hêl-o hêl-o hê —! Daß zu Mittewinter die Here d. i. die Erdenmutter

bei den Altſachſen Weſtfalens beſonders tätig gedacht und natürlich auch verehrt wurde, ſteht feſt. Noch der Benedictiner Witte (er erlebte den Anfang der Reformation) deutet darauf hin, wenn er Hist. Westph. p. 105 aus ſeiner Zeit, alſo dem 15. Jh. berichtet: Nam in hodiernum usque diem vetulae inter Domini nativitatem et epiphaniam dicere publice solent vrowe Hera vlüget (Frau Here fliegt) hoc est: domina Hera volat per aëra quoniam apud antiquos aër innovari putabatur credebantque eam sibi afferre temporalium abundantiam. Man vgl. außerdem Grimm Deutſche Myth.

Sprachlich bemerke ich, daß alle kalle dem heutigen àlle kàlle für alde kalde genau entſpricht. Das in [ ] geſetzte m iſt euphoniſches Einſchiebſel zur Füllung des Hiatus, wie auch ſpäter aus euphoniſchem Grunde die Schluß-e von Here weggefallen ſind.

Ein altheidniſches Gebet an die Erdenmutter benutzten alſo die Eſſenſchen Küchendiener und ſchoben in daſſelbe ihr

‚Weinken sal men drenken,
Bierken sal men schenken‘,

um den freigebigen geiſtlichen Herren und Damen recht deutlich zu machen, daß es bei ihrem Singſange auf Befriedigung der durſtigen Kehlen abgeſehen ſei. Fr. Woeſte.

VI.

Gebehochzeiten in der Grafſchaft Mark.

Die meiſten Hochzeiten auf dem Lande waren ſonſt ſogenante, Gebehochzeiten; nur ſehr reiche Bauern machten hin und wieder eine Ausnahme, gaben einen frîzech, wie es hieß. Die Geſchenke welche dem Brautpaare beim Schluſſe der Hochzeit dargebracht wurden, beſtanden in Geld und Hausratſtücken. Die Gaben pflegten bei der Darreichung vom Küſter aufgezeichnet zu werden, ſo daß ſich das neue Ehepaar darnach richten konnte, wenn es einmal wieder zu geben hatte. War ein Gaſt am Gebetiſch geweſen, ſo forderte ihn die Brautmutter (nicht die Mutter der Braut!) nachträglich noch auf, nun auch etwas für den Wiegenſtahlen zu ſteuern. So in Deilinghoven.

Als in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts von vielen Seiten über den mit den großen Hochzeiten verbundenen Aufwand und die daraus entspringende Unsittlichkeit Klage geführt wurde, suchte man im J. 1820 die Gebehochzeiten durch eine Abgabe von 5 bis 10% der Einnahme an die Armenkassen zu beschränken. Das erwies sich unzulänglich. Von vielen wurde die kleinere Gabe öffentlich, die größere heimlich gegeben. Darauf verbot ein Gesetz vom 3. Mai 1829 die Gebehochzeiten ganz. Seitdem wird nun zwar für Hochzeiten im allgemeinen weniger aufgewendet, aber der Aufwand für Brantwein und Bier, Luxusgegenstände und Tanzvergnügen ist dafür bedeutend gestiegen. Selbst der Zweck, den man beim Verbote der Gebehochzeiten hatte, Verschwendung zu steuern und Sittlichkeit zu fördern, ist nichts weniger als erreicht. Heute wird sogar in den Dörfern von vielen Brautparen vermittelst Karte zum Hochzeitsballe in irgend eine Schenkwirthschaft eingeladen, wo die Gäste vermutlich eben so viel Geld loswerden, als auf den alten Gebehochzeiten, doch mit dem Unterschiede, daß früher das Satteſſen vorherrschte, jetzt das Satttrinken Hauptsache ist. Dazu kommt noch, daß der Pastor und ältere Personen teils gar nicht, teils selten auf diesen Ballhochzeiten erscheinen, woraus sich schon abnehmen läßt, daß das jetzige Treiben der Sittlichkeit gefahrbringender sein muß, als das frühere. Fr. Woeste.

VII.

Sprichwörter, Redensarten und Ausdrücke, die sich auf das mittelalterliche Köln beziehen.

Von Fr. Woeste.

1. Was Dir einn Colner heischet, das saltu halb oder weniger bieten, so wirstu nit betrogen. Tappe Adag. 162a.
2. Wer nicht Cöllnisch bieten kann, läuft mit seinem kaufen an. Vademecum von Engelb. Leithäuser (Conrector und Pastor in Unna), Tremoniae 1719.
3. Ich wil eyn Colnisch gebot thun und will die halbstheit (so) bieten. Tappe Adag. 162b.

4. Was fragen die von Cöln darnach, daß die von Deutz kein Brot haben. Körte.
5. En Kölsch ja(o)r maken = seinen Dienst bald wieder aufsagen. Märkisch.
6. 'ne Köllsche elle = kleine Elle im Gegensatz zur Brabanter. Märkisch.
7. Köln es nitt in ênem bage bugget. Märkisch, auch bei Körte.
8. Ik well die màl Köln wisen = ich will dich bei den Ohren aufheben. Märkisch.
9. Da wistet se in Köln nix van. Märkisch.
10. Bu (wo) es de êrste flô nà Köln kuomen? Märkisch.
11. Bu es de êrste nagel in Köln slagen? Märkisch.
12. De Kölsche stra(o)te wurde mir bei Asseln als Name der Milchstraße angegeben und dabei bemerkt, sie existiere seit der Pariser Bluthochzeit.
13. Kölsch-op heißt bei Albringwerde ein Fangspiel.

Hêtkölschen-hêtewiggen (heiße Wecke) hat man, weil dieser Name im Kölnischen Süderlande gebräuchlich, auf Köln beziehen wollen, aber wol mit Unrecht; es wird aus Collatschen entstellt sein.

Das oben angeführte Vademecum zeigt S. 153, daß das Wort Fusel zu Anfang des vorigen Jahrhunderts schon gebräuchlich war:

Der Fusel kömmt her auß der Hölle,
Ist Schwefel, bringt den Tod offt schnelle.

VIII.

Das Heiligtum von Essen.

Seite 102 dieses Heftes habe ich des Heiligtums von Essen Erwähnung gethan, über welches ich noch nähere Auskunft zu geben im Stande bin. Es ist bekannt genug, wie sehr das Emporblühen vieler Städte, insbesondere ihres Handels und Marktverkehrs, von der Bedeutung ihres Reliquienschatzes abhängig gewesen ist, welcher an den Hauptfesten, mit denen in der Regel auch der Markt verknüpft war, dem versammelten Volke gezeigt wurde. Und so ha

auch die Stadt Essen ihren Wohlstand zum großen Teile den hochberühmten Reliquien der Münsterkirche in Essen verdankt, welche wir hier nach einem freilich unvollständigen Verzeichnisse vom Jahre 1502 mitteilen.

Anno 2° in profesto Assumtionis beatissime virginis Marie (14. August) aperta fuit aurea capsa in summo altari et fuerunt invente hee reliquie, ut sequitur:

Item primo fuerunt ibidem incluse due parve ciste. In prima fuerunt ut sequitur:

Item magna pars capitis sancti Cosme,

Item magna ars brachii sancti Damiani,

Item de digito sancti Victoris,

Item de membris sancti Magni diaconi et martiris et duarum virginum,

Item adhuc partes de capitibus Cosme et Damiani,

Item reliquie sancti Apolinaris martiris,

Item de sanctis Prothi et Jacunti,

Item de venerabili sacramento munito in auro,

Item de sancto Petro martire,

Item de sanctis Stephani et Theodori,

Item de capite Jacobi, fratris domini,

Item de digito sancti Crispini martiris,

Item de sanctis Petro et Paulo.

Item in alia capsa:

Item de clavo domini nostri Jesu Christi quem habuit in manu dextra,

Item de pulvere sancte Lutdrudis virginis,

Item de sudario domini,

Item de clavo manus dextre domini,

Item de pulvere sancti Germani,

Item adhuc de corpore sancte Lutdrudis,

Item habetur ibidem medietas ossium sancti Marci confessoris.

Item hec suprascripte reliquie continentur in prefata aurea capsa et cum summa diligentia ultra modum ornate.

Scriptum per me Hermannum Schollen, Canonicum Assindensem in presentia venerabilium et illustrium Abbatisse et Canonissarum ecclesie Assindensis.

Item in der understen cassen beneden der gulden cassen dar ynne licht ontellich onversiert kostlich hyltom ind clair

mit grekischen scriften beschreven itlich particule bisunder mit groten vlyte.

Zusatz aus späterer Zeit, aber von derselben Hand:

Hec reliquie subscripte continentur in imaginibus in monte Calvario:

Item de sancta cruce, Item de monte Calvario, De sancto Quintino, Item de capillis beate virginis.

Item dominus generosus Hermannus Archiepiscopus Coloniensis concessit omnibus istum montem et crucem visitantibus cum quinque pater noster et totidem ave Maria centum et octuaginta dies indulgentiarum.

„In presentiis iuniorum" fügt Scholle hinzu, d. h. die Gefälle dieser Indulgenzen gehörten zur Präsenz der Plebangeistlichen von S. Gertrudis und S. Johannis, welche seit der Trennung dieser Kirchen von ihrer Mutterkirche im Jahre 1264 von den übrigen Canonichen des Münsters vielfach gesondert erscheinen.

Zur Ergänzung dieses unvollständigen Verzeichnisses weiß ich nur noch den Arm des heiligen Basilius zu nennen, der nach der Ordinatio Canonicorum ecclesie Assindensis de officiatione monasterii vom Jahre 1513 S. 23 am Stephanstage dem Convent von Stoppenberg geliehen und am Beschneidungstage wieder zurückgebracht wurde, wenn man nicht den Leichnam Alfrid's, des Stifters der Kirche zu Essen, hieher rechnen will, der nach den Hildesheimischen Annalen, dem Annalista Saxo und anderen gleichlautenden Quellen viele Wunder verrichtet haben soll. F. Gerß.

IX.

Die erste Apotheke in der Herrschaft Homburg an der Mark.

Von Kanzleirath Friedrich Goebel in Siegen.

Johann Wilhelm Jacob Hoffmann, der Sohn des am 1. Juni 1786 in Bickelbach verstorbenen Pfarrers Ludwig Albert Christian Hoffmann, welcher bei dem Hofapotheker Heinrich Gottfried Manger in Berleburg sich ausgebildet hatte, war der erste Apotheker in der Herrschaft Homburg.

Das ihm von dem geistreichen und hochgebildeten Grafen (und nachmaligem Fürsten) Christian erteilte Privilegium vom 4. October 1790 lautet also:

„Wir Christian, regierender Graf zu Sayn und Wittgenstein, Herr zu Homburg, Vallendar, Neumagen und Neuhembsbach ꝛc. ꝛc. urkunden und fügen hiermit zu wissen: Demnach Johann Wilhelm Jacob Hoffmann aus Bickelbach in hiesiger Grafschaft gebürtig und dermalen Provisor in der Apotheke zu Laasphe, nach eingebrachten vollgültigen Zeugnissen seiner wissenschaftlichen Kenntnisse, unterthänigst zu vernehmen gegeben hat, wie er gesonnen sei, eine Apotheke in Unserer Herrschaft Homburg an der Mark, an einem Ort, den er dazu am bequemsten achten würde, aufzurichten, und Uns zugleich in Unterthänigkeit gebeten hat, ihm zu dieser Bezweckung ein gnädigstes Privilegium zu ertheilen und Wir nun diesem unterthänigsten Bitten stattzugeben, kein Bedenken gefunden: als ertheilen Wir obengedachtem J. W. J. Hoffmann die gnädigste Concession hierdurch und in Kraft dieses Briefes, eine Apotheke in Unserer Herrschaft Homburg an der Mark, an einen Ort, den er dazu am bequemsten erachten würde, aufzurichten. Jedoch versehen Wir Uns zu demselben, wollen es auch zugleich ernstlich und gemessen, daß er seine Officin mit guten tüchtigen Materialien und Compositis zu rechter Zeit versehe, seine Gefäße, in denen er die Arzenei aufbewahrt oder verfertigt, sauber und reinlich halte, auch solche Orte, in welcher ein jedes Medicament, seiner Natur nach, feucht oder trocken, kalt oder warm, damit es seine natürliche Kräfte nicht verliere, aufbewahrt werden muß, zu deren Aufbewahrung auswähle, die Arzeneien wohl zubereite und die Simplicia unnützlich nicht theile, ferner alle Gifte Niemand unter seinem Gesinde, als seinen geschworenen Gehülfen anvertraue und in einem besonderen Schrank verschlossen halte, auch da Jemand Gift zu kaufen begehrte, Keinem ohne Vorwissen Unserer Kanzlei oder Unseres Hofraths Milchsack verabfolgen lasse, nicht weniger alle Sachen, welche zu unerlaubtem Gebrauch, als zur Abtreibung der Geburt, Wiederbringung der monatlichen Zeit, ebenso starke Purganzen nicht anders verabreiche, als wenn dießfalls ein Recept von einem ordentlichen Arzte vorgezeigt worden, am wenigsten sich aber zu unterfangen, den Patienten Arzeneien ohne der practicirenden Aerzte Vorwissen und Zurathen zu geben oder der Aerzte Recepte zu ändern und zu verbessern, so wie Wir endlich Uns vorbehalten, seine Apotheke durch Kunsterfahrene zu einer jeden Uns gefälligen

Zeit visitiren, auch ihm, Falls Wir es nöthig finden, eine gewisse Taxe, nach welcher er die Medicamente ausgeben soll, vorschreiben zu lassen, — und da Supplicant ferner darum angestanden hat, neben seinen Apothekerwaaren, auch andere Waaren zum Verkauf führen zu dürfen, so wollen Wir ihm dies vor der Hand und so lange nicht wahrgenommen wird, daß er dadurch sein Hauptgeschäft, die Officin, vernachläßigt, oder Wir sonst bewogen würden, hierüber eine Abänderung zu treffen, zwar gestatten, jedoch versteht es sich von selbst, daß er die dahin einschlagenden Abgaben richtig abführe und entrichte, sowie es sich ebenfalls von selbst versteht, daß, wenn er sich mit einem Haus ansässig machen sollte, er die Hauses-Lasten und was dahin gehörig, ebenmäßig, ähnlich meinen anderen Unterthanen, berichtige

Da Wir nun denselben bei dieser Concession allenthalben zu schützen, nicht entstehen werden: so soll es auch von Unserer Willkür abhängen, in der Folge diese Concession auf den Fall dazu bewegender Ursachen zu ändern oder aufzuheben, auch eine jährliche Abgabe, welche jedoch 10 Thaler nicht übersteigen soll, auf mehrgedachte Officin in der Folge zu legen.

Urkundlich haben Wir diese Concession eigenhändig unterschrieben und Unser Geheimes Insiegel beidrücken lassen."

Gleichzeitig erhielt die Kanzlei zu Homburg den Auftrag, Hoffmann nach folgender Eides-Formel zu verpflichten:

„Ich, Johann Wilhelm Jacob Hoffmann, gelobe und schwöre zu Gott dem Allwissenden und Allmächtigen einen leiblichen Eid, daß ich in Betreff meiner anzulegenden Officin mich nach den, in der hierüber mir ertheilten Concession vorgeschriebenen Punkten genau achten und den Kranken zu Nutz allzeit, bei Tag und Nacht, den Armen als den Reichen, fleißig und unverdrossen mich bezeugen will. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort."

Vor seiner Abreise in's Homburgische bat der Apotheker Hoffmann den regierenden Grafen um Erteilung des landesherrlichen Consenses zu seiner Verheiratung mit Katharina, der jüngsten Tochter des Chirurgen Peidler in Berleburg; er wurde ihm unter'm 18. Januar 1791 gegeben.

V.

Johann Fabri aus dem Elsaß und Joh. Fabri von Werdea.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus.

Von Oberlehrer Dr. Weinkauff.

Im 7. Bande der Zeitschrift, welcher auf S. 282 ff. Mitteilungen aus Butzbachs Auctarium über zeitgenössische barbarolektische Dichter bringt, wird in Betreff des Magister Johannes Fabri aus dem Elsaß S. 283 die Vermutung geäußert: „Ein M. Johannes Fabri de Werdea hat um 1500 in Leipzig (bei Martin Landsberg) Proverbia metrica et vulgariter rytmisata herausgegeben, von denen Göbeke bemerkt, daß sie mehr Sprüche als Sprichwörter seien. Wenn dieses derselbe ist, wie der von Butzbach genannte Fabri, dann könnte sein Geburtsort vielleicht das durch die Schlacht von 1870 berühmt gewordene Wörth sein.“ Es läßt sich aber erweisen, daß der Leipziger Magister eine von dem Elsäßer Dichter durchaus verschiedene Person ist.

Joh. Fabri de Werdea war Magister der freien Künste, Doctor der beiden Rechte und Secretär (1480—99), im Jahre 1486 auch Rector der Universität Leipzig, Verfasser des Libellus formularis vom Jahre 1495 und des Liber statutorum collegii principis vom J. 1497/8, beide mitgeteilt von Zarncke (Statutenbücher der Universität Leipzig S. 97 f. u. S. 228 f.) Er nennt sich selbst „Johannes Fabri, alias Obermayer de Werdea, M. leg. ac decret. B.“ Ueber ihn handeln ausführlich Zarncke, die deutschen Universitäten S. 258 fg. und Böcking im Index biogr. zu den Epp. obsc. vir. S. 499.

Die Proverbien, lateinische Distichen mit deutschen Reimen, in der That mehr Lebensregeln als Sprichwörter, erschienen unter dem Titel: „Prouerbia metrica et vulgariter rytmisata Magistri Joh. Fabri de Werdea Vtriusque iuris baccalarii Collegii principis alme vniversitatis famosissimi studii Lipczensis collegiati Necnon eiusdem insignis studii secretarii.“ o. O. u. J. (um 1490) 40 Bl. in 4°; am Schluß das Druckerzeichen des Martinus

Lautzperger) Herbipolensis, civis et baccalarius Liptzensis, wie er sich in der Ausgabe des Properz (1495. 4°) selbst nennt. Die neue Ausgabe, Augsburg 1505, enthält nur die lateinischen Distichen, vergleiche darüber Zapf Augsburgs Buchdruckergeschichte II. S. 17 und Suringar's Erasmus, Einleitung S. XXXI.

Außerdem veröffentlichte Fabri mehrere lateinische Gedichte (vgl. Hain, Repert. 6851 fg.):

1. Carmen de quarundam dictionum recta pronunciatione; er bezeichnet sich auf dem Titel als insignis studii liptz. secretarius. (Leipz., Landsberg.)
2. Carmen de tribus deabus fatalibus (Leipz.)
3. Carmen de usu et abusu (Lpz., Landsb.)
4. Carmen de novem Musis. Lips. per Martin. Herbipol. s. a. 4°.
5. Carmen de ludo (Anfang: Utile damnosum sapienter spernere ludum), welches sich in drei Ausgaben des Poenitentiarius, o. O. u. J. (vgl. Hain N. 13163 fg). beigefügt findet. Das Gedicht de ludo befindet sich auch handschriftlich in der Münchener Staatsbibl. Clm. 5594. Ebendaselbst handschriftlich (ob je gedruckt?) Clm. 7668 u. 7680. Concepta secundae partis Alexandri, Magistri reverendi Johannis de Werdea.)
6. Carmen nobilium questionum magistri Joh. Fabri de Werdea (Hain N. 15596 u. Panzer Ann. I. 56 N. 104), hinter der Ausgabe des Facetus (67 lat. Disticha mit jedesmal 4 deutschen gereimten Zeilen), welche unter dem Titel Tradicio morum venustatem complectens o. O. u. J. in 4° erschien.

Ferner mehrere Abhandlungen:

1. Exercitata parvorum logicalium secundum viam modernorum. 1487.
2. Tractatus de modo docendi alios. o. O. u. J.
3. Tractatus de privilegiis pauperum. Lips. ap. Jacob. Thanner. 4°.
4. Tractatulus de mediis ad beatam vitam perveniendi. (Leipz. Landsb.)
5. Tractatulus de eo, an licitum sit diebus festivis intendere disciplinis bonarum artium. (Lpz. Landsb.)
6. Tractatulus de errore vitando. (Lpz.)
7. Tractatus de cognomentis condicionibusque boni studentis. o. O. u. J. 10 Blätter. 4°.

Dieser fruchtbare Universitätslehrer war aus Werdea. Darunter versteht Zarncke (Univ. im MA. S. 258) die schwäbische Reichsstadt Donauwörth; ihm folgte Böcking in seinem Index biogr. p. 499, indem er den Fabri als Suevus bezeichnet, er corrigierte aber später im Commentar zu den Epp. obsc. vir. II. 5 p. 658: Werdea [Werdau circuli Zuiccaviensis]. Indes muß diese Vermutung zurückgewiesen werden; denn nach einer gefälligen brieflichen Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Zarncke kommt Fabri auch als Ioannes Fabri de Donawerdt (Donewerd, Donenberd) vor. Er wurde im Wintersemester 1465/6 in Leipzig immatriculirt 1471/72 Baccalaureus, 1476/77 Magister und spielte 1478—1500 eine große Rolle an der Universität.

Ganz mit Unrecht hat aber Böcking mit diesem Leipziger Magister den Briefschreiber von Epp. II. 5 Johannes de Werdea identificiert. Es schreibt ja dort offenbar ein Dominikaner aus Rom an den Ortwin Gratius. Der Leipziger Magister war schon im Jahre 1505 gestorben (vgl. Zarncke a. a. O.), kann also nicht 10 Jahre später unter den Widersachern Reuchlins figurieren. Wie er über die „Romfahrer" dachte, zeigt der bekannte Spottvers in seinen Proverbia (N. 159), der sich auch als Motto auf einer o. O. (in Aegypto minori) excusum A. D. 1520 erschienenen Satire findet. Vgl. Seb. Franck von Donauwörth, Sprichwörter 1,81[b]:

Der gen Rom zeucht, der sucht einen schalck,
zum andern mal findt er jn,
zum dritten bringt er jn mit jm.

Ganz verschieden ferner ist von diesem Joh. de Werdea Fabri der im Index des Münchener Handschriften-Catalogs damit zusammengeworfene Frater Jeronimus monachus Lunelacensis qui quondam dicebatur Johannes de Werdea natione Suevus, dessen lateinische und deutsche Gedichte sich Clm. 4408 und 4423 (Hs. vom Jahr 1481) aufgezeichnet finden.

Werdea = Donauwörth hat in den Universitäts-Matrikeln in der Regel den Zusatz: dioc. Augustensis. Denn es gab mehrere Wörd, Werd oder Wörth. So finden sich in der Heidelberger Matrikel:

1486 Johannes Lentz ex Werdea dioc. eystasenß. (Aichstädt in Franken.)

1488 Johannes Knoell de Werdea penes Nurembergam.

1482 Martinus de Word, Argent. dioc.

1497 Joh. Flechlin de Werd, canonicus in Surburg dioc. Argentorat.

In den Kölner Acten der Artistenfacultät ist fol. 72. 75 (1511) unter den Baccalarianden ein Johannes Werdt oder de Weert, de domi laurentii und ein Johannes de Wert, de domo Kuyck. Vielleicht ist einer dieser beiden in Epp. II. 5 gemeint.

In Butzbach's Angaben über den Elsäßer Dichter und Musiker Johannes Fabri, welcher in Heidelberg zum Magister der freien Künste promoviert, noch im Jahr 1509 lebte, findet sich eine für die Literaturgeschichte äußerst wertvolle Nachricht. Während man bisher in Betreff des berühmten und vielgedruckten Klageliedes De ruinae ecclesiae planctu mit Zapf (Aelteste Buchdruckergeschichte Schwabens, Ulm 1791 S. 214) bekennen mußte: „Den mutvollen Verfasser dieses Werkchens, dem ich schon öfters nachforschte, konnte ich noch nicht ausfindig machen", erfahren wir jetzt aus Butzbach, daß unser Elsäßer der Verfasser ist. Dieser fahrende Sänger, der seine heitern und ernsten, weltlichen wie geistlichen Lieder selbst in Musik zu setzen und zur Laute vorzutragen pflegte, war einst (gewiß vor dem Jahre 1500) bei den Benedictinern des Klosters Laach eingekehrt, um einen Novizen, den Sohn eines vornehmen Mannes seiner Heimat, zurückzuholen. Bei dieser Gelegenheit sang er den Mönchen nicht bloß viele seiner deutschen Lieder und zwar teils eigener Melodie wie: Ich bin ein Componiste ꝛc., teils nach bekannter Tonweise wie: Es liegt ein Schloß im Himmelreich ꝛc. (offenbar nach der bekannten Ballade gedichtet: Es liegt ein Schloß in Oesterreich), sondern auch längere, barbarolektische Dichtungen

De planctu ecclesie li. j. Celum terra Maria

De statu mundi li. j.

(Die zweite Dichtung ist mir unbekannt; ich vermute aber, daß sie gleichfalls in lateinisch-deutschen Versen abgefaßt war.) Dieser planctus (vgl. Gödeke, Grundriß §. 119 S. 147) besteht aus 118 vierzeiligen Strophen: die erste Hälfte jeder Zeile ist lateinisch, die zweite deutsch reimend. Bis jetzt sind folgende Ausgaben bekannt:

1. Die älteste Ausgabe ist die Memminger. Der Titel lautet nach Zapf (Buchdr. Schwab. S. 236) und Butsch (Catalog XXXIV. S. 29): Tractatus de ruine ecclesie planctu. 8 Blätter in 4°. Auf der Rückseite des Titelblatts: Incipit planctus ruine ecclesie latino simul et vulgari ydeomate richmico (!) seu versifico modo compositus. Am Ende: Impressus Memmingen. Nach Butsch: Memingae (A. Kunne, um 1485). Ueber diese, dem Albert Kunne von

Duderstat zugeschriebene (vermutlich) Originalausgabe vgl. Panzer, Ann. Zusätze S. 11.

2. Eine zweite Ausgabe zeigt Butsch, a. a. O. an: „plane idem liber. Tit. ligno inc. S. l. et a. (ca. 1500). Editio bibliogr. ignota hinc rarissima!“
3. Die Pforzheimer Ausgabe, welche mir vorliegt.*) Tractatus De ruine || ecclesie planctu. — 8 Bl. in 4°. Auf Bl. 2a: Incipit planctus ruine ecclesie latino simul 7 vulgari || ydeomate rithmico seu versifico modo compositus. Auf Bl. 8b, welches nur die Schlußstrophe enthält: Impressum Phortze. Nach Weller, Repertorium N. 174 bei Thomas Anshelm um 1500 gedruckt, nach Butsch um 1502. Nach Ph. Wackernagel Bibl. d. Deutsch. Kirchenliedes N. 17 wäre die Pforzheimer Ausgabe die erste, wogegen Weller bemerkt (Annalen 2, 322), daß Anshelm erst von 1500 an zu Pforzheim druckte.
4. Libellus longe salsissimus de depravata religione christiana deque ruinosae ecclesiae statu miserrimo. Mit Titeleinfassung. o. O. u. J. (nach Butsch um 1505).
5. Tractatus De ruine ecclesie planctu.

   Tractatus admirabilis, Vom stand der Cristenheit
   Qui diu iam delituit, wem mag es nit sein leid
   Sed adhuc viuit dominus, der hett uns das anzeigt
   Reuixit ipsa veritas, die hat sich zu uns gneigt.

   Am Ende: Impressum Hagnoe. — 8 Bl. in 4°. Nach Zapf S. 242 erschien diese Hagenauer Ausgabe 1507.**)
6. Plactus ruine ecclesie. latino simul & vulgari ydeomate rithmico seu v'sifico modo compositus. Der Kilche fal. Am Ende: Finis. o. O. u. J. 10 Bl. in 4°. Panzer bemerkt: „Ueber obigem Titel ein Holzschnitt, eine Kirche vor-

*) Die erste Strophe lautet:

Celum terra maria, Vnd alle creatur |
Tabescant tremant defleant, Dar zu die ganz natur |
Non cessent cordis oculi, Die haissen zeher rinnen |
Ruinam hanc dum audiunt, Den lesen oder singen |

**) Nach dieser Hagenauer Ausgabe ist das Gedicht, jedoch mit abweichender Orthographie und manchen Veränderungen wieder abgedruckt in: Hermann von der Hardt, Autographi Lutheri et Cpetaneor. Helmstad. 1693. 8°. Tom. III. Praefatio — und in Daniel Gerdesius, Introductio in historiam evangelii renati. Groningae 1744. Monumenta p. 1—15.

stellend, auf deren Dach ein brennendes Bund Stroh liegt. Neben herum verschiedene Vorstellungen z. B. ein Esel auf den hintern Füßen stehend u. d. Auf der Rückseite eine Vorrede, ohne Namen und Datum, sodann Papst Adrian's Brief an K. Friederich Barbarossa und dessen Antwort." Weller, Ann. 2, 318: „Basel, P. Gengenbach nicht vor 1518. Mit Vorrede Gengenbachs. Die von Wackernagel N. 19 genannte Ausgabe beruht auf nachlässiger Copie."

Zur Zeit Fabri's war bei den Professoren und Magistern der freien Künste an der Universität Heidelberg, außer der lateinischen Versemacherei, die Mischpoesie der Barbarolexis [1]) eine besonders beliebte Dichtungsart. Neben Fabri, der auch in der deutschen Muttersprache dichtete, erwähnt Butzbach die humanistischen Professoren Johann Spyser aus Forchheim, Jakob Hartlieb aus Landau, [2]) Samuel von Lichtenberg und ihren Freund Ludwig Hohenwang (von Ulm).

Der Geist und die Tendenz in Fabri's Klagelied, welches charakteristisch genug mit einem Anruf an Maria als „der sunder trost" schließt, ist, wie natürlich bei einem Zögling der Heidelberger Hochschule, ganz in dem Sinn eines Geiler und eines Wimpfeling. Beide Männer, fromme Verehrer der „unbefleckten Jungfrau Maria" in der Autorität der Kirche, hatten zwar in Begeisterung für praktisches Christentum und in sittlichem Ingrimm über die kirchlichen Zustände zuerst die Verweltlichung und die Sittenlosigkeit des Clerus [3]) zu zeichnen und zu züchtigen gewagt, aber als conservative Männer, wie auch Erasmus sammt den Humanisten, die Schäden der Kirche durch eine Reform des Studiums und der Moral des geistlichen Standes heilen zu können gehofft, ohne die Hierarchie und die Lehre anzugreifen. Waren sie auch weit entfernt von der Kühnheit eines Wessel von Gansfort [4]), der gegen die unchristliche und tyrannische Obrigkeit das Recht der Revolution predigte, sowie von dem Mut eines Luther, der sich erkühnte die Kirchenlehre selbst einer „evangelischen" Kritik zu unterziehen und das Papsttum als das falsche Prinzip, aus dem alle bösen Consequenzen in Lehre und Leben flossen, zu signalisieren, so bleibt doch unbestreitbar, daß sie „weit mehr die Vorläufer eines Luther gewesen und zum Sturze des Katholicismus und des Papsttums beigetragen, als der freigesinntere, aber auch kaltblütigere Erfurter Kreis [5]) eines Mutianus Rufus, Crotus Rubeanus, Eoban Hesse u. A."

Anmerkungen. 1. Proben solcher Barbarolexes bei Zarncke, deutsche Universitäten im MA. S. 84, als Anhang der Heidelberger Quaestiones fabulosae oder quodlibetariae. Vgl. auch In dulci iubilo, herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben 1854. Einige barbarolektische Zech- und Liebeslieder aus dem 13. Jahrhundert hat Docen in seinen Miscellaneen 1807 2, 191, 205, 240 mitgeteilt. Das Lied „Vinum quae pars? verstehstu das?" S. 240 steht auch im Ambraser Liederbuch, S. 97. In neuerer Zeit hat Hoffmann von Fallersleben dergleichen Studentenlieder gedichtet, wie z. B. Omnes erramus hat Bruder Veit gesagt u. a. m.

2. Jakob Hartlieb aus Landau, in Heidelberg am 23. August 1493 immatrikuliert. Unter den Handschriften der Münchener Staatsbibliothek (Cgm. 4965 fg. Nr 30) findet sich ein vom Memminger Stadtbibliothekar Joh. Georg Schelhorn verfaßter Aufsatz: „Dr. Hanns Hartlieb von Neustatt a. d. Hart genannt Walsporn Herkommen und Nachkommenschaft 1426—1714." Darnach stammte Johann Hartlieb Doctor der Medizin in München (in Panzers Annalen öfters genannt) „von der Neustatt uf der Hart am Rhein der Churpfalz gehörig." Seine Hausfrau und Kinder werden erwähnt in einem Epitaphio zu Landau. Seine beiden Söhne Hans und Adam verheirateten sich mit adlichen Damen. Von Adam stammt Jakob Hartlieb, dem 1499 Kaiser Max den Adel gab, welchen er aber nicht hat führen wollen. Er verheiratete sich zu Heidelberg, als er dort studierte, mit Elisabeth Weinheimerin, mit der er 8 Söhne und 7 Töchter zeugte. Er starb als Schultheiß zu Landau am 8. Febr. 1504.

3. In Heidelberg wurden um 1488 unter Wimpfelings Vorsitz zwei quodlibetarische Scherzreden gehalten: Monopolium des Lichtschiffs von Jodocus Gallicus und Monopolium der Schelmenzunft von Bartholomäus Gribus; und unter Joh. Hilt's Präsidium 1499: De fide meretricum von Jakob Hartlieb und De fide concubinarum von Paul Olearius.

In der Heidelberger Matrikel findet sich 1469 2. Dezember Jacobus wimpfeling de Schletzstat.

In den Heidelberger Act. fac. art. steht als Baccalaureus 1478 Jodocus Gallus de Rubiaco. dt. (dedit.) 1484 Decanatus mgri Jodoci Galli de Rubiaco, sacrae theol. bacc. Jost Han aus Ruffach im Elsaß.

In der Matrikel unter dem Rectorat mgri burckardi wenck de herrenberg S. th. bacc. ist eingeschrieben 1470 bartholomeus grieb de argentina clericus argent. dyoc.

In der Matrikel unter dem Rectorat Jeronimi Florr de Heydelberga iuris utriusque bacc. 1486 Johannes hilt de rottwyla constanc. d. xxiij aprilis.

Unter dem Rectoratus quartus Martini Rentz de wisensteig arcium et medicine doctoris: 1493 Jacobus hartliep de landow spir. d. 23. august. Paulus œlschleher de heydelberga d. wormac. 16. oct.

4. In der Heidelberger Matrikel unter dem Rectorat mg. Joh. Schroder de heydelberga, alias lutifiguli, u. j. d. juris civilis ordinarii: 1455 mgr. colonien. wesselus goszfort de greunigen treten. dyoc. (= Gröningen traiect. d.)

stellend, auf deren Dach ein brennendes Bund Stroh liegt. Neben herum verschiedene Vorstellungen z. B. ein Esel auf den hintern Füßen stehend u. d. Auf der Rückseite eine Vorrede, ohne Namen und Datum, sodann Papst Adrian's Brief an K. Friederich Barbarossa und dessen Antwort." Weller, Ann. 2, 318: „Basel, P. Gengenbach nicht vor 1518. Mit Vorrede Gengenbachs. Die von Wackernagel N. 19 genannte Ausgabe beruht auf nachlässiger Copie."

Zur Zeit Fabri's war bei den Professoren und Magistern der freien Künste an der Universität Heidelberg, außer der lateinischen Versemacherei, die Mischpoesie der Barbarolexis [1]) eine besonders beliebte Dichtungsart. Neben Fabri, der auch in der deutschen Muttersprache dichtete, erwähnt Butzbach die humanistischen Professoren Johann Spyser aus Forchheim, Jakob Hartlieb aus Landau, [2]) Samuel von Lichtenberg und ihren Freund Ludwig Hohenwang (von Ulm).

Der Geist und die Tendenz in Fabri's Klagelied, welches charakteristisch genug mit einem Anruf an Maria als „der sunder trost" schließt, ist, wie natürlich bei einem Zögling der Heidelberger Hochschule, ganz in dem Sinn eines Geiler und eines Wimpfeling. Beide Männer, fromme Verehrer der „unbefleckten Jungfrau Maria" in der Autorität der Kirche, hatten zwar in Begeisterung für praktisches Christentum und in sittlichem Ingrimm über die kirchlichen Zustände zuerst die Verweltlichung und die Sittenlosigkeit des Clerus [3]) zu zeichnen und zu züchtigen gewagt, aber als conservative Männer, wie auch Erasmus sammt den Humanisten, die Schäden der Kirche durch eine Reform des Studiums und der Moral des geistlichen Standes heilen zu können gehofft, ohne die Hierarchie und die Lehre anzugreifen. Waren sie auch weit entfernt von der Kühnheit eines Wessel von Gansfort [4]), der gegen die unchristliche und tyrannische Obrigkeit das Recht der Revolution predigte, sowie von dem Mut eines Luther, der sich erkühnte die Kirchenlehre selbst einer „evangelischen" Kritik zu unterziehen und das Papsttum als das falsche Prinzip, aus dem alle bösen Consequenzen in Lehre und Leben flossen, zu signalisieren, so bleibt doch unbestreitbar, daß sie „weit mehr die Vorläufer eines Luther gewesen und zum Sturze des Katholicismus und des Papsttums beigetragen, als der freigesinntere, aber auch kaltblütigere Erfurter Kreis [5]) eines Mutianus Rufus, Crotus Rubeanus, Eoban Hesse u. A."

Anmerkungen. 1. Proben solcher Barbarolexes bei Zarncke, deutsche Universitäten im MA. S. 84, als Anhang der Heidelberger Quaestiones fabulosae oder quodlibetariae. Vgl. auch In dulci iubilo, herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben 1854. Einige barbarolektische Zech- und Liebeslieder aus dem 13. Jahrhundert hat Docen in seinen Miscellaneen 1807 2, 191, 205, 240 mitgeteilt. Das Lied „Vinum quae pars? verstehstu das?" S. 240 steht auch im Ambraser Liederbuch, S. 97. In neuerer Zeit hat Hoffmann von Fallersleben dergleichen Studentenlieder gedichtet, wie z. B. Omnes erramus hat Bruder Veit gesagt u. a. m.

2. Jakob Hartlieb aus Landau, in Heidelberg am 23. August 1493 immatrikuliert. Unter den Handschriften der Münchener Staatsbibliothek (Cgm. 4965 fg. Nr 30) findet sich ein vom Memminger Stadtbibliothekar Joh. Georg Schelhorn verfaßter Aufsatz: „Dr. Hanns Hartlieb von Neustatt a. d. Hart genannt Wallsporn Herkommen und Nachkommenschaft 1426—1714." Darnach stammte Johann Hartlieb Doctor der Medizin in München (in Panzers Annalen öfters genannt) „von der Neustatt uf der Hart am Rhein der Churpfalz gehörig." Seine Hausfrau und Kinder werden erwähnt in einem Epitaphio zu Landau. Seine beiden Söhne Hans und Adam verheirateten sich mit adlichen Damen. Von Adam stammt Jakob Hartlieb, dem 1499 Kaiser Max den Adel gab, welchen er aber nicht hat führen wollen. Er verheiratete sich zu Heidelberg, als er dort studierte, mit Elisabeth Weinheimerin, mit der er 8 Söhne und 7 Töchter zeugte. Er starb als Schultheiß zu Landau am 8. Febr. 1504.

3. In Heidelberg wurden um 1488 unter Wimpfelings Vorsitz zwei quodlibetarische Scherzreden gehalten: Monopolium des Lichtschiffs von Jodocus Gallicus und Monopolium der Schelmenzunft von Bartholomäus Gribus; und unter Joh. Hilt's Präsidium 1499: De fide meretricum von Jakob Hartlieb und De fide concubinarum von Paul Olearius.

In der Heidelberger Matrikel findet sich 1469 2. Dezember Jacobus wimpfeling de Schletzstat.

In den Heidelberger Act. fac. art. steht als Baccalaureus 1478 Jodocus Gallus de Rubiaco. dt. (dedit.) 1484 Decanatus mgri Jodoci Galli de Rubiaco, sacrae theol. bacc. Jost Han aus Ruffach im Elsaß.

In der Matrikel unter dem Rectorat mgri burckardi wenck de herrenberg S. th. bacc. ist eingeschrieben 1470 bartholomeus grieb de argentina clericus argent. dyoc.

In der Matrikel unter dem Rectorat Jeronimi Florr de Heydelberga iuris utriusque bacc. 1486 Johannes hilt de rottwyla constanc. d. xxiij aprilis.

Unter dem Rectoratus quartus Martini Rentz de wisensteig arcium et medicine doctoris: 1493 Jacobus hartliep de landow spir. d. 23. august. Paulus œlschleher de heydelberga d. wormac. 16. oct.

4. In der Heidelberger Matrikel unter dem Rectorat mg. Joh. Schroder de heydelberga, alias lutifiguli, u. j. d. juris civilis ordinarii: 1455 mgr. colonien. wesselus goszfort de greuningen trcten. dyoc. (= Gröningen traiect. d.)

Weſſels merkwürdige Schrift, die erſte Verteidigung des „Rechtes der Revolution“ meines Wiſſens, führt in deutſcher Ueberſetzung nach Hirſcher's Millenar. 1. 561 den Titel: Daß die Unterthanen beider geiſtlicher und weltlicher Oberhirten etwan nit ze gehorſamen, ſondern ihnen ze widerſtaen und ſie von ihren Aemtern abzeſetzen ſchuldig ſind, mit Geding und Eigenſchaft wie hernach folget. Beſchrieben durch D. Weſſeln von Grüningen, der ſeiner Zeit hoch berühmet, daß er lux mundi genannt ward und vor 30 Jahren geſtorben iſt. 1550. 4° — (Weſſel geboren 1419, ſtarb 1489.)

Sebaſtian Franck von Wörd [=Donauwörth, erzogen in Nördlingen bei ſeinem Vetter Michael Franck;] immatrikuliert in Heidelberg (im Matrikelbuch 128b) unter dem Rectoratus secundus magistri hieronimi florr de Heydelberga, utriusque iuris doctoris: 1495 27 iunij Sebastianus Franck de Nurdlingen — in der Kölner Matrikel (III fol. 254) unter dem Rectorat des magister henricus de berchem, arcium et sacre pagine professor eximius collegiate ecclesie beatissime Marie virginis in capitolio canonicus, et s. 1500, April Sebastianus de nerlinghen ad artes iuravit, pauper in den Akten der Kölner Artiſtenfacultät (IV fol. 11 etc.). 1501, Ende Mai Sebestianus de norlingen, de domo Lawrencij als Baccalariand, 9. Juni Sebestianus de noerlingen als Baccalaureus] erwähnt dieſe Anſichten in ſeiner Chronica fol. 113 als eine „Ketzerey wider Paulum und Petrum, Roma. 13. 1. Pet. 2“ und beurteilt ſie ausführlich in ſeinem „Krieg Büchlin des Friedes“ Bl. 166b fg. 229 fg.

5. Paul von Wiskowatoff, Jacob Wimpfeling. Sein Leben und ſeine Schriften. Berlin 1867. S. 16 und 18.

VI.

Zur Reformations- und Kirchengeschichte.

I.

Lüttringhausen im Jahr 1550.

Von W. Crecelius.

Ich habe aus den kirchlichen Erkundigungsbüchern des Herzogtums Berg, namentlich aus den ältesten derselben vom Jahre 1550, schon früher einzelne Stellen mitgeteilt, weil uns darin die eigentümlichen Verhältnisse jener Uebergangszeit durch Beispiele aus dem Leben vorgeführt werden. Diese Mitteilungen setze ich diesmal fort durch Abdruck des Berichtes über die Pfarrei Lüttringhausen, in welcher sich, hauptsächlich in der Familie des zu Köln hingerichteten Adolf Clarenbach, die Opposition gegen die römische Kirche entschieden aussprach.

„Luytterkuyssen. Am letzten tag Augusti und 1ten Septembris anno ꝛc. uffgetzeignet.

Erkundigung uff die irste instruction.

1—9. Herr Franß Beittell pastor verus zo Luyterkuissen, presentatus ad illam ecclesiam per quondam validum Gerhardum van Steinhuiss ante 54 annos et investitus per Archidiaconum in Ambitu Summae Coloniensis ecclesie, legitime proclamatus. Sagt das hiebevor syn investitnir mit synem huiß wer verbrandt.

10—11. Helt sich der pastor nach myns g. hern ordnong und dem key. interim, wilch er beide hat.

12. ist selst pastoir.

13—16. ist nichtz gebrechs befonden.

17. ist ein Vicarie zo Luyterkuissen, wilch selicher Kessell zo Hachuissen ratione juris patronatus des Rentmeisters Sone zu Byenburg gegeven, wilcher dieselbig durch vurß: (obgenannten) pastoir angenommen und investiert worden, und Thonis van Dortmunde, vurgenanter Rentmeister leest (läßt) die Vicarie bedienen, und syn

ſon ſtudirt und iſt habilis ad obtinenda beneficia, dan der Rentmeiſter hat literas formatas accepte tonsure clericalis ſehen laeſſen.

18. Zeigt der paſtoir an, das (daß) hiebevor ij Broderſchafften zo Luyterkuiſſen geweſt, der (deren) ein verordent iſt worden vur langen jairen (Jahren) zo der vurß: Vicarien, und die ander Broderſchafft wirth noch gehalden und alle wechen (Wochen) ij miſſen geleſen, die er leſe und davon empfangt vj current g., und ſoviill die ubrige Renthen der Broderſchafften belangendt wiſſe er nyt, wie dieſelben angelacht (angelegt) werden, und dweill er nyt mehe (mehr) van ſyner kyrchen jarlichs hab, dan der Wedemhoff einbrengt, und die vj vurß: gulden und kunne (könne) jerlichs ungeferlich xij malder geſehen (ſäen) in die ſait (Sat), helt ungeferlich vij küe, iiij aber v rynders und j perdt, des moiſt (müſſe). er groiſſe geſynt daruff halden und bekoſtigen, und kunne damit ſich nit behelffen, dweill die accidentalia itzo abgetzogen werden, mit pit (Bitte), das imme (daß ihm) die uberige Rhente der eyner Vicarien mogten vur weiter competentz zuverordent werden.

Der Rentmeiſter will daran ſyn, das die Brodermeiſter ſollen rechnung der uberigen Renthen halden.

19—23. zeigt an der paſtoir, das er etliche widderwerdigen in ſynem kyrſpell hab, die uff den heilligen Apoſtels und andern heilligen dagen nit zo kyrchen gain (gehn) noch feyren, ſonder ſmitten und arbeitten offentlich in anſehen (im Angeſicht) der gemeyner naber (ſämtlicher Nachbarn) und geben denſelben ergernuß und bueſſe (böſe) exempellen, und hette noch am vergangen tag decollationis Johannis, als der paſtoir das hellige Sacrament mit den Nachbern umb die kyrch gebragen, Johan Boenink, der wirth zo Luiterkuſſen, ſyn huyß wieſſen (weißen) laeſſen, und als der Paſtor nach der miſſen zo denſelben gegangen und ſie mit worten geſtrafft, das (daß) ſie ubelß gethain, das ſie dieſen tag nit feyern, dweill er zo fieren were angeſatzt, daruff ſie ſyner geſpot und inen (ihn) gnant haben eynen vollert (Trunkenbold) und er wiſt (wiſſe) nit was er redt ꝛc.

Und wanne der paſtor das Crucifix zu oiſtern (Oſtern) und das Sacrament umbbrage, ſo ſpott er damit und veracht es.

Hat auch dieſer vurß: Johan inerhalb vij aber (oder) viij jaren by ſynem paſtoir nit wie ander Chriſten-Mynſchen communicirt. Zodem zeigt auch an der paſtor und Rentmeiſter, das (daß) dieſer vurß: Johan noch am vergangen oiſtern rottungen und ſamb-

bleggen in ſynes broder Franſſen huiß zum Buſchs, gleegen in der Burgerſchafft Lennep, doch zo Luiterkuſſen mit dem kyrchengank gehorich, angericht und ire Communion und predigen heimlich gehalden. Will der Rentmeiſter Amptz halb gepurlichs inſehens thun, das dieſſe neuwerung nit geſtatt ſonder abgeſchafft werden ſoll, und im fall der notturfft ſoll er ſolchs fortter (weiter) zorkennen (zu erkennen), geven.

Am Rande: Nota des Clarenbachs broder und ſuſter (wilcher zo Colln verbrandt worden) dieſe widderwerdigen ſyn, die dieſe neuwerung infueren.

24—28. Nihil.

29. Iſt dem paſtoir angeſagt und will ſich alſo halden.

Uff die ijte inſtruction.

Hat der paſtoir geinen mangell angetzeigt, dan er gehoer in das Capittel zo Duitz und gebe jarlichs zo S. Cunibertz Cathedraticum, wie van alders gewoinlich.

Die Scheffen Brodermeiſter und kyrchmeiſter ſyn mit irem paſtoir woll zofridden, Bekennen auch, das etliche irer nachber ſyn, die der neuwer handlung anhengig, des ſie gein gefallens dragen.

Als auch den Brodermeiſtern, ſcheffen und kyrchmeiſtern des paſtoirs furdragen und begern belangendt, ſyn Competentz angeſagt, und daruff vur gut angeſehen, wo dem alſo were, das ſie alsdan dem paſtor van den Renthen der Broderſchafft wollen zoverordnen ꝛc. Daruff ſie bekandt, das des paſtoirs underhalt gerynge were, und vur ir perſonen haben ſie das angeben der verordenten nit abgeſlagen und geſagt: das ſie ſolichs iren mitnachbern wollen zorkennen geven, der zoverſicht es ſoll ſtat gewynnen."

In dem angehängten Auszug ſteht am Rande:

„Johan Boenink
Franz thom Buſch } gebroeder
Johan thom Buſch }

und diſſer beider Suſter, ſo zu Rade wohnhafftig, ſind des Clarenbachs Broder und Suſter."

II.

Johannes Nethenus.

Von Pfarrer Fr. W. Cuno.

Gestützt auf urkundliche Nachrichten, welche ich in den Staatsarchiven zu Düsseldorf und Idstein, sowie in dem Weseler Kirchenarchiv und auf der Seminar-Bibliothek zu Herborn gesammelt habe, versuche ich im Nachfolgenden, das Bild dieses Mannes, von welchem ich schon Bd. IX. S. 111 der Zeitschrift unseres Geschichtsvereines ein Schreiben mitgeteilt habe, im Interesse der Kirchen- und Gelehrten-Geschichte des Niederrheines der Vergessenheit und bisherigen Nichtbeachtung zu entreißen. Denn sowol als Vater zweier berühmter Söhne, deren Namen in der theologischen Literatur des 17. Jahrhunderts glänzen, wie in Betreff seiner eigenen Persönlichkeit verdient derselbe unser volles Interesse.

Johannes Nethenus oder, wie er sich nach damaliger Sitte gewöhnlich schrieb, Johannes Wilhelmi d. h. Sohn des Wilhelm Nethen, ist geboren um 1591 zu Gladbach im Jülichschen, wo sein Vater als ein ehrsamer Bürger lebte. Letzterer stammte von dem Nethenshof bei Waldniel, dem Stammsitze der Familie (wie Matth. Nethenus in der epist. dedicat. seiner Disput. theol. de Transsubstant. berichtet), welchen Beckhaus in seinen handschriftlichen Sammlungen zur Rheinischen Gelehrtengeschichte (in der Düsseldorfer Landesbibliothek aufbewahrt) irrtümlich in die Gegend von Süchteln verlegt. Wilhelm Nethen hatte einen Bruder Heinrich, welcher 1634 in Jüchen starb; er selbst beschloß sein Leben den 15. Juli 1642. Verheiratet war er mit Gertrud, Tochter des Bürgers Philipp Ulckner von Gladbach, welche er 1634 acht Tage nach Epiphaniassonntag durch den Tod verlor. Eine handschriftliche Notiz erzählt, wie diese Familie Ulckner zum evangelischen Glauben gekommen. Philipp Ulckner hatte nemlich einen Bruder, welcher einstmals einem Priester in der Gegend von Gladbach begegnete, der den „Brotgott" trug. Demselben wollte dieser Ulckner nicht die gewöhnliche Ehre bezeugen, auch nicht mit seiner Karre ausweichen, worüber harte Reden zwischen beiden fielen. Ulckner erlaubte sich allerlei unehrerbietige Aeußerungen über den Brotgott, weshalb ihn der Meßpriester verklagte. Als er nun sah, daß er wegen dieses Vorfalls

in Lebensgefahr gerathen könne, fieng er an, die Transsubstantiationslehre zu bezweifeln und protestantische Bücher zu lesen. Auf diese Weise kam er zum Verständnis der Wahrheit und brachte auch seine nächsten Verwandten dazu, seinen Bruder Philipp und dessen Hausfrau, seine Mutter und einige andere. Darnach ist er in die Pfalz gezogen und ein Prediger göttlichen Wortes daselbst geworden.

Johannes Nethenus wurde von frühester Jugend auf in wahrer Gottesfurcht nach den Grundsätzen der reformierten Kirche erzogen. In Cleve oder Wesel legte er das Fundament seiner wissenschaftlichen Ausbildung, worauf der reichbegabte Jüngling die Hochschule zu Franecker bezog, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Hier schloß er einen innigen Freundschaftsbund mit dem nachmaligen, ebenfalls als Schriftsteller berühmten holländischen Prediger Everhard Schütte. Von Franecker aus gieng er auf das Arnoldinum zu Steinfurt. Wie die Mehrzahl der Theologen seiner Kirche, war Nethen schon als Student der ramischen Philosophie ergeben. Schon damals zeigte er sich als einen geweckten Kopf. In einem Alter wo die Meisten noch vor der Tiefe reformierter Lehre wie vor einer Sphinx stehen, hatte er dieselbe mit innerstem Verständnis verarbeitet und in sich aufgenommen. Eine Hauptfrucht davon war die Entschiedenheit seines ganzen Wesens und Auftretens, welche schon in jener Zeit hervortrat und ihn sein ganzes Leben hindurch begleitete. Beruht ein Charakter einmal auf der natürlichen angeborenen Eigentümlichkeit des Menschen, dann aber auch auf der durch Erziehung und Erlebnisse gewordenen und durch seine eigene Schuld im guten Sinn empfangenen — rechnen wir dazu noch das sittliche Gepräge, welches der Mensch durch seinen Willen erhalten, dann haben wir an dem Studenten Nethen schon einen Charakter. Dieß beweist folgender Vorfall. Auf dem 1590 zur Begründung reformierter Lehre gestifteten Gymnasium illustre zu Steinfurt war durch Konrad Vorstius der Socinianismus importiert worden. Zur Verdrängung dieser Contrebande wurde im August 1612 Hermann Ravensberger berufen. Sein baldiger Wiederabzug bezeugt aber, daß er für sich selbst an dem Gelingen dieses Versuches verzagte. Unter den Studenten daselbst nahmen die einen Partei für, die andern wider diese Irrlehre. Unter ersteren zeichnete sich nun vorteilhaft Nethenus aus. Im Sommer 1613 hatten die Socinianer Bücher ihrer Partei unter die rechtgläubigen Studenten, dieselben zu verwirren, heimlicher Weise verbreitet. Gegen dieses Verfahren

erſchien eine Warnungsſchrift für die orthodoxen Studenten, als deren Autor man mit Unrecht unſern Nethenus in Verdacht nahm. Die Socinianer ſahen dieſelbe als ein Pasquill an und geberdeten ſich aufs tiefſte verletzt. Auf ihre Beſchwerde beim Senat der Schule citierte dieſer die der Kirchenlehre ergebenen Studenten wie Verbrecher, veröffentlichte ein Programm an den Thoren der großen Kirche gegen ſie und ließ ſie in höchſt unziemender Weiſe behandeln non ut adolescentes ingenui, sed ut latrones, wie Nethen ſchreibt; separatim enim includebamur, foris a turba circumstanti illudebamur, intus vero tam acerbis insultationibus et minis, quae a verberibus non longe abesse videbantur, agitabamur, ut ob diurnam nocturnamque illius actus ob oculos versationem spatio annuo eius memoriam deponere haud queam. Dieſe Verhöhnung aller akademiſchen Rechte und Geſetze, deren ſich der Senat der Schule ſchuldig machte, indem er dieſe orthodoxen Studenten der ſtaatlichen Obrigkeit zur Beſtrafung überließ, während die ſocinianiſch geſinnten frei ausgiengen, erbitterte erſtere dermaßen, daß ein großer Teil derſelben zu entfliehen ſuchte Unter ihnen war Nethenus, welcher auf wiederholte Aufforderung des Senats, ſich vor ihm zu ſtellen, aus ſeinem Pathmus die lunae post Dominicam Judicabit inter me et adversarios meos ille qui judicat omnia Anno 1614 mit unerſchrockenem Freimut an den Prorector der Schule ſchrieb: Et si quid imprudenter vel metu vel incogitantia a me juvene in repentina illa et improvisa exagitatione esset promissum, quod privilegiis studiosorum repugnaret, annon revocare liceret? Annon in male promissum fidem rescindere fas et jura sinunt? Optimo igitur jure a conspectu vestro me hactenus subduxi, non reversurus Deo volente nisi publica fide data. Nolite igitur carcerem novum eumque secretiorem mihi praeparare, sat sustinui, non quidem mea culpa aut delicto, sed quia ante annum in honorem filii Dei creatoris et salvatoris mei nec non veritatis defensionem dixi et feci, quod oculos meorum judicum potiores mordet. Ut vero candorem et ingenuitatem meam perspiciatis, me in termino compariturum recipio 1) si certus actor mihi constituatur, cui respondendum sit-quod enim de subornata Sartoris[1])

[1]) Hermann und Johannes Sartorius, von denen der letztere ſpäter Paſtor zu Stichteln ward, zwei Landsleute des Nethenus, welche mit ihm in Steinfurt ſtudierten, wurden in jenem Tumulte am meiſten inſultiert.

illius querela affertur, nihil est, cum ille librum illum flammis infernalibus dignum (qui bono consilio incauto juveni, quem seducere una cum altero, vobis me etiam non nominante noto, astute tentavit, ereptus Doctori Ravenspergero est traditus) quia non est in manu mea, saltem repetat. 2. Adversarii mei, qui me antehac in simili causa criminaliter quidem sed ridicule tamen accusarunt; a Senatu tam diu recedant, nec consilio aut examini intersint. 3) Consueto loco et modo respondendi facultas mihi concedatur. 4) Publica fide mihi caveatur, ne ante legitimam causae cognitionem quicquam quocumque etiam colore aut modo in me statuatur. Hae igitur petitiones cum sint aequissimae, nec mea conditio patiatur hic diutius immorari, peto per honorem et meritum.

Bald nach seinem Abzuge von der Schule wurde Nethenus von der Gemeine Süchteln zum Pastor berufen. Er hatte nämlich in seiner Vaterstadt Gladbach öfters gepredigt; als nun der Prediger Valenzin zu Dülcken, welcher in jener bedrängten Zeit Süchteln mitversah, von den Spaniern vertrieben worden war, empfahl das Presbyterium zu Gladbach den jungen Candidaten durch den Inspector der Klasse, Philipp Eilbracht, zum Prediger d. d. 24. Juli 1615. Wegen Gefährlichkeit der Zeiten, wie es in den von Grashof, Wie das Jülicher Land zum Evangelium kam S. 31 mitgeteilten Aktenstücken heißt, hat er sich mit P. Buschmann, Prediger zu Brüggen, und zwei Consistorialen aus Süchteln nach Heinsberg verfügen müssen, um da examiniert und befestigt zu werden. Neben Süchteln bediente Nethenus auch Dülcken. Im Jahre 1618, vierzehn Tage nach Christtag, wie sein Sohn Matthias angibt, verheiratete er sich mit Katharina Wimmers aus Kaldenkirchen. Diese vortreffliche Frau, welches die Mutter des berühmten Theologen Matthias Nethenus war, dem sie am 27. October 1618 das Leben schenkte, starb schon den 4. Januar 1623, worauf Nethenus am 29. November d. J. in die zweite Ehe trat mit Anna, einer Tochter des Pastors Johann Neomagus zu Baerl in der Grafschaft Mörs.

Einige Briefe an Freunde und Amtsbrüder, welche Nethenus von Süchteln aus geschrieben, zeigen uns, in welch liebevoller Weise er stets jener gedachte und mit welchem Eifer er den Obliegenheiten seines Amtes nachgieng.

Non possum non dolere, ſchreibt er in dem nachfolgenden Briefe, R. Chariss. Doct. D. P. Henrice Wolli, quoties recordor temporis illius, quo in patria tecum fui, cum ob morbi, quo laborabas, violentiam et gravitatem, tum ob summam, qua me persequebaris, benevolentiam et humanitatem tuam, et quoties alta memoria reputo, quam amice, quam liberaliter me aliquoties exceperis, quam laute exceptum tractaveris, imo quam tibi promptus ac paratus mihi quodvis communicandi et instituendi me fuerit animus, difficile dictu est quantus cumulus meo in te amori accesserit, ut tacito quodam et arcano sensu mentis ad te observandum impellar, tui quoque desiderio excrucior maximo, praesertim cum nullam hodierni tui status habeam cognitionem, nec an inter mortuos an vero inter vivos te numerem, sciam. Nec minus me paulum recreare videor, dum te, qui quoties patris lares in mentem veniunt, mihi semper ob oculos versaris, mihi perpetua cogitatione praesentem reddo, nostramque institutionem in Arithmetica conversationem confabulationes de ordine discendi et legendi catalogo dando promissiones (quas tamen ob discessum repentinum varias occupationes et morbi molestiam oblivioni traditas esse scio) et vivam tuam vocem sed ob morbi gravitatem submissam repraesento.

In einem Schreiben Nethens an Werner Bach, Paſtor in Waſſenberg, von 1619, ſagt er, daß der Synodalpraeſes ihn beauftragt, den Gemeinen der dritten Klaſſe eine Synode anzuſagen. Er wiſſe jedoch nicht, ob derſelbe eben abweſend ſei, wie das Gerücht gienge, oder anweſend, und Bach ſolle ihn hierüber benachrichtigen. Kurz darauf ſchreibt Nethenus an den Praeſes der Synode, Gerhard Herten zu Heinsberg, er habe alle Briefe an die Gemeinen der dritten Klaſſe, bis auf Niel geſchrieben, in Betreff der Dauer der Synode. Bei ihrem nächſten Zuſammenſein in Linnich habe er ihm über dieſe Angelegenheit Mitteilung zu machen. Sie unterſagen ihm, ein gewiſſes Synodalglied auf die Synode zu berufen. Daſſelbe habe geſchrieben, es würde bei den Gemeinen der Klaſſe denunciert. Von 1619 datiert iſt ein Schreiben nomine consistorii an einen ungenannten Bruder, mit der Benachrichtigung, daß am 23. April in dem vorigen Gebäude zu Linnich die Synode ſtattfinde. Ein anderes Schreiben Nethens d. d. 2. Mai 1620 handelt über die Heirat eines Menſchen mit einer Römiſchen, deſſen Eltern lange

nicht die Einwilligung dazu geben wollten, endlich solche doch gegeben, worauf er ihn nach dem kirchlichen Herkommen drei Mal der Fürbitte der Gemeine empfohlen und proclamiert habe, wie er hiermit bezeuge. Wegen Streits, den derselbe mit einem Soldaten bekommen, sei er aber nach Crefeld geflohen, und nun solle Adressat, Dom. Johann (Xylander?) sich dort seiner annehmen, ihn mit seiner Verlobten zur Kirchenbuße ziehen, weil Anticipation vorliege, und beide dann copulieren. Am Schluß bittet Nethen, Matthias und Johann Hulsius sammt dem Süchtelner Otto zu grüßen. — Ein Brief aus demselben Jahr zeigt den Empfang eines Schreibens vom 15. October an, das Nethen sehr angenehm war, bis auf das angezeigte Verbot, welches gegen die Unsrigen in Betreff der Beerdigungen erlassen worden sei, und die Strafe von einem Mönch gegen diejenigen ausgesprochen, welche eine tumultuatio der Unsrigen unterstützen. Es sei indes bekannt, daß dieß Korybantengeschlecht nicht anders handle noch zu handeln gelernt habe.

„Wir verwundern uns über die große Wuth, Grausamkeit und Tyrannei dieser rasorum in Verfolgung der Gläubigen Christi. Vom Himmel schließen sie uns aus, Wasser und Feuer versagen sie uns, und wenn wir tot sind, verweigern sie uns den zur Beerdigung bestimmten Boden: o pectora irrequieta et pacis inimica!" Auf die Frage, was zu thun sei? weist Nethen auf Geduld und Hoffnung auf Hülfe hin. Diese erwartet er nächst Gott von wahren christlichen Fürsten, die es noch gäbe; an diese sollten sich die von der Tyrannei der Mönche besonders gedrückten Gemeinen von Brüggen, Bracht, Kaldenkirchen und Niel mit einem Bittgesuch wenden.

Die schlimmen Zeiten veranlaßten die Klasse, einen Fast- und Bettag anzuordnen. Nethen wurde aufgefordert, einen solchen festzusetzen, wie er an einen Pastor schreibt. Wenn je, läßt er sich hören, so ist es jetzt Zeit zu fasten vel propter armatam impietatem Antichristi quâ plenis impudentiae velis ad summum audaciae et tyrannidis gradum jam fertur experientia teste; vel propter excandescentiam, qua plenus ad nos descendit per rasos suos diabolus sciens se tempus exiguum habere praestitutum. Et tantus eius iam nunc est furor, ut, nisi praematura resipiscentia et precibus Dei clementiam impetravimus, Vae illud Angeli in Apocalypsi non effugiamus. Omnibus nobis mortem et flammas intentant. Angesichts dieser drohenden-

Gefahren haben die Moderatoren der General- und Provinzialsynode in diesen drei Herzogtümern Fast- und Bettage angesetzt auf den 1. und 29. November. Diesem Beschluß sollen sie sich gehorsam zeigen, auch aus der allgemeinen Unterstützungskasse und der der einzelnen Gemeinen dem Mangel eines Mannes zu Hülfe kommen, welcher wegen einer in seinem Hause gehaltenen Communion mit 54 Thlr. gestraft worden. Ihre Gaben sollten sie dem Ueberbringer einhändigen. — Ein anderes deutsches Schreiben in Betreff des Fast- und Bettags wurde bereits im Band IX der Zeitschrift mitgeteilt. Im November 1620 zeigt Nethen einem benachbarten Amtsbruder die Geburt eines Kindes an, womit ihn Gott erfreut, und ladet denselben auf Sonntag den 8. d. zur Taufe, deren Bedeutung er auseinandersetzt, ein.

Grashof a. a. O. gibt die zweifelhafte Nachricht, wegen eines Streites mit der Gemeine zu Süchteln sei Nethen veranlaßt worden, sich zu Anfang des Jahres 1623 nach einer andern Stelle umzusehen. Eine solche bot sich ihm dar zu Orsoy.

Daselbst scheint er schon 1622 hie und da aushilfsweise gepredigt zu haben, wenigstens wünschte die Gemeinde sehr, ihn zu ihrem Seelsorger zu erhalten. Ueber seine Berufung dahin, schrieb ihm hocherfreut der bekannte Duisburger Pastor Scriverius d. d. Duisb. 6. Calend. Decemb. 1622:

Gratia et pax a Deo Patre et Dom. Jesu Christo tibique tuisque multiplicetur.

Reverende Doctissime Humanissimeqne Vir, Frater et Amice Charissime. Cum nuper ex tuis ad me Orsoviâ datis Literis cognovissem, te operam tuam Ecclesiae isti addixisse, vocationemque ad te allatam acceptasse, certe non parum gavisus sum. Scio enim quanti intersit, ut eo loco hoc tempore virum habeant, in quo pietas atque zelus cum doctrina certet, qui adversariorum molimina et violentos insultus expertus, in eis tolerandis et avertendis exercitium fecerit. Itaque praetermittere non potui quin tibi de hac functione fraterne gratularer et ad perseverantiam in hoc proposito hortarer. Suchtelensis Ecclesia discessum tuum sine dubio aegerrime feret. Sed non ignoro Synodi Juliacensis Moderatores virum idoneum qui vices tuas isthic subeat reperire et curare posse longe facilius quam Orsovienses sibi utilem sint praeter te brevi tempore reperturi. Fac quaeso, mi Domine Frater, ut

tuo accessu, tua opera et informatione non parum hactenus anxii et solliciti. Orsovienses Christiani exhilarentur. Ferant hoc praemium suae de te optimae opinionis singularisque expectationis, qui te primum ante alium ullum sano jiudicio censuere ad se accersendum. Suchtelensium rationem habendam esse fateor, sed non deerit, ut supra dixi, Moderatorum Synodi cura fidelis hactenus satis explorata. Cura ergo ut quam fieri possit citissime, ante quam hyems asperior ingruat, familiam eo transferas. Hoc te meis hisce fraterne rogandum monendumque duxi. Da locum precibus meis, precibus votoque Ecclesiae istius, cuius aedificatio hic quaeritur. Deus Opt. Max. te in proposito pio confirmet, suaque gratia et benedictione magis magisque cumulet. Vale Fr. Charissime cum omnibus tuis. Scripsi celerrime.

Reverentiae T. fraterno animo et obsequio addictiss.

M. Pet. Scriverius.

Dem Ehrwürdigen Wolgel. Gottſeligen Herrn Johanni Wilhelmo Dienern ahm Wort Gottes zu Suchtelen, Meinem inſonders L. Freundt und Brudern.

Welche Verhältniſſe in Orſoy obwalteten, läßt uns eine Verordnung des Herzogs Wolfgang Wilhelm, welcher vor Kurzem daſelbſt die römiſche Kirche wieder eingeführt, an Amtmann Rudolf Mom, Richter Gottfried Raab und Zollſchreiber Peter Lupp zu Orſoy d. d. Düſſeldorf 18. Jan. 1623 ahnen. Die Genannten haben ſich zu erkundigen, „welche altaria in vnſerer Kirchen allda vorhanden, was von alters von gefällen zur vnterhaltung der Schuldiener verordnet, was an ornamenten u. dgl.. nöthig zur Verrichtung des Gottesdienſtes Catholiſchem prauch nach, damit ſolches vnſerm provisionaliter angeſtellten Pastori Fried. Adolpho Reuter, der H. Schrift Doctoren, auß der Kirchen Renthen gereicht vnd beygeſchafft werde. Vnd weil die Catholiſchen ſich vber perturbation durch Nähe des (ref.) Predigthauſes beſchweren, ſollen dieſe es an einem andern Orte ahnſtellen.“ Welche Kämpfe hier einem gewiſſenhaften reformierten Prediger erwachſen mußten, läßt ſich leicht ermeſſen. Vom Frühjahr 1623 an bis zum Jahre 1627 ſtand hier Nethenus mit Treue ſeiner Gemeinde vor.

Mit ſcharfem Blick erkannte er die Gefahren der Zeit für die evangeliſche Kirche des Vaterlandes und das Bedürfnis, entſchiedene

Männer als deren Diener zu gewinnen, wie uns ein Schreiben, d. d. Orsoy den 5. Oktober 1625 an seinen Freund Bernhard Brantius in Wesel, zeigt, worin er von einem Candidaten, der aus seiner Gemeine hervorgegangen, spricht: Si enim talibus unquam et uspiam opus habuit Ecclesiae vinea, certe nunc et in hisce patriae locis, ubi maceriis fere perruptis silvestres porci vineam Domini suffodiunt et depascunt, tales perquam sunt necessarii. Hic enim nisi vocentur et admittantur eiusmodi animarum curatores et vigiles, qui altera manu maceriis illis instaurandis insistant, altera arrepto verbi divini gladio, dextre usurpato, perhibendis et abigendis apris, omnia alioquin devastaturis fideliter et mascule in dei nomine se opponant, quis loco aedificationis, quae in omnibus ab omnibus unice spectanda, vitium et surculorum subversionem non perspicit? Ante omnia itaque orandus Deus fidelium operariorum dator, ut doctrinâ et vitâ praestantes viros vineae suae praeficere, perfectosque verbo et spiritu suo sic regere et conservare dignetur, ut gloria Dei et salus Ecclesiae modis omnibus promota conspiciatur.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ein Mann wie Nethenus, in einer Gemeine, wo eine fanatische Regierung ihre Religion gewaltsamer Weise auszubreiten suchte, mit dieser in Conflict geriet. Anlaß dazu gab das Mandat des Herzogs, welches den evangelischen Pastoren beider Bekenntnisse das Predigen verbot. Nethenus gehorchte Gott mehr als den Menschen. Als er auf den dritten Adventssonntag am 14. December 1625 über das Evangelium des Tages predigte, erschienen spanische Soldaten, welche in damaliger Zeit das Städtchen Orsoy besetzt hielten, arretierten ihn im Auftrage ihres Befehlshabers Leonardo Caracciolo und setzten ihn im Mühlenturm fest. Jener verlangte als Strafe für das Vergehen 200 Goldgulden, welche die reformierte Gemeine daselbst endlich, trotz der schrecklichsten Nothstände der Zeit, zur Befreiung ihres geliebten Hirten zusammenbrachte, wie aus einem Briefe von Weruer Teschenmacher an Bernh. Brant, d. d. 1626 den 6. Februar, hervorgeht: Ecclesia Orsoviensis Joannem quidem habet ex vinculis liberatum, sed verbum Dei adhuc vinctum et nondum liberatum.

Im Jahre 1627 wurde Nethenus an die reformierte Gemeine in Rees berufen, welches Städtchen ebenfalls wie Orsoy im Herzogtum Cleve gelegen von Prinz Moriz von Nassau 1614 von Neuem befestigt wurde. Auch hier hatte sich unter der Aegide Pfalz-Neu-

burgs eine römisch-katholische Gemeinde gebildet. Die holländische Besatzung schützte aber die Reformierten vor Uebergriffen jener. Vollends nach der Befreiung Wesels von dem Joch der Spanier (14. August 1629) kamen für das clevische Land in Bezug auf das exercitium religionis bessere Zeiten bis zum Jahre 1637. An Holland und Brandenburg hatte man einen Schutz. Wie der Gegenpart, besonders die Jesuiten, schon damals Hauptfeinde letztgenannter Macht, in jener Zeit dachten, zeigt uns „die Römisch-catholische geheime geistliche Cantzeley" 1632 auf der 36. (unpaginierten) Seite: „Also sind auch in jhrer hoffnung betrogen die herren geistlichen zu Embrich vnd Reeß im Niderland. Dann da sie den ketzern zu Wesel die kirchen entnommen, schrieb mir ein guter Freund vnd vätter ein Pater Societatis (aus Cölln) also: Wir haben nu einmahl ins werck gerichtet, darauff wir so lang gedacht hatten, vnd den ketzern zu Wesel die kirchen mit gewalt genommen: Vnd das Te Deum Laudamus darin gesungen, vnd Meß gehalten. Wir hatten zwaren wol wünschen mögen, daß einer vnser societet vor dem Lückerwalen die ehr hette mögen haben, diß heilige werck zu verrichten, aber es hat nit anders mögen geschehen, weill wir böse nachbaren forchten: darzu wehre er doch auch gern ein Apt gewesen, so hat er nun funden, was er gesucht hat. Werden wir aber sehen das die sachen bestand haben, wollen wir jhn honeste abschaffen, vnd etwa an einen andern ort bringen. Die Burgemeistere und Raht, so alle der Calviniſchen ketzerey zu gethan, haben sich heftig opponiret, auch keines wegs die schlüsseln, vnangesehen man sie mit 4000 goltgülten zu straffen sehr hart bedräwete, von sich geben wollen. Vnd da man jhnen jhr F. D. von Newenburg eigene Hand gezeiget, haben sie remonstriret, das solches gemelter D. vor etlichen jahren gethaner zusag vnd hand schnur strack entgegen wehre: Aber darauff hat jhnen der Herr abgesanter Schall von Bell kürtzlich (dan mit den ketzeren muß man nit lang disputiren) geantwortet: Tempora mutantur et nos mutamur in illis: Vnd recht, dan es war nit gesagt, wie lang jhr F. G. zusage vnd verheiſſung sollte wehren, simplices isti idiotae non intelligebant vim aequivocationis: So durfften wir Catholischen auch den ketzern keinen glauben zu halten, wie wir droben erwiesen haben. Nun dräwen die ketzer, man werde es mit vns allhier vnd zu Reeß, weil der Herr Decanus daselbst die sachen so starck bey Kayſ. M. getrieben, auch also machen. Aber darfür forchten wir uns noch zur

Zeit gar wenig, dan die Regierung allhier, so bey den Holländern woll viel böses wider vns vermochte, ist vns nit vngeneigt: So würd auch jhr Hochw. G. von Schwartzenburg, welche denen von Wesel doch nit am besten gewogen, den Brandenburger wol zurück halten: Oder dafern er etwas gegen vns würde fürnemen, wollen wir jm bey Kayſ. M., da er doch sehr verdechtig, so viel zu thun machen, daß er inhalten muß."

Nach erwähntem Umschlag der Dinge hatten die Jesuiten nicht mehr die Gewalt auf ihrer Seite. Daher versuchten sie nun durch Schriften die Ketzer ihrer Irrtümer zu überführen und in den Schoß der s. g. alleinseligmachenden Kirche zurückzubringen. Auch der römisch-katholische Pastor Johannes Stalenus machte einen solchen Versuch, wol aus Mangel an Gemeinde-Gliedern dazu bewogen. Derselbe, in der Folge durch mehrere andere Schriften bekannt, welche Hartzheim Bibl. Col. pg. 202. Wassenberg. Embric. pg. 280 und die Duisburg wöchentl. Adresse- und Int. Zettel 1751 Nr. 37 anführen, gab nämlich 1630 einen in Bogenformat gedruckten holländischen Tractat oder Tafereel, betitelt **Missa**, heraus, der den eben angeführten Autoren sammt den Gegenschriften, die er hervorrief, gänzlich unbekannt ist. Mit diesem Blatt wollte er, als mit einem sonnenklaren Beweis, wie er in der Ueberschrift schreibt, daß die Zeugnisse der H. Schrift und der wahren ersten apostolischen Kirche in den ersten 100 Jahren von dem hochwürdigen, heiligen Dank- und Sühnopfer handeln, welches vor 1000 Jahren Messe benannt wurde, die 80. Frage des Heidelberger Katechismus widerlegen. Die bekannten charakteristischen Ausdrücke dieser Frage nennt er seer afgryselick und bestrebt sich dagegen die Messe zu verherrlichen. In vier Beweisen aus der Bibel, denen er seine Erklärung, dann Zeugnisse der Väter anschließt, findet er die Messe: 1. im Vorbilde bei Melchisedek: Gen. 14, 18. 19. Ps. 109, 4. 2; 2. bei Maleachi 1, 10. 11; 3. in den Einsetzungsworten des Abendmahles; 4. bei dem Propheten Jesaias 66, 21; 19, 19; Hebr. 13, 10. Gegen dieses Tafereel schrieb nun Nethen: „Missa. Daß ist: Das Miß-verstandt D. Joannis Staleni, Pastoris der Römisch-Catholischen Kirchen zu Reeß, Von der Missen. Oder Eine gründtliche, vnd Schrifftmässige erweisung, daß die Papistische Miß in Gottes wort gantz vnd gar nicht gegründet vnd folgentz Daß es nicht dan lauter Miß-verstandt des obg. Pastoris sey, dasselbige in Gottes wort nicht gegründete Mißopffer mit Sonnenklare zeugnüssen

der H. Schrifft wollen beweiſen. Geſprechsweiſe geſtellet durch Joannem Wilhelmi, Dienern am wort Gottes in der Reformirten Gemeine zu Reeß. Cleve, Bey Gerhardt Verſtegen. Anno 1630." 28 S. 4. In maßvollem ruhigem Tone widerlegt Nethenus den Gegner ſammt ſeiner unwahren Behauptung, daß die Reformierten ihre Voreltern (vor der Reformation) verdammeten. „Nicht wir, ſchreibt er Seite 5, ſondern jhr ſeits, welche mit ſolchem verdammen vmbgehen! Jhr ſeyt es die da immer ruffen vnd ſchreyen: Die Lutheraner vnd Calviniſten ſeind verdampte Ketzer! Luther ligt in der Hellen vnd brennet. Ja, jhr ſeits die da lehren, das alle die in vnſere religion ſterben vnd geſtorben ſeind, ewig verlohren vnd verdampt ſein. Jhr ſeits (das ohne ſchrecken nicht wol kann geſagt werden) die in der Pfaltz vnd andern orten, die kinder vnd leute gezwungen, das ſie in der beicht haben müſſen ſchweren vnd ſagen: Jch glaub daß meine Vorälteren, vnd alle diejenige ſo in dieſem (vnſerm) glauben gelebt, ewig verlohren vnd verdampt ſein. Ja, jhr, jhr ſeits die da verdammen, welche Gott ſelig ſpricht: dann ſeynd verdampt alle die in vnſerm glauben leben vnd ſterben, ſo ſeindt gewiſlich verdampt alle die an Jeſum Chriſtum glauben, ſein wort gern hören, vnd nach demſelbigen, ſo viel menſchliche ſchwachheit zuleſt, ein gottſeliges, bußfertiges leben führen, vnd auf das einige leiden vnd ſterben Jeſu Chriſti, jhres ſeligmachers hoffen, trawen, bawen, vnd in der anruffung des nahmen des Herren abſterben. Dann das iſt vnſer glaub vnd Religion. Pfu) des vnchriſtlichen verdammens! pfuy der ſchändtlichen vnbarmhertzigkeit! Wir hoffen das jhrer noch viel im Pabſtthumb, wiewol nicht durch das Pabſtthumb, ſollen ſelig werden. Dann die liebe hoffet alles!"

Weniger maßvoll iſt die Schrift des Everhard Schuttenius, des ſchon genannten Studienfreundes unſeres Nethenus, welche dieſer dem Tractate des Stalenus entgegenſetzte. Jhr charakteriſtiſcher Titel: Dat Beelt ofte Grouwel Maosim (Dan. 11, 38), by de Roomsche Ghesinden Misse ghenoemt deutet ſolches ſchon ſattſam an.

Der kräftig widerlegte Stalenus ließ ſich jedoch nicht ſo leicht einſchüchtern, ſondern wagte es bald darauf, in einem andern holländiſchen Tractate, betitelt Sol Eucharisticus, ſeinen vorigen zu verteidigen. Gegen dieſen publicierte nun Nethenus eine gründliche und geiſtvolle Widerlegungsſchrift der Meſſe: „Missa Missae das iſt

Doppel Mißverſtandt Dr. Johannis Staleni Paſtoris der Römiſch-Catholiſchen Kirchen zu Reeß, von der Missen, oder eine gründliche ſchriftmäßige erweiſung, daß die papiſtiſche Miß in Gottes wort ganz vnd gar keinen grundt hab: vnd folgends, daß es nichts dann Doppel-Mißverſtandt Dn. Staleni ſey, nun zum zweitenmal mit Sonnenklaren zeuznüſſen H. Schrifft, die in Gottes wort nicht gegründete Miß ſich vnterſtehen zubeweiſen, geſprechsweiſe geſtellet durch Johannem Wilhelmi, Dienern am wort Gottes in der Reformirten Gemein zu Reeß." Weſel b. Mart. Heß 1634. 108 S. 4 nebſt einem ſehr leſenswerten Widmungsſchreiben an den Magiſtrat und an die Aelteſten und Diaconen der ref. Gemeine zu Reeß ſowie an „Wilmes Nethen," den Vater des Autors — und einer Vorrede an Stalenus. Mit bibliſcher Schlagfertigkeit und wahrhaft reformierter Akribie weiſt Nethenus in fünf Hauptabſchnitten, Tractate genannt, nach, daß nicht bloß die Meſſe, ſondern auch das ganze römiſche Prieſtertum in dem Worte Gottes keine Begründung finde. Es iſt mir nicht bekannt, ob Stalenus zu einer nochmaligen Erwiderung ſich beſtimmen ließ.

Unter dem Druck damaliger Zeit wurden einige reformierte Paſtoren verleitet, von ihrer Kirche abzufallen, wie Friedrich Adolf Reuter in Orſoy und Philipp Eilbracht in Düren. Die 1628 aus einem Anfall von Melancholie hervorgegangene Converſion des Letzteren, des Schwagers unſeres Nethenus und Schwiegerſohns des alten Johann Neomagus zu Baerl, war insbeſondere ein höchſt trauriges Ereignis für die ganze Familie. Um ſo freudiger berührte dieſe die kaum zwei Jahre nachher erfolgte Rückkehr Eilbrachts zum reformierten Bekenntnis, an welcher wol dem Nethenus ein weſentlicher Anteil zuzuſchreiben ſein wird.

Johannes Nethenus, uns bisher als ein Apologet der reformierten Kirche und der evangeliſchen Lehre gegenüber den römiſch-katholiſchen Angriffen bekannt, nimmt als ſolcher eine bedeutende Stellung unter den Bekämpfern des niederrheiniſchen Jeſuitismus ein. Wie von den Gegnern gefürchtet, ſo ſtand er bei ſeinen Glaubensgenoſſen in großem Anſehen. Mit mehreren Amtsbrüdern ward er daher 1632 von der Generalſynode der dortigen Lande beauftragt, eine allgemeine Kirchenordnung zu entwerfen, wobei er und der ausgezeichnete Emmericher Paſtor Stoever (ſ. meine Geſch. der Stadt Siegen S. 158) am meiſten thätig waren. Bekanntlich war es dem Widerſtand Weſels zu verdanken, daß dieſe Kirchenordnung

nicht adoptiert wurde. Aber auch im Kreise seiner engeren Wirksamkeit zeichnete sich Nethenus aus als Prediger und Seelsorger, wie sein Sohn Samuel in s. Apol. Neth. pg. 223 f. bezeugt: „hy was een ontsacchelyk Eerwaerdig Man, en te gelyk een Boanerges een Donders-Kindt (in 't bestraffen en de Plichten en gewichtigheden derselven op de Conscientien aen te dringen), maer hy wist ook het Euangelium op een soete troostelyke wyse te verkondigen." In politischer Beziehung hieng er mit den Reformierten des Niederrheins mit ganzer Seele an Brandenburg. Als im Jahr 1637 der Kurprinz Friedrich Wilhelm aus Holland durch das Clevische zu seinen Eltern zurückkehrte, hielt Nethenus vor demselben und seinem Gefolge eine Predigt über Psalm 121, welche mit allgemeinem Wolgefallen aufgenommen wurde. Zugleich überreichte er dem Kurprinzen und seinen Begleitern sein Werk „Missa Missae", wogegen dieser ihn huldvollst mit einem Ehrengeschenk entließ. Auch in der Dichtkunst versuchte sich Nethenus, wie insbesondere sein Gedicht auf die Messe in der ersten Stalenschen Gegenschrift zeigt. Er starb gegen das Ende des Jahres 1656 zu Rees. Den größten Schmuck, den er hinterließ, waren seine Kinder.

Johannes Nethenus hatte, nicht wie M. Goebel in s. Gesch. d. christl. Lebens in der rh. w. ev. Kirche II S. 371 bemerkt, vier, sondern fünf Söhne, welche alle Theologen wurden. Aus erster Ehe stammt der bereits genannte Matthias, der gelehrteste Professor zu Utrecht und später zu Herborn, wo er den 13. October 1686 starb. Aus zweiter Ehe stammen: Johannes, 1626 geboren, erst Pastor in Niftrik, dann zu Xanten im Clevischen, hierauf kam er nach Neu-Rees, von wo er den Pastor Gerbrand Scutter zu Büren wegen seiner den 13. Juli 1657 bei Anwesenheit des Prinzen Wilhelm III. von Oranien gehaltenen Predigt über Röm. 1, 13 beglückwünscht mit einem holländischen Gedicht:

Geluckigh is het lant, alwaer een goeden Heere
Met wysheydt wel regeert, betragtende syn ere etc.

Später wurde er Prediger zu Doodewaert und Hyen zwischen Nymwegen und Thiel. Hier hatte er nach seinem Tode als Amtsnachfolger seinen 1630 geborenen Bruder Abraham. Der Weseler Pastor Wallenkamp bezeugt in der Leichenrede auf ihn, datse haer leven lang soo een hemels-gesinden, der werelt afgestorvenen Man niet gesien noch gehoort. — Samuel, 1628 geboren,

am meiſten unter ſeinen Brüdern bekannt geworden durch ſeine Entſetzung in Baerl und ſpäter in Birſtein wegen ſeines exaltierten pietiſtiſchen Weſens, iſt von Max Goebel im oben angeführten Werke geſchildert. Er hat ſich nebſt Matthias durch Schriften einen nicht unrühmlichen Namen in der theologiſchen Literatur des 17. Jahrhunderts erworben. Am wenigſten bekannt iſt der jüngſte dieſer Brüder: Wilhelm Iſaac, Paſtor in Soelemont. Im Jahre 1682 lebten nach einem handſchriftl. Briefe des Matthias vier Schweſtern dieſer Brüder: Katharina, zu Rees mit einem Glaſer verheiratet; Gertraud, welche ledigen Standes war, wie ihre Schweſter Iacoba; und Maria, Witwe des Dinslaker Bürgers Hubert Hagedorn.

III.

Johannes Hundius.

Zuſätze zu Zeitſchr. Bd. IX. Von Pfr. Fr. W. Cuno.

Vorerſt habe ich einen Anachronismus zu berichtigen, der in meinem Aufſatze über dieſen Mann (Band IX S. 189 Zeile 14) vorkommt. Es ſteht daſelbſt „Friedrich der Fromme" ſtatt „Friedrich IV".

Inzwiſchen war ich ſo glücklich, auch die S. 169 unter Nr 3 und 4 angeführte Schrift des Hundius unter den nicht numerierten Büchern der Herborner Seminar-Bibliothek aufzufinden. Darnach iſt der vollſtändige und richtige Titel des Werkes:

Nuda veritas. Opposita Nudo Errori. Sive,

I. Reductio, atque Orthodoxia| Descensus Christi ad Inferos| Et Communionis sub Utraque| opposita| Deductioni| utriusque de Walenburg. II. Toga Veritatis Christianae: Für den Nackenden Geuſen. III. Roma Vapulans| ore proprio. Opera et studio Johannis Hundii m. v. D. — Vesal. 1644. 507 pgg. fl. 8.

Sodann hat Hundius ein beſonderes Gutachten in den labadiſtiſchen Streitigkeiten abgefaßt, welches in der Schrift des Hammer

Professors Adrian Pauli: Anti-Labadie d. i. H. Johann de Labadie und seiner Gesellschaft Protestation u. s. w. Hamm 1671. 4. sich befindet „Gut-Achten und Anzeig, daß J. Labadiés Protestation und Declarations-Schrifft einander zuwieder seyen!" —

In Betreff der unter Nr. 6 erwähnten Einigungs-Bestrebungen der Evangelischen, welchen Hundius von Herzen zugethan war, ist zu bemerken, daß das fürstliche Archiv zu Büdingen noch ein umfangreiches Gutachten desselben d. d. Cleve den 10./20. October 1661 bewahrt, unterschrieben von vielen rheinischen Pastoren.

Beckhaus führt in seinen handschr. Sammlungen von Hundius noch eine „Huldigungs-Predigt auf Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg", Cleve 1666. 4. an.

Rühmlichst gedenkt seiner Withof in act. Acad. Duisb. pg. 97, wo er ihn nennt: virum de sacris reformatorum per has regiones coetibus et doctrinae sinceritate conservanda meritissimum. Und in Wirklichkeit, wo unter den Glaubensgenossen, auch in der Ferne sich Nothstände zeigten, war er bereit zu helfen. In dem noch jetzt im Archiv der ehem. Herborner Schule vorhandenen Collectenbuch des Professors Pezenius findet sich folgender Passus von der Hand des Hundius: „Zue wieder auffrichtung der weit berühmbten vnd Hohen Schulen zu Herborn in der Gravschafft Nassau, vnangesehen der großen beschwernüße, vndt täglicher ahnsprach, so täglich allhier bey diesen annoch beschwerlichen Kriegsläufften fürfället, steuert die reformirte Hof- vndt Stadt-Kirchen in der Fürstlichen residentz Stadt zu Düsseldorff, die Hofkirch — 20 Rthlr., die Stadt-Kirch — 40 Rthlr., mit wünschung, daß dieses Gottseliges vndt nothwendiges fürgenommenes werck zur Ehr Gottes, vndt der lieben posteritaet zum besten möge allererst perfectuirt werden, vnd geloben hiemit, daß obged. Sechtzig Reichsthlr auf diese bevorstehende Ostermeß in Franckfurt sollen erlegt vndt bezahlt werden.

Signatum Düsseldorf den 24. Martii A. 1649.

Johann Hundius der Reformirten Hoff-Kirchen Prediger m. p.
Petrus Sondermann, der reform. gemein in der Stadt Düsseldorf Prediger m. p."

Besonders gieng unserm Hundius die schreckliche Noth seines Vaterlandes und der angrenzenden Länder im Jahre 1636 f. zu Herzen. Dort mußten Pfarrer und Schuldiener Hunger leiden, so daß die verwitwete Herzogin Luise von Zweibrücken endlich zwei

Geistliche zum Collectieren in die Niederlande schickte. „Miserum patriae statum, schreibt Hundius dat. 10 Mart. 1636 in einem Briefe, der sich in fragmentarischer Abschrift in den Collectaneen des Ant. v. Dorth auf dem Düsseldorfer Staatsarchive befindet, an einen Cellenfels nach Wesel, — tibi paucis describendum duxi. Tanta est et tam diuturna devastatio et depopulatio Palatinatus, Moguntinatus, Bipontinatus totiusque Germaniae superioris ut omnia loca viduentur subditis. Moguntinatus fertur habuisse 200000 subditorum, nunc vero in universo Electoratu reperias vix 8 millia, reliqui necati fame, peste, bello. Fames tam est rabida, ut homines ad insaniam fere redigantur, mortuisque vix parcant, imo etiam in cadavera saeviant carnesque semicoctas devorent. 3 mulieres prope Argentinam liberos devorasse perhibentur in quibus locis coemiteria milite praesidiario muniuntur ad saevitiam istam arcendam. Ein malter Roggen in tractu Moguntino venit 30., tria ova uno, pondo butyri 5 solvitur imperialibus. Ab Argentina usque Bingam nulla semina terrae commissa. O segetem calamitatum!

VII.

Eine Essener Stadtchronik von 1593–1622.

Mitgeteilt von W. Harleß.

Unter den Manuscripten des Düsseldorfer Staatsarchivs befindet sich eine Papierhandschrift von 29 Folien in Kleinquartformat, welche eine Chronik der Stadt Essen von den Jahren 1593 bis 1622 darstellt und von Eberhard Wittgen, lutherischem Pfarrer an der St. Gertrudiskirche daselbst von 1618 bis 1637, verfaßt ist. Die aus der Chronik selbst sich ergebende Autorschaft Wittgens wird durch eine in der Handschrift beigefügte Notiz von einer Hand aus der Mitte des 17. Jahrhunderts ausdrücklich bestätigt. Das schlechte, stark vergilbte, an den Rändern teilweise vermoderte und daher leicht abbröckelnde Papier des Manuscripts, die überall durchgeschlagene Tinte und die unschönen, nachlässigen Schriftzüge, welche diese gebrechlichen Blätter, einige leer gelassene Zwischenräume ausgenommen, bedecken, lassen den Verfall des Schreibwesens in der Zeit des dreißigjährigen Krieges deutlich vor Augen treten; daß wir es hier zudem mit einer successive entstandenen Arbeit zu thun haben, wird durch mehrfach hervortretende Unterschiede in Form und Größe der Buchstaben und andere Merkmale in hohem Grade wahrscheinlich gemacht und um so glaublicher erscheint es, daß in dem Manuscript die eigenhändige Urschrift des Verfassers sich erhalten hat. Ist dem aber nun so, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß die Chronik in der Zeit, als die Wogen kirchlicher Reaction in Essen am höchsten gingen und nach Entwaffnung der Bürgerschaft und nach Ausweisung der lutherischen Prediger die St. Gertrudiskirche von der Aebtissin Maria Clara von Spaur dem katholischen Cultus zurückgewonnen war, also im Mai 1628,[1]) den Händen ihres Verfassers und Besitzers gewaltsam entzogen wurde, um hinfort im fürstlichen Archive zu verbleiben.

[1]) Vgl. K. Wächtler, Geschichte der Evangelischen Gemeinde zu Essen, S. 34–36.

Die Handschrift, welche in ein Pergamentblatt geheftet ist und keine Spuren äußerer Unvollständigkeit trägt, reicht bis zum 24. Juli 1622. Von späteren Fortsetzungen derselben, vor oder nach der Rückkehr Wittgens in seine Pfarre (1630), ist nichts bekannt.

Nachstehende Veröffentlichung dieser Chronik wird den Freunden heimatlicher Lokalforschung, denen es darauf ankommt, Leben, Sitte und Anschauungsweise der Vorzeit auch im engen Rahmen und bis in kleine, anscheinend unbedeutende Einzelheiten sich vor Augen zu stellen, hoffentlich nicht ganz unwillkommen sein. Der Verfasser, welcher zuerst (zum 6. Mai 1612) in dritter und erst gegen Ende (in der Aufzeichnung betreffend die Woche vor Pfingsten 1622) in erster Person von sich redet und an letzterer Stelle die Aeußerung eines einquartierten Soldaten erwähnt, der ihn den „großen lutherischen Prädicanten" genannt, gibt sich durchweg als eifrigen Anhänger der ungeänderten Augsburgischen Confession zu erkennen. Abhold den Neuerungsbestrebungen seines unruhigen Vorgängers Nollaeus (1615) und den „Calvinischen Pfaffen" nicht minder gram als den Römisch-katholischen Priesteru, ist er ebenso erfreut über das Mislingen der ersten Versuche reformierter Gemeindebildung (1604, 1611) wie andrerseits bekümmert ob des Wiedererstarkens des Römischen Kirchentums zu Essen, das sich in der Erneuerung der Processionen und anderen Symptomen schon unter der Aebtissiu Elisabeth Gräfin vom Berge und dann noch mehr unter deren Nachfolgerin Maria Clara Gräfin von Spaur kundgibt (1609, 1616). Indem er in buntem Wechsel von öffentlichen und Familienbegebenheiten, von Truppendurchzügen und fürstlichen Besuchen, Schützenfesten, Jurisdictionsconflicten zwischen Stadt und Aebtissin, Landtags-Versammlungen und Anderem, was sich in der Stadt und auswärts ereignet, zu berichten weiß, auch von Seuchen, Unwetter, Kälte und Teuerung, so wie von dem unglückbedeutenden Cometen des Jahres 1618 zu erzählen nicht vergißt, bringt er zugleich mehrfach Daten bei, welche die sittlichen Zustände der Stadt keineswegs im günstigsten Lichte erscheinen lassen. Begreiflich genug finden darunter sich auch Notizen über Hexen („Zauberische"), deren Wasserprobe, beziehungsweise Tödtung und Hinrichtung (1606, 1612, 1622). Wir vernehmen nicht, wie der Chronist über diese Vorgänge denkt, wogegen er die angeblichen Teufelaustreibungen der im October 1622 im Kloster Kettwig installirten Kapuziner als Spiegelfechtereien bezeichnet, deren sich die Papisten zu schämen hätten, so lange Essen stehe.

Es ist eine wildbewegte, an Merkmalen sittlichen Verfalles überreiche Zeit, von und aus welcher die Blätter unserer Chronik zeugen. Daß wir aber bei Verurteilung der Rohheit und des Aberglaubens nicht allzustolz auf die Fortschritte der Gegenwart sein dürfen, dafür scheint an ihrem Teile auch die in so mancher Hinsicht rühmenswerte Stadt Wittgen's in Vorkommnissen jüngsten Datums Belege liefern zu sollen.[1])

Die Schreibweise des Originals ist bis auf einige orthographische Abweichungen, welche hauptsächlich die im Uebermaße angewendeten Consonantenverdoppelungen betreffen, getreu wiedergegeben.

Anno 1593. des 28. octob. hat Herr Johan Stattmann auff tag Simonis Judae seine erste predigt gethan vnd ist folgens neben Herren Philips Hersel zum prediger angeordnet worden.

Anno 1595. hat herr Stattman prediger zum andernmal sich verheyrathet an Marie Dickmans. Der hochzeitliche ehrentag gehalten worden des 23. maij, die copulation hat verrichtet her Philips Hersell.

Anno 1598, des 20. Decemb. ist die Stadt Eßend mit hispanischem Kriegsvolck beschwert, hat darinnen gelegen biß Anno 1599

[1]) Die Essener Zeitung vom 12. October 1875 berichtet u. A. wörtlich Folgendes: „Vor einiger Zeit ließ die Mutter eines erkrankten Kindes, an der Jägerstraße hierselbst wohnend, einen Mann aus einem Nachbarorte zu sich rufen, von welchem die Mutter erfahren hatte, daß er bei Erkrankungen von Kindern die böſen Hexen aus dem Hause treiben könne, welche Schuld daran wären, daß auch ihr Kind erkrankt sei und daß dasselbe erst dann wieder genesen werde, wenn durch die Manipulationen jenes Hexenmeisters die Hexen aus dem Bette, worin das Kind schlafe, vertrieben seien. Der Hexenvertreiber erschien, ließ sich das Bett des erkrankten Kindes zeigen, durchsuchte dasselbe sorgfältig und machte dann die Mutter des kranken Kindes auf mehrere schwarze Punkte im Betttuche (Flohstippen) aufmerksam, von welchen letzteren der Hexenmeister behauptete, es seien die zurückgebliebenen Spuren der im Bette vorhandenen Hexen, die er vertreiben werde und nach deren Beseitigung das erkrankte Kind auch wieder genesen werde. Der Hexenvertreiber begann sein Werk nun damit, daß er mit den Händen mehrere Gesticulationen in der Luft machte, dabei einige unverständliche Worte murmelte und dann die besorgte Mutter damit tröstete, daß das erkrankte Kind binnen wenigen Tagen wieder genesen und froh und munter umherlaufen werde. Wer beschreibt aber den Schmerz der bekümmerten Mutter, welche täglich der Genesung des Kindes entgegensah: sie erreichte eines Tages das Schlafzimmer mit Mühe und Noth und fand in dem Bette liegend das Kind — es war todt! —

des 13. Aprilis; da sie außgezogen, haben die bürger jedem soldaten für 13 tage Servisgeldt mitgeben müssen.

Anno 1599 regirte zu Eßend nach abzug des hispanischen volcks eine schwere pestilentz, daran viel gestorben.

Anno 1600 des 25. Junii ist gestorben Herr Philips Hersel Prediger in S. Gerdrut, begraben neben dem beinhauß auf dem Kirchhoff, die leichpredigt gehalten Herr Stattmann.

Anno 1600 des 26. Novemb. hat Herr Henrich Erlßberger seine erste Versuchpredigt zu Eßend in S. Gerdruts Kirch gehalten am Sonntag; der Text war die ordentliche epistel, genohmen auß dem 1. cap. der 2. Epistel an die Theßalonicher v. 13 von denen die da schlafen, ist folgens darauff neben Herrn Stattmann mit bewilligung eines Erbarn Raths und der gemeinen försteher zum prediger angenohmen.

Anno 1602 des 5. Martij hat Herr Henrich Erlßberger sich geheyrathet an eine Dortherunutsche Tochter, ihren hochzeitlichen ehrentag gehalten im beisein der Elteren, freunde, verwanten und anderer Herren in ihres schwagers Johann Dorpers behausung binen Dortmundt; der Herr Baropius pastor Reinoldi hat nach offentlicher proclamation in der kirchen gehalten die copulation verrichtet, ist des 9. mit seiner frauwen zu Eßen ankommen.

Anno 1603, ist zu Essend ein Landtag gehalten, da unser gnediger schutzherr Hertzog Johan Wilhelms sampt der gemahlin selbst personlich erschienen und einkommen des 15. nouemb., wider hinweggezogen des 5. Decemb.

Anno 1604 des 4. Aprilis auff Sontag Judica haben die Calviniſten in Doct. Kumpsthoffs behausung durch den pastor zu Langenberg predigen lassen; am selbigen tage seynd Rähte und försteher convocirt, der pastor von Langenberg ist citirt, Sevenar Schilling und andere haben practiciret, daß er heimlich davon kommen ist; des folgens 6. aprilis ist auff anhalden gilden ampter und gemein von Rath und fuirstandt Sevenar, daß er mit in der verboten predigt gewesen, dem Calviniſchen pfaffen davon geholffen, seines bürgermeisterstandes destituirt und syndt die schlüssel von ihm gefordert worden, ist nicht mehr zu rathe gangen.

Anno 1605 word auff dem Brande in einem putte ein todtes Kind gefunden; die Herrn citiren die megde durch die Stadt auffs Rathauß, welche wurden durch die weisemutter besucht, und eine erfunden mit nahmen Bata von Stele, wohnete bei jungen Hofschmidt, die an der that schuldig; word eingezogen und am 19. Martii

enthaubtet. Im selbigen Jahr war ein man in der Weberstrasse, der beschlieff seine stifftochter, heisste Westerdorff. Daß Kind wort umbgebracht; sind albeide entwichen.

Anno 1605 hat ein Erbar Rath uber die hundert morgen vom Segerade abmessen lassen den burgeren vier Jar lang vorthan zu bawen, das geldt in behoff der Hispanischen einlegerung angewendet, darzu sind noch schwere schatzung angeschlagen, etliche haben 7, 8 Reichsthaler mehr oder weniger geben nach ihrer gelegenheit.

Anno 1605 hat Herr Stattmann die bürgerschaft gewonnen.

Anno 1606 auff ostermontag des nachmittags war ein erschrecklicher windbrausen, welcher zu Essen die ziegel von den decheren dermassen abjagte, daß keiner dorffte auff die strassen komen, warf das gesperr von heusern und schuren herunter, wie auch anderswo die kirchthurn.

Anno 1606 des 19. octob. hat ein Erbar Rath auf steinwege bancke machen lassen, folgens Anno 1607 des 7. Februarii haben sie daselbst ein hauß überbawen lassen, daß von dato ahn daselbst das kornmarckt soll gehalten werden. Anno 1606 des 5. octob. hat ein Erbar Rath Gert Salfries und Elsken Most auf ihr eigen begheren alß zauberschen auffs wasser lauffen lassen, beide haben sie geschwummen, synd darauff ins gefengniß gelegt; Gert Salfries hat nicht wollen glauben, daß sie geschwummen, ist des 12. monatz wider auffgeworfen, hat abermal geschwummeu. Des 7. Novemb. werden sie der Stadt verwiesen, die Jungen laufen ihnen nach und schlagen sie ausserhalb der pfortzen, daß sie beide daselbsten sterben.

Anno 1606 des 3. decemb. sind Heckings und Fronhofs heuser eben abgebrandt, haben an korn und gereiden gut schaden erlitten, so sind auch etliche burger gefallen und ubel beschadiget worden.

Anno 1607 des 6. Febru. hat Burgemeister Henr. Stecke die grafen von Broick des nachts auß der Behöfer pforten gelassen, bei Starckrode ist graf Wyrich von hispanischem krigsvolk erschossen und umbs leben kommen, hernacher zu Mulhem des 6. Martii ist der leichnam in die kirchen begraben, da hat Ewert Kochs auch ein auge verloren.

Anno 1607 des 21. May hat Kirchmeister Moer den predigtstuel mit farben anstreichen lassen.

Anno 1607 haben beiden herren prediger Stattmann vnd Erlßberger die Augspurgische Confession außzulegen angefangen.

Anno 1608 auff new Jhars tag hat es angefangen zu frieren und zu schneien, daß es uber die maße war, war so kaldt, daß die beume von einander rissen.

Anno 1608 des 3. April ist Henrich Saldenberg vermeinter pastor in S. Gertrud eilens gestorben, die pfaffen synd geschwinde zusammengelauffen, haben die pastorat dem pfaffen Rosendal conferirt, der leuft geschwinde nach S. Gertrudts Kirche, die possession einzunehmen mit notarien und gezeugen; weil aber die Kirche verschlossen, haben sie dreimal dafur geschlagen, am selbigen Abend wirdt Saldenbergs concubin erlost und bringt zur Welt einen jungen Sohn, des vermeinten pastors Rosendals concubin wirdt gleichfals desselbigen abends erlost und bringt an diese Welt zwei junge tochter so werden von den vermeinten pastoren oder hirten und ihren huren, drei hurenkinder geboren; ist mir das nicht rein gelach!

Anno 1601 des 22. ist des nachts ein so erschreckliches wetter gewesen, als hette die welt vergehen solleu.

Anno 1608 des 10. May ist Caspar Krusen rathverwanter eilends gestorben.

Anno 1609 am 25. Febr. haben Jacobs in der kronen fraw und Galens fraw das ermordete kind, welches Westerdorp mit seiner stieftochter gehalten, im keller in doppen gefunden.

Anno 1609 des 25. Martii ist Hertzoch Johan Wilhelms todts verscheiden binnen Düsseldorff.

Anno 1609 des 15. Februar hat man zum ersten male in S. Gerdrut kirchen auff dem newen orgel geschlagen.

Anno 1609 des 13. Jan. des nachmittags ists zwischen ein und zwei uhren so finster worden, als ob es wolte nacht werden, hat gewaltig gedonnert, gehagelt, geschneiet.

Anno 1609 des 22. Februi ist die hofschmidts Janen mutter begraben worden, das grab ist verboten, endlich in die baurkule gesetzet.

Anno 1609 des 15. May ist zwischen Collen vnd Mulhem ein schiff umbgeschlagen, viel synd ersoffen, viel errettet, unsers Herren Henr. Erlßbergers hausfrawen Schwester ist auch darinnen gewesen, aber sie ist sampt ihren kinder und magt errettet und lebendig zu lande gebracht worden.

Anno 1609 des 15. Junii sind beide furstliche personen, der von Brandenburg Ernestus und der von Neuburg pfaltzgraf Wolfgang Wilhelm von Dortmund auf Essend gekommen. Der Neuburger hat auf des fursten hof losirt, der Brandenburger in der kronen zur herbergen gelegen, folgendes tages sind J. FF. GG. nacher Telderf verreiset.

Anno 1609 des 15. Auguſt haben die papiſten die heiligen-aus geheiß der Abdiſſin wider angefangen, der lange Krabbe war der groſſe Chriſtof, trug auf der Schulter ein kind, ſynd doch allein durch die borg gegangen: do hat ſich das papſtumb wider herfur gethan, das ſonſt etwas gefallen war in Eſſend.

Anno 1610 des 1. Sonntags nach Oſtern hat D. Heſſelbeinius zu Eſſen in S. Gerdruts Kirchen eine predigt gehalten.

Anno 1611 auff Palm-Sontag des nachts waren in der Krone krigsleuthe, die machten einen tumult, dazu kam die wacht vom Rathhauſe, einer von der wacht, ein pelſer, ward erſchoſſen.

Anno 1610 des 14. Juni war ein erſchrecklichs donnerwetter, ſchlug in Jacob Stevelinghovis haus auf der ketwiger ſtraſſen.

Anno 1610 des 22. Juni iſt Herr Johan Stattman geſtorben, auf tag Johannis begraben worden, die leichpredigt hat gehalten mein gefatter Herr Henrich Erlßberger.

Anno 1610 auff Thomae tag hat Herr Henrich Nolläus zu Eſſen ſeine erſte probpredigt gethan, und iſt folgens in der vaſtel abends wochen zu Eſſen in ſeinen Dienſt getretten.

Anno 1611 des 12. Jan. ward zu Eſſen von Cleviſcher und Merkiſcher Ritterſchafft und Stetten ein landtag gehalten, dabei waren auch beide furſten und Herren pfaltzgrave Neuburg und Marggraffe Brandenburg, hat gedauert bis auf den 18. Jan. Des 14. Jan. iſt pfaltzgrav Neuburg auf einem freitage in der predig-geweſen, die predigt hat gehalten Herr Henrich Erlßberger, den er auch folgens zu ſich fordern laſſen und mit ihm von vielen ſachen geredet, hat andechtig in der kirchen mitgeſungen und gebetet. Des 18. tags war ein Sontag, hat der von Brandenburg einen Calviniſchen pfaffen von Ketwig kommen laſſen (der Neuburger war nicht in der Stadt, ſonder des morgens verreiſet), der hat auf dem hove geprediget. Der Brandenburger iſt doch nicht darinnen geweſen, aber unſere Calviniſten ſynd heufig herzu gelaufen. Zur ſelbigen zeit iſt der vertrag zwiſchen der Abdiſſin, Probſtin vnd frewlein von Birburg Manderſcheid getroffen, darauf haben die beiden von Manderſcheid in S. Gerdruts Kirche die Boen verfertigen laſſen, alda Gottes wort zuhören; die Eltiſte iſt darüber geſtorben, die Jüngſte hat hernacher daſelbſt Gottes wort gehört. Am 18. Jan. ſynd beide furſten widerumb von Eſſend nach Düſſeldorf gezogen. Im auszug iſt ein Graf von Solms von einem anderen freiherrn erſtochen.

Anno 1611 haben Burgermeister und Rath einen Ziegelofen auff dem Segerade setzen lassen.

Anno 1611 haben die Calvinisten zu Essen über Herrn Henrichen Erlßberger supplicirt, wegen seines strafampts, daß er sie zu hart angriffe, auch über ihn bei ander außlendische herren geklagt seiner predigten halb; gleichfals haben sie ernstlich anhalten lassen umb ein frei exercitium in der religion auf des fürsten bei, der Brandenburger und andere außlendische herren haben ihrentwegen an einen Erbaren Rath geschrieben, Gott aber hat es gefüget, daß es ihnen nicht angangen, viel im Rathe und Burgerschaft, auch der prediger Erlßberger haben sich gehalten, wie frommen Christen und amptstragenden personen wal und rühmlich ansteht, so hat auch der Herr Doctor Voß, deß Vetter jetzt Burgermeister ist, in verantwortung der fürstlichen und gräflichen schriften das beste gethan.

Anno 1611 synd zuerst Almanach zu Essend getruckt worden.

Anno 1611 hat es den winter viel geschneiet und geregnet, in der mertz hat sich das wetter etwas gelindert, im April ist es seer gut wetter gewesen, das korn ist wolfeil worden, daß man ein scheffel für einen thaler kaufen konnen, da es sich wol in dem furhergehenden herbst weit anders hat lassen ansehen; da aber der majus herbeikommen, sihe da wird es kalb und frieret stark. Da leiden korn, wein, baumfrüchte grossen schaden, der bram und junge wackhalder steudelin erfriren gantz, und folget darauf ein theuerung.

Anno 1611 des 26. Maii des morgens zwischen 6 und 7 uhren ist die Kannengiesserische, Johann Losen Hausfraw plötzlich gestorben.

Anno 1611 des 8. Juni synd an der stonnesback zusamen kommen der graf zu Broick mit 12 schützen und Henrich Stecke Burgermeister mit 12 schützen aus Essen, die haben geschossen umb einen ohmen weins und 2 thonnen biers. Die Burger von Essen haben gewonnen; da sie nu truncken worden synd, ist Zank fürgefallen, einer von des Grafen diener schueset einen bürger von Essen mit nahmen Jürgen Hofschmidt, welcher noch wordt lebendig binnen Essend gebracht, doch bald darauff gestorben und hat seer geklagt über Stecken, daß der in darzu gebracht, daß er were mit hinausgegangen, sonst were es seine meinung nicht gewesen.

Anno 1612 des 6. May hat zu Essen des morgens zu 6 uhren Herr Eberhart Witgen geprediget, ist die erste predigt gewesen.

Anno 1612 ist wieder eine thewre Zeit eingefallen, daß ein scheffel roggen zwei thaler, noch mal ein orth darauf gegolten haben, ein pfund butter 13 albus.

Anno 1612 des 27. Mai auf einen Sontag hat sich Catarine Kochs auf der Behoverstraſſen hinder der fontain gehangen, ist durch den schinder ausgeführt und begraben worden.

Anno 1612 ist zwischen der Viehover porten ein wipgalge gebawet; hat weinig genutzet.

Anno 1612 des 2. Augusti hat der Herr zur Horst auf der Rhur eine zauberſche hinrichten laſſen.

Anno 1612 ist ein starker wind geweſen, an etlichen orten Erdbeben; folgens hat es den Winter über viel geregnet.

Anno 1612 sind in S. Gerdruts Kirchen 2 newe boen gemacht.

Anno 1613 hat ein Erbar Rath von Duding durch den hof vom Rade biß auf die Behofer straſſe ein stucke gekauft und davon eine straſſe gemacht.

Anno 1613 haben die schützen den vogel auff dem schede des ersten tags nicht konnen abschieſſen; haben des nachts ihn laſſen bewachen, synd des andern tags wider denſelben abzuschießen herauß gezogen.

Anno 1613 im Junio haben die pfaltzneuburgiſchen Herren Rethe an einen Erbaren Rath der Stadt Eſſen geſchrieben, daß ein Erbar Rath ihren prediger Hern Henrich Erlßberger verleihen wil J. F. D., daß er an stat des hofpredigers, der verreiſet sei, die hofpredication etliche wochen verwalten moge; ist darauf erlaubet und am 24. Juni dahin geritten und fünff wochen alda verplieben.

Anno 1613 im Junio des nachts ist der Kirchthurn zu Duißberg durchs Wetter angezündet und biß auf die Maur abgebrant; das hat der prediger Maternus an die hand genohmen und ermanet die burger, man sehe daß Gott erzürnet sei, daß man nicht die altär auß der kirchen hinwegthue. Da laufen ſie zuſamen, zerreiſſen etliche altär und ſchaffen ſie aus der kirchen aus, obwol der ſchultheis ihnen ſolches verbotten, haben ſie doch das nicht geachtet, Maternus hatte geantwortet, er wil es für dem von Brandenburg verthedigen.

Anno 1613 auf Petri verbeut ein Erbar Rath den amptsgeſellen und bawknechten ihre beyſamenkumpfſten in den faſtelabendstagen zuhalten. Im folgenden 14. Jahr hat ein Erbar Rath den

Vastelabend gantz abgeschafft, auch verboten die nachburliche beysamenkumpst in den fastelabendstagen.

Anno 1614 des 11. Jan. ist die fraw Abdissin Elisabet geborne Gräfin von dem Berge zu Essen gestorben, im monster begraben, ihre leichpredigt hat gehalten der Jesuit Booß.

Des 11. Februarij ist Maria Clara geborne von Spoer wiederumb zur abdissin erwelt worden. Ehe noch diese Wahl gehalten ward, ginge Henrich Stecke Burgemeister und der gantze Rath an des Capitels hause, ermahneten die priester der Wahl halben; man hielt dafür, weil zuvor Steck mit seiner frawen bei der von Eberstein Probstinnen, welche Calvinist, zu gaste gewesen, er Stecke solte lieber gesehen haben, daß die probstinne wer Abdissin worden. Dagegen ließ die erwelte Abdissin auf Petri eine protestation wiederumb insinuiren.

Als die vom Berge verstorben war, haben Burgermeister und Rath das schiff, welches die vom Berge zuvor mit bewilligung des Raths auf den Dick oder wesche bringen lassen, widderumb abfüren und zwischen die porten in der stelischen porte legen lassen; da nun die von Spaur widder erwelet, hat sie sich dis abgefürten schiffs nicht angenohmen, sonder begert durch ihre Rathe vnd Diener, daß sie ein ander schiff auf den Dick fhören liesse; dieses ihr begheren ist Burgermeister Stecke angemeldet; als aber hierauf keine resolution erfolget, hat sie de facto das Schiff von der abbadej durch die Borg und stelische pforte auf den Dick tragen lassen, ein Erbar Rath hat ihr G. lassen ansagen, daß sie das schiff abschaffen solte; ist nichts darauf erfolget. Der Rath sendet die Stattdieners dahin, das schiff abzuholen, die Abdieschen werfen mit holtz und stein herunter, daß die Diener abweichen müssen, — da sind Bürgermeister Steck — geschehen am 15. April — und semptlicher Rath mit etlichen schutzen hingangen, haben das schiff losgeschlagen und mit gewalt abgefört, da hat die Abdissin heftig drewet, das schiff ist mit dem andern schiff von der Stelischen pfortzen biß zur Lembecher porten gefürt, zwischen die porten gelegt. Uber diß schiff und die rebelinsfürer mag Essen wol klagen, die Abdissin hat hin und her geklagt, endlich lest Graf Henrich vom Berge der Abdissinen schiff durch Henrich Bergmann von der Limbecher porten durch die Stadt auff den Dick wieder fhüren, sihe allhie muste der Burgemeister und alle acquiesciren, hette er, da eine Abdissin ihm solches zuvor durch ihre Rethe ließ anmelden, einem Erbaren Rath furgetragen,

hette man daſelbs daß ſie darumb angeſucht, neben dem vorigen ſein annotieren laſſen und ihr ſolches vergünſtiget, o wie wol wer geſchehen. Jetz wird ſie es für ein ewiges recht halten. Nota hoc.

Anno 1614 des 4. May iſt der erſte todte auf dem newen kirchhof begraben.

Anno 1614 auf Sontag Trinitatis hat pfalzgraf Neuburg ſich erklert, daß er von der Evangeliſchen religion abgetreten und papiſtiſch worden ſei, hat die proceſſion mitgehalten, auf papiſtiſch communicirt, iſt folgenden tags gefirmet worden.

Anno 1614 des 5. July iſt auf dem newen Kirckhof die erſte predigt gehalten worden.

Anno 1614 kumpt Agnes von Acken Johan Klocken fraw aus dem garten, klagt uber ihr herz, wird darnach verſtört in ihr haubt und ſtirbt über wenig tage darnach, folgens wird Johan Klock ſelbſt krank, ſtirbt über vier wechen hernach, des 4. Septembris, des 5. Septembris nimpt Spinola die Statt Weſel ein.

Anno 1614 des 14. octob. koumpt die Abdiſſin von Borbech auf Eſſen mit etlichen ſpaniſchen reutern; da ſie an und in die Lembecher porten kommen, da bleſet der Trommeter, da ſchieſſen die reuter und werden alda 2 burger geſchoſſen, einer Arnt Schmale ſtirbt noch deſſelbigen abends, der ander Johan Weingen ſtirbt fünf wochen darnach; als dieß geſchah, lanfen die burger zuſamen, wollen nach der Abbei, entlich werden ſie noch geſtillet; des andern tags wil man die Spanier nicht auslaſſen, ſie ſolten den theter anmelden, der theter wil ſich nicht offenbaren, entlich großen unheil zu vermeiden, hat man die ſache Gott befolen und die Reuter paſſiren laſſen.

Anno 1615 auff new Jars tag haben die Capuziner den Ketwig eingenohmen. Die Beginen ſind daraus genohmen, ihnen iſt ein hauß aufm kirchhof wieder eingethan.

Anno 1615 iſt ein gar broger ſommer geweſen.

Anno 1615 ward den pechtern, welche auf S. Martini Altar zu geben ſchuldig, auß befelh J. F. G. durch den fronen angeſagt, keine pecht folgen zu laſſen, dann M. Bernhard Hochlinghaven. Diß war eine rechte Newrung. Doch iſt hierauf nichts erfolget, ſondern bei dem alten verblieben.

Als zwei ubeltheter am kach ſolten geſtrichen werden, verbeut Doctor Waſſerfor ſolches dem buttel im nahmen der Abdiſſin, war eine rechte newrung, dan das ſteht allein dem Rathe zu, alſo muſte

auch Doctor Wasserfor zuruck stehen, der Richter muste selbst einem Erbaren Rath, daß sie des in possessione, beifallen, ein Erbar Rath, die Abbadieschen unbegrüfft, leßt dieselbe am Kache streichen.

Anno 1615 hat Herr Nollaeus der jüngste praedicant einen grossen streit erweckt von wegen einer tauferemonien, davon man auserhalb und innerhalb der Stat hat zu sagen gewust; Erlsberger hat dem Nollaeo nicht konnen weichen, aus ursachen, daß die Ceremonie, welche Nollaeus anfechtete, für beider Ankumpft in der kirchen auch bei den recht Lutherischen predigern war in gebrauch gewesen, war darzu nicht unrecht, so hette sich auch Nollaeus in Laurents Schmits behausung, ehe er noch angenommen, offentlich verlauten lassen und sich gegen Erlßbergern erklärt, daß er die religion, kirchengebrauch und ceremonien dieser Stadt und kirchen zu Essen sich gefallen ließe, wolle dabei bleiben und thun wie es Erlßberger begherte, der sich darauf erklerte, er begher nichts anders, als daß es in allem gehalten werde, wie ers befunden und bei seiner zeit im brauch gewesen. Weil dan der Nollaeus den gebrauch also befunden, sich belieben lassen, wer auch nicht unrecht, so solte es darbei bleiben, solte man diese Ceremonien jetz abschaffen als unrecht, wird man das unrecht heißen, das nicht unrecht were, hette auch das ansehen als wenn man von vielen Jharen her hette unrecht gethan, mocht auch gedeutet werden, als wenn die kinder nicht recht weren getaufft, und würde daruber unsere kirch, lehr und tauff dem lesterer ins maul fallen. Also konte er und wolte er dem unruhigen Nollaeo und seinen Consorten nicht ein haar breit weichen. Als Spinola Wessel eingenohmen und die Hispanische und Stadische hin und her in den furstenthumben und Grafschafften possession genohmen und mit soldaten belegt, sind auch etliche soldaten und reiter auf den fürstenhof binnen Essen einkommen und possession genohmen; als nu dieselbe, weiß nicht aus was ursachen, wider hinweg waren, kommen daruach brandenburgische soldaten und nehmeu den furstenhof ein, liegen daselbst eine zeit.

Anno 1616 am ostertage war der 3. April., da Graf Henrich vom Berge im nahmen des hertzogen Alberti und pfaltzgraven Neuburg mit etlichen tausenten zu Roß und fuß uber den Rhein bei Beek nacher dem merkischen lande herüberkam, sendete Ihr G. zwei reuter mit einem schreiben an die magistrat dieser Stadt Essend des Inhalts, daß beide bürgermeister und aus den scheffen des ostermontags umb 7 uhren zu ihr. G. in Hißfeldt bei Dinslachen erscheinen

solten, seind demnach folgender nacht beide Burgemeister Steck und Doctor Boß und Oelelander aus den furstehern herauß geritten, zu ihrer gnade gekomen; was alda gehandelt, haben sie in geheim gehalten, daselbe auch nicht einem gantzen Rath, sonder nur etlichen geoffenbaret (ach Gott, man hette es wol Jederman sagen mogen, der ausgang hat es doch gegeben). Folgens am mitwoch als das Kriegsher nacher Dortmund, welcher Stadt doch nichts angemutet, marchirt, folgt Steck, ist aber bei Graf Henrich nicht gewesen; als nu Graf Henrich Lippe und Soist eingenohmen, kumpt er mit der kriegsmacht wieder zurucke, lest abermal durch ein schreiben die Burgermeister auf Herdecke, welches uff der Rhur nahe bei Wetter ligt, hinforddern, die bürgermeister bringen damals die zeitung, daß wir volck einnehmen müssen. Also kumpt graf Henrich am montag vormittag, war der achzehende April, mit etlichen hundert fußknechten fur die Stelische pforte, er Graf Henrich wird eingelassen, Bürgermeister Steck begleitet ihn mit entblosstem haubt (hette man an derselbigen pforte das wesen mit dem schiff bleiben lassen, vielleicht were dieß nicht geschehen) die stelische strasse herauf biß zum rathause, die Compagnie seiner reuterei folget, helt auf dem marckt, er aber geht zum rathause hinauf, daß fußvolk zeucht die stelische pforten ein über den markt zur Limbacher porten wider heraus; graf Henrich accordirt mit dem Rath, da wird eine capitulation aufgerichtet, er begibt sich vom rathause auf die abbady, die herren lassen ihm dar wein folgen, die reuter steigen von den pferden auf dem markt und füttern; nach gehaltener malzeit kumpt Graf Henrich wider aufs Rathauß, da sind rath, fürsteher und bürger, leisten ein juramentum, darnach reisen ihr G. selbigs tags auf Langenberg. Die Herren Bürgemeister folgen, da wird die Capitulation von ihr Gnaden unterschrieben und versiegelt; was dabei fur verehrung geschehen sei, ist für Jedermans thür nicht kommen; in der schatzung mochten sie es noch gewar werden. Des 4. Mai am mitwochen ziehen Stecke und Evert Probst nach dem Hagen, ein salvaguardi auszubrengen (wan das kind vertrunken ist, so wil man zuerst den putten decken) Tevenar und Secretarius nacher Collen daselbst zu delieberiren, Stecke und Probst komen wider am 25. maj, bringen den mündtlichen bescheid, wan der herr pfaltzgrav würde ausnehmen seine soldaten, wolten sie auch von des fursten hove ihre soldaten abnehmen, summa, grosse koste gingen darauff, nichts ward ausgerichtet. Essend ward beschwert mit 12 soldaten und einem com-

mandanten oder officier zu pferde, jedem ſoldaten wird wochentlich für Servis zugelegt ein holl. Reichsthaler. Dem officier aber mehr, das müſſen die bürger tragen. Die ſchlüſſel, welche ſonſt bei den bürgermeiſtern waren, werden dem commandanten eingeliebert, die ſchlüſſel, welche die bürger pflegten zu haben, behalten ſie, doch am leſten Juny muſten ſie dem Commandanten auch folgen laſſen.

Anno 1616 am pfingſtabend kumpt der Legat von Collen auf Eſſen, den leſt die Abdiſſin mit etlichen bürgern von Stele einfhüren, der firmet an Dinſtag viel leuthe im munſter, am mitwochen wird er wider durch die ſteliſchen bürger auf Werden gebracht.

Anno 1616 am Sacramentstage hielt die Abdiſſin eine ſolche proceſſion, ſie führete geiſtlichen und proceſſion hinder aus der kirchen uber die Abbadei, die citirte ſteliſchen ſoldaten ſtunden an dem beinhauſe und ſchoſſen (o kirchhof biſtu nu ein ſchützenbahn geworden), hinder von der Abbadey gingen ſie mit der proceſſion nach der borg und knippenbergs hauſe hinauf, da ſtund ein altar, da ward geleſen und geſungen, da ſtunden die ſchützen an des Decani portten und ſchoſſen, darnach gingen ſie mit der proceſſion durch den burgbau bis zum Ketwiger Kloſter, da beweiheten ſie ein creutz an der pforten, da blies man, da ward geſungen und geſchoſſen, darnach giengen ſie zurück, für des fürſtenhof füruber und daher herumb über das marckt vor dem rathhauſe bis wider in die burg und zur kirche zu. Diß war eine ungewonliche neuwe proceſſion, furhin niemals alſo gehalten, das machet ſie ſo mutig und trotzig, daß allhie war ſpaniſche beſatzung, und in warheit der Stattmagiſtrat hatte große urſache dazu gegeben, denn des vorigen Jhars ſtunden etliche vom Rath oben, da die burg kheret, etliche darunter am marckt, da ſie angeht, die ſolten es weren und kheren, da kommen ſie nicht, folgens kommen ſie, da war niemand, man hatte ſie gezagget. O Gott, welche dicentes gingen umb in der Stadt.

Anno 1617 des 15. Aprilis iſt Adrian Heſterman von Horſter in der gaſſen zwiſchen dem rade und Behouer ſtraſſe von einem Diener des Apts von Corvej jämmerlich zu todte geſchoſſen, hernacher in St. Getrudenkirche begraben worden.

Anno 1617 ſind viel meuſe geweſen in garten und auf dem lande, welches den vorigen drogen jahren zugeſchrieben, etliche auch für eine ſonderliche ſtrafe Gottes gehalten, doch folgens im winter iſt ein groſſer ſchne gefallen, der mit einem groſſen regen abgangen, alſo ſeind alle locher vol waſſers gelouſen und verſoffen.

Anno 1618 des 17. Februar hat der Commendant Boeß seine soldaten auf der fürsten hof steigen lassen über die mauren und die 2 brandenburgische soldaten mit gewalt lassen herab fhüren, zur stelischen porte heraus fhüren und selbst die possession eingenohmen.

Anno 1618 sind die stiftischen haußleuthe von der Abdissin und ihren Rethen wegen der religion, daß sie in S. Gertrudt zu kirchen gegangen, jemerlich geengstiget, auch gebruchtet worden.

Anno 1618 ist zwischen der Abdissin und statt ein grosser streit furgefallen wegen etlicher lenderei auf der Donaw, welche Henrich in der Hoven in pfachtung gehalten; solcher streit wegen Henrichs ist daher kommen, daß er auch bei abfhurung des schiffs gewesen.

Anno 1618 im Aprili hat Ihr f. D. Wolffgang Wilhelm soldaten und ein Kar von Düsseldorff auf Essen gesand, den Rentmeister Bergen nacher Düsseldorf zu holen, er aber ist mit behendigkeit davon kommen und aus der Behover Pforte heraus geritten nach dem Lückenhofe, darnach seind seine güter eingenohmen.

Anno 1618 hat der Commendant Boeß fort müssen ziehn, ist alhie seines Dienstes destituirt und ein ander genant Probst an seinen platz kommen.

Anno 1618 hat man auch den grossen erschrecklichen Cometstern mit dem langen ausgebreiteten schwanz zu Essen gesehn, darauf die unruhe in Bohemia und im ganzen reich erfolgt ist.

Anno 1617, 18, 19 hat eine Abdissin an die pforten durch ihre fronen patenta lassen anschlagen, dagegen hat ein Erbar Rath protestationes widerumb anschlagen lassen, daß J. G. solches nicht gebür noch zustehe.

Anno 1619 ist wegen des Hallengerichts und gerichtschreibersdienst ein streit furgefallen; Ein Erbar rath auf anfhürung Henrich Stecks Burgermeisters hat sich die collation des gerichtschreibersdienst angemast, darüber fürstliche Commissarien gekommen, welche Commission unfruchtbar abgangen. Als Johan Moer von Collen auf Ratingerhoven, Johan Hasselman und Johan Lenigum durch Werden auf Collen verreisen wolten, synd sie daselbst diser ursachen halb arrestirt, etliche wochen im arrest geblieben, folgens hat sich des ein Erbar Rath begeben und der Abdissin müssen bleiben lassen.

Anno 1620 am 17. Novemb. als Henrich Stecke mit der pantfrawen binnen Wessel war, wird er von dem Spanischen Volck gefangen genohmen, bei den profost gesetzet, entlich aus des profosts hauß auf die vihepforte, da man ubeltheter hinsetzet, hingelegt,

nachher wider davon ab in des profostes hauſe gefhurt, da er 24 wochen geſeſſen und wider auff fürſchreiben los worden. Die urſach ſaget man, ſei, daß er unter der Stadt Siegel im nahmen des Raths der Stadt Eſſen dem markis de Bellevidere habe heiligthumb zugeſandt, welchs heiligthumb ſei nicht wie es ſein ſol, ſo habe auch ein Rath von Eſſen nichts davon gewuſt. Die ſchuldt hat er gegeben D. Solino, der dan nach ſeiner losgebung zu Düſſeldorf ſeinenthalben arreſtirt.

Anno 1621 umb lichtmeß war eine ſo groſſe kelte, daß Rhur und Rhein zufrieren, daß man mit geladenen wagen und karren darüber gefharen.

Folgens im Sommer ſonderlich von Mariä Heimſuchung an hat es ſtets nach einander beinah alle tage geregnet, hat wol in die 5 oder 6 wochen geweret und iſt ein elender roggen bawt geweſen.

Anno 1621 des 28. 29. Auguſti iſt Spinola mit dem hiſpaniſchen leger gekommen umb Büderich und alda etliche tage gelegen. Des 28. ſind die reuter, welche zu Werden und Hattingen gelegen, durch Eſſen gezogen. Des 7. Septembers ſind gefolget die Soldaten. Das Stadiſche lager hat ſich gehalten zwiſchen Reeß und Emerich bei dem alten rhein.

Anno 1621 des 12. Septemb. auf einen Sontag abend umb 9, 10 und 11 uhren hat man geſehn am himel ein ſeltſames geſchefft, oben gleich als weiſe fewrflammen, hin nach dem Rein als ein rotes fewr, beide in oſten und veſten gar rottlich aus den oſten kommen wie fewrflammen.

Anno 1621 des 15. Sept. hat Cornel. Mewe zu Wattenſcheid hochzeit gehalten, hat ſich alhie nicht verkundigen laſſen, noch ſeinen losbrief gefordert, deshalben man an den prediger geſchrieben.

Anno 1621 des 25. Septemb. hat der Richter im Hallengericht contra Cornelium Mevium die Immiſſion in den Bonenkamp gethan, at senatus noluit approbare.

In der folgenden wochen, darin auch fiel michaelistag, waren 7 hochzeiten.

Anno 1621 des 4. Octob. auf francisci tag ward zu Eſſen in der Capuzinerkirch die erſte predigt gehalten.

Anno 1621 des 6. Octob. ſynd zu Eſſen auff die Abbei ankomen der Marggraf von Anſpach, der über ein regiment bei dem könig in Hiſpanien diente und war doch der Augſp. Confeſſion zu-

gethan, neben ihm die 2 Markgrafen von Baden, Eduard Ph . .[1]) Linien. Am 9. desselben kompt auf einem sampstag abend der weihbischof von Collen, folgens des Sontags wird der Ketwig oder das Capuciner Closter auf papistisch geweihet, daselbsten im Closter wird eine malzeit gehalten, dabei auch sein die drei Margrafen, auf dem nachmittage bannen die Capuziner den teufel; sie hatten einen man mitgebracht von Paderborn, der vorhin den teuffel gehabt, wie sie vorgaben, auch von ihnen zu Paderborn war ausgetrieben, wie sie sagten; da er nun zu Essen kam, gaben sie für, er hette wider den teuffel bekomen: war ein lauter spiegelfechten, ein angelegtes werck, dessen sich die papisten zuschemen haben, so lange Essen steht. Des folgenden Dinstags ist der wiehebischof wider auf Collen gezogen, die Margrafen und die Abdissin sind nacher dem leger bei Wessel verreiset.

Anno 1621 des 15. Octb. hat Johan Boninchausen über das Segerab sampt seiner braut in S. Gerdrutkirche sich verkündigen und zusamen geben lassen, folgens des 17. Octobr. hochzeit gehalten, derowegen hat er, daß er in S. Gertrut kirche sich hat copuliren lassen, hundert goldgulden der Abdissin Maria Clara von Spaur zur Brücht geben müssen.

Anno 1621 ist nach mitsommer und folgens der gantze herbst über ein seer nasses wetter gewesen, also daß es balde bei menschen gedencken nicht gewesen, dadurch die wege allenhalben verderbt, das holtz und kolen thewr gemacht, so haben auch die leute nicht wol den samen wieder an die erde bringen können, im November aber an (und)[2]) umb Martini — war des 11. — hat es etliche nechte hart gefroren und ist das wetter hell und klar gewesen bis auf den freitag — war das . .[3]) da hat es wider zuregnen angefangen.

Anno 1621 des 11. Novemb. ist Gerhart von Taumer mit einem presen nacher Wessel zu dem Stathalter Wonsheim gezogen, zu dem Ende daß Essend nicht mit hispanischem Kriegsvolk beschwert werden möge; für der Zeit haben die herren deswegen auch an Graf Henrich vom Berge geschrieben, auch haben derhalben beide herren Burgermeister die frau Abdissin besucht und beghert, daß ihr G. die versehung thun wolte, daß wo möglich man dieser örter möcht von der einlegerung befreiet sein.

[1]) Auslassung im Original.
[2]) Auslassung im Msc.
[3]) Lücke im Msc.

Des 15. Novmbr. ist Taumer widerkommen und hat guten bescheid gebracht, daß wir solten befreiet bleiben.

Des 21. Novmb. Anno 1621 ist Maria Clara Abdissin zu Essen auf einen Sontag umb 10 uhren ausgezogen nacher Mettelen, da sie zu einer Abdissin solte folgenden Dinstags eingefhürt werden. Die beiden Marggrafen von Baden synd mit ihr G. gezogen. Des nachfolgenden Sontags ist sie wiederumb komen, da denn auch der Marggraf von Ansbach auß dem Hispanischen Lager von Wessel zu ihr komen, welcher am mitwochen mit den Marggrafen von Baden wider weggezogen.

Etliche wochen nacheinander fiel ein nasses ungesundes wetter ein, das causirte krancheiten.

Anno 1621 ungefher gegen außgang des Nouember und Anfang des December ist das Stadische leger unter Rees in die Garnison gezogen, wie auch das Hispanische leger so boven Wessel umb Buderich lag. Es regierte ein sonderliche krankheit unter den Hispanischen, daß wol bei sieben tausent, [1]) als man sagte, gestorben; bei den Stadischen sein auch wol 3000 gestorben und verlaufen. Das Hispanische leger ist gezogen durch die Grafschaft Mörs.

Umb dieselbe zeit regierte eine geschwinde krancheit in Wessel und Dußberg, eine tolle krankheit, welche die leuthe toll vnd unsinnig machte; daran synd binnen Dußberg und Wessel viel burger vnd burgerschen gestorben. Es fiel auch umb ausgang des Decembris ein sehr harte kälte ein [2]).

Im Januar 1622 nimpt Hertzoch Christian von Braunswiech die Lipstat und Soest und andere stette ein. Das gibt zu Essen, sonderlich bei den geistlichen ein groß schrecken.

Anno 1622 des 3. Feb. am tag Blasii ist Gülich mit accord übergangen und an die Spanischen kommen.

Anno 1622 des 4. Februar schreibt Hertzoch Christian von Braunsweich an die Abdissin und stifft Essen, aber nicht an die Stadt, daß man mit accordiren soll, weil das stifft zu des Kreises Krieg contribuirt hette.

Anno 1621 am Ende des Decembers fing es an zu frieren, der frost stunde grade 2 monat, war ein harter frost, da Rhein und

---

[1]) 7000 tausent Mſc.

[2]) eingefallen Mſc.

Rhur waren zugefroren; zu derselben zeit ward seer viel holzs in Essen gebracht.

Anno 1622 des 22. Februars auf Petrus tag waren Churgenossen auß den fursteheren Dedrich Heß [1]) . . . . auß der Kauflewte gilde Rotges Norienberg, aus der feltgilde Gisbert Schwan, aus den Beckern Herman Papst, aus den Schumacheren Henrich Frencking, aus den Schneidern Rottger Michaelis, aus dem Wüllenampt Albert Brandts, aus den Schmieden Diederich Schrage. Haben alle Rathverwanten gelaßen, an Stat Christoph Lücker, der abgedanket, Hermann Kröser erwelet.

Anno 1622 des 22. Febr. ist der Herzoch von Brandenburg-Ansbach alhero komen. Des 25. Feb. anno 1622 zogen durch die Stat Essen 4 Compagnien Hispanische reuter, wurden gefhürt in das stift Relinghausen, haben daselbsten übel gemacht.

Anno 1622 an Mathiae nacht ist der kirchen dieb abermal am almosenkasten gewesen, darin eine falle gelegt war; ward dafur gehalten, er solte sich an der handt verletzt haben, darauf geschah ein inquisition; die officiere inquirirten durch alle fahnen, aber er wart nicht ertapt.

Anno 1622 des 9. Martii ließ Rottger Tonara 2 Karren mit bardelen und musqueten nach Lünen ausführen, wurde bei Mengede genohmen, auf Hattingen gebracht und verkauft.

Anno 1622 im November ward zu Essen auf dem Markt die fontaine abgebrochen und renovirt. Im Martio des Jhars 1622 ward sie verfertiget und wider wasser darin gelassen.

Anno 1622 im Martii ist die Abdissin gezogen auf Brüssel zur begrebniß des verstorbenen Ertzhertzogen Alberti.

Anno 1622 im Martio fiel etliche tage nacheinander viel Schnees.

Anno 1622 kompt alhie Zeitung im Martio, daß Hertzoch Christian von Braunschweig von des Churfürsten in Collen volk geschlagen, wol achthundert gefangen bekommen.

Anno 1622 am Osterabend, war des 26. Martii, gegen 2 Compagnien Churfürstl. Cölnischen volcks durch Essen nacher Gelsenkirchen, der rittmeister war der Herr von der Nersa.

Anno 1622 des 7. May ist Doctor Solinus durch das gericht mit seinem weib aus dem hause ausgesetzet worden, das Haus war Dubings haus, auf dem Rott genandt.

[1]) Lücke von ca. 15 Buchstaben.

Anno 1622 des 30. Aprilis haben die fronen am Siechenhaus Michel in der Ketten gefangen gefhürt und auf Stele gebracht, in eine hoele und alda an einen fuß geschloſſen.

Anno 1622 in der wochen für pfingſten iſt Graff Henrich über den Rhein kommen bey Dußburg herab am Halenfoer über die Rhur gezogen, nacher Hümmern ſich auf Bottrob und Kirchhelden gewandt und hinfort nacher dem lande von der Marcke.

Anno 1622 des 11. May ſeind burgermeiſter Peter Boß, Kolckman und Teuner als abgeſandten des Raths bei Graf Henrich vom Berge zu Hemmeren geweſen.

In der Wochen fur pfingſten Anno 1622 iſt geſtorben der alte Rector Filotochmius, Wilhelm Loſe vnd Hieronimus Roſenthal, denen Ich alle drein die leichpredig gehalten; und als wir Roſenthal begraben, hat einer von den einquartirten Soldaten geſagt, wan er mich möchte durchſtechen den groſſen Lutheriſchen predicanten, ſo würde er wol zur ſtunde in den himmel kommen; da andere ihme geſagt, ſo würde man ihn doch in der Statt zu tode ſchlagen, hat er geantwortet, des wolte er ſich gerne getroſten. Da ich es hörete, lachte ich deß und antwortete, das geht eben nach dem Evangelio, ſie werden euch tödten, nu dem menſchen habe ich kein leidt gethan, Ich wolte daß Ich Ihn kente, Ich wolte ihm guts thun.

Anno 1622 am pfingſtmontage, war der 16. tag may, ſynd vormittag zwiſchen neun vnd 10 uhren, die beide Italieniſche Compagnien ausgezogen auf Graf Henrichs vom Berge geheiß, die Viehofer ſtraſſe herab nacher Bur; zu ſelbigen mals iſt die predigt vormittag unterlaſſen worden, die pagagi iſt aber noch alhie gepliebeu ſampt weib und kindern.

Anno 1622 im Anfang des Junni iſt Burgermeiſter Boß mit 2 wagen habern, einem wagen mit wein und etlichen ſchenken abgeſandt an Graf Henrichen vom Berge, welcher damals mit etlichen tauſent man lag zwiſchen Weſſel und Berg an dißſeits Rheins im Hembken.

Anno 1622 des 10. Maj iſt Gerit Barberiß hausfraw mit der newen plagen beladen worden, in ihrem heubt gar verſtoret worden, des nachts aus dem hauſe geſprungen, zum pfutz geeilet und darin geſprungen und erſoffen, doch auf den kirchhof begraben.

Anno 1622 des 14. Juni an einem Dinſtage als Wenmar Heitmans begraben ward, des mittags zwiſchen zwölff vnd einer uhren im beiſein Diderichs to Arnd und des jungen Johan Schrams hat Diderich Heitman bekant, daß die zweihundert thaler, welche auf handtſchriften an Friedrich Boß und Diderichen Reichen ſtehen

und nunmehr auf ihn nach absterben seines bruders gestorben syndt, sein Söhnlein aus der anderen Ehe, als welches gereides gut haben und erben solle, welche 200 er ihm hiemit wil gegeben haben, darzu solten ihm noch die zwei seiner vorkinder hundert thaler darzu geben; da aber das kindt stürbe, solte das gelt halb an seine vorkinder, halb an die mutter fallen. Es hatte Johan Lücken oder Hopman Höner, welche er von Hildesheim vom Domköster empfangen: anno 1622 des 11. Juni verlüret er ein hön, welches in Henrichen Stecken hause aufgefangen, daßelb solte durch Morß Borgers nach dem Luckenhove getragen werden, die heubtmannische und ihre beiden Söhne folgen bis für die Behover porte, zwischen der porte und mülen schneiden sie den Sack auf, welchen die Dirne trug, im beisein Morsen und der beiden Stecken töchter, nehmen die gestolene henne heraus und tragen sie in die Statt zu ihrem hause, welches alles die wacht und viele leuthe angesehen, ist ein grosser schimpf und schendet den Dieb, welcher zu Essen dreimal die Kirche bestolen, ist nechst bei Essen anno 1622 im Junio zue Horst im Broch ins gefengniß gebracht, hat bekant, daß er acht Kirchen bestolen, solte des 25. Junii gehangen werden, aber die vorige nacht bricht er aus der gefengniß und kumpt davon.

Anno 1622 des 7. Julii, war Kiliani abend, ist des Abends Michael von der Ketten wie man gesagt, aus geheiß und befelch des Legaten zu Rom aus Steel mit der am Fuß geschlossenen Heilen herausgegangen auf Essen, des morgens mit der angeschlossenen beillen ankommen; am tag Kiliani hat Licentiat Beck zu Stoppenberg ein mandatum sine clausula nomine pontificis pro Michaele in Ketten contra moniales anschlagen lassen.

Anno 1622 des 9. Julij starb Johann Moer gewesener Kirchmester des morgens umb 9 uhren. Des 13. Julij. Anno 1622 bin Ich gezogen nach der Drabenhorst bei Asbech ungefher bej Groll, des 16. wiederkomen.

Des 17. Julij Anno 1622 hat Graf Carl von Manderscheidt seine beide töchter allhie in das stift Essen einbracht, welche folgens tags seyndt zur kirchen gefhürt.

Anno 1622 des 21. Julij ist Michael von der Ketten durch einen frohnen an das markt fur das Criminalgericht citirt, weil er da unter Burgemeister und Rath, hat er protestationem durch Albertum Trapman notarium eingesandt, welche Judex Reppelmundt nicht hat wollen acceptiren, sonder hat notarium et testes mit einem klüppel abschlagen wollen.

Anno 1622 den 24. Juli an einem Sonntag hat man Messen in St. Johannes Kirchen predigen lassen, auf den Jahrmarkt [illegible] straf von 100 gulden und verlierung [illegible] burger binnen Essen sein lein einführen [illegible] dem Rathe sie darumb befragen lassen, ob sie [illegible] wegen der Berg am Nickels in der Kessen. Da nun die [illegible] außerhalb dem fürst handelende besessen thaten, welche [illegible] das sein einführen, haben die freuen außerhalb der [illegible] burgern, auch den fremden handelenden solches verboten. [illegible] außerhalb den freiheiten solches verboten, hat die Abtissin [illegible] Statt und freiheite confirmirt der gerechtigkeit.

VIII.

Berg-Weistum für die Freiherrlichkeit Commern.

Mitgeteilt von Dr. W. M. Becker,
Königlichem Archiv-Secretär am Staatsarchive zu Idstein.

Nach Ausweis der Verlust-Tabelle, welche im Jahre 1802 der Reichs-Deputation vorgelegt wurde, besaß das herzogliche Haus Aremberg an Reichslanden auf der linken Rheinseite neben dem Herzogthum Aremberg, der Herrschaft Casselburg, sammt dem mit Luxemburg gemeinschaftlichen Amte Neukirchen, der Vogtei Hillenfeld, der Herrschaft Fleringen, der Herrschaft Saffenberg, den Turmhöfen zu Ahrweiler, der Grafschaft Schleiden und der Herrschaft Rüringen auch die Freiherrschaft Commern nebst Harzheim und der mit Nesselrode gemeinschaftlichen Herrschaft Mechernich.

Commern gehörte zum Kurkölnischen Amte Zülpich. Wann die Freiherrschaft an die Familie Aremberg gekommen ist, läßt sich urkundlich nicht erweisen, doch dürfte man kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß die genannte Familie schon seit Jahrhunderten im Besitze derselben war. Schon in einer Urkunde vom 5. September 1299 wird Commern als im Besitze Derer von Aremberg erwähnt: Graf Eberhard von der Mark, Engelbert, sein Sohn, Mechtildis von Aremberg, dessen Gemahlin, und Mechtildis von Holte, deren Großmutter, überlassen in Folge eines Schiedsspruchs das Schloß Schönstein, die Villa Wissen, das Gut Mohrenhoven und die Vogtei zu Sürdt dem Erzbischofe Wicbold von Köln für 4000 Mark, behingen aber bezüglich der Lehnbarkeit des Schlosses Aremberg und der Villa Commern eine weitere Untersuchung.[1]) Desgleichen erscheint

[1]) Lacomblet, Urkundenbuch, II. Nr. 1033. Die Commern betreffende Stelle der Urkunde lautet: „Insuper super castro Arberg et villa Cummeren cum suis attinentiis, premissis bonis per nos sic translatis et venditis exceptis, que idem archiepiscopus suum et ecclesie Coloniensis dicit esse feodum, sic est per eosdem arbitros ordinatum et pronunciatum, quod nos Engelbertus et Methildis uxor nostra infra hinc et festum b. Mar-

des 13. Aprilis; da sie außgezogen, haben die bürger jedem soldaten für 13 tage Servisgeldt mitgeben müssen.

Anno 1599 regirte zu Eßend nach abzug des hispanischen volcks eine schwere pestilentz, daran viel gestorben.

Anno 1600 des 25. Junii ist gestorben Herr Philips Hersel Prediger in S. Gerdrut, begraben ueben dem beinhauß auf dem, Kirchhoff, die leichpredigt gehalten Herr Stattmann.

Anno 1600 des 26. Novemb. hat Herr Henrich Erlßberger seine erste Versuchpredigt zu Eßend in S. Gerdruts Kirch gehalten am Sonntag; der Text war die ordentliche epistel, genohmen auß dem 1. cap. der 2. Epistel an die Theßalonicher v. 13 von denen die da schlafen, ist folgens darauff neben Herrn Stattmann mit bewilligung eines Erbarn Raths und der gemeinen försteher zum prediger angenohmen.

Anno 1602 des 5. Martij hat Herr Henrich Erlßberger sich geheyrathet an eine Dorthermuntsche Tochter, ihren hochzeitlichen ehrentag gehalten im beisein der Elteren, freunde, verwanten und anderer Herren in ihres schwagers Johann Dorpers behausung binen Dortmundt; der Herr Baropius pastor Reinoldi hat nach offentlicher proclamation in der kirchen gehalten die copulation verrichtet, ist des 9. mit seiner frauwen zu Eßen ankommen.

Anno 1603, ist zu Essend ein Landtag gehalten, da unser gnediger schutzherr Hertzog Johan Wilhelms sampt der gemahlin selbst personlich erschienen und einkommen des 15. nouemb., wider hinweggezogen des 5. Decemb.

Anno 1604 des 4. Aprilis auff Sontag Judica haben die Calvinisten in Doct. Kumpsthoffs behausung durch den pastor zu Langenberg predigen lassen; am selbigen tage seynd Rähte und fürsteher convocirt, der pastor von Langenberg ist citirt, Sevenar Schilling und andere haben practiciret, daß er heimlich davon kommen ist; des folgens 6. aprilis ist auff anhalden gilden ampter und gemein von Rath und fuirstandt Sevenar, daß er mit in der verboten predigt gewesen, dem Calvinischen pfaffen davon geholffen, seines bürgermeisterstandes destituirt und synd die schlüssel von ihm gefordert worden, ist nicht mehr zu rathe gangen.

Anno 1605 word auff dem Brande in einem putte ein todtes Kind gefunden; die Herrn citiren die megde durch die Stadt aufs Rathauß, welche wurden durch die weisemutter besucht, und eine erfunden mit nahmen Bata von Stele, wohnete bei jungen Hofschmidt, die an der that schuldig; word eingezogen und am 19. Martii

dem er zweimal verheiratet gewesen, im Jahre 1531 kinderlos. Ihm folgte in den Besitzungen sein Bruder Robert. Robert I. hatte einen gleichgenannten Sohn, welcher im Jahre 1536 vor ihm, jedoch mit Hinterlassung zweier Leibeserben Robert und Margareta, starb. Als nun auch Robert I. 1541 gestorben war, folgte ihm sein Enkel Robert III., der indes schon 1544 ohne Leibeserben und daher als der Letzte seines Geschlechts starb.

So brachte seine Schwester Margareta, welche im Jahre 1547 Johann von Ligne, Herrn von Barbaçon, ehelichte, die reichen Aremberg'schen Besitzungen an das alte, berühmte Geschlecht der Herren von Ligne. [1])

Johann von Ligne, welcher den Titel eines Grafen von Aremberg annahm, wußte sich zu der erheirateten Herrschaft Aremberg auch die Aremberg'schen Lehen von Kurköln und Kurtrier zu verschaffen. Mit großer Auszeichnung kämpfte er, nachdem er im Jahre 1557 den Sieg bei St. Quentin hatte erringen helfen, in den Befreiungskriegen der Niederländer für seinen König und zog 1567 auf Befehl des Herzogs von Alba dem Könige Karl IX. von Frankreich gegen die Hugenotten zu Hülfe. Als dann im Mai 1568 Graf Ludwig von Nassau, von den Ufern der Ems her in Gröningen eindringend, den Niederländern zu Hülfe kam, wurde Graf Johann von Aremberg ihm entgegengesandt, verlor aber am 24. Mai 1568 bei Winschoten Schlacht und Leben. Ihm folgten sein Sohn Karl, sein Enkel Philipp Karl und sein Urenkel Philipp Franz, erster Herzog von Aremberg, von Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1644 zu dieser Würde erhoben, von welchem die folgenden Herzöge abstammen. [2])

Zu der Freiherrschaft Commern gehörten Commern, Gehn, Katzfey, Schaven und die Becherhöfe im jetzigen Kreise Euskirchen und Roggendorf und Strempt im Kreise Schleiden. In Commern besaßen die Herzöge von Aremberg vor 1794 zwei Höfe, den Frohnhof und den neuen Hof. Beide Höfe wurden von der französischen Regierung eingezogen und der Senatorie Poitiers zugeteilt. Später wurden sie an Privatleute verkauft, welche dieselben im Jahre 1807 weiter veräußerten. Die herzogliche Burg oder das Amtshaus kaufte der letzte Amtmann von der französischen Regierung. [3])

[1]) Vergl. Günther, a. a. O., V. S. 16.

[2]) Vergl. Günther a. a. O., V. S. 16.

[3]) Vergl. Schannat, (Bärsch), Eiflia illustrata, III. 1, 1. S. 154.

Commern liegt am Bleiberge. Besonders sind es die Berge Kohlhau, Schaafberg und Peterheid, sowie die kleineren Distrikte Frauenbusch und Bach, auf welchen der Bergbau betrieben wird. Dieser scheint schon früh den Besitzern der Herrschaft eine nicht unbedeutende Einnahme gesichert zu haben. Im Jahre 1567, vermutlich vor seinem Zuge nach Frankreich, erließ Johann von Ligne, Graf zu Aremberg, eine Bergfreiheit und Ordnung für die Freiherrlichkeit Commern, welche Herzog Leopold im Jahre 1698 erneuerte und durch eine „fernere Erläuterung und Erklärung über die Bergbach" vermehrte."[1])

Es ist mir nicht gelungen, die von Bärsch angezogene Bergfreiheit und Ordnung des Grafen Johann zu Gesicht zu bekommen. Mit derselben dürfte ein Weistum, das in einer Copie, einer sehr schlecht geschriebenen verblaßten Papier-Handschrift aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, vor mir liegt, in Verbindung zu bringen sein. Dasselbe wurde seiner Zeit von dem Staatsarchive zu Koblenz an das zu Düsseldorf abgegeben, in welchem es jetzt beruht.

Was die Satzungen dieses Berg-Weistums anlangt, so sind dieselben denen des Caller Weistums, welches Lacomblet in seinem Archive für die Geschichte des Niederrheins[2]) mitgeteilt hat, sehr ähnlich.

Das Regal des Bergbaues zu Commern hieng an der Freiherrschaft dieses Namens und stand also den Grafen von Aremberg zu (§. 1). Jedermann durfte schürfen (§. 2) und eine beliebige Stelle, sofern sie sich als frei ergab, in Besitz nehmen (§. 3), die dann durch die bezügliche Anmeldung bei dem Geschworenen faktisches Eigentum wurde (§. 3). Besitztum und Grenzen wurden durch einen gezogenen Kreis, einen „Reifen" festgestellt (§. 3). In streitigen Fällen entschieden die Geschworenen (§§. 3, 6, 18, 19). Dem Besitzergreifen eines Arbeitsfeldes mußte binnen vier Tagen die Aufnahme der Arbeit nach genau vorgeschriebenen Bestimmungen folgen (§. 4). War die in Besitz genommene Stelle eine freie, so hatte der Bergmann dem Grafen, genau wie zu Call, von je 20 Zentner 1 Zentner Blei abzugeben (§. 8) und außerdem von jedem Zentner 1 Albus Wiegegebühr zu entrichten (§. 8); war sie aber Eigentum eines Andern, so mußten von jedem Arbeitsfelde dem Eigentümer des

[1]) Vergl. Schannat, a. a. O., S. 154.

[2]) Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins, III. S. 216—225.

Bodens je nach der Beschaffenheit desselben 4 oder 2 Albus besonders bezahlt werden (§. 8). Verfiel ein Bergmann in Folge begangener schwerer Verbrechen dem Landesherrn, so mußten im Widerspruche mit den sonstigen Rechtssatzungen von seiner liegenden und fahrenden Habe zunächst, und zwar in bestimmter Reihenfolge, diejenigen befriedigt werden, welche für Leistungen zum Betriebe des Bergbaues an den Verbrecher noch Forderungen hatten, erst der Rest fiel dem Landesherrn zu (§. 9). Auch den Betrieb durch Gesellschaften regelt das Weistum (§§. 14, 16, 17, 19), wie den Verkauf eines Arbeitsfeldes (§. 18), die Größe der Schächte und Reifen (§. 22), das Verfahren bei Beschlagnahme des gewonnenen Bleies von Seiten nicht befriedigter Gläubiger (§. 13) und bei Eingriffen in fremdes Eigentum (§. 25) u. A. m. Die Abgabe des 20. Teils war durch die Wäsche und Wage (§. 8) und die Schmelzhütte (§. 11) mit einem Hüttenmeister (§. 11) unter gräflicher Verwaltung gesichert. Dem gesammten Betriebe stand ein Schultheiß oder Bergmeister mit Geschworenen als Gericht vor, dessen Berufung nach §§. 26 und 27 zu erfolgen hatte. Dem Urteile dieses Gerichts unterlagen endlich alle in dem Weistume nicht vorgesehenen streitigen Fälle (§. 29).

Copia des bergwissdumbs.

1. Item zum irsten erkennet man unserm g. hern zu Arenbergh alle gewalt des bergs zu, den wiltfanck in der erden ind auf der erden als einem geweldigen hern, und dat so weyt und fern syner gnaden herlicheit gelangen duth.

Volgt des bergmans freyheit.

2. Item zum irsten erkennet man den bergman und den bergh frey. Er sey ein Sehelender oder frembder, waeferne er niet gegen unsern g. hern gethaen, so sall he die selbe freyheit haven, die auch ein heimescher bergman hat.

3. Item wanner ein bergman reyf legen wult, so sall der eynen pal nemen und legen die reyf up woest feld, der wilche reyf rund umb 4 laettern weydt, und dat obermitz zween gewercken vur funds leut, und dat urkund anstund deme gesworn dragen und vernoegen. Und were sach, dat sulchs niet so engeschege, ind ein ander auch reyf lechte, und der deme gesworn dat urkund irst brechte, sall der vurghaen und die vurlaetter haven.

Anno 1611 haben Burgermeister und Rath einen Ziegelofen auff dem Segerade setzen lassen.

Anno 1611 haben die Calviniſten zu Essen über Herrn Henrichen Erlßberger supplicirt, wegen seines strafampts, daß er sie zu hart angriffe, auch über ihn bei ander außlendische herren geklagt seiner predigten halb; gleichfals haben sie ernstlich anhalten lassen umb ein frei exercitium in der religion auf des fürsten hof, der Brandenburger und andere außlendische herren haben ihrentwegen an einen Erbaren Rath geschrieben, Gott aber hat es gefüget, daß es ihnen nicht angangen, viel im Rathe und Burgerschaft, auch der prediger Erlßberger haben sich gehalten, wie frommen Christen und amptstragenden personen wal und rühmlich ansteht, so hat auch der Herr Doctor Voß, deß Vetter jetzt Burgermeister ist, in verantwortung der fürstlichen und gräflichen schriften das beste gethan.

Anno 1611 synd zuerst Almanach zu Essend getruckt vorden.

Anno 1611 hat es den winter viel geschneiet und geregnet, in der mertz hat sich das wetter etwas gelindert, im April ist es seer gut wetter gewesen, das korn ist wolfeil worden, daß man ein scheffel für einen thaler kaufen konnen, da es sich wol in dem furhergehenden herbst weit anders hat lassen ansehen; da aber der majus herbeikommen, sihe da wird es kalb und frieret stark. Da leiden korn, wein, baumfrüchte grossen schaden, der bram und junge wackhalder steudelin erfriren gantz, und folget darauf ein theuerung.

Anno 1611 des 26. Maii des morgens zwischen 6 vnd 7 uhren ist die Kannerngiesserſche, Johann Losen Hausfraw plötzlich gestorben.

Anno 1611 des 8. Juni synd an der stonnesback zusamen kommen der graf zu Broick mit 12 schützen uud Henrich Stecke Burgermeister mit 12 schützen aus Essen, die haben geschossen umb einen ohmen weins und 2 thonnen biers. Die Burger von Essen haben gewonnen; da sie nu truncken worden synd, ist Zank fürgefallen, einer von des Grafen diener schueset einen bürger von Essen mit nahmen Jürgen Hoffschmidt, welcher noch wordt lebendig binnen Essend gebracht, doch bald darauff gestorben und hat seer geklagn über Stecken, daß der in darzu gebracht, daß er were mit hinausgegangen, sonst were es seine meinung nicht gewesen.

Anno 1612 des 6. May hat zu Essen des morgens zu 6 uhren Herr Eberhart Witgen geprediget, ist die erste predigt gewesen.

dem ſtempel, ſo auf dat bley geſlagen, einen albus zukomen. Hoert der platz aber einem erben zu, dan ſall man van eyner ſump platzen 4 albus und van einer bauch platzen 2 albus gegeben werden. [1])

9. Item wyders erkennet man nae bergs recht ind freyheit, wanner ein bergman were, der ſich auf unſers g. hern berge mit arbeit in aller maeſſen wie vurſchriffen angelacht hette, und demſelbigen ungemach mit doitſlage, diebſtaelen oder anderer geſtalt ain queme, dae mit der das leben verwyrcket ind unſerm g. hern zur ſtraefen gefallen, ſall alsdan ſulchs deme verleger, der ſyn gelt ind gut auf die reydung gethaen, ain ſynem verlech niet hindern. Ausbehalben alle coeſten, ſo dar vur moegten gerechent werden, als zuvor der ſmidt und kertzen, ſullen irſtlich aus der reidung bezalt werden, darnach ſchantzen und kollen, dae mit dat gut bys auf die weyſch gereid, ſullen alles zuvor bezalt werden. Danfort wanner der bergman verners ander bleyſtoff in die reidung uff pecht bygegoulden oder zu ſumen geſadſt, ſullen die pecht auch zuvor auſſer dem gude bezalt werden, ind darnae die ſumen. Und wes darnae ſolgends gefunden wird, ſall dem verleger zukomen bys ime ſyne verlachte ausgabe gelds und gutz untricht. Iſt ſache, das darnae verners oberich, hat unſer g. her die macht, darain zu ſlagen und den man nach ſyner oebeldhaet zu ſtrafen haben. [2])

10. Item wanner eyn koellener auf unſers g. hern berg koellen brecht, und die mit der maeſſen lybern ſulde, ſall man ghaen in die negſte drey ſcheuwern und dae inne einen wann hollen, den niet van dem meyſten, auch niet van den kleinſten, ind dae mit meſſen xv wenne uf eynen wagen kollen. Ind ſo da ain, ain der maſſen, gebrechs were, ſall der bergman ain dem gelde ſo vil zuruck halden macht haven, bys ime der bruch verglichen. Und man ſall vur under den wann ein ſchaufgen legen ind die kollen mit einem kiſſel in den whan ſchoren, und wanner der ſoll iſt, hat der koelner die macht, ſo kollen ober den whan abhingen, die mit eine hulsgen aff zu ſlaen und zu behalden. Und wanner der whan drey foeß van der ſtadt iſt, wes dan van kollen reyſen wurden, horen dem bergman zu, aber wes dae tuſchen, kumpt dem koelner.

Falle die Satzung die geringe Abgabe von 1 Albus auf je 20 Ruthen vorſchriebe, erreiche ich durch meine Auflöſung einen guten Sinn: von 20 Zentner 1 Zentner Blei, alſo faktiſch der Zwanzigſte, wie in Call, ſtatt des Zehnten.

[1]) So!

[2]) So!

11. Item wanner eyn bergman in der heuten zu ſmeltzen hette, ſall der mit ſynen kollen ain ſmeltzen. Und were ſach, dat ime der kollen niet genoich, ſyn gut aff zu ſmelzen, hat der die macht, den negſten hauf kollen, ſo by der heutten gelegen, overmitz den heutten meyſter anzuſlaen, daemit ime ſyn gut in der heutten niet verderbe of hinder blibe. Und wanne der alſo abgeſmultzen, ſall er anſtundt, ehe er heim gaet, zu deme ghenigen ghaen, deme er die kollen angetaſt, und den mit gelde oder kollen, wes deme nae gebuyr des bergsrecht eiget, zufridden ſtellen.

12. Item wanner dat bley alſo gereid und gewaegt, und ſich gefiel, irer zwehen uf eynem ſtuck hetten, ſall der gheniger, der den mirthen theyl daruf hat, die macht haben, dat ſtuck zu laden, und den genigen, ſo darup gewyſt, uf glich gut bley wyſen, und dat zuvor, ehe dat ſtuck angeſlagen. Aber wanner, der den mirthen theyl auf dem ſtuck hedde, und den mindern uf bley wyſen wurde, des der zu ſyner noit niet gebrauchen kunthe, ſall der die macht hergegen haven, den myrthen theyl nach ſich zu nehemen und den richter ain ſtadt des hern umb erleubnis zu bidden, das zu verkauffen und dem myrententheyl zu bezalen, wes zu der zeit zu Coellen kauf und lauf, derglichen auch, der den mirthen beyl, dem winnigern ſo zuthun ſchuldig.

13. Item wanner auſſer bleyſtoff bley gemacht, des were up dem felde of in der heutten, und ain der waegen lege, und der bergman des durch anhalden ſynes verlegers niet waegen wulde, ſall der verleger ain dem ſchultiß ain ſtadt des hern erleubnis heyſchen, und dan dat bley waegen ſo hoige, als vur ſyne ſchulden.

14. Item wanne ſich begeben hebe, dat geſelſchaften weren, dwilche under ein ander ſchetzen woulden, ſall dat geſchien, ehe ſy in reidung ſind. Aber wanner ſy in der winnong ſind, und gheine ſchatzung verehniget wurden, ſall die ſchatzung gheine craft haven. Aber wanner ſchatzungen uf dem berge in geſelſchaft geſchegen, ſall der heuptman ein fleyſch weyns uf dat bley und auch II quart uf dat werck zu ſetzen haven, und die ſchatzung dem heuptman, wanne die up einen dach gedaen, den andern dag als negſt folgenden dach ain kundigen, und alsdan ſall die ſchatzung ſo anderhalven dag ſtaen. Und wanner der ghenige, dem die ſchatzung angeſacht, binnen dem anderhalven dage niet kieſen wurt, und die zeit alſo umbghaen lieſſe, ſall der gheniger, der die ſchatzung gethaen, macht haven, zu kieſen dat werck oder dat bley.

15. Item wanner ein bergmann were, ind der uf dem berg knotten gelden wulde, fall der verkeufer dem gelder 15 fumbern uf die maeß zu lyvern ſchuldig ſeyn.

16. Item wanner geſelſchaften ſind, und eyner van denen darin niet geſelſchaft bede, ſullen die ander geſellen deme oevermitz zwehen gewercken drey dage nae eyn ander geſelſchaft heyſchen. Imfall der denen dan gheine geſelſchaft bede, ſall der alsdan dat jaer dae mit ſyn bleywerck verburt haven ind dat jaer gheine pecht dae van krygen.

17. Item wanne geſelſchaften wern, wilche einen ſchacht zu fincken noedich hetten, ſullen ſy ſamen bylegen und wircken, und ſo eyner were, der gheine geſelſchaft bede, ſall dem geſelſchaft geheyſcht werden, und dat drey dage nae ein ander overmitzs zwehen gewercken bys ain die geſworn, ind ſo der dann gheines folgen wurde, ſall der ſyn getheyls dae mit verburt haven.

18. Item wanner ein kauf zwuſchen berggeſellen gemacht wurde, ſall der verkeufer den kauf ſynem ufbreger zuvor und ſynen geſellen nae uf den negſten dach folgends, wanner den andern vurgegangenen dach der kauf geſchiet iſt, anſagen, und das wulde beſchudden, dat ſall geſchien glich folgends binnenn anderhalbem dage mit der ſonnen, imfall die geſellen niet inheyſchen, in ire hauſer zu ſagen, und ſall dae mit genoch ſeyn.

Derwegen hat der bergman widderumb die gerechtigkeit, wanne inen der kauf bereuwen wurd, dat der upbreger ime dat werck widder mit eyner fleyſchen weyns zu beſchudden ſchuldich ſyn ſall, und dat nae ſynem geſinnens.

19. Item wanner auch geſellen weren, die ſamen gewonnen, und einer ſynes guds zu reyden beburfte, und die andern niet willich, ſall der die macht haben, ain dem ſchultiß urlof zu heyſchen, des ſynes zu gebrauchen, und alsdan dat gut nae advenant zu theylen, dae mit niemand geſperet und des ſynes gebrauchen khune, und dat ubermitz bergleuden, den zu geleuben ſtehet, zu theylen.

20. Item were ſach, dat eyn bergman roſten wurde, und deme ſyn gut durch den wynd verjaget, ſall der die macht haven, ſynem gut widder nae ſich zu ſchuppen und zu keren, ſy weyt und verne das khan bekomen.

21. Item wilcherman graven up dem berge haben wurd, die winhaftig, ſullen ſechs reyf haven, die ſullen dem in 6 jaern niet af gewonnen werden, es were dan ſach und bewislich, daß binnen

auch Doctor Wasserfor zurucke stehen, der Richter muste selbst einem Erbaren Rath, daß sie des in possessione, beifallen, ein Erbar Rath, die Abbadieschen unbegrüfft, leßt dieselbe am Kache streichen.

Anno 1615 hat Herr Nollaeus der jüngste praedicant einen grossen streit erweckt von wegen einer taufceremonien, davon man auserhalb und innerhalb der Stat hat zu sagen gewust; Erlsberger hat dem Nollaeo nicht konnen weichen, aus ursachen, daß die Ceremonie, welche Nollaeus anfechtete, für beider Ankumpft in der kirchen auch bei den recht Lutherischen predigern war in gebrauch gewesen, war darzu nicht unrecht, so hette sich auch Nollaeus in Laurents Schmits behausung, ehe er noch angenommen, offentlich verlauten lassen und sich gegen Erlßbergern erklärt, daß er die religion, kirchengebrauch und ceremonien dieser Stadt und kirchen zu Essen sich gefallen ließe, wolle dabei bleiben und thun wie es Erlßberger begherte, der sich darauf erklerte, er begher nichts anders, als daß es in allem gehalten werde, wie ers befunden und bei seiner zeit im brauch gewesen. Weil dan der Nollaeus den gebrauch also befunden, sich belieben lassen, wer auch nicht unrecht, so solte es darbei bleiben, solte man diese Ceremonien jetz abschaffen als unrecht, wird man das unrecht heißen, das nicht unrecht were, hette auch das ansehen als wenn man von vielen Jharen her hette unrecht gethan, mocht auch gedeutet werden, als wenn die kinder nicht recht weren getaufft, und würde daruber unsere kirch, lehr und tauff dem lesterer ins maul fallen. Also konte er und wolte er dem unruhigen Nollaeo und seinen Consorten nicht ein haar breit weichen. Als Spinola Wessel eingenohmen und die Hispanische und Stadische hin und her in den furstenthumben und Grafschafften possession genohmen und mit soldaten belegt, sind auch etliche soldaten und reiter auf den fürstenhof binnen Essen einkommen und possession genohmen; als nu dieselbe, weiß nicht aus was ursachen, wider hinweg waren, kommen darnach brandenburgische soldaten und nehmen den furstenhof ein, liegen daselbst eine zeit.

Anno 1616 am ostertage war der 3. April., da Graf Henrich vom Berge im nahmen des hertzogen Alberti und pfaltzgraven Neuburg mit etlichen tausenten zu Roß und fuß uber den Rhein bei Beek nacher dem merkischen lande herüberkam, sendete Jhr G. zwei reuter mit einem schreiben an die magistrat dieser Stadt Essend des Jnhalts, daß beide bürgermeister und aus den scheffen des ostermontags umb 7 uhren zu ihr. G. in Hißfeldt bei Dinslachen erscheinen

solten, seind demnach folgender nacht beide Burgemeister Steck und Doctor Voß und Oielander aus den furstehern herauß geritten, zu ihrer gnade gekomen; was alda gehandelt, haben sie in geheim gehalten, daselbe auch nicht einem gantzen Rath, sonder nur etlichen geoffenbaret (ach Gott, man hette es wol Jederman sagen mogen, der ausgang hat es doch gegeben). Folgens am mitwoch als das Kriegsher nacher Dortmund, welcher Stadt doch nichts angemutet, marchirt, folgt Steck, ist aber bei Graf Henrich nicht gewesen; als nu Graf Henrich Lippe und Soist eingenohmen, kumpt er mit der kriegsmacht wieder zurucke, lest abermal durch ein schreiben die Burgermeister auf Herbecke, welches uff der Rhur nahe bei Wetter ligt, hinforddern, die bürgermeister bringen damals die zeitung, daß wir volck einnehmen müssen. Also kumpt graf Henrich am montag vormittag, war der achzehende April, mit etlichen hundert fußknechten fur die Stelische pforte, er Graf Henrich wird eingelassen, Bürgermeister Steck begleitet ihn mit entblosstem haubt (hette man an derselbigen pforte das wesen mit dem schiff bleiben lassen, vielleicht were dieß nicht geschehen) die stelische strasse herauf biß zum rathause, die Compagnie seiner renterei folget, helt auf dem marckt, er aber geht zum rathause hinauf, daß fußvolk zeucht die stelische pforten ein über den markt zur Limbacher porten wider heraus; graf Henrich accordirt mit dem Rath, da wird eine capitulation aufgerichtet, er begibt sich vom rathause auf die abbady, die herren lassen ihm dar wein folgen, die reuter steigen von den pferden auf dem markt und füttern; nach gehaltener malzeit kumpt Graf Henrich wider aufs Rathauß, da sind rath, fürsteher und bürger, leisten ein juramentum, darnach reisen ihr G. selbigs tags auf Langenberg. Die Herren Bürgemeister folgen, da wird die Capitulation von ihr Gnaden unterschrieben und versiegelt; was dabei fur verehrung geschehen sei, ist für Jedermans thür nicht kommen; in der schatzung mochten sie es noch gewar werden. Des 4. Mai am mitwochen ziehen Stecke und Evert Probst nach dem Hagen, ein salvaguardi auszubrengen (wan das kind vertrunken ist, so wil man zuerst den putten decken) Tevenar und Secretarius nacher Collen daselbst zu delieberiren, Stecke und Probst komen wider am 25. maj, bringen den mündtlichen beschei, wan der herr pfaltzgrav würde ausnehmen seine soldaten, wolten sie auch von des fursten hove ihre soldaten abnehmen, summa, grosse koste gingen darauff, nichts ward ausgerichtet. Essend ward beschwert mit 12 soldaten und einem com-

IX.

Höfe und Hofesrechte des ehemaligen Stifts Essen.

Von Fr. Gerß.

Die Klöster des Niederrheins haben in der politischen Geschichte unseres Vaterlandes eine wenig hervorragende Rolle gespielt; kaum daß sie je einmal in den Annalen erwähnt werden. Dies liegt wohl zum Teil daran, daß eine große Anzahl derselben, und nicht gerade die unbedeutendsten, Frauenklöster waren, denen es fern liegen mußte, sich mit Politik und Kriegshandwerk zu befassen. Aber auch von den Künsten des Friedens ist diejenige, welche als die Ehrenkrone des Mönchthums angesehen zu werden pflegt, die Uebung in den Wissenschaften, am Niederrheine wenig heimisch gewesen. Nur Lüttich in älterer und Deventer in späterer Zeit haben auch hierin Ruhm und Anerkennung erlangt. Und doch darf man ihnen eine große, weltgeschichtliche Bedeutung nicht absprechen; auch sie haben ihre culturhistorische Mission erfüllt, die aber dem Auge des Forschers zu wenig entgegentritt, um ihrem Werte nach gewürdigt zu werden. Die Pflege der Landwirthschaft war es, welcher sie alle ihre Kräfte widmeten; und hierin haben sie Bedeutendes geleistet. Eben weil sie es nicht nöthig hatten, ein Heer von Dienstmannen zu unterhalten und mit Lehngütern auszustatten, hat sich in ihrem Gebiete die ursprüngliche Hofesverfassung und das altdeutsche Hofesrecht am längsten erhalten und frei von störenden Einflüssen eigenartig entwickelt. Unter ihrem friedlichen Regimente hat sich auch der Wohlstand der Bauern von Vater auf Sohn vererbt; denn gerade die Wehrlosigkeit war der wirksamste Schutz gegen die Raubluft des Adels. Während die Höfe der Fürsten und Herren fast unausgesetzt von Raub und Brand heimgesucht wurden, nahm der deutsche Krieger selbst in seiner größten Entartung Anstand seinen Arm gegen das unbewehrte Klostergut, gegen die „hilligen Lude" auszustrecken, obgleich oder gerade weil ihm hier kein Widerstand entgegentrat. Wer also die

Geschichte unserer Landwirtschaft, wer den deutschen Bauer in seiner von Knechtschaft und Freiheit eigentümlich zusammengesetzten Existenz kennen lernen will, der muß die Klosterarchive durchsuchen und er kann sicher sein, hier die reichste Ausbeute zu machen. Wenn ich nun vor allen Andern das Stift Essen voranstelle, so thue ich nur Etwas, was bereits Andere vor mir gethan haben. Schon längst ist die Bedeutung der Essen'schen Hofesrechte für die deutsche Rechtsgeschichte anerkannt worden, ohne daß ihnen bisher eine eingehende Beleuchtung zu Theil geworden wäre. Die vorliegende Untersuchung beabsichtigt nichts anders, als Fachmänner zu veranlassen, aus dem gebotenen Material sichere und dauernde Resultate für die Wissenschaft zu gewinnen.

Seinen reichen Besitzstand verdankte Essen zum größten Teile der verschwenderischen Freigiebigkeit der karolingischen Kaiser, und schon unter den Ottonen erscheint derselbe in seinem wesentlichsten Umfange abgeschlossen. Der größte Teil dieser Schenkungen aber lag zerstreut in entlegenen Ländern und konnte auf die Dauer nicht behauptet werden. Vieles ging schon im Laufe des ersten Jahrhunderts verloren, der Rest entzog sich bald dem unmittelbaren Einflusse der Aebtissin und des Capitels und empfing Bahn und Ziel seiner Entwickelung von den Landesherren, in deren Territorien er lag. Daher scheint es mir für die Klarheit der Untersuchung förderlich zu sein, die Schicksale dieser abgelegenen Besitzungen zuerst zu besprechen, ehe ich zur Entwickelung der Hofesverfassung innerhalb des Essen'schen und Märkischen Gebietes übergehe.

1) Höfe in Salland.

Die Essen'schen Besitzungen in Overyssel waren ein Geschenk Ludwigs des Deutschen. Die Schenkungsurkunde ist durch den Klosterbrand des Jahres 944 zerstört worden[1]), und nur in der Bestätigungsurkunde Otto's I. ist uns eine leider nur dürftige Nachricht darüber erhalten. Danach schenkte der König dem Stifte den Hof Huckarde et quicquid habuit in comitatu Ecberti et Cobbonis, tres insuper alias curtes, Holsto, Arachem, Herte victui sanctimonialium. Die Schenkung zerfällt hienach, wie schon aus sprachlichen Gründen hervorgeht, in zwei gesonderte Gruppen. Den Hof Huckarde mit den Besitzungen in der Grafschaft der sächsischen Grenzgrafen Eckbert und Cobbo und in die Höfe Olst, Archem und Irthe. Letztere sind es, mit denen wir uns zunächst beschäftigen wollen.

Ueber den Umfang derselben lassen sich natürlich nur Vermutungen aufstellen; doch geben die überlieferten Namen der drei Haupthöfe schon einen ziemlich sichern Anhalt. In einem Dreieck gelegen, und zwar Irthe am linken Ufer der Yssel, westlich von Zwoll; Olst an dem rechten Ufer desselben Flusses, in der Mitte zwischen Deventer und Zwoll; und Archem weit östlich in einem hügligen Landstreifen, der sich zu beiden Seiten des Reggeflusses zwischen ausgedehnten Moorgründen hinschlängelt, umfaßten diese Höfe ursprünglich wohl das ganze Gebiet zwischen Yssel und Vecht oder die spätere Provinz Salland, einen Theil der Veluwe und, wenn wir die probsteilichen Güter in der Nähe von Ootmarssum als Absplisse derselben Schenkung ansehen wollen, auch ein gut Stück der Provinz Twente dazu. [2])

In der That ein königliches Geschenk!

Und doch, wenn wir die Natur des Landes, den Charakter seiner Bewohner, die weite Entfernung vom Herrensitze in Betracht ziehen, können wir den Gewinn unmöglich hoch anschlagen. Aus einem fast ununterbrochenen Sumpfmeere ragten die Höfe wie kleine Inseln hervor, und nur widerwillig gewährte die Natur harter Arbeit kärglichen Lohn. Erst dem mühevollen Ringen vieler Jahrhunderte gelang es die unwirtsame Wildniß in einen fruchtbaren Garten umzuwandeln. Die dünn gesäte Bevölkerung bestand zwar durchweg aus hörigen Colonen, aber diese gehörten einem trotzigen Geschlechte an, welches mit eifersüchtigem Auge die Erhaltung der Ueberreste seiner Rechte und Freiheiten bewachte und jede Gelegenheit wahrnahm, um dieselben zu vermehren. Und wer hätte ihm dies wehren können? Der Herr wohnte in weiter Ferne und hatte ohnehin schwerlich die Macht, etwaigen Ungehorsam zu züchtigen; der Arm des Kaisers reichte selten bis in diese entlegenen Gegenden und der Dienstadel des Stifts zog es vor in der Nähe des Hofes zu weilen So waren die Bischöfe von Utrecht die Einzigen, von denen die Kirche Essen wirksame Hülfe hätte erwarten können, und diese zeigten sich auch früh genug, nicht aber um zu geben, sondern um zu nehmen. Die Nähe schiffbarer Flüsse und damit die Aussicht auf gewinnreiche Zölle verlockte die bischöflichen Ministerialen von diesem Lande Besitz zu nehmen, welches herrenlos erschien, weil es der Burgen entbehrte. [3]) Burgen entstanden nun schnell genug, und um diese herum lagerten sich allmälich volkreiche Städte, welche schneller, als das ungefüge Landvolk es vermocht hätte, sich durch

Dämme und Gräben die Natur dienstbar machte; aber es war dies eine Cultur, die durch Blut und Eisen gekittet war. Zunächst sollten auch die Bischöfe von Utrecht von ihrer neuen Erwerbung mehr Verdruß als Gewinn ernten. Gleich als hätte das eingewanderte Geschlecht mit der neuen Heimat auch deren Wildheit angenommen, so trotzig und unbändig lehnte es sich gegen seinen Herrn auf, als dieser die Zügel der Herrschaft straffer anzuziehen versuchte. Dies brachte sie den Hintersassen des Stifts näher, welche bisher den Uebergriffen des Bischofs nur leere Proteste entgegenzusetzen vermocht hatten, und als Dritter im Bunde trat der Graf von Geldern hinzu, welcher durch den Besitz der Veluwe, eines Utrecht'schen Lehens, ihr unmittelbarer Nachbar geworden war und bei dieser Gelegenheit noch größere Erwerbungen hinzuzufügen hoffte. Dies ist der Augenblick, wo wir seit jenem Privilegium Otto's I. zum ersten Male wieder historischen Boden betreten. Es ist die Geldern-Utrechtische Fehde, über die wir von einem zeitgenössischen Chronisten wenn auch unvollständige, so doch trotz aller Parteistellung zuverlässige Kunde haben. [4])

Schon 1178 hatte Bischof Balduin einen Versuch gemacht, sich seines gefährlichen Nachbars zu entledigen. Unter dem Vorwande, daß die Veluwe ihm zurückgefallen sei, da Graf Gerhard es versäumt hatte, die Belehnung nachzusuchen, durchzog er bei Gelegenheit eines Krieges mit dem Herzoge von Brabant das Land mit Feuer und Schwert. Doch mußte er seinen Versuch mit dem zeitweiligen Verluste seiner Lehnsherrlichkeit büßen. Kaiser Friedrich übertrug dem Grafen die Veluwe als Reichslehn. Am Anfange des nächsten Jahrhunderts erfolgte ein neuer Zusammenstoß in Salland selber. Hier hatte der Graf ebenfalls nicht unbedeutenden Grundbesitz und machte dem Bischofe unter dem Vorwand der Comitatsrechte, die er von den Herzogen von Lothringen zu Lehn zu tragen vorgab, sogar die Oberhoheit streitig. Ein williges Werkzeug für seine Bestrebungen fand er in Gerhard von Bronckhorst, [5]) welchem er den Comitat über Salland als Afterlehn übertrug. An diesen schloß sich der misvergnügte Landadel an, unter Andern Gerhard v. Buckhorst, Erbvogt der Essen'schen Stiftsgüter in Salland, welcher mit seinen Beschwerden gegen den Bischof wegen Bedrückung der Stiftsleute von Essen den Kampf eröffnete. Es hatten nämlich die Amtleute des Bischofs sich unterstanden, auch von den eximirten Essen'schen Hofgütern Herrendienste, besonders die Herberge bei den

11. Item wanner eyn bergman in der heuten zu ſmeltzen hette, ſall der mit ſynen kollen ain ſmeltzen. Und were ſach, dat ime der kollen niet genoich, ſyn gut aff zu ſmelzen, hat der die macht, den negſten hauf kollen, ſo by der heutten gelegen, overmitz den heutten meyſter anzuſlaen, daemit ime ſyn gut in der heutten niet verderbe of hinder blibe. Und wanne der alſo abgeſmultzen, ſall er anſtundt, ehe er heim gaet, zu deme ghenigen ghaen, deme er die kollen angetaſt, und den mit gelde oder kollen, wes deme nae gebuyr des bergsrecht eiget, zufridden ſtellen.

12. Item wanner dat bley alſo gereid und gewaegt, und ſich gefiel, irer zwehen uf eynem ſtuck hetten, ſall der gheniger, der den mirthen theyl daruf hat, die macht haben, dat ſtuck zu laden, ind den genigen, ſo darup gewyſt, uf glich gut bley wyſen, und dat zuvor, ehe dat ſtuck angeſlagen. Aber wanner, der den mirthen dheyl auf dem ſtuck hebde, und den mindern uf bley wyſen wurde, des der zu ſyner noit niet gebrauchen kunthe, ſall der die macht hergegen haven, den myrthen dheyl nach ſich zu nehemen und den richter ain ſtadt des hern umb erleubnis zu bidden, das zu verkauffen und dem myrententheyl zu bezalen, wes zu der zeit zu Coellen kauf und lauf, derglichen auch, der den mirthen deyl, dem winnigern ſo zuthun ſchulbig.

13. Item wanner auſſer bleyſtoff bley gemacht, des were up dem felde of in der heutten, ind ain der waegen lege, und der bergman des durch anhalden ſynes verlegers niet waegen wulde, ſall der verleger ain dem ſchultiß ain ſtadt des hern erleubnis heyſchen, und dan dat bley waegen ſo hoige, als vur ſyne ſchulden.

14. Item wanne ſich begeben bebe, dat geſelſchaften weren, dwilche under ein ander ſchetzen woulden, ſall dat geſchien, ehe ſy in reibung ſind. Aber wanner ſy in der winnong ſind, und gheine ſchatzung vereyniget wurden, ſall die ſchatzung gheine craft haven. Aber wanner ſchatzungen uf dem berge in geſelſchaft geſchegen, ſall der heuptman ein fleyſch weyns uf dat bley ind auch II quart uf dat werck zu ſetzen haven, und die ſchatzung dem heuptman, wanne die up einen bach gebaen, den andern bag als negſt folgenden bach ain kundigen, und alsdan ſall die ſchatzung ſo anderhalven bag ſtaen. Und wanner der ghenige, dem die ſchatzung angeſacht, binnen dem anderhalven bage niet kieſen wurt, und die zeit alſo umbghaen lieſſe, ſall der gheniger, der die ſchatzung gethaen, macht haven, zu kieſen dat werck oder dat bley.

15. Item wanner ein bergmann were, ind der uf dem berg knotten gelden wulde, ſall der verkeufer dem gelder 15 ſumbern uf die maeß zu lyvern ſchuldig ſeyn.

16. Item wanner geſelſchaften ſind, und eyner van denen darin niet geſelſchaft bede, ſullen die ander geſellen deme oevermitz zwehen gewercken drey dage nae eyn ander geſelſchaft heyſchen. Imfall der denen dan gheine geſelſchaft bede, ſall der alsdan dat jaer dae mit ſyn bleywerck verburt haven ind dat jaer gheine pecht dae van krygen.

17. Item wanne geſelſchaften wern, wilche einen ſchacht zu ſincken noedich hetten, ſullen ſy ſamen bylegen und wircken, und ſo eyner were, der gheine geſelſchaft bede, ſall dem geſelſchaft geheyſcht werden, und dat drey dage nae ein ander overmitzs zwehen gewercken bys ain die geſworn, ind ſo der dann gheines folgen wurde, ſall der ſyn getheyls dae mit verburt haven.

18. Item wanner ein kauf zwuſchen berggeſellen gemacht wurde, ſall der verkeufer den kauf ſynem ufdreger zuvor und ſynen geſellen nae uf den negſten dach folgends, wanner den andern vurgegangenen dach der kauf geſchiet iſt, anſagen, und das wulde beſchudden, dat ſall geſchien glich folgends binnenn anderhalbem dage mit der ſonnen, imfall die geſellen niet inheyſchen, in ire hauſer zu ſagen, und ſall dae mit genoch ſeyn.

Derwegen hat der bergman widderumb die gerechtigkeit, wanne inen der kauf bereuwen wurd, dat der updreger ime dat werck widder mit eyner fleyſchen weyns zu beſchudden ſchuldich ſyn ſall, und dat nae ſynem geſinnens.

19. Item wanner auch geſellen weren, die ſamen gewonnen, und einer ſynes guds zu reyden beburfte, und die andern niet willich, ſall der die macht haben, ain dem ſchultiß urlof zu heyſchen, des ſynes zu gebrauchen, und alsdan dat gut nae advenant zu theylen, dae mit niemand geſperet und des ſynes gebrauchen khune, und dat ubermitz bergleuden, den zu geleuden ſtehet, zu theylen.

20. Item were ſach, dat eyn bergman roſten wurde, und deme ſyn gut durch den wynd verjaget, ſall der die macht haven, ſynem gut widder nae ſich zu ſchuppen und zu keren, ſo weyt und verne das khan bekomen.

21. Item wilcherman graven up dem berge haben wurd, die winhaftig, ſullen ſechs reyſ haven, die ſullen dem in 6 jaern niet af gewonnen werden, es were dan ſach und bewislich, daß binnen

ſees jaern ghein bley darin gewonnen, dae auſſer unſer g. hern ziehend bekomen, alsdan mach man den graben nach den ſechs jaern vor wueſt erkennen.

Und wanner die reidung abgefurt, ſall der bergman den graben mit ſeyner arbeit behalden und ain ſyne geſellen bekunden.

22. Item wanner ſchechte uf dem berge, den der reucke gewendt wurd, ſtunten, in wilchern bynnen dreyen jaeren ghein bley aus gewonnen, daeher unſerm g. hern zienden gekomen, wyrt vur wueſt erkant.

Sunſt wird eynem ſchacht drey reyf zu erkant, und dae van all jeder reyf vyer laettern mit ſynem umbganck haven.

23. Item wanner eyner were, der ſyne reyf wyſen ſoult, hat der die macht, wanne ime dat niet nauwiſſigh, den up drey fueß nae ungeferlich zu wyſen, und dat by ſeynem eide.

24. Item wanner ſumpe auf dem berge gelacht wurden, ſall der irſte gelachte ſump des waſſers, ſo dar auf komend, zuvor gebruchen und dan dat ſo fort ain wyſen uf die negſte ſumpe, dae mit die auch des waſſers zu genieſſen nach irer noitturft, ind zu folgen wie vurſchriffen.

25. Item wanner ſache were, eyner dem andern in die vurlaetter hauwen wurde oder auch in dat getheilte feld, ſall der unſerm g. hern zu ſtrafen gefallen ſyn, und den geſellen, den der oeverhauw geſchiet iſt, ſollen die bether dat loch mit bley ertzen widder zu fullen ſchuldich ſyn.

26. Item wanner der ſchultiß oder bergmeyſter die geſworn uf den berg beſcheident, und die niet all erſchynen kunten, alſo doch der mirthe theyl gegenwerdich, ſall, wes durch die erkant, genoich und creftig ſeyn.

27. Item ſo bergmenner weren, ind die geſworn uf den berg, um wercker zu winnen oder ſachen mit denen vur zu wenden, noedich hette, ſall der by dem bergmeyſter anhalden, umb ime die geſworn uf ire belonung zu beſcheiden, und ſall der bergmeyſter, wer das irſte vur gekomen, ain zeichnen, und ſo einer nae dem andern bys zum leſten. Und wanner die geſworn uf den berg komen, ſullen die dem irſten folgen, bys ſo lang der ſyne ſachen geendiget, ind dan fort ghaen bys zum leſten zu.

28. Item wanner ein bergman were, und ſchechte uf dem berg hette, ind khunte bynnen dreyen jaern ghein bley darauſſer gewinnen, des noitwendige gebrechen weren, darumb es niet geſchien kunte, ſo

mach er syn werck mit syner arbeit behalden. Unangesehen eyn ander bergman queme, ind dat werck oevermitz die geswarn winnen wult, sall der irster den vurganck des wercks, darinnen er syn sall mit syner arbeit wie vurschriffen, den dag haven und behalden.

29. Item wanner ein bergman by ander bergleude reyf uf dem berg legen wult, sall der syne negste bysigende abfragen, wae dessen reyf endigen, dae mit gheiner dem andern in syne gerechtigkeyt in grieffe. Und wanner die anwysung geschiet, mach er alsdann folgentz reyf nach synem gefallends legen ind nach bergs gebrauch behalden.

Sunst sind noch andere mehe puncten des bergs rechtens, dwilche zu gheinen articulen gesatzt werden kunnen, sunder werden, wanner darumb irrich, durch die geswarn entscheiden.

IX.

Höfe und Hofesrechte des ehemaligen Stifts Essen.

Von Fr. Gerß.

Die Klöster des Niederrheins haben in der politischen Geschichte unseres Vaterlandes eine wenig hervorragende Rolle gespielt; kaum daß sie je einmal in den Annalen erwähnt werden. Dies liegt wohl zum Teil daran, daß eine große Anzahl derselben, und nicht gerade die unbedeutendsten, Frauenklöster waren, denen es fern liegen mußte, sich mit Politik und Kriegshandwerk zu befassen. Aber auch von den Künsten des Friedens ist diejenige, welche als die Ehrenkrone des Mönchthums angesehen zu werden pflegt, die Uebung in den Wissenschaften, am Niederrheine wenig heimisch gewesen. Nur Lüttich in älterer und Deventer in späterer Zeit haben auch hierin Ruhm und Anerkennung erlangt. Und doch darf man ihnen eine große, weltgeschichtliche Bedeutung nicht absprechen; auch sie haben ihre cultur historische Mission erfüllt, die aber dem Auge des Forschers zu wenig entgegentritt, um ihrem Werte nach gewürdigt zu werden. Die Pflege der Landwirthschaft war es, welcher sie alle ihre Kräfte widmeten; und hierin haben sie Bedeutendes geleistet. Eben weil sie es nicht nöthig hatten, ein Heer von Dienstmannen zu unterhalten und mit Lehngütern auszustatten, hat sich in ihrem Gebiete die ursprüngliche Hofesverfassung und das altdeutsche Hofesrecht am längsten erhalten und frei von störenden Einflüssen eigenartig entwickelt. Unter ihrem friedlichen Regimente hat sich auch der Wohlstand der Bauern von Vater auf Sohn vererbt; denn gerade die Wehrlosigkeit war der wirksamste Schutz gegen die Raubluft des Adels. Während die Höfe der Fürsten und Herren fast unausgesetzt von Raub und Brand heimgesucht wurden, nahm der deutsche Krieger selbst in seiner größten Entartung Anstand seinen Arm gegen das unbewehrte Klostergut, gegen die „hilligen Lude" auszustrecken, obgleich oder gerade weil ihm hier kein Widerstand entgegentrat. Wer also die

Geschichte unserer Landwirtschaft, wer den deutschen Bauer in seiner von Knechtschaft und Freiheit eigentümlich zusammengesetzten Existenz kennen lernen will, der muß die Klosterarchive durchsuchen und er kann sicher sein, hier die reichste Ausbeute zu machen. Wenn ich nun vor allen Andern das Stift Essen voranstelle, so thue ich nur Etwas, was bereits Andere vor mir gethan haben. Schon längst ist die Bedeutung der Essen'schen Hofesrechte für die deutsche Rechtsgeschichte anerkannt worden, ohne daß ihnen bisher eine eingehende Beleuchtung zu Theil geworden wäre. Die vorliegende Untersuchung beabsichtigt nichts anders, als Fachmänner zu veranlassen, aus dem gebotenen Material sichere und dauernde Resultate für die Wissenschaft zu gewinnen.

Seinen reichen Besitzstand verdankte Essen zum größten Teile der verschwenderischen Freigiebigkeit der karolingischen Kaiser, und schon unter den Ottonen erscheint derselbe in seinem wesentlichsten Umfange abgeschlossen. Der größte Teil dieser Schenkungen aber lag zerstreut in entlegenen Ländern und konnte auf die Dauer nicht behauptet werden. Vieles ging schon im Laufe des ersten Jahrhunderts verloren, der Rest entzog sich bald dem unmittelbaren Einflusse der Aebtissin und des Capitels und empfing Bahn und Ziel seiner Entwickelung von den Landesherren, in deren Territorien er lag. Daher scheint es mir für die Klarheit der Untersuchung förderlich zu sein, die Schicksale dieser abgelegenen Besitzungen zuerst zu besprechen, ehe ich zur Entwickelung der Hofesverfassung innerhalb des Essen'schen und Märkischen Gebietes übergehe.

1) Höfe in Salland.

Die Essen'schen Besitzungen in Overyssel waren ein Geschenk Ludwigs des Deutschen. Die Schenkungsurkunde ist durch den Klosterbrand des Jahres 944 zerstört worden[1]), und nur in der Bestätigungsurkunde Otto's I. ist uns eine leider nur dürftige Nachricht darüber erhalten. Danach schenkte der König dem Stifte den Hof Huckarde et quicquid habuit in comitatu Ecberti et Cobbonis, tres insuper alias curtes, Holsto, Arachem, Herte victui sanctimonialium. Die Schenkung zerfällt hienach, wie schon aus sprachlichen Gründen hervorgeht, in zwei gesonderte Gruppen. Den Hof Huckarde mit den Besitzungen in der Grafschaft der sächsischen Grenzgrafen Eckbert und Cobbo und in die Höfe Olst, Archem und Irthe. Letztere sind es, mit denen wir uns zunächst beschäftigen wollen.

Ueber den Umfang derselben lassen sich natürlich nur Vermutungen aufstellen; doch geben die überlieferten Namen der drei Haupthöfe schon einen ziemlich sichern Anhalt. In einem Dreieck gelegen, und zwar Irthe am linken Ufer der Yssel, westlich von Zwoll; Olst an dem rechten Ufer desselben Flusses, in der Mitte zwischen Deventer und Zwoll; und Archem weit östlich in einem hügligen Landstreifen, der sich zu beiden Seiten des Reggeflusses zwischen ausgedehnten Moorgründen hinschlängelt, umfaßten diese Höfe ursprünglich wohl das ganze Gebiet zwischen Yssel und Vecht oder die spätere Provinz Salland, einen Theil der Veluwe und, wenn wir die probsteilichen Güter in der Nähe von Ootmarssum als Absplisse derselben Schenkung ansehen wollen, auch ein gut Stück der Provinz Twente dazu. [2])

In der That ein königliches Geschenk!

Und doch, wenn wir die Natur des Landes, den Charakter seiner Bewohner, die weite Entfernung vom Herrensitze in Betracht ziehen, können wir den Gewinn unmöglich hoch anschlagen. Aus einem fast ununterbrochenen Sumpfmeere ragten die Höfe wie kleine Inseln hervor, und nur widerwillig gewährte die Natur harter Arbeit kärglichen Lohn. Erst dem mühevollen Ringen vieler Jahrhunderte gelang es die unwirtsame Wildniß in einen fruchtbaren Garten umzuwandeln. Die dünn gesäte Bevölkerung bestand zwar durchweg aus hörigen Colonen, aber diese gehörten einem trotzigen Geschlechte an, welches mit eifersüchtigem Auge die Erhaltung der Ueberreste seiner Rechte und Freiheiten bewachte und jede Gelegenheit wahrnahm, um dieselben zu vermehren. Und wer hätte ihm dies wehren können? Der Herr wohnte in weiter Ferne und hatte ohnehin schwerlich die Macht, etwaigen Ungehorsam zu züchtigen; der Arm des Kaisers reichte selten bis in diese entlegenen Gegenden und der Dienstadel des Stifts zog es vor in der Nähe des Hofes zu weilen So waren die Bischöfe von Utrecht die Einzigen, von denen die Kirche Essen wirksame Hülfe hätte erwarten können, und diese zeigten sich auch früh genug, nicht aber um zu geben, sondern um zu nehmen. Die Nähe schiffbarer Flüsse und damit die Aussicht auf gewinnreiche Zölle verlockte die bischöflichen Ministerialen von diesem Lande Besitz zu nehmen, welches herrenlos erschien, weil es der Burgen entbehrte. [3]) Burgen entstanden nun schnell genug, und um diese herum lagerten sich allmälich volkreiche Städte, welche schneller, als das ungefüge Landvolk es vermocht hätte, sich durch

Dämme und Gräben die Natur dienstbar machte; aber es war dies eine Cultur, die durch Blut und Eisen gekittet war. Zunächst sollten auch die Bischöfe von Utrecht von ihrer neuen Erwerbung mehr Verdruß als Gewinn ernten. Gleich als hätte das eingewanderte Geschlecht mit der neuen Heimat auch deren Wildheit angenommen, so trotzig und unbändig lehnte es sich gegen seinen Herrn auf, als dieser die Zügel der Herrschaft straffer anzuziehen versuchte. Dies brachte sie den Hintersassen des Stifts näher, welche bisher den Uebergriffen des Bischofs nur leere Proteste entgegenzusetzen vermocht hatten, und als Dritter im Bunde trat der Graf von Geldern hinzu, welcher durch den Besitz der Veluwe, eines Utrecht'schen Lehens, ihr unmittelbarer Nachbar geworden war und bei dieser Gelegenheit noch größere Erwerbungen hinzuzufügen hoffte. Dies ist der Augenblick, wo wir seit jenem Privilegium Otto's I. zum ersten Male wieder historischen Boden betreten. Es ist die Geldern-Utrechtische Fehde, über die wir von einem zeitgenössischen Chronisten wenn auch unvollständige, so doch trotz aller Parteistellung zuverlässige Kunde haben. [4])

Schon 1178 hatte Bischof Balduin einen Versuch gemacht, sich seines gefährlichen Nachbars zu entledigen. Unter dem Vorwande, daß die Veluwe ihm zurückgefallen sei, da Graf Gerhard es versäumt hatte, die Belehnung nachzusuchen, durchzog er bei Gelegenheit eines Krieges mit dem Herzoge von Brabant das Land mit Feuer und Schwert. Doch mußte er seinen Versuch mit dem zeitweiligen Verluste seiner Lehnsherrlichkeit büßen. Kaiser Friedrich übertrug dem Grafen die Veluwe als Reichslehn. Am Anfange des nächsten Jahrhunderts erfolgte ein neuer Zusammenstoß in Salland selber. Hier hatte der Graf ebenfalls nicht unbedeutenden Grundbesitz und machte dem Bischofe unter dem Vorwand der Comitatsrechte, die er von den Herzogen von Lothringen zu Lehn zu tragen vorgab, sogar die Oberhoheit streitig. Ein williges Werkzeug für seine Bestrebungen fand er in Gerhard von Broncкhorst, [5]) welchem er den Comitat über Salland als Afterlehn übertrug. An diesen schloß sich der misvergnügte Landadel an, unter Andern Gerhard v. Buckhorst, Erbvogt der Essen'schen Stiftsgüter in Salland, welcher mit seinen Beschwerden gegen den Bischof wegen Bedrückung der Stiftsleute von Essen den Kampf eröffnete. Es hatten nämlich die Amtleute des Bischofs sich unterstanden, auch von den eximirten Essen'schen Hofgütern Herrendienste, besonders die Herberge bei den

Gerichtstagen zu verlangen. Dagegen remonstrirte der Vogt, wie es auch seine Pflicht war. Da er aber nicht die Macht besaß, seinen Beschwerden Nachdruck zu geben, so überließ er seine Vogteirechte dem Grafen von Geldern und gab diesem damit eine erwünschte Handhabe in die Sallandischen Wirren einzugreifen. Sofort trat er für seine Schützlinge ein [6]) und schritt, als auch seine Intervention wirkungslos blieb, zu Repressalien. Zu Lobith errichtete er eine neue Zollstätte, an welcher besonders die Kaufleute aus dem Utrechter Lande hart gedrückt wurden. Das war nun freilich auch ein flagranter Landfriedensbruch, und es konnte daher dem Bischofe nicht schwer fallen, vom Kaiser Friedrich auf dem Reichstage zu Frankfurt ein Inhibitionsmandat zu erwirken (30. April 1220). Gleichzeitig wurde Engelbert von Köln beauftragt, den Frieden zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln. Dies scheint ihm auch gelungen zu sein, wenngleich wir über die Bedingungen des Vertrags keine Nachricht haben. Doch ist mir nicht zweifelhaft, daß der Bischof sich dazu verpflichtet haben wird, den widerrechtlichen Bedrückungen der Bauern in Salland ein Ende zu machen. Als er nun diese Bedingungen nicht erfüllte, fühlte sich auch der Graf an den Vertrag nicht gebunden und rief den Zoll wieder ins Leben. Beide Parteien wandten sich nun an den Kaiser und dessen Sohn Heinrich, und Beide erhielten günstigen Bescheid. [7]) So stand Privilegium gegen Privilegium, und nur die Waffen konnten zuletzt den Ausschlag geben. Schon war auch in ganz Salland der Aufstand ausgebrochen. Die gesammte Landbevölkerung, verbündet mit dem unzufriedenen Dienstadel und im Vertrauen auf die mächtige Hülfe des Grafen, ergriff die Waffen und vertrieb seine Peiniger, die bischöflichen Amtleute, aus dem Lande. So war der Krieg unvermeidlich und beide Parteien rüsteten sich zum entscheidenden Kampfe. Graf Gerhard, welcher allein dem mächtigen Gegner nicht gewachsen war, mußte sich nach Bundesgenossen umsehen. Graf Florentius von Holland, sein Schwestersohn, wurde leicht gewonnen, und auch Engelbert von Köln, der durch das rücksichtslose Verfahren des Bischofs tief gereizt war, zeigte sich ihm geneigt. Zwar nahm er nicht offen Partei, doch scheint er viele rheinische Edle, wie die Grafen Walram von Limburg und Heinrich von Sayn, zur Teilnahme an dem Feldzuge bestimmt zu haben. Ehe noch der Graf seine Rüstungen beendigt hatte, sammelte Bischof Otto ein Heer, zerstreute die ungeordneten Schaaren der Bauern und zerstörte die Burgen

der Herren von Vorst und von Buckhorst (Sommer 1224). Erst im nächsten Jahre rückte der Graf von Geldern mit zwei Heereshaufen in Salland ein, während der Graf von Holland mit einer Flotte den Lech aufwärts fuhr und die Burg Gein zerstörte. In dem ersten Zusammentreffen mit den Geldrischen errang der Bischof einige Vorteile, aber als der Graf mit der Hauptmacht ihm entgegenzog und ihm gegenüber an dem Bache Schipbeek lagerte, wagte er es doch nicht, dem überlegenen Feinde eine Schlacht anzubieten, sondern zog sich hinter die Mauern von Deventer zurück. Sofort wurde die Belagerung der Stadt in Angriff genommen und der Untergang des Bischofs schien unvermeidlich. Dies lag jedoch keineswegs in den Absichten des Erzbischofs von Köln. Derselbe hielt vielmehr den Zeitpunkt für geeignet, die unterbrochenen Friedensverhandlungen wieder aufzunehmen, und so groß war der Einfluß dieses allmächtigen Mannes, daß ein Waffenstillstand sofort zu Stande kam. Seine Ermordung beschleunigte die Verhandlungen mehr, als daß sie dieselben gestört hätte. Schon am 27. Januar 1226 [8]) wurde durch Vermittlung des päpstlichen Legaten Conrad der Friede geschlossen, in welchem der Bischof von Utrecht den Comitat und die Vogtei über Salland, der Graf von Geldern als Entschädigung den Comitat von Steenderen als lothringisches Lehn, die Allode Elst und Odilienberg und eine Entschädigung von 1100 Pfund erhielt. Die kaiserliche und päpstliche Bestätigung erfolgte am 20. Februar desselben Jahres. [10]) So hatte der Bischof in der Hauptsache einen vollständigen Sieg davon getragen und blieb länger als ein Jahrhundert im unangefochtenen Besitze der Provinz Salland. Daß die Äbtissin von Essen zu diesem Vertrage ihre Zustimmung gegeben habe, wird zwar nirgend erwähnt, ist aber wahrscheinlich; ebenso, daß sie es nur gethan haben wird gegen die Zusicherung des Bischofs, die Rechte und Privilegien ihrer Colonen zu schützen. Und es mag Anfangs wenigstens der Bischof auch den besten Willen gehabt haben. Was er nach Sloet a. a. O. II. Nr. 807 den Unterfassen seines früheren Feindes, des Grafen von Geldern, gewährte, wird er dem befreundeten Stifte nicht versagt haben. Ueberdies waren gerade in dieser Zeit in Folge der allgemeinen Klagen der niederrheinischen Klöster vom Papste die energischsten Verordnungen gegen die Bedrückungen der Vögte erlassen worden, denen sich ein Bischof am wenigsten entziehen konnte. Die Ernennung des Heinrich von Essen, welcher nicht nur durch Namen-

4. Item wanner der bergmau syne reyf also gelacht hat, dan mach er den irsten dach ghaen umb einen verleger, der ime geld und gut auf syn bleywerck und reidong dut, dae mit die reidung ausgemacht werde. Wanner er den funden und dem syn bleywerck vur dem gesworn versadst, mag er dan den 2. tag ghaen umb broit und den 3ten ghaen umb bergs noit, und den 4. dagh sall er in arbeit syn und syn werck bouwich machen und wal bestellen, und wanner er dat so bestalt hat, sall er den reyf bestellen mit geschirls, boum und seyle und darein einen korf und dat also starck, dat ein man dae mit aus und inn reiden kunne, und dat eyner laettern dief, und darin eine leyder mit dreyen sprossen zu hangen und den 3. reyf oder heuptauge mach der bergman mit synen forcken und arbeit behalden, und sall den heuptschacht in das gut sincken, hat der alsdann die vurlaetter rund umb wie vurschriffen.

5. Item were sache, dat ein ander benefen inen reyf legte, ind wulde auch in dat gut sincken, und woulde die vurlater brechen, der sall dat van dem bage mit feur und hammer in der erden dhun, dan ist die vurlaetter gebrochen. Und wanne sulchs geschege, sullen sy ire feld zu beiden syden scheiden und theylen.

6. Item wanne sach were, gesellschaften by ein ander legen und sich irer platzen irrich wurden, sall die gesworn lingde umbgezogen werden, und wilcher dan vur de lingde staende und im unrechten befunden wurdt, ist der unserm g. hern dar van zur straefen gefallen auf V mark.

7. Item wanner die bergmanner winckauf machten, mogen sy den uugekoemert ind ungehelliget in freyheit des bergs drincken ind dannoch, wanner der winckauf gedruncken, ein helfgen darnach in der selber freyheit drincken, und dar ober niet.

8. Item weiters, wanner die bergleut dat gut herausser gewonnen hetten, dan haven sy die macht, dat selbige gut uff das negst wasser in unsers g. hern lande gelegen zuforen und dat gut dae up weysschen. Were der platz syner gnaden, sall der bergman niet dae van geven, dan unsern g. hern synen gepurlichen zienden, als van 20 ziender [1]) eynen, und van jedem ziender dem hern ain

[1]) Es steht in der Vorlage Z., ein Zeichen, welches man an und für sich auf ein „r" (= roeden) zurückzuführen geneigt sein würde, welches ich indes nach Analogie der ganz ähnlichen Bestimmung des Caller Weistums §. 24 (bei Lacomblet, a. a. O., S. 222) in „ziender auflösen möchte. Während nämlich im ersteren

dem ſtempel, ſo auf dat bley geſlagen, einen albus zukomeu. Hoert der platz aber einem erben zu, dan ſall man van eyner ſump platzen 4 albus und van einer bauch platzen 2 albus gegeben werden. [1])

9. Item wyders erkennet man nae bergs recht ind freyheit, wanner ein bergman were, der ſich auf unſers g. hern berge mit arbeit in aller maeſſen wie vurſchriffen angelacht hette, und demſelbigen ungemach mit boitſlage, diebſtaelen oder anderer geſtalt ain queme, dae mit der das leben verwyrcket ind unſerm g. hern zur ſtraefen gefallen, ſall alsdan ſulchs deme verleger, der ſyn gelt ind gut auf die reydung gethaen, ain ſynem verlech niet hindern. Ausbehalden alle coeſten, ſo dar vur moegten gerechent werden, als zuvor der ſmidt und kertzen, ſullen irſtlich aus der reidung bezalt werden, darnach ſchantzen und kollen, dae mit dat gut bys auf die weyſch gereid, ſullen alles zuvor bezalt werden. Danfort wanner der bergman verners ander bleyſtoff in die reidung uff pecht bygegoulden oder zu ſumen geſadſt, ſullen die pecht auch zuvor auſſer dem gude bezalt werden, ind darnae die ſumen. Und wes darnae folgends gefunden wird, ſall dem verleger zukomen bys ime ſyne verlachte ausgabe gelds und gutz untricht. Iſt ſache, das darnae verners oberich, hat unſer g. her die macht, darain zu ſlagen und den man nach ſyner oebeldhaet zu ſtrafen haben. [2])

10. Item wanner eyn koellener auf unſers g. hern berg koellen brecht, und die mit der maeſſen lybern ſulde, ſall man ghaen in die negſte drey ſcheuwern und dae inme einen wann hollen, den niet van dem meyſten, auch niet van den kleinſten, ind dae mit meſſen xv wenne uf eynen wagen kollen. Ind ſo da ain, ain der maſſen, gebrechs were, ſall der bergman ain dem gelde ſo vil zuruck halden macht haven, bys ime der bruch verglichen. Und man ſall vur under den wann ein ſchaufgen legen ind die kollen mit einem kiſſel in den whan ſchoren, und wanner der foll iſt, hat der koelner die macht, ſo kollen ober den whan abhingen, die mit eine hulsgen aff zu ſlaen und zu behalden. Und wanner der whan drey foeß van der ſtadt iſt, wes dan van kollen reyſen wurden, horen dem bergman zu, aber wes dae tuſchen, kumpt dem koelner.

Falle die Satzung die geringe Abgabe von 1 Albus auf je 20 Ruthen vorſchriebe, erreiche ich durch meine Auflöſung einen guten Sinn: von 20 Zentner 1 Zentner Blei, alſo faktiſch der Zwanzigſte, wie in Tall, ſtatt des Zehnten.

[1]) So!

[2]) So!

gleicht
nahe
weit
wo
w

Bischofe von Utrecht niemals besessen haben. Denn nicht allein,
daß er durch das Recht der Pfandschaft auch die Vogteirechte erhielt,
sondern er erwarb sich dazu auch die Amtmannsstelle durch Kauf.
Im Jahre 1341 den 27. April cedirte ihm Dietrich von Grimberg,
der damalige Stiftsamtmann, alle seine Rechte gegen eine Summe
Geld. [14] Bald jedoch änderte sich die Lage der Dinge, als der
thätige und umsichtige Johann von Arkel den erledigten Bischofssitz
in Utrecht bestieg (1342). Trotz der trostlosen Finanzverhältnisse,
in denen er das Bistum vorfand, war doch sein Bestreben zunächst
dahin gerichtet, sich von der entwürdigenden Vormundschaft Gelderns
zu befreien. Und in der That gelang es ihm mit Hülfe seiner
Städte, wenn auch mit großen Opfern, die verpfändete Provinz
Overyssel wieder einzulösen (1347). Dieser Erfolg war nur dadurch
möglich geworden, daß die durch den Tod Reinolds (1343) und die
Minderjährigkeit seines ältesten Sohnes eintretenden Wirren die
Kräfte des Landes Geldern lähmten. Kaum war daher Reinald III.
zur Großjährigkeit gelangt, so bemühte er sich im Verein mit Hol-
land die verlorene Position wiederzugewinnen. Doch das Glück,
das seinem Vater jederzeit gelächelt hatte, kehrte ihm entschieden den
Rücken. Obgleich durch den Zutritt des mächtigen Geschlechts der
Herren von Bronckhorst, die wegen ihrer zwiefachen Niederlage bei
der Bischofswahl dem Kapitel von Utrecht blutige Rache zugeschworen
hatten, wesentlich verstärkt, gelang es den Verbündeten doch nicht,
entscheidende Erfolge zu erringen, da im kritischen Momente die bis-
her schwankenden Führer des Overyssel'schen Adels, die v. Vorst
und von Eeze-Heckeren, sich für den Bischof entschieden hatten. Als
nun gar gleichzeitig in Geldern und Holland innere Unruhen aus-
brachen, gelang es dem Bischof nicht nur seine innern Angelegen-
heiten möglichst zu ordnen, sondern auch auf die Nachbarländer
einen wichtigen Einfluß auszuüben. Mächtiger als je stand Utrecht
seinen alten Widersachern gegenüber; nirgend sah Johann v. Arkel
einen ebenbürtigen Rivalen seiner Macht, ausgenommen vielleicht
seinen eigenen Lehnsmann und treuesten Bundesgenossen, Sweder
v. Vorst. Daß dieser nur gegen große Zusicherungen und Concessionen
dem Bischofe sein Schwert geliehen haben wird, ist selbstverständlich;
doch fehlen uns über den Umfang derselben alle Nachrichten. Nijhoff
vermutet, daß bei der Separation des bis dahin als ungeteilte
Gemeindemark benutzten Mastebroichs, eines überaus fruchtbaren
Flußdelta's zwischen der Yssel und dem schwarzen Wasser, Sweder

v. Vorst große Landstrecken zugewiesen worden seien; aber das wäre immer noch kein Aequivalent für seine geleisteten Dienste. Daher ist es wahrscheinlich, daß der Bischof ihn mit der Vogtei der Essenschen Höfe belehnt haben wird, die ihm um so wünschenswerter sein mußte, als seine Besitzungen an die reichsten Stiftshöfe bei Zwoll angrenzten. Eine gleiche Wahrscheinlichkeit spräche ferner dafür, daß Reinald von Geldern ihm hiezu auch noch die Amtmannsrechte als Entgelt für die Unterstützung, die derselbe ihm in seinem Bruderkampfe hatte angedeihen lassen, verliehen habe. Nur so läßt es sich erklären, daß das Kapitel von Essen in einer Anwandlung von Kleinmut zu einem vollständigen Verkauf seiner Besitzungen in Salland für die Summe von 880 Mark seine Zustimmung gegeben hat. Der Revers Swebers von Vorst vom 19. September 1379 befindet sich im Staatsarchive zu Düsseldorf.

Nichts schien jetzt dem kühnen Parteigänger unerreichbar. Seine Stammburg Vorst galt als die stärkste Festung im ganzen Utrechter Lande; die zweite Hauptburg, Keppel, war bereits zu einer Stadt emporgeblüht, die er in seiner späteren Bedrängnis aus Politik dem Erzbischof von Cöln als Lehn auftrug; auch nach der reichen Herrschaft Loen streckte er bereits seine begehrlichen Hände aus.[15]) Ein neues Territorium schien zu entstehen und bedrohte Utrecht mit dem Verluste seiner reichsten Provinz. So war ein Zusammenstoß unvermeidlich. Im Bündnisse mit Eduard von Geldern überzog der Bischof das Gebiet seines früheren Wohltäters und unternahm sofort die Belagerung der Stammburg. Fünfzehn Wochen lang stellte ihm die Besatzung einen mannhaften Widerstand entgegen. Endlich aber erlag sie der Uebermacht; die Burg wurde bis auf den Grund geschleift. (9. Novbr. 1362.) Nur wenige Tage überlebte Sweder seinen jähen Sturz: am 21. Januar 1363 war er nicht mehr unter den Lebenden.[16])

Noch vor dieser tragischen Katastrophe war in Essen eine Ernüchterung eingetreten, und deutlich erkannte man die Größe des durch eigene Thorheit herbeigeführten Verlustes. Nur der Papst konnte noch helfen und an diesen wandte man sich unverzüglich, als die gütlichen Unterhandlungen, wie vorauszusehen war, fruchtlos geblieben waren.[17]) Die Anklage war gemeinschaftlich gegen Sweder von Vorst, Heinrich von Essen, welcher sich wieder des Schulzenamts bemächtigt zu haben scheint, und den Bischof von Utrecht gerichtet und beantragte die Restitution der eingezogenen Klostergüter

Bischöfe von Utrecht niemals besessen haben. Denn nicht allein, daß er durch das Recht der Pfandschaft auch die Vogteirechte erhielt, sondern er erwarb sich dazu auch die Amtmannsstelle durch Kauf. Im Jahre 1341 den 27. April cedirte ihm Dietrich von Grimberg, der damalige Stiftsamtmann, alle seine Rechte gegen eine Summe Geld. [14]) Bald jedoch änderte sich die Lage der Dinge, als der thätige und umsichtige Johann von Arkel den erledigten Bischofssitz in Utrecht bestieg (1342). Trotz der trostlosen Finanzverhältnisse, in denen er das Bistum vorfand, war doch sein Bestreben zunächst dahin gerichtet, sich von der entwürdigenden Vormundschaft Gelderns zu befreien. Und in der That gelang es ihm mit Hülfe seiner Städte, wenn auch mit großen Opfern, die verpfändete Provinz Overyssel wieder einzulösen (1347). Dieser Erfolg war nur dadurch möglich geworden, daß die durch den Tod Reinolds (1343) und die Minderjährigkeit seines ältesten Sohnes eintretenden Wirren die Kräfte des Landes Geldern lähmten. Kaum war daher Reinald III. zur Großjährigkeit gelangt, so bemühte er sich im Verein mit Holland die verlorene Position wiederzugewinnen. Doch das Glück, das seinem Vater jederzeit gelächelt hatte, kehrte ihm entschieden den Rücken. Obgleich durch den Zutritt des mächtigen Geschlechts der Herren von Bronckhorst, die wegen ihrer zwiefachen Niederlage bei der Bischofswahl dem Kapitel von Utrecht blutige Rache zugeschworen hatten, wesentlich verstärkt, gelang es den Verbündeten doch nicht, entscheidende Erfolge zu erringen, da im kritischen Momente die bisher schwankenden Führer des Overyssel'schen Adels, die v. Borst und von Eeze-Heckeren, sich für den Bischof entschieden hatten. Als nun gar gleichzeitig in Geldern und Holland innere Unruhen ausbrachen, gelang es dem Bischof nicht nur seine innern Angelegenheiten möglichst zu ordnen, sondern auch auf die Nachbarländer einen wichtigen Einfluß auszuüben. Mächtiger als je stand Utrecht seinen alten Widersachern gegenüber; nirgend sah Johann v. Arkel einen ebenbürtigen Rivalen seiner Macht, ausgenommen vielleicht seinen eigenen Lehnsmann und treuesten Bundesgenossen, Sweder v. Borst. Daß dieser nur gegen große Zusicherungen und Concessionen dem Bischofe sein Schwert geliehen haben wird, ist selbstverständlich; doch fehlen uns über den Umfang derselben alle Nachrichten. Nijhoff vermutet, daß bei der Separation des bis dahin als ungeteilte Gemeindemark benutzten Mastebroichs, eines überaus fruchtbaren Flußdelta's zwischen der Yssel und dem schwarzen Wasser, Sweder

v. Vorst große Landstrecken zugewiesen worden seien; aber das wäre immer noch kein Aequivalent für seine geleisteten Dienste. Daher ist es wahrscheinlich, daß der Bischof ihn mit der Vogtei der Essenschen Höfe belehnt haben wird, die ihm um so wünschenswerter sein mußte, als seine Besitzungen an die reichsten Stiftshöfe bei Zwoll angrenzten. Eine gleiche Wahrscheinlichkeit spräche ferner dafür, daß Reinald von Geldern ihm hiezu auch noch die Amtmannsrechte als Entgelt für die Unterstützung, die derselbe ihm in seinem Bruderkampfe hatte angedeihen lassen, verliehen habe. Nur so läßt es sich erklären, daß das Kapitel von Essen in einer Anwandlung von Kleinmut zu einem vollständigen Verkauf seiner Besitzungen in Salland für die Summe von 880 Mark seine Zustimmung gegeben hat. Der Revers Swebers von Vorst vom 19. September 1379 befindet sich im Staatsarchive zu Düsseldorf.

Nichts schien jetzt dem kühnen Parteigänger unerreichbar. Seine Stammburg Vorst galt als die stärkste Festung im ganzen Utrechter Lande; die zweite Hauptburg, Keppel, war bereits zu einer Stadt emporgeblüht, die er in seiner späteren Bedrängnis aus Politik dem Erzbischof von Cöln als Lehn auftrug; auch nach der reichen Herrschaft Loen streckte er bereits seine begehrlichen Hände aus.[15]) Ein neues Territorium schien zu entstehen und bedrohte Utrecht mit dem Verluste seiner reichsten Provinz. So war ein Zusammenstoß unvermeidlich. Im Bündnisse mit Eduard von Geldern überzog der Bischof das Gebiet seines früheren Wohltäters und unternahm sofort die Belagerung der Stammburg. Fünfzehn Wochen lang stellte ihm die Besatzung einen mannhaften Widerstand entgegen. Endlich aber erlag sie der Uebermacht; die Burg wurde bis auf den Grund geschleift. (9. Novbr. 1362.) Nur wenige Tage überlebte Sweder seinen jähen Sturz: am 21. Januar 1363 war er nicht mehr unter den Lebenden.[16])

Noch vor dieser tragischen Katastrophe war in Essen eine Ernüchterung eingetreten, und deutlich erkannte man die Größe des durch eigene Thorheit herbeigeführten Verlustes. Nur der Papst konnte noch helfen und an diesen wandte man sich unverzüglich, als die gütlichen Unterhandlungen, wie vorauszusehen war, fruchtlos geblieben waren.[17]) Die Anklage war gemeinschaftlich gegen Sweder von Vorst, Heinrich von Essen, welcher sich wieder des Schulzenamts bemächtigt zu haben scheint, und den Bischof von Utrecht gerichtet und beantragte die Restitution der eingezogenen Klostergüter

und Ersatz für die bisher unrechtmäßig vorenthaltenen Einkünfte derselben. In der Begründung wurde dem Ersteren gegenüber die Rechtmäßigkeit des Kaufvertrages angefochten, 1) weil derselbe durch Gewalt erzwungen, 2) weil jede Veräußerung von Klostergütern ohne Zustimmung des Papstes nach kanonischem Rechte keine Gültigkeit habe. Gegen den Bischof wurde besonders hervorgehoben, daß er als päpstlicher Rechtsconservator von Essen die Interessen des Stifts vernachlässigt habe und daß er die Stiftsleute durch ungewöhnliche und unerlaubte Schatzungen übermäßig bedrücke (vgl. Beil. II). Bei der eintretenden Spannung mit Sweder v. Vorst zeigte sich der Bischof nicht abgeneigt mit Essen in Unterhandlungen zu treten, doch scheiterten diese, wie es scheint, an den principiellen Vorbedingungen (s. Beil. I).

So nahm der Prozeß seinen weiteren Verlauf. In allen drei Instanzen wurden die Forderungen des Stifts anerkannt und der Bischof nicht allein seiner Vogteirechte verlustig erklärt, sondern auch zur Tragung der Kosten im Betrage von 150 Gulden und zur Wiedererstattung der bisher vorenthaltenen Einkünfte im Betrage von 6000 Gulden verurteilt. Kein Wunder ist es daher, daß das Kapitel von Utrecht diesem harten Rechtsspruche den zähesten Widerstand entgegensetzte und selbst Bann und Interdikt über sich ergehen ließ, ohne sich zu beugen. Die Bischöfe Johann von Virneburg und Arnold von Horn starben im Banne, und erst unter Friedrich von Blankenburg, dem fünften Bischofe seit Beginn des Prozesses, scheint eine Einigung erfolgt zu sein. Daß an diesem Widerstande der Bischöfe auch ein Teil der Besitzer, besondes der Landadel und die Klöster, sich beteiligt hat, ist natürlich, da sie bei dieser Gelegenheit völlige Unabhängigkeit zu erlangen hofften. Auch über sie mußten die härtesten geistlichen Strafen verhängt werden, ehe sie sich dazu bequemten das Recht des Stifts anzuerkennen. Erst seit dem Jahre 1372, als es der Äbtissin gelang, den einflußreichen Bundesgenossen des Bischofs, Heinrich von Essen, in ihr Interesse zu ziehen, indem sie ihn in der Amtmannsstellung bestätigte, begann wieder eine geordnete Verwaltung der Stiftsgüter.

Der Brand war gelöscht, aber von den stattlichen Königshöfen waren nur noch rauchende Trümmer übrig. Zwanzig Jahre lang hatte der Bürgerkrieg mit rücksichtsloser Grausamkeit in dem unglücklichen Lande gewütet. In seinem Gefolge hatte der schwarze Tod seinen Einzug gehalten und den fünften Teil der gesammten

Bevölkerung hingerafft. Recht und Gesetz hatten ihre Wirkung verloren, und an ihrer Stelle herrschte die rohe Gewalt. Als man daher die Häupter der Lieben zählte, da fehlte manch teures Haupt. Das im sogenannten Catenat befindliche Register, welches um das Jahr 1400 angelegt wurde, giebt uns ein ungefähres Bild der erlittenen Verluste. Bei einer größern Anzahl von Gütern konnte weder der Name des Besitzers, noch die Höhe des Pachtzinses angegeben werden; bei andern, und zwar bei den reichsten Besitzungen in der Nähe von Zwoll, deuten die häufig wiederkehrenden Notizen „occupat nunc N. N." oder „in quo ecclesia decepta" darauf hin, daß der Zins ganz zurückgehalten oder nur in vermindertem Betrage gezahlt wurde. Am augenfälligsten ist die Aenderung, die mit der Qualität der Güter vorgegangen war. Während bisher sämmtliche Höfe, ausgenommen natürlich die Salländereien, hofhörig und besthauptpflichtig gewesen waren, werden jetzt zwei von ihnen bereits als Lehngüter [18]) und fast alle übrigen als Erbzinsgüter aufgeführt. Nur 28 Höfe des entlegenen Oberhofes Archem hatten ihre Kurmedspflicht behalten. Die nächste Veranlassung zu dieser Aenderung mag vielleicht die bereits erwähnte Separation des Mastebroichs gegeben haben. Im Jahre 1374 erhielt Heinrich von Essen die Ermächtigung, diese Ländereien gegen einen Jahreszins von zwei alten Grot pro Morgen in Erbpacht auszuthun. Da nun die Verpflichtung des Besthaupts, der „horigen Biester" vorzugsweise auf jenen Gemeindewiesen gelastet haben wird, so mußte sie jetzt in Wegfall kommen. Bei dieser Gelegenheit gelang es auch andern Höfen, die keine Markenrechte besaßen, sich dieser lästigen und damals schon entehrenden Abgabe zu entziehen.

So haben wir jetzt vier Klassen von Gütern zu unterscheiden: Lehngüter, die nur das herwardium und die Gebühren für die Lehnurkunde zahlten; Erbzinsgüter, die hiezu noch den Jahreszins zu entrichten hatten; Mastebroichsgüter, die sich von den vorigen nur dadurch unterscheiden, daß jene von jedem Abspliß, ob groß oder klein, das volle herwardium, also ebensoviel als das ursprüngliche Hauptgut (den doppelten Jahreszins), entrichten mußten, während diese pro rata zahlten; [19]) und kurmedige oder besthauptpflichtige Güter. Und so ist es auch bis in die neue Zeit geblieben, nur daß die Zahl der Lehn- und Erbzinsgüter sich auf Kosten der vollschuldigen stetig vermehrte. [20]) — Im Allgemeinen waren diese Aenderungen, abgesehen von den Verlusten,

Ueber den Umfang derselben lassen sich natürlich nur Vermutungen aufstellen; doch geben die überlieferten Namen der drei Haupthöfe schon einen ziemlich sichern Anhalt. In einem Dreieck gelegen, und zwar Irthe am linken Ufer der Yssel, westlich von Zwoll; Olst an dem rechten Ufer desselben Flusses, in der Mitte zwischen Deventer und Zwoll; und Archem weit östlich in einem hügligen Landstreifen, der sich zu beiden Seiten des Reggeflusses zwischen ausgedehnten Moorgründen hinschlängelt, umfaßten diese Höfe ursprünglich wohl das ganze Gebiet zwischen Yssel und Vecht oder die spätere Provinz Salland, einen Theil der Veluwe und, wenn wir die probsteilichen Güter in der Nähe von Ootmarssum als Absplisse derselben Schenkung ansehen wollen, auch ein gut Stück der Provinz Twente dazu. [2])

In der That ein königliches Geschenk!

Und doch, wenn wir die Natur des Landes, den Charakter seiner Bewohner, die weite Entfernung vom Herrensitze in Betracht ziehen, können wir den Gewinn unmöglich hoch anschlagen. Aus einem fast ununterbrochenen Sumpfmeere ragten die Höfe wie kleine Inseln hervor, und nur widerwillig gewährte die Natur harter Arbeit kärglichen Lohn. Erst dem mühevollen Ringen vieler Jahrhunderte gelang es die unwirtsame Wildniß in einen fruchtbaren Garten umzuwandeln. Die dünn gesäte Bevölkerung bestand zwar durchweg aus hörigen Colonen, aber diese gehörten einem trotzigen Geschlechte an, welches mit eifersüchtigem Auge die Erhaltung der Ueberreste seiner Rechte und Freiheiten bewachte und jede Gelegenheit wahrnahm, um dieselben zu vermehren. Und wer hätte ihm dies wehren können? Der Herr wohnte in weiter Ferne und hatte ohnehin schwerlich die Macht, etwaigen Ungehorsam zu züchtigen; der Arm des Kaisers reichte selten bis in diese entlegenen Gegenden und der Dienstadel des Stifts zog es vor in der Nähe des Hofes zu weilen So waren die Bischöfe von Utrecht die Einzigen, von denen die Kirche Essen wirksame Hülfe hätte erwarten können, und diese zeigten sich auch früh genug, nicht aber um zu geben, sondern um zu nehmen. Die Nähe schiffbarer Flüsse und damit die Aussicht auf gewinnreiche Zölle verlockte die bischöflichen Ministerialen von diesem Lande Besitz zu nehmen, welches herrenlos erschien, weil es der Burgen entbehrte. [3]) Burgen entstanden nun schnell genug, und um diese herum lagerten sich allmälich volkreiche Städte, welche schneller, als das ungefüge Landvolk es vermocht hätte, sich durch

Dämme und Gräben die Natur dienstbar machte; aber es war dies eine Cultur, die durch Blut und Eisen gekittet war. Zunächst sollten auch die Bischöfe von Utrecht von ihrer neuen Erwerbung mehr Verdruß als Gewinn ernten. Gleich als hätte das eingewanderte Geschlecht mit der neuen Heimat auch deren Wildheit angenommen, so trotzig und unbändig lehnte es sich gegen seinen Herrn auf, als dieser die Zügel der Herrschaft straffer anzuziehen versuchte. Dies brachte sie den Hintersassen des Stifts näher, welche bisher den Uebergriffen des Bischofs nur leere Proteste entgegenzusetzen vermocht hatten, und als Dritter im Bunde trat der Graf von Geldern hinzu, welcher durch den Besitz der Veluwe, eines Utrecht'schen Lehens, ihr unmittelbarer Nachbar geworden war und bei dieser Gelegenheit noch größere Erwerbungen hinzuzufügen hoffte. Dies ist der Augenblick, wo wir seit jenem Privilegium Otto's I. zum ersten Male wieder historischen Boden betreten. Es ist die Geldern-Utrechtische Fehde, über die wir von einem zeitgenössischen Chronisten wenn auch unvollständige, so doch trotz aller Parteistellung zuverlässige Kunde haben. [4])

Schon 1178 hatte Bischof Balduin einen Versuch gemacht, sich seines gefährlichen Nachbars zu entledigen. Unter dem Vorwande, daß die Veluwe ihm zurückgefallen sei, da Graf Gerhard es versäumt hatte, die Belehnung nachzusuchen, durchzog er bei Gelegenheit eines Krieges mit dem Herzoge von Brabant das Land mit Feuer und Schwert. Doch mußte er seinen Versuch mit dem zeitweiligen Verluste seiner Lehnsherrlichkeit büßen. Kaiser Friedrich übertrug dem Grafen die Veluwe als Reichslehn. Am Anfange des nächsten Jahrhunderts erfolgte ein neuer Zusammenstoß in Salland selber. Hier hatte der Graf ebenfalls nicht unbedeutenden Grundbesitz und machte dem Bischofe unter dem Vorwand der Comitatsrechte, die er von den Herzogen von Lothringen zu Lehn zu tragen vorgab, sogar die Oberhoheit streitig. Ein williges Werkzeug für seine Bestrebungen fand er in Gerhard von Bronckhorst, [5]) welchem er den Comitat über Salland als Afterlehn übertrug. An diesen schloß sich der misvergnügte Landadel an, unter Andern Gerhard v. Buckhorst, Erbvogt der Essen'schen Stiftsgüter in Salland, welcher mit seinen Beschwerden gegen den Bischof wegen Bedrückung der Stiftsleute von Essen den Kampf eröffnete. Es hatten nämlich die Amtleute des Bischofs sich unterstanden, auch von den eximirten Essen'schen Hofgütern Herrendienste, besonders die Herberge bei den

Gerichtstagen zu verlangen. Dagegen remonstrirte der Vogt, wie es auch seine Pflicht war. Da er aber nicht die Macht besaß, seinen Beschwerden Nachdruck zu geben, so überließ er seine Vogteirechte dem Grafen von Geldern und gab diesem damit eine erwünschte Handhabe in die Sallandischen Wirren einzugreifen. Sofort trat er für seine Schützlinge ein [6]) und schritt, als auch seine Intervention wirkungslos blieb, zu Repressalien. Zu Lobith errichtete er eine neue Zollstätte, an welcher besonders die Kaufleute aus dem Utrechter Lande hart gedrückt wurden. Das war nun freilich auch ein flagranter Landfriedensbruch, und es konnte daher dem Bischofe nicht schwer fallen, vom Kaiser Friedrich auf dem Reichstage zu Frankfurt ein Inhibitionsmandat zu erwirken (30. April 1220). Gleichzeitig wurde Engelbert von Köln beauftragt, den Frieden zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln. Dies scheint ihm auch gelungen zu sein, wenngleich wir über die Bedingungen des Vertrags keine Nachricht haben. Doch ist mir nicht zweifelhaft, daß der Bischof sich dazu verpflichtet haben wird, den widerrechtlichen Bedrückungen der Bauern in Salland ein Ende zu machen. Als er nun diese Bedingungen nicht erfüllte, fühlte sich auch der Graf an den Vertrag nicht gebunden und rief den Zoll wieder ins Leben. Beide Parteien wandten sich nun an den Kaiser und dessen Sohn Heinrich, und Beide erhielten günstigen Bescheid. [7]) So stand Privilegium gegen Privilegium, und nur die Waffen konnten zuletzt den Ausschlag geben. Schon war auch in ganz Salland der Aufstand ausgebrochen. Die gesammte Landbevölkerung, verbündet mit dem unzufriedenen Dienstadel und im Vertrauen auf die mächtige Hülfe des Grafen, ergriff die Waffen und vertrieb seine Peiniger, die bischöflichen Amtleute, aus dem Lande. So war der Krieg unvermeidlich und beide Parteien rüsteten sich zum entscheidenden Kampfe. Graf Gerhard, welcher allein dem mächtigen Gegner nicht gewachsen war, mußte sich nach Bundesgenossen umsehen. Graf Florentius von Holland, sein Schwestersohn, wurde leicht gewonnen, und auch Engelbert von Köln, der durch das rücksichtslose Verfahren des Bischofs tief gereizt war, zeigte sich ihm geneigt. Zwar nahm er nicht offen Partei, doch scheint er viele rheinische Edle, wie die Grafen Walram von Limburg und Heinrich von Sayn, zur Teilnahme an dem Feldzuge bestimmt zu haben. Ehe noch der Graf seine Rüstungen beendigt hatte, sammelte Bischof Otto ein Heer, zerstreute die ungeordneten Schaaren der Bauern und zerstörte die Burgen

der Herren von Vorst und von Buckhorst (Sommer 1224). Erst im nächsten Jahre rückte der Graf von Geldern mit zwei Heereshaufen in Salland ein, während der Graf von Holland mit einer Flotte den Lech aufwärts fuhr und die Burg Gein zerstörte. In dem ersten Zusammentreffen mit den Geldrischen errang der Bischof einige Vorteile, aber als der Graf mit der Hauptmacht ihm entgegenzog und ihm gegenüber an dem Bache Schipbeck lagerte, wagte er es doch nicht, dem überlegenen Feinde eine Schlacht anzubieten, sondern zog sich hinter die Mauern von Deventer zurück. Sofort wurde die Belagerung der Stadt in Angriff genommen und der Untergang des Bischofs schien unvermeidlich. Dies lag jedoch keineswegs in den Absichten des Erzbischofs von Köln. Derselbe hielt vielmehr den Zeitpunkt für geeignet, die unterbrochenen Friedensverhandlungen wieder aufzunehmen, und so groß war der Einfluß dieses allmächtigen Mannes, daß ein Waffenstillstand sofort zu Stande kam. Seine Ermordung beschleunigte die Verhandlungen mehr, als daß sie dieselben gestört hätte. Schon am 27. Januar 1226 [8]) wurde durch Vermittlung des päpstlichen Legaten Conrad der Friede geschlossen, in welchem der Bischof von Utrecht den Comitat und die Vogtei über Salland, der Graf von Geldern als Entschädigung den Comitat von Steenderen als lothringisches Lehn, die Allode Elst und Odilienberg und eine Entschädigung von 1100 Pfund erhielt. Die kaiserliche und päpstliche Bestätigung erfolgte am 20. Februar desselben Jahres. [10]) So hatte der Bischof in der Hauptsache einen vollständigen Sieg davon getragen und blieb länger als ein Jahrhundert im unangefochtenen Besitze der Provinz Salland. Daß die Äbtissin von Essen zu diesem Vertrage ihre Zustimmung gegeben habe, wird zwar nirgend erwähnt, ist aber wahrscheinlich; ebenso, daß sie es nur gethan haben wird gegen die Zusicherung des Bischofs, die Rechte und Privilegien ihrer Colonen zu schützen. Und es mag Anfangs wenigstens der Bischof auch den besten Willen gehabt haben. Was er nach Sloet a. a. O. II. Nr. 807 den Untersassen seines früheren Feindes, des Grafen von Geldern, gewährte, wird er dem befreundeten Stifte nicht versagt haben. Ueberdies waren gerade in dieser Zeit in Folge der allgemeinen Klagen der niederrheinischen Klöster vom Papste die energischsten Verordnungen gegen die Bedrückungen der Vögte erlassen worden, denen sich ein Bischof am wenigsten entziehen konnte. Die Ernennung des Heinrich von Essen, welcher nicht nur durch Namen-

gleichheit, sondern auch durch Familienbeziehungen dem Stifte Essen nahe stand, zum bischöflichen Amtmann in Salland kann für einen weitern Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnungen gelten.[11]) So war es im Grunde ein Glück für Essen, daß der Kampf diesen, wenn auch damals unerwünschten Ausgang genommen hatte.

Freilich konnten Reibungen mit der landesherrlichen Gewalt nicht ausbleiben; es war dies das Schicksal der geistlichen Immunitäten in allen Territorien. Solche Konflikte wurden dann die Veranlassung, die Rechte der Höfe urkundlich zu fixiren, und so verdanken wir ihnen gerade einige der älteren Nachrichten über die Essen'schen Hofrechte, auf die wir noch später zurückkommen werden. Die Form der Hofesverfassung läßt sich aus diesen spärlichen Nachrichten nur in den allgemeinsten Zügen erkennen. Die Verwaltung und Gerichtsbarkeit lag in den Händen des Stiftsamtmanns, der jedoch an den Spruch der Geschworenen und sämmtlicher Hofesleute gebunden war. Nur wenn der Amtmann den Hörigen kein Recht sprechen konnte oder wollte, durften diese sich an den Bischof wenden. Wurde ein Urteil gescholten, so fiel die Entscheidung dem Oberhofe in Essen zu. Alle sieben Jahre hielt die Äbtissin ihren Eintritt in das Land und präsidirte bei den Hoftagen in eigener Person. Auch später noch, als diese Amtsreisen unterblieben, erhielt sich noch immer das „Invadergeld" oder „Inwartsgeld" als eine alle sieben Jahre zu entrichtende Abgabe. Ein Zinsregister aus jener Zeit ist uns nicht erhalten; nur die Abgaben des Amtmanns aus den ihm zur Benutzung überwiesenen Salländereien und die Accidenzien bei eintretenden Sterbefällen (koer, koermede, heredium, herwardium) werden normirt.[12])

In der jüngsten der oben erwähnten Urkunden (vom Jahre 1324) glaube ich bereits eine gewisse Animosität des Bischofs gegen das Stift Essen zu erkennen, welche sich später zu einem vollen Bruche steigern sollte. Es heißt in dem Schlußpassus: Weer dat die hillige lude an enigen punten verenget wiren anders dan hir vurg. is, dat solde sie afdoen. Ende en dede die abdisse des nicht, so en weren die hillighen lude or nicht schuldich. Allerdings war dies ein uralter, deutscher Rechtsgrundsatz, der auch in andern Rechtsquellen ausgesprochen wird (vgl. Maurer, Geschichte der Frohnhöfe II S. 77), aber er war damals wenigstens veraltet und ohne jede praktische Bedeutung. Schwerlich hätte ihm der Bischof daher in einer Urkunde Ausdruck gegeben, wenn er nicht die

Absicht gehabt hätte, den Zusammenhang der Höfe mit dem Stift Essen zu lockern. Das Zerwürfnis scheint schon am Anfange des Jahrhunderts begonnen zu haben. Die Ernennung des Dietrich von Almelo zum Amtmann von Salland war der erste Versuch der Äbtissin, den übermächtigen Einfluß des Bischofs zu brechen. Lange Zeit hatten die Herren von Essen dieses Amt bekleidet, dieselben, die wir bereits als Amtleute des Bischofs kennen gelernt haben. Bei dieser Doppelstellung mußten natürlich die Interessen des Stifts leiden, und die Äbtissin war gezwungen, dem Erbschulzenamte hier ebenso ein Ende zu machen, wie sie es gleichzeitig an andern Orten ohne so dringende Veranlassung gethan hat. Jedoch war damit nicht viel erreicht; denn wenn der Bischof die unrechtmäßigen Schatzungen bisher *mit* Zustimmung des Amtmanns eingetrieben hatte, so that er dies ferner *ohne* dieselbe. Ein Nachlaß war um so weniger zu erwarten, als unter dem schwachen Bischof Johann von Diest, welcher durch die vereinigten Anstrengungen der Grafen von Geldern und Holland gegen den bereits vom Kapitel gewählten Johann von Bronckhorst auf den Bischofsstuhl erhoben war, die Schuldenlast, in welche sich das Land durch kostspielige Fehden und schlechte Finanzwirtschaft gestürzt hatte, zu einer Höhe anschwoll, daß nur durch die äußerste Anspannung aller Steuerkräfte der Bestand des Reiches erhalten werden konnte. Schon regten sich auch die bösen Nachbarn aufs Neue: denn wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler. Reinald II. von Geldern, einer der Hauptgläubiger des Bischofs, benutzte seine Schuldforderungen, indem er ihnen mit seinen Waffen Nachdruck zu geben wußte, zu ganz extravaganten Erpressungen. Fast ganz Overyssel (Vollenhoven, Salland und Twente) mußte ihm als Pfandschaft abgetreten werden, und in diesem Besitz hat er sich bis zu seinem Tode behauptet.[13]) Außerdem machte er sich zum Herrn der Grafschaft Friesland, deren Landvogtei bereits seinem Vater übertragen war, ohne daß es demselben gelungen wäre den Trotz der widerstrebenden Friesen zu brechen. Jetzt, als ihm im März des Jahres 1339 das Land für die Summe von 40000 Mark vom Könige Ludwig als Pfandschaft überlassen wurde, durfte er die Annexion mit größerer Aussicht auf Erfolg versuchen. So war Reinald II. damals der mächtigste Fürst der Niederlande und die Uebertragung des Herzogtitels war nur eine natürliche Anerkennung seiner neuen Machtstellung. Auch auf die Höfe von Essen übte er jetzt einen Einfluß aus, wie ihn die

Bischöfe von Utrecht niemals besessen haben. Denn nicht allein, daß er durch das Recht der Pfandschaft auch die Vogteirechte erhielt, sondern er erwarb sich dazu auch die Amtmannsstelle durch Kauf. Im Jahre 1341 den 27. April cedirte ihm Dietrich von Grimberg, der damalige Stiftsamtmann, alle seine Rechte gegen eine Summe Geld.[14]) Bald jedoch änderte sich die Lage der Dinge, als der thätige und umsichtige Johann von Arkel den erledigten Bischofssitz in Utrecht bestieg (1342). Trotz der trostlosen Finanzverhältnisse, in denen er das Bistum vorfand, war doch sein Bestreben zunächst dahin gerichtet, sich von der entwürdigenden Vormundschaft Geldern's zu befreien. Und in der That gelang es ihm mit Hülfe seiner Städte, wenn auch mit großen Opfern, die verpfändete Provinz Overyssel wieder einzulösen (1347). Dieser Erfolg war nur dadurch möglich geworden, daß die durch den Tod Reinolds (1343) und die Minderjährigkeit seines ältesten Sohnes eintretenden Wirren die Kräfte des Landes Geldern lähmten. Kaum war daher Reinald III. zur Großjährigkeit gelangt, so bemühte er sich im Verein mit Holland die verlorene Position wiederzugewinnen. Doch das Glück, das seinem Vater jederzeit gelächelt hatte, kehrte ihm entschieden den Rücken. Obgleich durch den Zutritt des mächtigen Geschlechts der Herren von Bronckhorst, die wegen ihrer zwiefachen Niederlage bei der Bischofswahl dem Kapitel von Utrecht blutige Rache zugeschworen hatten, wesentlich verstärkt, gelang es den Verbündeten doch nicht, entscheidende Erfolge zu erringen, da im kritischen Momente die bisher schwankenden Führer des Overyssel'schen Adels, die v. Borst und von Eeze-Heckeren, sich für den Bischof entschieden hatten. Als nun gar gleichzeitig in Geldern und Holland innere Unruhen ausbrachen, gelang es dem Bischof nicht nur seine innern Angelegenheiten möglichst zu ordnen, sondern auch auf die Nachbarländer einen wichtigen Einfluß auszuüben. Mächtiger als je stand Utrecht seinen alten Widersachern gegenüber; nirgend sah Johann v. Arkel einen ebenbürtigen Rivalen seiner Macht, ausgenommen vielleicht seinen eigenen Lehnsmann und treuesten Bundesgenossen, Sweder v. Borst. Daß dieser nur gegen große Zusicherungen und Concessionen dem Bischofe sein Schwert geliehen haben wird, ist selbstverständlich; doch fehlen uns über den Umfang derselben alle Nachrichten. Nijhoff vermutet, daß bei der Separation des bis dahin als ungeteilte Gemeindemark benutzten Mastebroichs, eines überaus fruchtbaren Flußdelta's zwischen der Yssel und dem schwarzen Wasser, Sweder

v. Vorst große Landstrecken zugewiesen worden seien; aber das wäre immer noch kein Aequivalent für seine geleisteten Dienste. Daher ist es wahrscheinlich, daß der Bischof ihn mit der Vogtei der Essenschen Höfe belehnt haben wird, die ihm um so wünschenswerter sein mußte, als seine Besitzungen an die reichsten Stiftshöfe bei Zwoll angrenzten. Eine gleiche Wahrscheinlichkeit spräche ferner dafür, daß Reinald von Geldern ihm hiezu auch noch die Amtmannsrechte als Entgelt für die Unterstützung, die derselbe ihm in seinem Bruderkampfe hatte angedeihen lassen, verliehen habe. Nur so läßt es sich erklären, daß das Kapitel von Essen in einer Anwandlung von Kleinmut zu einem vollständigen Verkauf seiner Besitzungen in Salland für die Summe von 880 Mark seine Zustimmung gegeben hat. Der Revers Sweders von Vorst vom 19. September 1379 befindet sich im Staatsarchive zu Düsseldorf.

Nichts schien jetzt dem kühnen Parteigänger unerreichbar. Seine Stammburg Vorst galt als die stärkste Festung im ganzen Utrechter Lande; die zweite Hauptburg, Keppel, war bereits zu einer Stadt emporgeblüht, die er in seiner späteren Bedrängnis aus Politik dem Erzbischof von Cöln als Lehn auftrug; auch nach der reichen Herrschaft Loen streckte er bereits seine begehrlichen Hände aus.[15]) Ein neues Territorium schien zu entstehen und bedrohte Utrecht mit dem Verluste seiner reichsten Provinz. So war ein Zusammenstoß unvermeidlich. Im Bündnisse mit Eduard von Geldern überzog der Bischof das Gebiet seines früheren Wohltäters und unternahm sofort die Belagerung der Stammburg. Fünfzehn Wochen lang stellte ihm die Besatzung einen mannhaften Widerstand entgegen. Endlich aber erlag sie der Uebermacht; die Burg wurde bis auf den Grund geschleift. (9. Novbr. 1362.) Nur wenige Tage überlebte Sweder seinen jähen Sturz: am 21. Januar 1363 war er nicht mehr unter den Lebenden.[16])

Noch vor dieser tragischen Katastrophe war in Essen eine Ernüchterung eingetreten, und deutlich erkannte man die Größe des durch eigene Thorheit herbeigeführten Verlustes. Nur der Papst konnte noch helfen und an diesen wandte man sich unverzüglich, als die gütlichen Unterhandlungen, wie vorauszusehen war, fruchtlos geblieben waren.[17]) Die Anklage war gemeinschaftlich gegen Sweder von Vorst, Heinrich von Essen, welcher sich wieder des Schulzenamts bemächtigt zu haben scheint, und den Bischof von Utrecht gerichtet und beantragte die Restitution der eingezogenen Klostergüter

und Ersatz für die bisher unrechtmäßig vorenthaltenen Einkünfte derselben. In der Begründung wurde dem Ersteren gegenüber die Rechtmäßigkeit des Kaufvertrages angefochten, 1) weil derselbe durch Gewalt erzwungen, 2) weil jede Veräußerung von Klostergütern ohne Zustimmung des Papstes nach kanonischem Rechte keine Gültigkeit habe. Gegen den Bischof wurde besonders hervorgehoben, daß er als päpstlicher Rechtsconservator von Essen die Interessen des Stifts vernachlässigt habe und daß er die Stiftsleute durch ungewöhnliche und unerlaubte Schatzungen übermäßig bedrücke (vgl. Beil. II). Bei der eintretenden Spannung mit Sweder v. Vorst zeigte sich der Bischof nicht abgeneigt mit Essen in Unterhandlungen zu treten, doch scheiterten diese, wie es scheint, an den principiellen Vorbedingungen (s. Beil. I).

So nahm der Prozeß seinen weiteren Verlauf. In allen drei Instanzen wurden die Forderungen des Stifts anerkannt und der Bischof nicht allein seiner Vogteirechte verlustig erklärt, sondern auch zur Tragung der Kosten im Betrage von 150 Gulden und zur Wiedererstattung der bisher vorenthaltenen Einkünfte im Betrage von 6000 Gulden verurteilt. Kein Wunder ist es daher, daß das Kapitel von Utrecht diesem harten Rechtsspruche den zähesten Widerstand entgegensetzte und selbst Bann und Interdikt über sich ergehen ließ, ohne sich zu beugen. Die Bischöfe Johann von Virneburg und Arnold von Horn starben im Banne, und erst unter Friedrich von Blankenburg, dem fünften Bischofe seit Beginn des Prozesses, scheint eine Einigung erfolgt zu sein. Daß an diesem Widerstande der Bischöfe auch ein Teil der Besitzer, besondes der Landadel und die Klöster, sich beteiligt hat, ist natürlich, da sie bei dieser Gelegenheit völlige Unabhängigkeit zu erlangen hofften. Auch über sie mußten die härtesten geistlichen Strafen verhängt werden, ehe sie sich dazu bequemten das Recht des Stifts anzuerkennen. Erst seit dem Jahre 1372, als es der Äbtissin gelang, den einflußreichen Bundesgenossen des Bischofs, Heinrich von Essen, in ihr Interesse zu ziehen, indem sie ihn in der Amtmannsstellung bestätigte, begann wieder eine geordnete Verwaltung der Stiftsgüter.

Der Brand war gelöscht, aber von den stattlichen Königshöfen waren nur noch rauchende Trümmer übrig. Zwanzig Jahre lang hatte der Bürgerkrieg mit rücksichtsloser Grausamkeit in dem unglücklichen Lande gewütet. In seinem Gefolge hatte der schwarze Tod seinen Einzug gehalten und den fünften Teil der gesammten

Bevölkerung hingerafft. Recht und Gesetz hatten ihre Wirkung verloren, und an ihrer Stelle herrschte die rohe Gewalt. Als man daher die Häupter der Lieben zählte, da fehlte manch teures Haupt. Das im sogenannten Catenat befindliche Register, welches um das Jahr 1400 angelegt wurde, giebt uns ein ungefähres Bild der erlittenen Verluste. Bei einer größern Anzahl von Gütern konnte weder der Name des Besitzers, noch die Höhe des Pachtzinses angegeben werden; bei andern, und zwar bei den reichsten Besitzungen in der Nähe von Zwoll, deuten die häufig wiederkehrenden Notizen „occupat nunc N. N." oder „in quo ecclesia decepta" darauf hin, daß der Zins ganz zurückgehalten oder nur in vermindertem Betrage gezahlt wurde. Am augenfälligsten ist die Aenderung, die mit der Qualität der Güter vorgegangen war. Während bisher sämmtliche Höfe, ausgenommen natürlich die Salländereien, hofhörig und besthauptpflichtig gewesen waren, werden jetzt zwei von ihnen bereits als Lehngüter [18]) und fast alle übrigen als Erbzinsgüter aufgeführt. Nur 28 Höfe des entlegenen Oberhofes Archem hatten ihre Kurmedspflicht behalten. Die nächste Veranlassung zu dieser Aenderung mag vielleicht die bereits erwähnte Separation des Mastebroichs gegeben haben. Im Jahre 1374 erhielt Heinrich von Essen die Ermächtigung, diese Ländereien gegen einen Jahreszins von zwei alten Grot pro Morgen in Erbpacht auszuthun. Da nun die Verpflichtung des Besthaupts, der „horigen Biester" vorzugsweise auf jenen Gemeindewiesen gelastet haben wird, so mußte sie jetzt in Wegfall kommen. Bei dieser Gelegenheit gelang es auch andern Höfen, die keine Markenrechte besaßen, sich dieser lästigen und damals schon entehrenden Abgabe zu entziehen.

So haben wir jetzt vier Klassen von Gütern zu unterscheiden: Lehngüter, die nur das herwardium und die Gebühren für die Lehnurkunde zahlten; Erbzinsgüter, die hiezu noch den Jahreszins zu entrichten hatten; Mastebroichsgüter, die sich von den vorigen nur dadurch unterscheiden, daß jene von jedem Abspliß, ob groß oder klein, das volle herwardium, also ebensoviel als das ursprüngliche Hauptgut (den doppelten Jahreszins), entrichten mußten, während diese pro rata zahlten; [19]) und kurmedige oder besthauptpflichtige Güter. Und so ist es auch bis in die neue Zeit geblieben, nur daß die Zahl der Lehn- und Erbzinsgüter sich auf Kosten der vollschuldigen stetig vermehrte. [20]) — Im Allgemeinen waren diese Aenderungen, abgesehen von den Verlusten,

von denen übrigens manche durch spätere Anstrengungen wieder ersetzt wurden, für das Stift Essen keineswegs nachteilig, aber für die alte Hofesverfassung waren sie von der verderblichsten Wirkung. Nicht nur daß die Lehngüter dem Hofesverbande verloren gingen, sondern auch die Erbzinsgüter haben sich dem Bewußtsein ihrer Hörigkeit bald entfremdet. Zwar verpflichten sich die Amtleute wie die Hofbesitzer in den zahlreich erhaltenen Reversen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, die Hoftage zu besuchen, ihre Güter ohne Erlaubnis der Äbtissin nicht zu belasten oder zu zersplittern, ihre Appellationen nach Essen zu richten und den Hof bei seinen Brüchten zu erhalten;[2]) ob aber diese Bestimmungen auch nur so lange beobachtet worden sind, ist zweifelhaft und bei dem völligen Mangel an Hofesprotokollen nicht zu entscheiden. Ein Beschluß der Ständeversammlung von Overyssel d. d. 20. März 1635 bestimmte, daß die Appellationen vom Amtmann des Stifts Essen an die Ritterschaft und Städte des Landes gehen sollen.[22]) Damit ist aber noch nicht gesagt, daß in der ersten Instanz förmlich procedirt worden ist; höchstens hat ein mündlicher Sühneversuch stattgefunden. Des Amtmanns Aufgabe bestand vielmehr von nun ab darin, den Konsens zur gerichtlichen Verfolgung von einem Land- oder Stadtgerichte, ferner den consensus alienandi, disponendi, aggravandi, welcher alle sechs Jahre erneuert werden mußte, refutandi, consolidandi und testandi zu erteilen, ohne daß er das Recht gehabt hätte, denselben jemals zu verweigern. Daß diese an sich wertlosen Formalitäten so lange erhalten blieben, hatte seinen Grund darin, daß mit dem Konsense nicht unbedeutende Gebühren verknüpft waren. Natürlich kamen damit auch die Essen'schen Hofesrechte außer Kraft, und es wurde nach Overyssel'schen Lehnsrechten entschieden. Diese zeigen allerdings keine großen Abweichungen von den bei der Stiftskanzlei geltenden Bestimmungen, nur daß bei Erbteilungen nicht die Hälfte, sondern ein Dritteil des Erbes zur Verteilung kam, woran aber dann der Haupterbe nicht participirte.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Kapitel von Essen die Beseitigung der Hofesrechte mehr gefördert als aufgehalten hat, wie es ja auch im eignen Territorium sich die Verdunkelung und Unterdrückung derselben zur Aufgabe stellte. Freilich hier nicht mit gleichem Erfolge, weil die Landesregierung jeder willkürlichen Erhöhung der Pachtzinse mit der größten Entschiedenheit entgegentrat. Nur die Gebühren bei den Erledigungen der Güter wurden durch Landes-

gesetz zeitgemäß erhöht;[23]) aber dies kam mehr dem Amtmann als dem Kapitel zu Statten. So kam es, daß die Stiftsgüter trotz ihres Reichtums nur einen geringen Gewinn abwarfen, der überdies durch die Unredlichkeit der Amtleute erheblich beeinträchtigt wurde. Ja ich möchte die liederliche Amtmannswirtschaft geradezu als die Hauptursache für die Irrentabilität der Sallandischen Besitzungen bezeichnen. Eben weil die Haupteinnahmen in den Kanzleigebühren beruhten, ließen sie sich leichter der Kontrolle entziehen. Vergebens experimentirte man in der verschiedensten Weise. Mochte man den Amtmann auf ein oder mehrere Jahre oder auf Lebenszeit anstellen; mochte man ihn zur jährlichen Rechnungslegung verpflichten, von der er dann bestimmte Prozente, zeitweise sogar 33⅓ Prozent, erhielt, oder ihm die Güter gegen ein Pauschquantum pachtweise überlassen: das Resultat blieb immer dasselbe. Selbst die seit Anfang des 17. Jahrhunderts von Zeit zu Zeit deputirten Revisionskommissionen konnten nichts anders thun, als die erlittenen Verluste konstatiren. Die jährliche Reineinnahme wird im Durchschnitt, abgesehen von dem herwardium, über welches keine Rechnunglegung vorliegt, auf 160—180 Thaler angegeben; aber auch diese Summe ist nicht immer nach Essen abgeführt worden. Dabei muß man wissen, daß im Jahre 1400 allein die Vogteirevenüen des Bischofs von Utrecht 440 Pfund betrugen (vgl. Beilage II) und daß die Jahreseinnahme des Amtmanns sich auf 500—800 Gulden belief. — Schließlich belastete man die dortigen Güter mit Hypotheken bis zu einem so hohen Betrage, daß es kein großer Verlust war, wenn nach Abzug der Zinsen der Rest, der noch zur Verteilung zwischen der Äbtissin und dem Kapitel hätte kommen können, sich in der Tasche des Amtmanns verlor.

Noch einmal eröffnete sich eine günstige Aussicht, den bereits aufgegebenen Besitz mit Gewinn loszuschlagen. Im Jahre 1795 erließen die provisorischen Repräsentanten der Provinz Overyssel die Verordnung, daß die Lehn- und Zinspflicht nach einer bestimmten Taxe abgelöst werden dürfe. Natürlich ergriff Essen mit der größten Bereitwilligkeit diese Gelegenheit, die ihm so ganz unerwartet eine Einnahme von 50000 Gulden in Aussicht stellte. Der Amtmann wurde mit den nöthigen Instruktionen versehen und es gelang ihm in der That für die Ablöse von 18 Gütern 3306 Gulden zu vereinnahmen, die er zur Deckung für die Hypotheken zurückbehielt. Als aber die batavische Republik im Jahre 1798 die obligatorische

Ablöse anordnete und die Regulirung des Geschäfts selber in die Hände nahm, trat in den Unterhandlungen eine merkwürdige Stockung ein. Höchst auffallend ist es, daß die Essensche Regierung von einer Aufforderung des Direktoriums im Haag vom Jahre 1802, daß die Lehnsherrn ihre Entschädigungsansprüche innerhalb einer bestimmten Frist anmelden sollten, nur durch den Hamburger unparteiischen Correspondenten Nachricht erhielt. Allerdings wurden jetzt die nöthigen Schritte gethan; aber der häufige Regierungswechsel, den Essen in den nächsten Jahren erfuhr, ließ die Verhandlungen nicht zum Abschluß kommen. Im Jahre 1814 wurden sie von der Preußischen Regierung an derselben Stelle wieder aufgenommen, wo sie sich im Jahre 1802 befunden hatten. Ueber ihren schließlichen Erfolg fehlt mir jede weitere Nachricht.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage I.

Ultimi articuli compositionis dati domino decano veteris monasterii Traiectensis feria V post octavam Epiphanie domini in . . . . anno domini M. CCC. L. IX. (17. Januar 1359).

1) In locatione facienda domino Johanni Episcopo Traiectensi de bonis infrascriptis per abbatissam et capitulum secularis Ecclesie Assindensis, Coloniensis dyocesis, petunt Abbatissa et Capitulum, quod dominus Episcopus in literis locationis recognoscat, in bonis sibi locandis, videlicet in curtibus Archem. Yrthe et Olste, mansis, servis seu hominibus, dictis heylige guyt, heylige hoven, heylige luden et aliis pertinentiis suis se nullum ius habere extra locationem, et quod ipsa bona pertineant ad ius et proprietatem abbatisse et Ecclesie predicte pleno iure.

2) Item quod infra duos menses a tempore locationis idem dominus Episcopus faciet et procurabit, quod dominus Swederus dominus de Vorst restituet omnes literas, quas habet ab abbatissa et Capitulo predictis vel quocunque alio de dictis bonis, cuiuscunque sint tituli, et confiteatur se contentum esse de ipsis Abbatissa et Capitulo et satisfa-

ctum esse sibi de omnibus, et super hijs det literas quietancie et se non habere ius in dictis bonis, alioquin contractus locationis habeatur pro nullo.

3) Item idem dominus Episcopus habebit dicta bona titulo locationis ad XX annos continuos, nisi interim desierit esse episcopus morte vel alias, qui incurrere incipient tali die et solvetur pensio in die sanctorum Martirum Cosme et Damiani in civitate Coloniensi in domo capituli ad arbitrium Abbatisse et Capituli, que pensio erit totalis sexaginta Marcarum monete, quatuor denarii pro uno grosso turoniensi antiquo regis Francie computati, vel in valore predicto. Et quod in casu, ubi dictam pensionem non solverit in parte vel in toto, quod extunc procedi possit contra eum de eius expresso consensu ad penas suspensionis et excommunicationis per conservatorem seu iudicem a sede apostolica super hoc ipso Abbatisse et Capitulo dandum, et quod ad illum dandum consensum suum adhibeat.

4) Item promittet idem Episcopus bona fide prestita corporali in litera locationis, quod dictas curtes et bona pertinentia ad easdem recuperare debeat pro suo posse suis laboribus, periculis et expensis infra tempus dicte locationis quam cito poterit, sed non eo plus solvet nomine pensionis. Et quod nichil de dictis bonis alienabit quocunque alienationis titulo, alioquin contra ipsum procedi possit ad dictas penas auctoritate iudicum Apostolicorum, ut supra de pensione est dictum, hoc tantummodo excepto, quod idem dominus Episcopus ipsa bona seu partem ipsorum bonorum locabit aliis ultra terminum, sic quod illi tres anni non excedant XX annos predictos, nec potentiori locabit. et quod ista fiant sub meliori cautione et forma, quibus hoc fieri potest.

5) Item extra literam contractus de consensu domini Episcopi procuratores sui debent confiteri articulos abbatisse et Capituli, et sententiam diffinitivam super hoc fieri permittent, a qua non appellabitur pro parte Episcopi.

Ad istos predictos articulos respondit dominus Episcopus Traiectensis in scriptis, ut sequitur. Ad primum articulum Episcopus libenter recognoscit, dictos homines et bona ad ius et proprietatem secularis ecclesie Assindensis pertinere, salvis redditibus et proventibus et iure, quod Episcopus Traiectensis

a tempore, cuius memoria in contrarium non existit, pacifice et sine contradictione cuiuscunque obtinuit, et si super hoc dubitetur, fuit inquisitio, quia omnia notoria sunt et manifesta.

Item ad secundum articulum, quod dominus de Vorst infra sex menses etc.

Item ad tercium, ad XXX annos fiat locatio.

Item de quarto, de recuperatione placet.

Item de quinto respondet, nisi fuerit contraria reponsio in facto ad primum articulum, et propter hoc ostendatur (attendatur?).

Item de sexto placet.

Item de omnibus expensis et curialitatibus etc.

Ista est computatio, quantum quilibet deberet habere de bonis in Salandia, si fieret compositio.

In ista computatione interfuit Magister Conradus de Westrem.

Computatus est unusquisque caseus pro tribus den. bonorum susatiensium den., grosso computato pro IIII den. Summa istius IIII marce.

Item IIII^{or} vacce sunt computate pro VI marcis.

Item luceus quilibet pro VI den. Summa istius extendit se ad sex marcas et III sol.

Item quelibet anguilla computata est ad III den. Summa istius extendit se ad III marcas et IX sol.

Item quodlibet getal[24]) allecum computatum est pro III sol. Summa istius extendit se ad III marcas et III sol.

Item quodlibet zester[25]) buttiri computatum est pro IIII sol. Summa istius extendit se ad VI marcas et VIII sol.

Hic dicitur, quantum quilibet deberet habere.

Conventus habebit de herediis III marcas.

Preposita habebit de vestibus mansionarii et mansionarie unam marcam.

Custos habebit de auro unam marcam ad deaurandum res ecclesie.

Abbatissa habebit de herediis suis VI marcas.

Summa omnium premissorum exceptis XVIII libris et XIIII sol. davantriensibus extendit se ad XL marcas et V sol.

Beilage II.

Memoriale Capituli Assindensis, ut ordinentur competentes dies, si placet Reverendo domino episcopo Traiectensi (c. 1400).

Tres sentencie diffinitive transeuntes in rem iudicatam fuerunt late in possessorio iu Curia Romana tempore domini Urbani quinti contra bone memorie quondam dominum Johannem de Erkel, episcopum Traiectensem, translatum ad ecclesiam Leodinensem, dominos Svederum de Vûrst et Henricum de Essen milites, ac post translationem predicti quondam domini Johannis contra quondam dominum Johannem de Verneburgh successorem suum, pro domina et Capitulo Assindensi super occupacione et detencione Curtium ecclesie Assindensis, sitarum in Zallandia, dictarum Olst, Yrthe et Archem, necnon super Advocacia earundem curtium et hominum dictorum hylge lude. — Post quas sentencias diffinitivas tempore eiusdem quondam domini Urbani V fuit processum in petitorio contra premissum et super premissis, et sententia diffinitiva fuit lata, que eciam transivit in rem iudicatam, per quam fuit denunciatus predictus dominus Johannes de Verneborgh et sepultus in sentencia in ambitu ecclesie Traiectensis occulte. — Post quas sententias quatuor diffinitivas tempore domini quondam Gregorii pape XI fuit processum ulterius post mortem predicti quondam domini Johannis de Verneburgh, episcopi Traiectensis, contra quondam dominum Arnoldum de Hoerne, successorem suum in vicium, (est mortuus et sepultus in sententia) super taxatione expensarum que fuerunt taxate ad C et L florenos de Florencia Camera . . . . Insuper contra premissa fuerunt taxati fructus tempore litis percepti ad sex milia florenorum auri de Florencia, preter percepta per quondam dominum Florencium, episcopum Traiectensem, antecessorem venerabilis domini episcopi Traiectensis moderni. Insuper super advocacia predicta recuperanda scripsit alias pie memorie dominus Theodericus, Comes de Marka, circa quod venerabilis domina Assindensis et Capitulum Assindense miserunt amicos suos trina vice. Tandem ultimo dominus Fridericus, episcopus modernus predictus respondit in Davantria, quod vellet loqui cum Capitulo et respondere generose. Interim predictus dominus quondam Theodericus de Marca mortuus fuit. Nunc imploraverunt illustrem dominum

Wahrscheinlich verzog er nach Wesel und ist — worauf Herr Pastor Krafft mich aufmerksam machte — in dem Schreiben des Herzogs von Cleve vom Antoniustag (17. Januar) 1532 (abgedruckt bei Wolters, Konrad von Heresbach S. 247) gemeint unter demjenigen, „die (der) virtytz (vor Zeiten) syne hanttierongh ind gesellschap to Buederick gehalden hefft" und der noch in Wesel „onderhalden werden" und „die heimelichen predigen ind (und) syne moitwilligen woirde ind lere under dem gemeynen Manne verbreyden" solle. Brixius war Mai 1532 erst einige Zeit in Münster — wahrscheinlich kam er kurz nach der Berufung des Rothmann an die Lambertuskirche (den 19. Februar) dahin — und kann im Januar noch in Wesel gewesen sein. Da Oemeken und Klopris sich nachweisbar Januar 1532 an andern Orten befinden, können sie unmöglich in dem Schreiben des Herzogs verstanden sein, während für Brixius, der 1530 von Büderich vertrieben wurde, diese Angabe paßt.

Von Mai 1532 an finden wir Brixius in Münster, wo er sich dem mit der Reformation der Hauptstadt Westfalens betrauten Bernhard Rothmann anschloß, welcher unter seiner Mitwirkung den Gottesdienst ordnete. Gleich anfangs präsentierte Brixius in Gemeinschaft mit Henr. Rollius und Johann Glandorpius „dem Rat und der Gemeinheit von der Stadt Münster 36 lutherische Artikel wider das Meßopfer und andere Traditiones, Ordnung und Ceremonien der alten Kirche", erklärt sich mit den Genannten zur Verteidigung derselben bereit und scheint überhaupt eine bedeutende Thätigkeit entfaltet zu haben. Daher schrieb der Bischof Erich schon in den ersten Tagen des Maimonats an den Rat zu Münster: „. . . Nunc quoque accuratius pervestigando deprehendi verissimum esse quod idem hic concionator (Rothman) suae factionis satellitio et maxime cuiusdam Brixii Nordani auxilio adiutus tempore Frederici et nunc non solum in uno verum etiam in pluribus articulis contra catholicae ecclesiae et principum imperii nuper coactorum decretum publice e suggesto multis modis egerit etc." und drang mit Ermahnung, Bitte und Drohung darauf, Rothmann und die übrigen Prediger, namentlich den gewissen Brixius, zu entfernen. (Der Brief steht abgedruckt Kerssenbroick, Gesch. der Wiedertäufer p. 201; das Original befindet sich in der Bibliothek der Akademie zu Münster). Mit Rothmann, Gerhard Cotius und Johannes Glandorpius

beteiligte sich Brixius an der Disputation im Fraterhause, die am 19. Mai 1532 stattfand. Als Rothmann später unverholen auf Seite der Wiedertäufer trat, trennte sich Brixius von ihm; doch nicht ohne — gleich den andern evangelischen Genossen — Alles versucht zu haben, den Zügellosen von seinen Verirrungen zurückzubringen. Hamelmann erzählt (p. 1200) von einer Disputation zwischen Brixius und Rothmann, gelegentlich welcher auch die Frau des ersteren Rothmann unter Thränen und Flehen gebeten und beschworen habe, von seiner Verbindung mit den Wiedertäufern abzulassen, „damit er nicht die Stadt vernichte, sie und sich selber ins Verderben stürze." — Die letzte vereinte That der beiden Männer war die Unterzeichnung der von Rothmann verfaßten „Epitome quorundam abusuum, qui in ecclesiam irrepserunt atque ad tempus usurpati sunt": in diesem Schriftstück bekennen sie sich offen zu der Zwinglischen Lehre vom Abendmal; es widerlegt dasselbe also die Angabe Kerssenbroiks, welcher Gesch. d. Wiedert. S. 223 ff.) die Behauptung aufstellt, daß Brixius während Rothmanns sakramentirischer Periode das Lutherthum demselben gegenüber vertreten habe.

Auch in Münster hatte Brixius durch seinen Ernst und ruhige Haltung bald die Achtung und Liebe des Volkes gewonnen und am Laurentiustage, Samstag den 10. August 1532, stellte es ihn mit Gewalt) an der St. Martinskirche an. Hamelmann spricht auch von einer Anstellung an der Mauriciuskirche. (p. 1193). —

An der Disputation vom 7. und 8. August 1533 beteiligte sich auf Seite des Herm. Buschius außer Peter Wirthemius, Joh. Glandorpius, Arnold Belholt, Dietr. Bredevort und Johann Holtmann auch Brixius, letzterer freilich nur durch ein zu den Akten gegebenes Glaubensbekenntnis; die Akten derselben hat Hamelmann in lateinischer Uebersetzung veröffentlicht unter dem Titel: „De poedobaptismo Disputatio Westphalica contra anabaptistas, hoc est Disputatio habita Monasterii Westphalorum coram senatu a. 1533. 7. 8. Aug. ab Herm. Buschio aliisque viris doctis contra Bernh. Rothmannum et eius complices, quae ut nunc primum editur, ita quoque nuper est ex Westphalico idomate in latinam linguam translata ab H. Hamelmann. Lemgoviae 1572." Wie hier nachgewiesen (Seite 5, 6), hat Brixius sich nachher der von Wirthem

und Glandorp eingereichten Widerlegung des Rothmann durch Unterschrift angeschlossen. Von der Disputation am 17. August desselben Jahres schreibt Hamelmann (p. 1202): „De hac disputatione sic scribit Antonius Corvinus in libello de rebus Monasteriensium, von der Münsterischen Handelung, &c. qui liber est insertus Tomo 2. Germ. Luth. Witeberg. Es hat aber auch, ehe denn die Unsern (intellige Hassiacos Theologos) gen Münster kommen, mit den Täuffern gehandelt und vor dem Rathe disputiret Hermannus Buschius, Johannes Glandorpius, Brixius Nordanus und Peter Wirthemius, welchen ich zwar Zeugniß geben muß, denn ich ihre Disputation unter den andern Actis gefunden und gelesen habe, daß sie sich in diesem Fall männlich, Christlich und ehrlich wider die Rottengeister gesetzet haben, aber doch nichts mehr bey ihnen erlanget, denn darnach die Unsern bey ihnen erlangen mögen, und ist diese Disputation geschehen im drey und dreyssigsten Jahr, am 17. Augusti."

Brixius' gewinnendes Wesen, sein freimütiges aber ruhiges Auftreten und seine Gelehrsamkeit verschafften ihm bei treuer Pflichterfüllung die Möglichkeit eines segensreichen Wirkens. Er hielt Beratungen mit den andern Predigern Münsters darüber, wie sie das Evangelium mit größerer Frucht verkünden möchten. Er arbeitete im Auftrage des Magistrates mit an der den 28. November 1533 zu Stande gekommenen „Reform in den Gebräuchen und Ceremonien der Kirchen Münsters" (S. Kerssenbroick p. 401). Nach Einführung der letzteren feierte er, am Sonntag nach Mariä Empfängnis, den 14. December 1533, das Abendmahl auf evangelische Art in der Lambertuskirche mit und als darauf Rothmann eine Disputation vorschlägt, soll Brixius auf Seite der Evangelischen Teil nehmen.

Aber es erstreckte sich seine reformatorische Thätigkeit auch über die Grenzen der Stadt Münster hinaus. Nachdem die Vermittlung des Landgrafen Philipp von Hessen der lutherischen Partei in der Hauptstadt den vertragsmäßigen Besitz der Oberherrschaft verschafft hatte — durch Vertrag d. d. 14. Februar 1533 (S. Hobbeling, Beschreib. d. Stifts Münster, p. 166) — steuerte die Verbindung der Gleichgesinnten in den kleineren Städten nach demselben Ziele. (Vgl. Niesert, Beitr. z. Münst. Urkundenb. I. p. 213 215. Cornelius, Münst. Aufr. II. p. 189.) Als endlich in Alen, einer der östlichen Städte des Münsterlandes, unweit Beckum, der Conrector an St. Ludgeri, Gerhard Cotius (ein geborner Alener, der eigentlich Gerhard Schliepstein hieß) von „Rat und Ge-

meynheit" zum Amt der Predigt berufen worden, stellte dieser für Annahme des Rufes die Bedingung, daß man die Einleitung der Reformation zweien Predigern aus Münster übertrage. Dies geschah und es kamen Brixius und mit ihm ein Johann van Bevern (Joannes Beveranus), ein vormaliger Franziskaner, am dritten Sonntag nach Pfingsten, den 22. Juni 1533, (Hamelmann gibt den 3. Sonntag nach Trinitatis, d. i. den 29. Juni an.)

Brixius begab sich unverweilt zur Kirche. Da die Kanzel aber schon von einem „päpstischen Pfaffen", dem Caplan Johann Kattenbosch, eingenommen war, hielt er seine Predigt auf dem Kirchhofe. Er redete „in großer Versammlung des Volkes, welches ihm aus der Kirchen häufig zugelauffen" über „das Evangelium vom verlornen Schafe, von der Gnaden Gottes und dem Verdienste Christi" und versprach, die Fortsetzung am Nachmittag in der Kirche selbst zu geben. Zur festgesetzten Zeit versammelte man sich vor der verschlossenen Kirchthür. Der Küster hatte Befehl erhalten, nicht zu öffnen. Es kam zum Tumult und den Kirchthüren und Fenstern drohte ernstliche Gefahr. Mit Mühe beschwichtigten die beiden Münster'schen Prediger den Ungestüm der Alener. Endlich nach erschöpftem gesetzlichen Widerstand öffnete der Küster die Thür und die Predigt fand statt. Brixius predigte über „die Eitelkeit des päpstlichen Gottesdienstes". — Weiterhin hatte die Sache nun einen ungestörten Fortgang. Brixius kam allwöchentlich „15 Wochen nacheinander bestendig" von Münster herüber und predigte in der Hauptkirche der Stadt. Als er endlich vor seinen Pfarrkindern zu St. Martin die wöchentlich sich wiederholende Versäumnis nicht länger zu verantworten wußte und den Alenern seine Dienste aufsagte, wurde Beveranus als Prediger angestellt und Cotius bewogen, sein Versprechen zu erfüllen, an Brixius Stelle die Reformation seiner Vaterstadt, die er vorbereitet und unterstützt hatte, für die Dauer zu befestigen. Nach einiger Zeit gelang es jedoch den Mönchen des adelichen Klosters Kappenberg, Cotius zu verjagen, September 1533. Cotius kam nach Münster, wo er sich einige Wochen der Gastfreundschaft des Brixius erfreute. — Ueber diese Alener Affaire vgl. Hamelmann Opera etc. p. 1303 ff., Cornelius Münst. Human. Anh. 9, p. 79 ff. Starcken, Lüb. Kirchenhist. I. p. 145. —

In demselben Jahre — 1533 — gab Brixius die Akten des Straßburger Religionsgespräches Dr. Martin Butzers mit Melchior Hoffmann, einem der eifrigsten

Beförderer der wiedertäuferischen Lehre, heraus und zwar im westfälischen Dialect. Schwerlich hat er sie vor Anfang des November veröffentlicht; denn damals erkundigte man sich noch von Münster aus in Straßburg nach dem Stand der Hoffmannischen Angelegenheit unter Bezugnahme auf die in Münster „gehende Rede, daß Hoffmann die Straßburger Predicanten besiegt habe". Vgl. das Straßburger Ratsprotokoll vom 11. November 1533, abgedruckt Cornelius, Münst. Anfr. II, pag. 278.

Leider nahm in Münster die evangelische Bewegung gar bald einen schwärmerischen, fanatischen Charakter an, und die lutherische Partei wurde von dem Standpunkt des siegenden Angriffs auf den der mühevollen und peinlichen Verteidigung herabgedrückt. In dieser Zeit der Bedrängnis schrieb Brixius in Verbindung mit Peter Wirthemius und Johannes Glandorpius einen Brief an den Landgrafen Philipp von Hessen (abgedruckt bei Cornelius, Münst. Human. S. 77), worin sie sich beklagen, daß durch die Lässigkeit des Rathes die Wiedertäufer die Oberhand gewonnen hätten und sie mit Gewalt aus ihren Kirchen „gedrungen" wären: um dieser Gewalt und ihrer Armut willen müßten sie die Stadt verlassen und bäten den Landgraf, er möge sie in seiner „Landtschap dulden", und sie „sins Christlichen gemots laten erfaren, darmit dat wy van J. f. g. uns erholden und etlicher mate to denste mochten geholpen werden."

An demselben Tage schrieb Theodor Fabricius an den Landgrafen u. a.: „ . . . . . so leiden die Predicanten und gelerten, welche hie in dieser anfechtung in der heilsamen lehr Christi bestendig blieben sein, grossen mangel und armut in ihrer schweren arbeit. Und in diesem allen haben wir von denen, so uns billig bistendich und behülflich sein sulten, gar wenich behulffs oder bistandeß daß uns die sache fast sehr verdechtlich ist und forchten auch, wir werdens in die lenge hir nicht erhalten kunnen . . . . ." (s. Cornelius Münst. Human. S. 78 f.)

Die wiedertäuferische Bewegung durchbrach endlich die letzten Schranken und bemächtigte sich ausschließlich der Herrschaft in Münster. Am 27. Februar, jenem denkwürdigen Freitag des Jahres 1534 wurden Alle, welche nicht zu dem „neuen Volke Israel" gehören wollten, aus Münster „dem neuen Jerusalem" hinausgejagt, und es „flogen die Prediger wie Tauben vor den Geiern auseinander." Brixius gieng nach Lippstadt. Hier erhielt er bald die Berufung nach Soest. Zuerst war Glan-

dorpius gewählt worden; dieser hatte aber den Ruf abgelehnt. (Brief des Brixius an Soest d. d. 17. März im Stadt-Archiv zu Soest). So wurde Brixius abermals ein Nachfolger seines frühern Collegen in Büderich, des von Soest nach Lemgo (1533) verdrängten Gerhard Oemeken.

In Soest hatte die Bürgerschaft am 20. December 1531 den Sieg über den alten Stadtrath davongetragen und einen merkwürdigen Vertrag mit demselben abgeschlossen, „um Eintracht zu machen." Es hatten „die Aemter und Gemeynheit" beschlossen, „daß sie Gottes Wort wollten geprediget und Alles demgemäß eingerichtet haben, wie in (folgt eine Reihe Ortsnamen)". Sie wollten „mit dem Rate die unerfahrenen Prediger, Pfaffen und Mönche, die bis jetzt nach dem päpstlichen Gesetz und nicht nach Christo geprediget haben, absetzen und dafür etliche einsetzen, die ihnen Gottes Wort klar und hell, ohne alles Menschengedicht und Zusatz predigen können." In Folge dessen war am 1. Januar 1532 Gerhard Oemeken, ein Hauptorgan der reformatorischen Bewegungen, von Lippstadt nach Soest herübergekommen und hatte am 16. April desselben Jahres einer neuen „Kirchenordnung für Soest" die Anerkennung als städtisches Gesetz verschafft. Vgl. zu diesen Soester Bewegungen: Krafft, Mitteilungen ꝛc. p. 279 ff. Cornelius, Münst. Aufr. II. Brixius wurde zweiter Pastor an der St. Petrikirche, März 1535 (er trat an die Stelle des Johannes Pollius oder Polhenne), 1536 erster Pastor an derselben Kirche und Superintendent. Den 25. Januar 1537 wurde er mit zwei Rathsverwandten, Hermann Riemenschneider und Hermann Osterlamp, als Deputierter der Stadt Soest zum Convent in Schmalkalden geschickt, um an den Beratungen der evangelischen Bundesgenossen Teil zu nehmen. Dies geschah wahrscheinlich auf Veranlassung des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen, unter deren Aufsicht die Einrichtung der evangelischen Kirche in Münsterland gestellt war. Die Vollmacht des Brixius d. d. 25. Januar 1537 befindet sich noch im Stadtarchiv zu Soest (Siehe Anhang II.), ebenso das Schreiben von Kurfürst Johann Friedrich und Landgraf Philipp d. d. 24. Dez. 1536, worauf sich obige Vermutung gründet. Brixius unterschrieb die Schmalkaldischen Artikel: „Ego Brixius Northanus ecclesiae Christi, quae est Susati, minister subscribo articulis reverendi patris Mart. Lutheri et fateor me hactenus ita credidisse et

docuisse et porro per Spiritum Christi ita crediturum et docturum."

Nach Soest hat ihm Luther, sein früherer Lehrer, einen Brief geschrieben unter der Aufschrift: Venerabili viro, Domino Brixio Thom Werdae et fratribus ecclesiae Susatensis ministris fidelibus D. Mart. Luther. Vgl. Altenburg. Ausg. Tom. VI, 498. 69. conf. 495. 59. Einen Auszug dieses Briefes gibt Seckendorf, Histor. Lutheranismi libr. III, sect. 13. §. XLIII. f. 122 a.

Im Jahre 1548 wurde Brixius in Folge des Interims aus Soest vertrieben. Als die Bürgerschaft ihren Superintendenten wenn auch nur als Rector der Schule sich erhalten wollte, schrieb der Herzog Wilhelm III., ihm sei das schon recht, aber der Kaiser habe ihm — zu Köln den 8. September 1548 — persönlich befohlen, „grade und sonderlich diesen Superintendenten zu entfernen." Ein Beweis dafür einmal, wie Brixius auch in Soest ein Mann des Volks geworden war, andermal, wie sehr seine Tätigkeit von Seiten der Katholiken gefürchtet wurde. Er wurde nun in die Stelle des verstorbenen Rotgerus Barkelo zum Diaconus an der St. Aegidienkirche zu Lübeck berufen. Hamelmann gibt an, daß er die Berufung dem ersten lutherischen Superintendenten Hermann Bonnus solle zu danken gehabt haben; Starcken hält dies für ganz unglaublich, da „Bonnus bereits über ein Vierteljahr und noch länger gestorben gewesen,[1]) als das jämmerliche Spiel mit dem Interim sich erhoben und zu Brixii Enturlaubung Ursache gegeben habe."

Brixius starb zu Lübeck am 4. August 1557.

Wie er sein Amt als Diener der Kirche und als Schulrecter in Lübeck geführt, ist daraus ersichtlich, daß ihm das Ministerium daselbst beinahe 40 Jahre nach seinem Tode nachrühmt: „quod ecclesiae Lubecensi utiliter inserviverit & nominis sui honestam memoriam reliquerit. Anno MDXCVII, 3. Martii." —

Ueber die Familie des Brixius ist noch Folgendes bekannt:

Brixius hat zwei Mal geheiratet; zuerst in Münster, kurz nach dem Friedensvertrag vom 14. Februar 1533, des Bernhard Rothmanns Schwester und später als ihm diese durch den Tod genom

[1]) Bonnus starb den 12. Februar 1548.

men worden, eine Elisabeth Bergen. Die Auslassungen des Hermann von Kerssenbroik in seiner Geschichte der Wiedertäufer (lat. Handschr. p. 211) über Brixius Heirat werden ebenso wie die Skandalgeschichten bei Daniel v. Soest (Gemeyne Bicht ꝛc. G 8ᵇ bis H 3ᵃ, Philochristus ꝛc. L 5 S. Anhang IV, mir von Herrn Prof. Dr. Crecelius in Abschrift mitgeteilt) zu verwerfen sein. (Kerssenbroick deutet es selbst durch ein „dicitur" an.) Im Ganzen hatte Brixius 1548 elf Kinder. Von diesen sind folgende bekannt:

A) Martinus Nordanus, Juris utriusque Doctor, von 1608 bis an sein Ende, 1620 den 19. (29.) October, Stadt-Syndicus zu Lübeck. Er war verheiratet mit Gertrud Dobbin, Tochter des Rathsherrn Albert Dobbin zu Rostock und hatte sechs Kinder:

a) Martin Nordanus, Hofprediger der verwitweten Herzogin Auguste zu Husum, war verh. mit Clara, Tochter d. fürstl. Kammermeisters Abel Spiessert zu Gottorf und hatte einen Sohn:
M. Martin Nordanus, Pastor zu Sandersneben im Steinhorstischen, verh. mit Catharina Holters und darauf mit Felicitas Tessdorffin. Kinder: aa) Sophia Amalia, verh. mit Friedrich Schnobel, bb) Henrich Albrecht, cc) Christina Gertrud.

b) Johann, blieb im Treffen bei Höxter.

c) Friedrich Nordanus, starb in der Schlacht bei Dessau.

d) Gottfried Nordanus, starb als Studiosus juris.

e) Albertus Nordanus, Juris Consultus und am Dom zu Lübeck Vicar, heir. Dorothea Morfeldin. Tochter:
Catharina Gertrud Nordanin, Ehefrau des Ulrich Iken, Rechtsgelehrten in Lübeck.

f) Anna, verh. mit dem Kammersecretarius Amandus von Lintzen zu Ratzeburg.

B) M. Lambertus Nordanus, erst Pastor zu Bergen und Neustadt im Holsteinischen, dann Prediger an der St. Aegidienkirche zu Lübeck, starb 8. Dezbr. 1611.

C) Anna Nordanus, verheiratet mit M. Michael Rhau, Pastor a. d. St. Marienkirche zu Lübeck.

D) Brixius Nordanus, der Jüngere, verwaltete erst gegen das Jahr 1570 einen Schulmeisterdienst in Burg auf Femern,

wo ihm eine Tochter Anna geboren wurde, darnach das Predigtamt zu Narva. Bei Eroberung dieser Stadt durch die Russen wurde er sammt seiner Gemeinde mit Weib und Kindern gefangen nach Moskau geführt, wo er eine Zeitlang unter großer Lebensgefahr geprebigt. Endlich gelang es ihm, durch Hilfe einer Obristin Bareneckin seine Tochter Anna zu seiner Schwester, obiger Frau Pastorin Rhau, nach Lübeck zu schaffen, wo sie den M. Johann Eschenburg, Prediger an der St. Petrikirche, heiratete. Zuletzt predigte er „in der großen Stadt Moscow, da der Russische König oder Kaiser seinen Hoffitz hat, öffentlich das Evangelium." (Vgl. Dr. Simon Pauli, Vorrede zu seiner Erklärung der Kirchengesänge Luthers.)

Anhang.

I.

Auszüge aus Daniel von Soest.

Zu den bittersten Spottschriften, welche in der Reformationszeit gegen die Lutherischen abgefaßt wurden, gehören die teils gedruckten, teils nur handschriftlich vorhandenen Werke des Daniel von Soest. Daß dieses Pseudonym ist, gibt der Verfasser selbst an; welches sein wirklicher Name gewesen, ist bis jetzt noch unbekannt. Nach Hartzheim (Biblioth. Colon. p. 102) soll Gerwin Haverland, ein Westfale, Minorit, Custos der Kölnischen Provinz und Provinzial des Ordens, lange Zeit Guardian in dem Convent zu Soest, der Verfasser sein. Indes Vorwerck (Daniel von Soest im Progr. des Archigymn. zu Soest 1856) weist einen Brief des Guardians und des Convents in Soest an den dortigen Rat vom Tag Barnabae (11. Juni) 1535 nach, worin Gerwin mehrfach als tot (seliger mester Gerwyns erve) bezeichnet wird. Da nun mehrere der Werke Daniels erst nachher verfaßt sind (das Dialogon 1537, das Apologeticum 1538), so ist die Angabe Hartzheims offenbar falsch.

Jedesfalls ist Derjenige, welcher unter dem Namen Daniel geschrieben, mit den Verhältnissen und Personen in Soest in hohem Grade bekannt und vertraut gewesen. Die Scandalgeschichten, die er erzählt, müssen wenigstens in den Reihen der Gegner der Reformation zu Soest umgelaufen und zum Teil auch geglaubt sein; sonst würden die Pamphlete Daniels wirkungslos geblieben sein und kaum

Beachtung gefunden haben. Wir wissen aber, daß der Pastor an der St. Petrikirche Joh. Pollius (Polhenne) eine Gegenschrift in deutscher Sprache, die Nachteule betitelt, herausgab. Leider ist diese, wie es scheint, in keinem Exemplar mehr vorhanden.

Was von den Vorgängen, welche Daniel berührt, wahr sein, was davon, wenn auch übertrieben, wenigstens auf einer wirklichen Thatsache beruhen mag, läßt sich jetzt nicht mehr entscheiden. Für die größte Zahl der in so scheußlicher Weise herabgesetzten Prediger finden sich, wie Vorwerck bemerkt, in Soest „weder ehrende noch anklagende Zeugnisse". Daß unter den Prädicanten, welche im Anfang der Reformationszeit sich der neuen Richtung in die Arme warfen, manche sehr bedenkliche Elemente waren, wer wollte das leugnen? Es wäre ja in hohem Grade wunderbar, wenn der Sumpf der Unsittlichkeit und Gemeinheit, wie er sich im weltlichen Clerus und in den Klöstern angesammelt hatte, gleich von vornherein von dem Stande der reformatorischen Prediger hätte ausgeschlossen werden können. Was Brixius anlangt, so wird er unter den Soestischen Predigern mit am glimpflichsten behandelt: hauptsächlich wird ihm vorgeworfen, daß er Wiedertäufer sei, was sich indes in Wirklichkeit auf eine zeitweise bewiesene Hinneigung zur Zwinglischen Sacramentlehre beschränkt. Gedruckt ist von Daniel von Soest 1539 in einer Octavausgabe und in demselben Jahre noch in einer Quartausgabe „Ein Gemeyne Bicht" und „Ein Dialogon". Von der Quartausgabe haben Wackernagel (Bibliographie zur Gesch. d. deutschen Kirchenliedes S. 129) und Vorwerck (a. a. O. S. 4 ff.) eine genaue Beschreibung geliefert. Es scheint von ihr nur ein Exemplar noch vorhanden zu sein (in der städt. Bibl. zu Soest; Wackernagel gibt irrig an, es gehöre dem Regierungsrat Landferman: er hatte es nur durch dessen Vermittlung zur Benutzung bekommen). Die Octavausgabe, welche wahrscheinlich vor jener gedruckt ist, wenn auch in demselben Jahre, und im Ganzen damit übereinstimmt, findet sich mehrfach in Bibliotheken. Wir benutzten das in der königl. Bibliothek zu Düsseldorf vorhandene Exemplar.

Der Titel lautet in der Octavausgabe:

Ein Gemeyne

Bicht oder Bekennung der Predicanten tho Soſt, bewyſel wo vnd dorch wat maneren ſe dar tor ſtede dat wort Gods hebben ingeuoert vp dat aller korteſte durch Daniel von Soſt beſchreuen Im Jar M. CCCCC.xxxiij

Gedruckt im Jahr 1539.

In der Einleitung erzählt der Verfaſſer von den Verſuchen der Prädicanten, das Volk zur Ketzerei zu verführen und dabei zu erhalten. Es werden genannt

Johan Kelberch, Jacob van Iſerenloen,
Syn broder Joan Stuntzelvoet des handels ein kroen,
Johan Molner, und Johan Brye
Een meiſter dueſſer boverye [1]),
Steffen Huettinckhuſen, Langnaſe, Johenneken van Campen
Ein uthgeleſen [2]) bove [3]) manck [4]) allen predicanten,
Brixius thom Voerde hort [5]) ock [6]) by dueſſe fromme menne,
Gerdt Boerdecken, Johan Polhenne
Dartho Rotermundt Gunther und Johan von Gent
Der predicanten Superintendent,
Johan Synckhuß und Thomas Borchwy,
Noch eynen groten hop [7]) dar by
Der andern Eigenwilliſchen geſellen
Welck nicht not is all tho vertellen.
Dan de principale ſtuecke, de diſſe hebben bedreven, [8])
Sallſtu heirna [9]) fynden all beſchreven

---

[1]) Büberei, [2]) auserleſen, [3]) Bube, [4]) unter, [5]) gehört, [6]) auch, [7]) Hauſe, [8]) getrieben, [9]) hiernach.

In eynem Ryme edder [10]) gedicht,
Under Comedien wyse werstu deß bericht,
Dar mede will ick dit laten staen:
Johan Kelberch kompt dar her gaen.

Es tritt nun Johann Kalberch auf:

Hort, hort, fruende int gemeyne,
Alt, junck, grot unde kleyne,
Uns is erschenen dat Licht deß Heren,
Kompt tho my, ick wil jw leeren
Dat Evangelion under der Banck her getogen,
De Papisten hebt all gelogen,
Se hebben gedichtet und bedacht
Er eygen drome (Träume) hebbet se jw (euch) gesacht,
Dat is ummerß ho war?

„Cohors oder de hupe (Haufe)" stimmt ihm bei, zählt die Anhänger in Soest auf (darunter Hinrick Goldsmidt, den bekannten Maler Aldegrever) und erklärt:

Wy hebbn unß all tho hope versworen,
Wy wilt nicht geven verloren,
De Luttersche handel sal gan vort,
Welle ghy uns preken (predigen) Gods wordt
Und den rechten geist uns leren,
Dan sal sick unse hop woll meren.

Es kommen noch andere Prädicanten dazu, sie unterreden sich über den neuen Handel und seine Annehmlichkeiten und Gefahren, zur Stärkung beschließen sie die Hilfe des Teufels zu suchen, der auch sofort erscheint und die Zusage gibt:

Bespreckt jw ersten mit juwen hupen,
Up S. Thomas dach wil ick weder keren
Und dan den rechten upror leren,
Dar tho wil ick senden uth
Einen listigen boven in siner huit (Haut)
Mit namen Johan van Campen,
Ein van den Lutherschen Predicanten.

Nachdem er fort ist, erscheint Cohors von neuem mit Johann van Campen, welcher dazu auffordert „den geistlichen stat" zu vertilgen und die Obrigkeit unter sich zu bringen:

[10]) oder.

Ick segg jw noch dar by
Van allem dwange (Zwang) soll ghi wesen (sein) fry,
Nemande soll gy geven rente eder pechte.
Sueß dot alle Luttherſche knechte,
De arm is, dem sal nicht feilen (fehlen),
De Riken sollt mit eme beylen.

Cohors ist das wol zufrieden und fordert die „Capteiners" (Capitäne, städtischen Hauptleute) auf, die neue Ordnung mit einleiten zu helfen. Nach ihrer Anordnung beginnt Campen die öffentliche Predigt gegen das Pabsttum, der Rat sendet seine Knechte ihn zu fangen, da beginnt Cohors den Aufruhr:

Hefftu nicht gehort drey dage lanck
Den grweliken (gräulichen) klocken klanck?
Wu de gemeine rasen und fechten,
Hebt geslagen der Heren knechten
Mit Spiete, Kusen und wapen,
Leidet (führen) de Borgemesterß dor de straten
Mit grotem spyte und schanden —
Is Soest grote uneer (Unehre) in allen landen,
Se hebbn se thor veucknuß bracht.

Jetzt verteilen die Capteiners die Kirchen unter die Prädicanten:

Midler tyt sol ghi preken und leren,
Johan van Campen dat volck verkeren
In Suente Peters Kercken,
Johan Kelberch sal sick laten mercken
Tho Sunte Paul in dem Godshuiß,
Tor Hoen Johan van Spinckhuß,
Darto Johan Molner anders genant van Bueren
Sall Gotsdenst tho S. Jorgen verstueren,
Thor Weese thot unser Lever Frowen
Sall sick Thomas Borchwy laten schowen,
Dartho mester Johan Vrye
Sall tho S. Thomas preken Luthers boverye,
Van den Kerspeln darbuten
Will wy noch mit der tyt besluten.

Zur rechten Zeit erscheint Johan van Gent, „anders genant blinde Simon",[1]) und wird zum Superintendenten eingesetzt; er über-

[1]) Vgl. Hamelmann p. 1100 f. Johan de Bruen aus Gent, von den Gegnern wegen seiner Triefaugen Simon genannt.

trägt dem „Gerdt Bürdeken, anders genant van Camen“,[2]) eine Kirchenordnung (Ordinantzy) zusammenzustellen und gibt ihm dazu die nötigen Instructionen. Als dieselbe verlesen, sind die Capteiners nicht damit zufrieden, daß die Prädicanten nicht, wie früher Johann van Campen gesagt, um Gottes Willen predigen, sondern „Silver und Golt, Ber, Brot, Kollen und Holt“ haben wollen, statt sich mit dem zu begnügen, was in den Gotteskasten hineingeworfen werde. Es würde zu weitläufig sein, den Gang des Stückes weiter im Einzelnen zu verfolgen: die Ueberlegungen, wie man der Unzufriedenheit steuern und die Gegenminen der Papisten zerstören, die Priester all vertreiben und dem Eingreifen des Rates gegenüber den ärgsten Unordnungen steuern wolle, die Uneinigkeit unter den Prädicanten selbst: Johann van Campen wird verjagt, weil von auswärts geschrieben wird, daß er große Schande und Unehre in viel Städten und Ländern getrieben, an seiner Stelle wird Johann Polhenne, welcher von Rheda kommt, mit 50 Goldgulden angestellt und erhält, als ihm dies nicht genug ist und er nach Rheda zurückkehren will, trotz des Widerspruchs der Capteiners vom Cohors eine Zulage. Thomas Borchwy soll weichen, weil er gar zu offen seine Ausschweifungen treibt, weshalb der Superintendent ihn selbst beim Rat verklagt hat. Allein da er mit Enthüllungen droht, wird er auf jenes Bitten wieder zu Gnaden angenommen. Polhenne fordert den Superintendenten auf, nun auch ein Weib zu nehmen und dieser verspricht auch Jungfer Anna von Gent, die er heimlich in seines Nachbars (Hinrick Goltsmedes) Haus unterhalten habe, zu heiraten. Die Trauung findet statt, die Hochzeit wird in Meister Hinricks Haus mit Essen, Trinken und Tanzen gefeiert. Polhenne will nicht länger bleiben, er ist als Wiedertäufer verschrien worden und fürchtet die Strafe, welche diese trifft. An seiner Stelle wird Brixius eingesetzt (s. die Stelle unten). Der Superintendent verlangt von den Capteiners, denen er seine Frau vorstellt, mehr Gehalt, diese sagen ihm aber mit Billigung von Seiten des umgestimmten Volks (Cohors) den Dienst auf. Das Ganze schließt mit einer Ermahnung Daniels, hinter welcher noch einmal das Datum der Abfassung steht: „Im Jar M. D. XXXIIII.“

Darauf folgt eine zweite Schrift desselben Verfassers, deren Titel folgendermaßen lautet:

[2]) Gerhard Oemeken aus Camen verfaßte die 1532 angenommene Kirchenordnung.

Ein Dialogon

darinne de ſprock Eſaie am erſten Capitel, noemlich, Wu iß de gelruwe Stadt ein Hore worden, Wandages wonende rechtigheit in er, nu auerſt mordenerß, dyn ſiluer is verandert in roſt, Dyn wyn is gemenget mit water, Dyn Voerſten ſynt vntruew, medegeſellen der deue, Sey hebben alle leiff de gauen. Vnd etlicke ander ſproke meer, vp de Lutherſchen bynnen Soſt recht gedue- bet wert.

Im jar M. D. X X X V J J.

Daniel.

Jck wil thor moellen ſaken
De koken wil ick baken,
Mit rymen alſo klar
Vnd ſchencken vor ein nye jar,
Tho Soeſt den Predicanten
Vnd andern Lutherſchen Drananten,
Im jar deß heren beſchreuen
Duſent C C C C C. xxx. vnd Seuen.

Anno 1539.

Es iſt ein Dialog zwiſchen Daniel und Philochriſtus, aus welchem unten gleichfalls eine Stelle mitgeteilt wird. Am Schluß des Ganzen ſtehen noch zwei lateiniſche Gedichte.

Francisci Niloti Lunenborgensis Poete lareati in Rithmos Teutonicos Danielis Suzatiensis Carmen Phaleucium.

Hoc nil verius est libro, secundent
Dii tentata viri probeque facta
Auctoris, mihi cuius haut apertum est
Nomen, sed faciant, ut edat ipsum,
Coelorum domini, deinde dignus
Dicetur bene laurea corona
Doctis laurigerisque, laureatus
Dicetur fore sanctus a poeta.

Eiusdem carmen Elegiacum
nempe distichon.
Verius oraclo Phoebi, quod continet arte
Conscriptus liber hic, verus at autor abest.

L. F. v. Schmitz hat im Jahre 1848 eine neue Ausgabe des Soester Daniel veranstaltet, aber dabei leider nicht den Druck, sondern eine spätere sehr ungenaue Abschrift zu Grunde gelegt. Schon in sprachlichem und literarischem Interesse verdienten die Werke Daniels eine neue Ausgabe.

W. Crecelius.

A.

Aus der Gemeynen Bicht (G 8b ff.)

Polhenne ist fortgegangen. Simon der Superintendent sagt darauf:

„Polhenne is nu van der hant,
Is getogen in ein ander Lant,
Nu Vrie und ghi andren mede,
Wy mosten eynen andern hebbn in der stede,
De Kercke moste nicht sunder Predicanten stau,
Als suß lang dat Kerspel thor Hoen hefft gedan.
Thomas: Hir is einer kommen in de stat,
Ser hochliken he sick vermat,
By dem worde Gottes tho leven und tho sterven,
Mochte he ein kercke erwerven,
Brixius thom Voerde is he genant,
Ick heb en gehat by der hant.
Brye: Wat woltu van dem boven seggen?
He kan Gots wort nicht recht uthleggen,
He is van Burick by Wesel verdreven,
Do quam he tho Munster, dar bleiff he kleven,
Mit dem hilligen Sacrament drifft he syn spot,
He sprickt idt sy ein düvel und geyn Got,
Alß ock Johan van Campen hir hefft gedaen,
He is ock mit der wederdope begaen.

Thomas: Neyn, he is darumb uth Munſter gelopen,
Dat he nicht wolde wederdopen,
De wederdope wil em nicht behagen.
Brye: Ja, Thomas, he fruchtede vor den kragen,
De kettery verhelt he verdeckt,
Wue ſoldt he nicht ſyn dar mede befleckt?
He is Stuttenbernds Eedtgeſelle,
Tho Munſter was he de erſte im ſpelle.
Do en Stuttenbernt wolde laten preken,
Stonden ſe tho ſunt Lambert in der kercken,
Brixius manck dem volke apenbar,
Stutenbernt vor den hogen altar,
Dar weren vill frawen und menne,
Stutenbernt rep mit luder ſtemme:
Brixi, heffſtu my leiff?
Ja her, antworde de verlopen ſchrifft deiff,
Brixius de verlopen Pape.
So weide (ſechte Stutenbernt) meine ſchape.
In den Articulen, de Stutenbernt leit uth gaen,
Vindet men ock ſynen eigen namen under ſtaen.
Brixius hefft leiff Stutenbernt ſer,
Syne ſuſter noch vil mer.
Dar dat gerochte van get tho Munſter up der ſtraten.
Stutenbernt heb ſe erſten beſlapen
Und do umb der luden willen
Und umb malcks munt tho ſtillen
Brixio ein ſumm geldes gegeven,
Dat he kynt und moder ſolde to ſick nemen,
In dem hilligen Echte ſtate.
Wue ſolde dan diſſe verlopen Pape
Stutenbernt nicht gunſtich ſyn?
Et is doch tho Munſter ein clar ſchyn,
Do dat kindeken was geboren
Und lang dar na vadderen had gekoren,
Leit dat ſo lang henlopen,
Wold dat kindeken nicht laten dopen.
Darna hilt Stutenberndes wyff
Mit den andern vaddern einen kyff.
Se ſprack: Bernds namen ſalt geneyten.

Neyn, ſprack de ander, Abraham ſalt heyten.
Doch quemen ſe tho leſten tho ſamen,
Bernt Abraham geven ſe em einen namen.
Do averſt Brixius dat gelt nicht kond all krigen,
Begant he mit Stutenbernt apenbar tho kiven,
Schante und laſterde en mit macht,
Dat he ſyn ſuſter had boeflick dar by bracht.
Dat is de orſake und nicht de wederdope,
Warumb Stutenbernt und Brixius nit konden to hope.
Thom leſten nam Brixius ſyn ſchentlich lon,
Do eth was umb den halß tho don,
Und gynck mit er van Munſter ſtryken,
Thor Lippe quam he in ſlyken.
Do he dar was in gekommen,
Nicht lang moſte he dar wonnen.
Nu kompt he tho Soſt in lopen.
Welcker düvel hefft em geropen?
He is ein kone ungelert eſelskop.
Dar mede wil ick horen op,
Gy andren mogt dar bet up denken.

Thomas: Dar kompt he gaen, wy wilt em wencken.

Simon: Wes wilkomen, meſter Brixi;
Hir is meſter Thomas Borchwy,
De ſecht, du woldeſt Gods wort leren
Und dat volck (alß my) thom düvel keren,
Und nicht van unſer lere wyken.
Anderß wold wy dy ock geringe ſlyten.
De hir wil Predicante ſyn,
Mot don den willen myn.
Und ock der andern Predicanten
Schelcken, boven, Scharianten,
So ſal he hebn geyn noth,
Dan gelt, cleider, ber und brot.

Brixius: Heilige vader Superintendent,
Dat is al myn intent,
Averſt dit wolde ick hebn gebeden,
Dat gy jw mit my wolden liden.
Duyſche Miſſe wil ick nicht ſingen,
Dan ſutz mit andern dingen

Well ick don wat ick vermag
Beide nacht und dag.
Her Herman sal de duytsch Misse wol verwaren
Unde my dar mede sparen,
Alß he suß lang hefft gedaen,
He is doch der kercken Cappellan.
Simon: Warumb woltu geyn duytsche Misse singen?
Brixius: Eselß und calver solden darna springen.
Gy synget und ropet ho,
Gy bolcket als ein ko,
So Duytsch, so Latyn. Es is nu ein gut schyn,
Dat gy verbaset mit juwem singen
Und noch mer mit andern dingen.
Alß gy up Pinxten sunder andacht
Reipen dem hiligen geiste mit macht
In Duytsch und ock in Latyn,
Wat sal doch dat vor ein Misse syn?
Ock alven und missywende und dat men dar tho maket
Heb ick lang tit versaket,
Der wil ick bliven buten,
Gy andern moget dat don, off gy welt,
Ick wil des nicht don vor gelt,
Dan preken Godes wort
Und reissen dat volck all vort
Tho ketterey und brengen in last.
Simon: Ey, du bist de rechte gast,
Ick wil dy nu confirmeren,
Dat volck saltu wol leren,
Ick leg up dy myne hilige hant,
Nu bistu van Gode uth gesant.
Brixius: So wil ick nu hen gaen
Und myne kunst olytliken bestaen."

Bemerkungen. V. 1. Polhenne: Joh. Pollius, den Soestern vom Grafen von Tecklenburg zur Einführung der Reformation auf einige Jahre überlassen und später wieder nach Rheda zurückgerufen. Schon dieser Umstand beweist, daß der Vorwurf der Hinneigung zur Wiedertaufe völlig unbegründet ist. Pollius gieng später nach Osnabrück und starb daselbst 1562 hochbetagt. — van der hant: nicht mehr bei der Hand, nicht mehr vorhanden. — 3. ghi ihr. —

4. stede Stätte, Stelle. — 5. sunder ohne. — 6. suß so. — 8. sick vermat sich vermaß. — 13. bove Bube. — 15. Burick Bilderich. — 16. quam kam. — bleiff blieb. — kleven kleben, hangen. — 18. geyn kein. — 20. begân mit, Particip, betroffen von; hier: angesteckt von der wiedertäuferischen Lehre. — 24. fruchtede fürchtete. — tragen Hals. — 25. verhelt behielt bei. — 26. Wue = wû wie. — 27. Stutenbernt Bernhard Rothmann in Münster, so benannt, weil er Stuten d. h. Semel statt Hostien beim Abendmahl brauchte. S. Zeitschrift I S. 296. — Eedtgeselle Eidsgenoß, Mitverschworner. — 28. spell Spiel. — 29. prêken = prediken predigen. — 31. manck unter. — apenbar offenbar. — 34. rep rief — 36. verlopen verlaufen. — 43. gerochte Gerücht. — 46. malck jedermann. — 49. Echtestât Ehestand. — 51. gunstich günstig, gewogen. — 55. vadder Gevatter. — 59. kiff Zank, Streit. — 60. Berends namen salt geneyten Bernds Namen soll es genießen. Eine schon des Reimes auf heiten wegen häufige Redensart, die sich in älterer Zeit auf den Sinn des Namens oder das Ereignis bezog, welches denselben veranlaßte. So schon Helj. 7 6.7 (Schm.): Kiasan in odrana niudsamma namon, he niate of he moti. Auf das Ereignis geht von Steinen 3 St. S. 941: des namens so (soll) he geneiten, Wulff so he heiten. Meistens aber mochte sich der Ausdruck auf den Schutz des Heiligen beziehen, dessen Namen jemand erhielt. Beim Kälberquicken kommt der Ausdruck noch heute vor; z. B.: den namen sastu genaiten, Bunte sastu haiten. — 62. quemen kamen. — tho lesten zuletzt. — 65. kiven keifen, zanken. — 67. boeflick als ein Bube. — 69. tho hope zusammen. — 72. stryken streichen gehen laufen. — 73. inslyten einschleichen. — 78. kône kühn. — 81. wy wilt wir wollen. — 82. wes sei. — 85. my Druckfehler für wy (wir). — 87. geringe schnell. — slyten verschleißen verkaufen; hier: sich entledigen. — 91. Scharianten eigentlich Scharführer, bei Daniel öfters Rottierer. — 93. dan sondern. — ber Bier. — 95. intent Absicht. — 97. jw = ju euch. — mit my liden mit mir gedulden. — 99. sutz lies suß = sonst. — 102. verwaren verwahren, besorgen. — 103. my dar mede sparen mir sie ersparen. — 104. suß lang solang. — 107. calver Kälber. — 108. ho hoch. — 109. bolken brüllend singen. — 111. verbasen wirre, unsinnig machen, sonst auch in Erstaunen, in Furcht setzen, verblüffen. Man vergl. dazu das mnd. basen, unsinnig reden und handeln und das noch gebräuchliche südwestf. baseln. — 117. alve alba, langes weißes leinenes oder seidenes Meßgewand mit engen Ermeln. — missewende Meßgewänder. — 118. versaken verleugnen, verwerfen. — 119. buten draußen (damit will ich nichts zu thun haben). — 120. off ob, wenn. — 122. dan aber, sondern. — 123. reissen reizen. Für hd. reißen würde ryten gesetzt sein. — 125. gast ironisch für Mann, wie nhd. schlimmer Gast, rechte Gast. — 131. vlytliken fleißig. — bestaen liden. —

W. Crecelius. Fr. Woeste.

wo ihm eine Tochter Anna geboren wurde, darnach das Predigtamt zu Narva. Bei Eroberung dieser Stadt durch die Russen wurde er sammt seiner Gemeinde mit Weib und Kindern gefangen nach Moskau geführt, wo er eine Zeitlang unter großer Lebensgefahr gepredigt. Endlich gelang es ihm, durch Hilfe einer Obristin Bareneckin seine Tochter Anna zu seiner Schwester, obiger Frau Pastorin Rhau, nach Lübeck zu schaffen, wo sie den M. Johann Eschenburg, Prediger an der St. Petrikirche, heiratete. Zuletzt predigte er „in der großen Stadt Moscow, da der Russische König oder Kaiser seinen Hofsitz hat, öffentlich das Evangelium." (Vgl. Dr. Simon Pauli, Vorrede zu seiner Erklärung der Kirchengesänge Luthers.)

Anhang.

I.

Auszüge aus Daniel von Soest.

Zu den bittersten Spottschriften, welche in der Reformationszeit gegen die Lutherischen abgefaßt wurden, gehören die teils gedruckten, teils nur handschriftlich vorhandenen Werke des Daniel von Soest. Daß dieses Pseudonym ist, gibt der Verfasser selbst an; welches sein wirklicher Name gewesen, ist bis jetzt noch unbekannt. Nach Hartzheim (Biblioth. Colon. p. 102) soll Gerwin Haverlandt, ein Westfale, Minorit, Custos der Kölnischen Provinz und Provinzial des Ordens, lange Zeit Guardian in dem Convent zu Soest, der Verfasser sein. Indes Vorwerck (Daniel von Soest im Progr. des Archigymn. zu Soest 1856) weist einen Brief des Guardians und des Convents in Soest an den dortigen Rat vom Tag Barnabae (11. Juni) 1535 nach, worin Gerwin mehrfach als tot (seligen mester Gerwyns erve) bezeichnet wird. Da nun mehrere der Werke Daniels erst nachher verfaßt sind (das Dialogon 1537, das Apologeticum 1538), so ist die Angabe Hartzheims offenbar falsch.

Jedesfalls ist Derjenige, welcher unter dem Namen Daniel geschrieben, mit den Verhältnissen und Personen in Soest in hohem Grade bekannt und vertraut gewesen. Die Scandalgeschichten, die er erzählt, müssen wenigstens in den Reihen der Gegner der Reformation zu Soest umgelaufen und zum Teil auch geglaubt sein; sonst würden die Pamphlete Daniels wirkungslos geblieben sein und kaum

He is koenlick dar in gekomen,
Dat hebben de Heren vernomen,
Und tho Soſt all in der ſtatt
Johan und Herman vaſte geſatt,
De Scharprichter hefft ſe overgetogen
Met velen pynen und plagen,
Dat ſe ſolden ſelveſt bekennen,
Off ſe ock weren Wederdopiſche mennen.
— Se bleven in der pynliken bicht
Stanthafftich und bekenten nicht,
Se wolden averſt voet by voet ſetten
Und eren kleger erſten wetten.
Brixius wolde deß nicht verſoken,
Se umbhengen der ſacken einen hoken,
Do idt an ginck den Ketter grot
Hulpen ſe em uth der not,
Wolden nicht dat de hillige predicant
Solde werden dar mede geſchant,
Dat em billick hedde gebort,
Na inholt erer egen Ordinantzien worden.
In Kubekes huß up dat paß
Gingen ſe tho Rade, wo Pilatus und Caiphas,
Stiffelerden mit behenden ſwencken
Und mit andern liſtigen rencken
Makeden ſe ein beſluth,
Dat ſe de gefangen leten weder uth,
Up dat ſe Brixium eren Biſſchop und Heren
Verdedigden mit halver Eren,
Dar moit man nu nicht van klaffen.
Philochriſtus: Wolden ſe den boven nicht ſtraffen,
So wol alß de Armen Gefangen?
Men ſolde den deiff hebben gehangen.
Daniel: Dat wer wol syn beſte gerichte,
Dat ſegg ick dy in bichte,
Darumb de Fronden, glove my,
Handeln, dat he dar ſolde ſitten by,
Und werdet ock all dar gefraget,
Warumb he ſe hedde verklaget.
Do kreg ein weſſen naſe dat recht,

De wyle he was ein Lutherß knecht
Und der Luthery de beſte geſelle.
Darumb de Borgemeſter mit dem Kalffvelle
Wolde Brixium dar inne verdegen,
Setten by em up Lyff und leven,
Philochriſtus: Hem, wat ſegſtu, leive Daniel,
Borgemeſter mit dem Kalffvell,
Wat is doch dat vor ein ryder?
Daniel: Dat is Herman Reymenſnyder
Mit ſynem vordoke ſtolt.
He is ein man van jaren oldt,
Deß moſte he van wegen der gemeine
Einen dag holden thom Naſen ſtene.
He kan geinen hengſt recht beſtriden,
Nochtans wolde he mede tho dage riden,
Darumb de andern manck dem hope
Rompt en Borgemeſter mit dem Schorteldoke.
Do he nu ſyn receß nam
Und weder by de hovet lynden quam,
Vell de arme olde Geck
Van dem perde in den dreck.
Dar moſt Herman Reymenſnyder
Tho Soſt ſenden umb ander kleder.
Wu duncket by umb ſolcke geſellen?
Wat ſolden ſe wol nicht beſtellen?
De mit Schorteldocken tho dage riden
Und konnen nicht ein pert beſtriden?
Sind nochtanß ſo ſtolt und pochen ſer,
Wellen verdedigen ſchand und uner,
Und apenbair ſundtlike wercken;
Alß ein frow in der olden kercken
Brixio hefft vor ſyn hovet geſagt
Mit rechter upſatte wol bedacht,
Wan he gein Wederdoper were,
Alß tho Soſt van em gaen de mere,
So ſolde he gaen tho Alen
Und dar vor en all tho malen,
Off tho Munſter in de Stat,
Edder tho Burick und verdedigen dat.

In eynem Ryme edder [10]) gedicht,
Under Comedien wyſe werſtu deß bericht,
Dar mede will ick dit laten ſtaen:
Johan Kelberch kompt dar her gaen.

Es tritt nun Johann Kalberch auf:

Hort, hort, fruende int gemeyne,
Alt, junck, grot unde kleyne,
Uns is erſchenen dat Licht deß Heren,
Kompt tho my, ick wil jw leeren
Dat Evangelion under der Banck her getogen,
De Papiſten hebt all gelogen,
Se hebben gedichtet und bedacht
Er eygen drome (Träume) hebbet ſe jw (euch) geſacht,
Dat is ummerß yo war?

„Cohors oder de hupe (Häufe)" ſtimmt ihm bei, zählt die Anhänger in Soeſt auf (darunter Hinrick Goldſmidt, den bekannten Maler Aldegrever) und erklärt:

Wy hebbn unß all tho hope verſworen,
Wy wilt nicht geven verloren,
De Lutterſche handel ſal gan vort,
Welle ghy uns preken (predigen) Gods wordt
Und den rechten geiſt uns leren,
Dan ſal ſick unſe hop woll meren.

Es kommen noch andere Prädicanten dazu, ſie unterreden ſich über den neuen Handel und ſeine Annehmlichkeiten und Gefahren, zur Stärkung beſchließen ſie die Hilfe des Teufels zu ſuchen, der auch ſofort erſcheint und die Zuſage gibt:

Beſpreckt jw erſten mit juwen hupen,
Up S. Thomas dach wil ick weder keren
Und dan den rechten upror leren,
Dar tho wil ick ſenden uth
Einen liſtigen boven in ſiner huit (Haut)
Mit namen Johan van Campen,
Ein van den Lutherſchen Predicanten.

Nachdem er fort iſt, erſcheint Cohors von neuem mit Johann van Campen, welcher dazu auffordert „den geiſtlichen ſtat" zu vertilgen und die Obrigkeit unter ſich zu bringen:

[10]) oder.

Nu kan he Brixium nicht gestillen,
Wente idt is tegen synen willen,
Aen syn vulbart und consent:
He gifft em gein gelt eder present u. s. w."

M. 7b.

„Brixius und de andren predicanten
Bekummern sick nich mit eren sacramenten,
Se willent allein dem volck uphangen
Und selvest wellen se des nicht entfangen,
Wetten wol dat idt is allein wyn und brot,
Etten daran den gestliken dot, u. s. w."

Bemerkungen.

V. 993 Wederdoperſche Wiedertäuferin. — qwam kam. — 995 was war. — 996 Baken oft. — ein Capittel laß die Leviten las. — 999 Schroer = Schröder, Schneider. — 1000 ſnoer für ſnoeder, ſchnöder. — 1006 Wuwol wiewol. — 1007 doer = dor dorf, darf; doren = dorren, dürfen. — weſen ſein. — 1008 Byſtant don Beiſtand thun (Zugeſtändnis machen), hier ironiſch. — 1010 verdreiten verdrießen. — 1011 drade ſchnell. — 1013 verbrocken verwirkt. — 1014 wente denn. — upholden Wohnung geben. — 1015 de wederdope beſtan die Wiedertaufe ausüben. — 1016 Ordinantzy, gemeint iſt die Kirchenordnung von Gerhard Oemeken aus Camen, welche in Soeſt am 16. April 1532 angenommen wurde. Vgl. Zeitſchrift VI. S. 280. — 1017 affbeiden abwarten. — 1018 reyden rieten. — 1019 vloe floh. — uter ut der. — 1020 ſatte ſick ſetzte ſich, ließ ſich nieder; vor ein unterpant gegen Bürgſchaft. — 1025 koenlick kühn. — 1028 vaſte geſatt feſtgeſetzt. — 1033 pynlike bicht das peinliche Verhör (die Tortur). — 1035 averſt aber. — voet by voet ſetten Fuß bei Fuß ſetzen: ſie verlangten, daß ihnen der Kläger gegenüber geſtellt würde; vgl. MChr. 180: se wolden eren voth by den synen setten; we recht hedde, dat dem Godt recht geve. Es ſcheint die Redensart bezieht ſich eigentlich auf ein Gottesurteil. — 1036 erſten zuerſt. — 1038. hoken Mantel (ſie hängten der Sache ein Mäntelchen um). — 1042 geſchant beſchimpft, von ſchenden (ſchimpfen). — 1043 gebort gebürt. — 1044 Ordinantzien (am Rand ſteht „am 1. ca." d. h. capitel), vgl. oben zu 1016. — 1045 up dat paß für das Mal. — 1046 wo wie. — 1047 ſtiffeleren anſtiften; behend ſchlau liſtig; ſwencke Plural von ſwank, Wendung. — 1049 beſluth Beſchluß. — 1052 verdedigen verteidigen. — 1053. klaffen ſchwatzen, ausbringen, verraten. — 1054 Boven Buben. — 1056 deiff Dieb. — 1058 in bichte ſeggen beichten. — 1063 weſſen wächſen, von Wachs (das Recht bekam eine Naſe von Wachs). — 1064 bewyle weil. — 1066 kalfvel Kalbfell, Schurzfell. — 1067 verdegen = verdedigen, ver-

teidigen. — 1068 upſetten auf das Spiel ſetzen, wagen. — 1071 ryder Reiter. — 1073 vordok Vortuch, Schürze; hier Schurzfell. — 1075 der Druck hat „gemein?“ Wahrſcheinlich iſt gemeine zu ſetzen. — 1076 dag holden Gerichtstag halten. — 1077 beſtriden beſchreiten. — 1078 nochtans dennoch. — 1079 manck unter. — 1080 nompt nennen von nömen; en ihn. — Schortelbocke Schürze, Schurzfell. Euphoniſch eingeſchobenes l findet ſich auch ſonſt in niederdeutſchen Wörtern. — 1081 Receß Rückzug. — 1083 vell fiel; Geck Narr. — 1088 beſtellen ausrichten. — 1092 uner Unehre, Schande. — 1095 hovet t Haupt, Kopf; vor ſin hovet = ins Angeſicht. — 1096 upſat Vorſatz. — 1098 mere Märe, Erzählung. — 1099 Alen, vgl. oben über die Wirkſamkeit von Brixius in Alen und das Schickſal der Reformation daſelbſt. — 1100 vor en all tho malen vor ihnen allzumal (öffentlich). — 1101 off oder. — 1102 edder oder; Burick Bilderich ſ. oben 1104 doren dürfen. — 1108 lantloper Landläufer, Landſtreicher. — 1109 beſtaen feiern, ſ. zu 1015. — 1457 Thelman van Menßel, bei Hamelmann p. 1101 Telmannus Neuzelius, qui Lippiae Evangelium docuerat. — 1459 verwaren de Predicaten die Predigt verwahren (beſorgen). — 1477 wyder weiter, ferner; kallen ſprechen. — 1480 wente denn; ſodrade ſobald. — 1481. verſcheyden abgeſchieden, geſtorben. — 1482 tho der ſelfſten ſteden auf der Stelle. — 1487 bet beſſer. — 1489 ſpyt (ſpit) Aerger. — 1494 tegen gegen. — 1495 aen ohne; vulbart Ermächtigung. — 1541 willent = willen et; uphangen aufhängen aufbürden.

In V. 1291 heißt es „Brixius den Offenprediker van Alen“. Dies bezieht ſich wol darauf, daß die Stadt Alen hauptſächlich von Viehzucht lebte und die Wegnahme ihrer Rinder die Bürger zur Rückkehr zum römiſch-katholiſchen Glauben brachte. Vgl. Hamelmann p. 1306.*)

W. Crecelius. Fr. Woeſte.

II.

Vollmacht, welche der Rat der Stadt Soeſt den Abgeſandten zum Convent in Schmalkalden mitgegeben.

„In (euch) dem durchluchtigen hoigebornen fürſten und heren hern Johans Fridrich Hertzog zu Sachſen und Churfürſt Landgraven in Doringen und Markgraven zu Myßen, vort Philips Landgraven zu Heßen und Grafen zu Catzenellenbogen und anderen, ſo up thokünftige dagefairt bynnen Smalkalden vergadert (verſammelt), unſe gnedig. Churfürſten Fürſten und Heren, doyn wy Burgemeſter u.

*) In dem Originaldruck findet ſich häufig a o und u mit übergeſetztem e; da dieſe öfters nicht den Umlaut ä ö und ü, ſondern die langen Vocale â ô und û bedeuten, ſo habe ich bei dem Mangel der Typen, ae oe und ue dafür ſetzen laſſen.

raidt der Stadt Soist in Westfalen underdeniglich to wetten, also J. Chur u. F. G. uit gnediger meynunge uns op gudenstag (Mittwoch) na Agathe virginis, welkes is de sevende dag tho künftigen monaths Februarii, durch J. Ch. G. schrivent mit ingelagten artikeln dat thokünftige Concilium belangent gen Smalcalden vullmachtig und unser predicanten eyne mede thobrengen um der sake halven bewegung tho geschehn gnedichlichen hebe doin erfordern, wy wol wy dan dartho sehr geringe, hebbe wy dennoch J. Ch. u. F. G. to underdanigen gefalle de ersame Herman Reimensnider und Herman Osterkamp, unse raths verwandte, twever dusses breves dartho gefoiget und deyselvigen vullenkomnen moge, macht und gewalt gegeven und geven overmits düßen open breve in namen und von unser wegen up de vors. dagefart mit dem werdigen und Erbern hern Brictio unser Stadt itzigen predicanten, den wy J. Ch. G. begerte na en mede gedain, to erschienen, dairselvest mit J. F. G. und andern na erer kleiner vermogenheit der sake notroft, so vil dat hillige Evangelium und inkinftige Concilium is belangent, helpen to bewegen, to radtschlagen und to handeln und all des genen to doin und laiten, was wy selvest, of wy persöhnlich alle dair gegen werdich weren, doin und laten mochten, und wes desselvige unse geschickte darselvest dat Evangelium und tokünftigen Concilium halven doin und laten werden und vereynigen, verdregen und sluten helpen, sulchs love wy vor uns und alle unse nakomelinge vast, stede und unverbrocken te halden und to vollenteyn und dat so vern dat selvige so dair verdregen, vereyniget und gesloten wolde werden, nicht weder hocheit, herlicheit, afbroick und sunst entigen den durchluchtigen hochgeborn. fürsten und hern hern Johan hertogen to Cleve, to Gülich und tom berge, unsen gnedigen leven Landesfürsten und hern S. F. G. land und lude edder sunst weder unser Stadt rechtigkeit oder privilegien, welchs wy hyrinne uns allen vorbehalden und nicht in bewilliget willen hebn, sonder drogen und aen alle argelist.

In Orkonde und getüge der warheit so hebn wy Burgermester und rad vors. unser Stadt Secretsegel vestlich an desen breif doin hangen. Gegeven im Yar unses heren 1537 op dag Pauli Convers."

(Aus Vorwerck, Daniel v. Soest; Original im Stadt-Archiv zu Soest.)

Nachträge und Verbesserungen.

S. 7 Z. 12 v. u. steht Germaniam im Original (s. S. 67 Nachtrag), ebenso S. 8 Z. 12 v. u. esse puto statt est und S. 8 Z. 11 v. u. me manet statt manet me.

S. 9. Eine Uebersetzung des Briefs von Hegius an Wessel steht bei Ullmann (Reformatoren vor der Reformation II. S. 388 f.).

S. 10 Z. 12 v. o. lies aequo statt aeque.

S. 12 Z. 5 v. o. lies En statt Et.

S. 13 Z. 13 v. u. lies tutatus statt tutavit.

S. 55 Z. 18 v. u. lies „16. August" statt „1. September".

S. 60 Z. 8 v. u. lies „Jacob" statt „Johannes".

S. 84 Z. 4 v. u. lies „Jahrhunderts" statt „Jahres".

S. 86 Z. 17 v. u. lies sôlmônâdh statt sôlmônaidh.

S. 86 Z. 10 v. o. lies „Halingen" statt „Hattingen".

S. 93 Z. 3 v. o. lies „Hahlbaum" statt „Nahlbaum".

S. 98 Z. 22 lies „fillet" statt „füllet".

Zu der von Woeste auf S. 105 versuchten Deutung des Neujahrliedes aus Essen bemerke ich, daß derselbe in der von mir an ihn eingesendeten Abschrift statt mappe kappe gelesen hatte malle kalle und danach den Erklärungsversuch machte. Als mir der Correcturbogen vorlag, hatte ich das Original nicht zur Hand und war auch der Meinung, daß malle kalle darin stehe.

S. 114 Z. 1 v. o. ist in vielen Exemplaren das erste Wort „Lantzperger" nicht zu erkennen.

S. 117 Z. 3 v. u. lies Autographa statt Autographi.

S. 118 Z. 18 v. u. lies „und der" statt „in der".

S. 120 Z. 9 ff. Gleiche Namen, verschiedene Personen? Sebastian Franck etwa 1515—18 im Dominicaner-Colleg in Heidelberg.

Well ick don wat ick vermag
Beide nacht und dag.
Her Herman sal de duytsch Misse wol verwaren
Unde my dar mede sparen,
Alß he suß lang hefft gedaen,
He is doch der kercken Cappellan.
Simon: Warumb woltu gehn duytsche Misse singen?
Brixius: Eselß und calver solden darna springen.
Gy synget und ropet ho,
Gy bolcket als ein ko,
So Duytsch, so Latyn. Es is nu ein gut schyn,
Dat gy verbaset mit juwem singen
Und noch mer mit andern dingen.
Alß gy up Pinxten sunder andacht.
Reipen dem hiligen geiste mit macht
In Duytsch und ock in Latyn,
Wat sal doch dat vor ein Misse syn?
Ock alven und misswende und dat men dar tho maket
Heb ick lang tit versaket,
Der wil ick bliven buten,
Gy andern moget dat don, off gy welt,
Ick wil des nicht don vor gelt,
Dan preken Godes wort
Und reissen dat volck all vort
Tho ketterey und brengen in last.
Simon: Ey, du bist de rechte gast,
Ick wil dy nu confirmeren,
Dat volck saltu wol leren,
Ick leg up dy myne hilige hant,
Nu bistu van Gode uth gesant.
Brixius: So wil ick nu hen gaen
Und myne kunst vlytliken bestaen."

Bemerkungen. V. 1. Polhenne: Joh. Pollius, den Soestern vom Grafen von Tecklenburg zur Einführung der Reformation auf einige Jahre überlassen und später wieder nach Rheda zurückgerufen. Schon dieser Umstand beweist, daß der Vorwurf der Hinneigung zur Wiedertaufe völlig unbegründet ist. Pollius gieng später nach Osnabrück und starb daselbst 1562 hochbetagt. — van der hant: nicht mehr bei der Hand, nicht mehr vorhanden. — 3. ghi ihr. —

4. stede Stätte, Stelle. — 5. sunder ohne. — 6. suß so. — 8. sick vermat sich vermaß. — 13. bove Bube. — 15. Burick Büderich. — 16. quam kam. — bleiff blieb. — kleven kleben, hangen. — 18. geyn kein. — 20. begân mit, Particip, betroffen von; hier: angesteckt von der wiedertäuferischen Lehre. — 24. fruchtede fürchtete. — kragen Hals. — 25. verhelt behielt bei. — 26. Wue = wû wie. — 27. Stutenbernt Bernhard Rothmann in Münster, so benannt, weil er Stuten d. h. Semel statt Hostien beim Abendmahl brauchte. S. Zeitschrift I S. 296. — Eedtgeselle Eidsgenoß, Mitverschworner. — 28. spell Spiel. — 29. prêken = prediken predigen. — 31. manck unter. — apenbar offenbar. — 34. rep rief — 36. verlopen verlaufen. — 43. gerochte Gerücht. — 46. malck jedermann. — 49. Echtestât Ehestand. — 51. gunstich günstig, gewogen. — 55. vadder Gevatter. — 59. kiff Zank, Streit. — 60. Berends namen salt geneyten Bernds Namen soll es genießen. Eine schon des Reimes auf heiten wegen häufige Redensart, die sich in älterer Zeit auf den Sinn des Namens oder das Ereignis bezog, welches denselben veranlaßte. So schon Helj. 7 6.7 (Schm.): Kiasan in odrana niudsamma namon, he niate of he moti. Auf das Ereignis geht von Steinen 3 St. S. 941: des namens so (soll) he geneiten, Wulff so he heiten. Meistens aber mochte sich der Ausdruck auf den Schutz des Heiligen beziehen, dessen Namen jemand erhielt. Beim Kälberquicken kommt der Ausdruck noch heute vor; z. B.: den namen sastu genaiten, Bunte sastu haiten — 62. quemen kamen. — tho lesten zuletzt. — 65. kiven keifen, zanken. — 67. boeflick als ein Bube. — 69. tho hope zusammen. — 72. strykten streichen gehen laufen. — 73. insliyten einschleichen. — 78. kône kühn. — 81. wy wilt wir wollen. — 82. wes sei. — 85. my Druckfehler für wy (wir). — 87. geringe schnell. — slyten verschleißen verkaufen; hier: sich entledigen. — 91. Scharianten eigentlich Scharführer, bei Daniel öfters Rottierer. — 93. dan sondern. — ber Bier. — 95. intent Absicht. — 97. jw = ju euch. — mit my liden mit mir gedulden. — 99. sutz lies suß = sonst. — 102. verwaren verwahren, besorgen. — 103. my dar mede sparen mir sie ersparen. — 104. suß lang solang. — 107. calver Kälber. — 108. ho hoch. — 109. bolken brüllend singen. — 111. verbasen wirre, unsinnig machen, sonst auch in Erstaunen, in Furcht setzen, verblüffen. Man vergl. dazu das mnd. basen, unsinnig reden und handeln und das noch gebräuchliche südwestf. baseln. — 117. alve alba, langes weißes leinenes oder seidenes Meßgewand mit engen Ermeln. — misswende Meßgewänder. — 118. versaken verleugnen, verwerfen. — 119. buten draußen (damit will ich nichts zu thun haben). — 120. off ob, wenn. — 122. dan aber, sondern. — 123. reissen reizen. Für hd. reißen würde ryten gesetzt sein. — 125. gast ironisch für Mann, wie nhd. schlimmer Gast, rechte Gast. — 131. vlytliken fleißig. — bestaen üben. —

W. Crecelius. Fr. Woeste.

2.

B.

Aus dem Dialogon (L 5b — L 7b *)

Daniel: . . . „Van Munſter tho Soſt eine Wedderdoperſche qwam,
Brixius ſuſter, de he tho ſick in nam,
Und ein tytlang by em verborgen was.
Vaken ſe em ein Capittel laß,
Konde ſick nicht mit ſynem Wyve verdregen,
So is ſe uth dem huſe verdreven,
Qwam tho Johan Lamberts dem Schroer,
Wolde ock alle dinck maken ſnoer.
Dar na ginck ſe tho Herman Eßlinck
Und klagde em alle dinck,
Sachte dat ein Wederdoper wer Brixius
Tho Munſter in der Kremer hüß,
Van Stutenberndt wedder geboipet,
Wu wol he dat nu wedder roipet,
Und doer des nicht weſen bekant.
Deß doet Herman Eßlinck bystant,
Und hefft en einen Wedderdoper geheiten,
Dat dede Brixio ſer verdreiten.
Do he dat vernam, ſo drade
Verklagde he Herman vor dem Rade,
Dat he verbrocken hedde syn Liff,
Wente he uphelde ſo ein Wederdopiſch Wiff,
Und wolde de Wedderdope beſtaen,
Deß hedde he tegen de Ordinantzy gedaen.
Herman wolde des nicht aff leiden,
Alß em ock etliche lude reyden,
Vloe uter ſtadt in ander lant,
Satte ſick do vor ein underpant,
Begant in de ſtat tho ſchriven,
By ſynen worden wolde he vaſt bliven,
Mochte he kommen dar thor ſtede,
Getuchenuß wolde he brengen mede.

*) Die Verszahlen des ganzen Gedichtes ſind hier am Rande beigeſchrieben.

He is koenlick dar in gekomen,
Dat hebben de Heren vernomen,
Und tho Soſt all in der ſtatt
Johan und Herman vaſte geſatt,
De Scharprichter hefft ſe overgetogen
Met velen pynen und plagen,
Dat ſe ſolden ſelveſt bekennen,
Off ſe ock weren Wederdopiſche mennen.
— Se bleven in der pynliken bicht
Stanthafftich und bekenten nicht,
Se wolden averſt voet by voet ſetten
Und eren kleger erſten wetten.
Brixius wolde deß nicht verſoken,
Se umbhengen der ſacken einen hoken,
Do idt an ginck den Ketter grot
Hulpen ſe em uth der not,
Wolden nicht dat de hillige predicant
Solde werden dar mede geſchant,
Dat em billick hedde gebort,
Na inholt erer egen Ordinantzien worden.
In Kubekes huß up dat paß
Gingen ſe tho Rade, wo Pilatus und Caiphas,
Stiffelerden mit behenden ſwencken
Und mit andern liſtigen rencken
Makeden ſe ein beſluth,
Dat ſe de gefangen leten weder uth,
Up dat ſe Brixium eren Biſſchop und Heren
Verdedigden mit halver Eren,
Dar moit man nu nicht van klaffen.

Philochriſtus: Wolden ſe den boven nicht ſtraffen,
So wol alß de Armen Gefangen?
Men ſolde den deiff hebben gehangen.

Daniel: Dat wer wol syn beſte gerichte,
Dat ſegg ick dy in bichte,
Darumb de Fronden, glove my,
Handeln, dat he dar ſolde ſitten by,
Und werdet ock all dar gefraget,
Warumb he ſe hedde verklaget.
Do kreg ein weſſen naſe dat recht,

De wyle he was ein Lutherß knecht
Und der Luthery de beſte geſelle.
Darumb de Borgemeſter mit dem Kalffvelle
Wolde Brixium dar inne verdegen,
Setten by em up Lyff und leven,
Philochriſtus: Hem, wat ſegſtu, leive Daniel,
Borgemeſter mit dem Kalffvell,
Wat is doch dat vor ein ryder?
Daniel: Dat is Herman Reymenſnyder
Mit ſynem vordoke ſtolt.
He is ein man van jaren oldt,
Deß moſte he van wegen der gemeine
Einen dag holden thom Naſen ſtene.
He kan geinen hengſt recht beſtriden,
Nochtans wolde he mede tho dage riden,
Darumb de andern manck dem hope
Rompt en Borgemeſter mit dem Schortelboke.
Do he nu ſyn receß nam
Und weder by de hovet lynden quam,
Vell de arme olde Geck
Van dem perde in den dreck.
Dar moſt Herman Reymenſnyder
Tho Soſt ſenden umb ander kleder.
Wu duncket by umb ſolcke geſellen?
Wat ſolden ſe wol nicht beſtellen?
De mit Schortelbocken tho dage riden
Und konnen nicht ein pert beſtriden?
Sind nochtanß ſo ſtolt und pochen ſer,
Wellen verdedigen ſchand und uner,
Und apenbair ſundtlike wercken;
Alß ein frow in der olden kercken
Brixio hefft vor ſyn hovet geſagt
Mit rechter upſatte wol bedacht,
Wan he gein Wederboper were,
Alß tho Soſt van em gaen de mere,
So ſolde he gaen tho Alen
Und dar vor en all tho malen,
Off tho Munſter in de Stat,
Edder tho Burick und verdedigen dat.

Wat synt idt doch vor frommen,
De nicht boren weder kommen,
Dar se eyn mal synt geweſt?
Noch mot Brixius syn de beſt,
Brixius der verjagede lantloper
Is he nicht ein Webderdoper?
Warumb will he dan nicht beſtaen
Dat Nachtmal alß de andren hebben gedaen,
Dat veracht he mit düveliſcher macht,
De andern holden dat in groter acht,
Nu merck van diſſen beyden,
Off ſe de armen nicht verleyden? u. ſ. w."

M. 5b.

„Thelman van Menßel do he quam tho Soſt
Hadde dar geynen groten troſt,
He wolde verwaren de Predicaten,
Do wolde en Brixius nicht tho laten.
Do he averſt gaff dre golt gulden,
Erwarff he ſyne hulden,
Dat he werdig was tho ſyn
Predicante thor Hoen mit ſyner Begin u. ſ. w."

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

„Wyder wil ick kallen,
Wne Johan Lemeke is gevallen
In Brixius unhulde und ungnade.
Wente ſobald und ſodrade
Thomas Borchwy was verſcheyden,
Wolde Brixius tho der ſelfſtn ſteden
Van Wittenberg einen Predicanten laten kommen,
Solde dar weder in de ſtede wonen,
Mit der verlopen Nunnen, genant Tony,
Ein nagelaten Wedwe Thomas Borchwy.
Deß hefft ſick das Kerſpel bet bedacht
Und hebt dar Johan van Lemeke ingebracht,
Brixio erem Biſſchof tho ſyyt,
Wuewol ock Kelbrech und Degener mit vlyt
Hadden dar grote bede umb gedan:
Nochtans bleven ſe by Lemecken ſtan.

Nu kan he Brixium nicht geſtillen,
Wente idt is tegen ſynen willen,
Aen ſyn vulbart und conſent:
He gifft em gein gelt eder preſent u. ſ. w."

M. 7b.

„Brixius und de andren predicanten
Bekummern ſick nich mit eren ſacramenten,
Se willent allein dem volck uphangen
Und ſelveſt wellen ſe des nicht entfangen,
Wetten wol dat idt is allein wyn und brot,
Etten daran den geſtliken dot, u. ſ. w."

Bemerkungen.

V. 993 Wederdoperſche Wiedertäuferin. — qwam kam. — 995 was war. — 996 Baken oft. — ein Capittel laß die Leviten las. — 999 Schroer = Schröder, Schneider. — 1000 ſnoer für ſnoeder, ſchnöder. — 1006 Wuwol wiewol. — 1007 doer = dor dorf, darf; doren = dorren, dürfen. — weſen ſein. — 1008 Byſtant don Beiſtand thun (Zugeſtändnis machen), hier ironiſch. — 1010 verdreiten verdrießen. — 1011 brade ſchnell. — 1013 verbrocken verwirkt. — 1014 wente denn. — upholden Wohnung geben. — 1015 de wederdope beſtan die Wiedertaufe ausüben. — 1016 Ordinantzy, gemeint iſt die Kirchenordnung von Gerhard Oemeken aus Camen, welche in Soeſt am 16. April 1532 angenommen wurde. Vgl. Zeitſchrift VI. S. 280. — 1017 affbeiden abwarten. — 1018 reyden rieten. — 1019 vloe floh. — uter ut der. — 1020 ſatte ſick ſetzte ſich, ließ ſich nieder; vor ein unterpant gegen Bürgſchaft. — 1025 koenlick kühn. — 1028 vaſte geſatt feſtgeſetzt. — 1033 pynlike bicht das peinliche Verhör (die Tortur). — 1035 averſt aber. — voet by voet ſetten Fuß bei Fuß ſetzen: ſie verlangten, daß ihnen der Kläger gegenüber geſtellt würde; vgl. MChr. 180: se wolden eren voth by den synen setten; we recht hedde, dat dem Godt recht geve. Es ſcheint die Redensart bezieht ſich eigentlich auf ein Gottesurteil. — 1036 erſten zuerſt. — 1038. hoken Mantel (ſie hängten der Sache ein Mäntelchen um). — 1042 geſchant beſchimpft, von ſchenden (ſchimpfen). — 1043 gebort gebürt. — 1044 Ordinantzien (am Rand ſteht „am 1. ca." d. h. capitel), vgl. oben zu 1016. — 1045 up dat paß für das Mal. — 1046 wo wie. — 1047 ſtiffeleren anſtiften; behend ſchlau liſtig; ſwencke Plural von ſwank, Wendung. — 1049 beſluth Beſchluß. — 1052 verdedigen verteidigen. — 1053. klaffen ſchwatzen, ausbringen, verraten. — 1054 Boven Buben. — 1056 deiff Dieb. — 1058 in bichte ſeggen beichten. — 1063 weſſen wächſen, von Wachs (das Recht bekam eine Naſe von Wachs). — 1064 bewyle weil. — 1066 kalfvel Kalbfell, Schurzfell. — 1067 verdegen = verdedigen, ver-

teidigen. — 1068 upſetten auf das Spiel ſetzen, wagen. — 1071 ryder Reiter. — 1073 vordok Vortuch, Schürze; hier Schurzfell. — 1075 der Druck hat „gemein?" Wahrſcheinlich iſt gemeine zu ſetzen. — 1076 dag holden Gerichtstag halten. — 1077 beſtriden beſchreiten. — 1078 nochtans dennoch. — 1079 manck unter. — 1080 nompt nennen von nômen; en ihn. — Schortelbocke Schürze, Schurzfell. Euphoniſch eingeſchobenes l findet ſich auch ſonſt in niederdeutſchen Wörtern. — 1081 Receß Rückzug. — 1083 vell fiel; Geck Narr. — 1088 beſtellen ausrichten. — 1092 uner Unehre, Schande. — 1095 hovett Haupt, Kopf; vor ſin hovet = ins Angeſicht. — 1096 upſat Vorſatz. — 1098 mere Märe, Erzählung. — 1099 Alen, vgl. oben über die Wirkſamkeit von Brixius in Alen nnd das Schickſal der Reformation daſelbſt. — 1100 vor en all tho malen vor ihnen allzumal (öffentlich). — 1101 off oder. — 1102 ebber oder; Burick Bilderich ſ. oben 1104 boren dürfen. — 1108 lantloper Landläufer, Landſtreicher. — 1109 beſtaen feiern, ſ. zu 1015. — 1457 Thelman van Menßel, bei Hamelmann p. 1101 Telmannus Neuzelius, qui Lippiae Evangelium docuerat. — 1459 verwaren de Predicaten die Predigt verwahren (beſorgen). — 1477 wyder weiter, ferner; lallen ſprechen. — 1480 wente denn; ſodrade ſobald. — 1481. verſcheyden abgeſchieden, geſtorben. — 1482 tho der ſelfſten ſteden auf der Stelle. — 1487 bet beſſer. — 1489 ſpyt (ſpit) Aerger. — 1494 tegen gegen. — 1495 aen ohne; vulbart Ermächtigung. — 1541 willent = willen et; uphangen aufhängen aufbürden.

In V. 1291 heißt es „Brixius den Offenprediker van Alen". Dies bezieht ſich wol darauf, daß die Stadt Alen hauptſächlich von Viehzucht lebte und die Wegnahme ihrer Rinder die Bürger zur Rückkehr zum römiſch-katholiſchen Glauben brachte. Vgl. Hamelmann p. 1306.*)

W. Crecelius. Fr. Woeſte.

II.

Vollmacht, welche der Rat der Stadt Soeſt den Abgeſandten zum Convent in Schmalkalden mitgegeben.

„In (euch) dem durchluchtigen hoigebornen fürſten und heren hern Johans Fridrich Hertzog zu Sachſen und Churfürſt Landgraven in Doringen und Markgraven zu Myßen, vort Philips Landgraven zu Heßen und Grafen zu Catzenellenbogen und anderen, ſo up thokünftige dagefairt bynnen Smalkalden vergadert (verſammelt), unſe gnedig. Churfürſten Fürſten und Heren, dohn wy Burgemeſter u.

*) In dem Originaldruck findet ſich häufig a o und u mit übergeſetztem e; da dieſe öfters nicht den Umlaut ä ö und ü, ſondern die langen Vocale â ô und û bedeuten, ſo habe ich bei dem Mangel der Typen, ae oe und ue dafür ſetzen laſſen.

raidt der Stadt Soist in Westfalen underdeniglich to wetten, also J. Chur u. F. G. uit gnediger meynunge uns op gudenstag (Mittwoch) na Agathe virginis, welkes is de sevende dag tho künftigen monaths Februarii, durch J. Ch. G. schrivent mit ingelagten artikeln dat thokünftige Concilium belangent gen Smalcalden vullmachtig und unser predicanten eyne mede thobrengen um der sake halven bewegung tho geschehn gnedichlichen hebe doin erfordern, wy wol wy dan dartho sehr geringe, hebbe wy dennoch J. Ch. u. F. G. to underdanigen gefalle de ersame Herman Reimensnider und Herman Osterkamp, unse raths verwandte, twever dusses breves dartho gefoiget und deyselvigen vullenkomnen moge, macht und gewalt gegeven und geven overmits düßen open breve in namen und von unser wegen up de vorf. dagefart mit dem werdigen und Erbern hern Brictio unser Stadt itzigen predicanten, den wy J. Ch. G. begerte na en mede gedain, to erschienen, dairselvest mit J. F. G. und andern na erer kleiner vermogenheit der sake no trost, so vil dat hillige Evangelium und inkinftige Concilium is belangent, helpen to bewegen, to radtschlagen und to handeln und all des genen to doin und laiten, was wy selvest, of wy persönlich alle dair gegen werdich weren, doin und laten mochten, und wes desselvige unse geschickte darselvest dat Evangelium und tokünftigen Concilium halven doin und laten werden und vereynigen, verdregen und sluten helpen, sulchs love wy vor uns und alle unse nakomelinge vast, stede und unverbrocken te halden und to vollenteyn und dat so vern dat selvige so dair verdregen, vereyniget und gesloten wolde werden, nicht weder hocheit, herlicheit, afbroick und sunst entigen den durchluchtigen hochgeborn. fürsten und hern hern Johan hertogen to Cleve, to Gülich und tom berge, unsen gnedigen leven Landesfürsten und hern S. F. G. land und lude edder sunst weder unser Stadt rechtigkeit oder privilegien, welchs wy hyrinne uns allen vorbehalden und nicht in bewilliget willen hebn, sonder drogen und aen alle argelist.

In Orkonde und getüge der warheit so hebn wy Burgermester und rad vorf. unser Stadt Secretsegel vestlich an desen breif doin hangen. Gegeven im Yar unses heren 1537 op dag Pauli Convers."

(Aus Vorwerck, Daniel v. Soest; Original im Stadt-Archiv zu Soest.)

Nachträge und Verbesserungen.

S. 7 Z. 12 v. u. steht Germaniam im Original (s. S. 67 Nachtrag), ebenso S. 8 Z. 12 v. u. esse puto statt est und S. 8 Z. 11 v. u. me manet statt manet me.

S. 9. Eine Uebersetzung des Briefs von Hegius an Wessel steht bei Ullmann (Reformatoren vor der Reformation II. S. 388 f.).

S. 10 Z. 12 v. o. lies aequo statt aeque.

S. 12 Z. 5 v. o. lies En statt Et.

S. 13 Z. 13 v. u. lies tutatus statt tutavit.

S. 55 Z. 18 v. u. lies „16. August" statt „1. September".

S. 60 Z. 8 v. u. lies „Jacob" statt „Johannes".

S. 84 Z. 4 v. u. lies „Jahrhunderts" statt „Jahres".

S. 86 Z. 17 v. u. lies sôlmônâdh statt sôlmônaidh.

S. 86 Z. 10 v. o. lies „Halingen" statt „Hattingen".

S. 93 Z. 3 v. o. lies „Hahlbaum" statt „Nahlbaum".

S. 98 Z. 22 lies „füllet" statt „füllet".

Zu der von Woeste auf S. 105 versuchten Deutung des Neujahrliedes aus Essen bemerke ich, daß derselbe in der von mir an ihn eingesendeten Abschrift statt mappe kappe gelesen hatte malle kalle und danach den Erklärungsversuch machte. Als mir der Correcturbogen vorlag, hatte ich das Original nicht zur Hand und war auch der Meinung, daß malle kalle darin stehe.

S. 114 Z. 1 v. o. ist in vielen Exemplaren das erste Wort „Lantzperger" nicht zu erkennen.

S. 117 Z. 3 v. u. lies Autographa statt Autographi.

S. 118 Z. 18 v. u. lies „und der" statt „in der".

S. 120 Z. 9 ff. Gleiche Namen, verschiedene Personen? Sebastian Franck etwa 1515—18 im Dominicaner-Colleg in Heidelberg.

Bericht.

Seit unserm letzten Berichte, welcher im April 1875 erschien, sind die regelmäßigen Sitzungen des Vereins in Elberfeld fortgesetzt worden, und zwar seit Oktober in dem Conferenzzimmer des Gymnasiums. Der Lokalverein zu Barmen hielt am 30. Juni 1875 auf Rieschеid seine 15., am 7. Juli 1875 auf den Besen seine 16. Sitzung, die 17. und 18. am 29. Nov. 1875 und am 21. Febr. 1876 im Vereinshause; Berichte über die Sitzungen brachten der Barmer Anzeiger, die Barmer Zeitung und über die letzte die Rheinisch-Westfälische Post.

Die Bibliothek des Vereins ist jetzt zum größten Teile in der Wohnung des Herrn Pastor Krafft aufgestellt und durch die Güte unseres Vereinsmitgliedes, Herrn J. Holtmanns in Kronenberg, neu katalogisiert worden. Die Zeitschriften der mit uns in Austausch stehenden historischen Vereine befinden sich, nebst dem größten Teile der Folianten, noch in dem Arbeitszimmer des Unterzeichneten im hiesigen Gymnasium.

Der Unterzeichnete hatte seit dem Tode Bouterweks die Vereinszeitschrift allein redigiert; da er dieses aber für die Dauer nicht fortsetzen konnte, so ersuchte der Verein Herrn Archivrat Dr. Harleß, an den Redactionsgeschäften Teil zu nehmen. Zu meiner großen Freude entschloß sich derselbe dem Verein dies Opfer an Zeit und Mühe zu bringen, und so konnte schon mit dem vorliegenden Bande diese neue Einrichtung ins Leben treten.

Von den Ehrenmitgliedern des Vereins starben seit dem letzten Bericht: Oberconsistorialrat Dr. Sack in Bonn († 16. Okt. 1875), Obertribunalrat a. D. Schnaase in Wiesbaden († 20. Mai 1875); von den ordentlichen Mitgliedern: Fr. Augustini in Elberfeld († 5. Mai 1875), Oberprocurator Ebermaier in Elberfeld († 18. Aug. 1875), Justizrat Freiherr von Hurter in Elberfeld († 17. Mai 1875), Wilhelm Matthaei in Barmen († 27. April 1875), Commerzienrat Pfleiderer in Mettmann († 3. Dez. 1875), Pastor Fr. W. Julius Schröder in Elberfeld († 27. Febr. 1876).

Verspätet kam uns die Nachricht zu, daß unser Vereinsmitglied Richard Zanders in Bergisch-Gladbach bereits am 28. August

1870 gestorben sei. Wir konnten ihm deshalb erst jetzt einen Nachruf widmen.

Elberfeld im März 1876.

W. Crecelius.

Friedrich Wilh. Osw. Augustini,

geb. 26. Aug. 1816 in Groß-Rauden (Kreis Ratibor), als Sohn des Herzogl. Wirtschafts-Inspectors A., besuchte von 1829—1834 das Gymnasium zu Oppeln bis zur Obersecunda, darauf die Bauschule zu Breslau, und trat dann zur Erlernung des Zimmerhandwerks in die Lehre. Nachdem er beim Schloßbau zu Schlawenzitz und beim Bau des Clodnitzer Kanals praktisch thätig gewesen war, betrieb er längere Zeit geometrische Arbeiten und erhielt 1842 am Dombau zu Köln vielseitige Beschäftigung. Während seiner dreijährigen Thätigkeit daselbst machte er das Maurer- und Zimmermeister-Examen. Alsdann wurde er von dem Grafen Fürstenberg als Bauführer engagiert, als derselbe in Herdringen nach den Plänen des Baurats Zwirner ein Schloß aufführen ließ. Dieser Bau nahm seine Thätigkeit acht Jahre in Anspruch. Bei der Anwesenheit des Königs Friedrich Wilhelm IV. auf Schloß Herdringen wurde A. wegen der gelungenen Ausführung des Prachtbaues zum Privatbaumeister ernannt. Nach Beendigung seiner Aufgabe siedelte A. nach Elberfeld über und übernahm den Bau der neuen reformierten Kirche, welche gleichfalls nach den Plänen Zwirners ausgeführt wurde; diese sowie die reformierte Kirche in Ronsdorf vollendete A. 1857. Alsdann versah er zwei Jahre lang die Geschäfte eines städtischen Baumeisters und widmete sich später Privatbauten im Wupperthal, in Solingen (Dampfschwertschleiferei), Lennep, Unna (Wiederaufbau des 300 Fuß hohen Turms), Neheim (evangelische Kirche) u. a. O. Kurz vor seinem Tode, der plötzlich am 5. Mai 1875 in Folge eines Gehirnschlags erfolgte, vollendete er den Umbau des königl. Bankgebäudes zu Elberfeld.

(Nach Mitteilungen der Familie.)

Friedrich Wilhelm Ebermaier,

geb. zu Dortmund am 3. Auguſt 1815, beſuchte das Gymnaſium zu Düſſeldorf bis 1835, ſtudierte alsdann Rechts- und Cameralwiſſenſchaft in Bonn und Berlin, und arbeitete ſeit 1839 als Auscultator und Referendar, ſeit 1845 als Aſſeſſor beim Landgerichte zu Düſſeldorf; 1849 wurde er nach Köln verſetzt, 1850 zum Staatsprocurator in Koblenz ernannt und in gleicher Eigenſchaft 1851 nach Elberfeld verſetzt. Hier wurde er 1866 zum Oberprocurator ernannt. In dieſer Stellung verblieb er bis zu ſeinem Tode am 18. Auguſt 1876.

Ebermaier gehörte zu den Juriſten, welche ſich den Sinn für die hiſtoriſche Seite ihrer Wiſſenſchaft bewahren, welche die letztere als einen weſentlichen Beſtandteil in der Geſammt-Entwickelung des Volkslebens betrachten und deshalb mit Notwendigkeit zu geſchichtlichen Studien ſich hingezogen fühlen. Als vor nunmehr 13 Jahren die erſte Anregung zur Gründung eines Geſchichtsvereins in Elberfeld durch Bouterwek gegeben wurde, ergriff Ebermaier die Sache aufs Lebhafteſte und ſagte von vornherein ſeine thätige Mitwirkung zu. In der Eröffnungs-Sitzung am 13. Juli war er zwar, durch Amtsgeſchäfte verhindert, nicht zugegen, ſonſt gehörte er zu den eifrigſten Teilnehmern an unſern Verſammlungen und trug, ſo oft er anweſend war, nicht wenig zur Belebung derſelben bei. Auch um die Zeitſchrift erwarb er ſich nicht geringe Verdienſte. Ein Mann von den vielſeitigſten Gaben hatte ſich Ebermaier in der Malerei und im Zeichnen nicht ohne Erfolg verſucht: ſo zeichnete er denn gleich für den erſten Band unſerer Zeitſchrift das Bild des Herzogs Wilhelm von Cleve nach einem Kupferſtich von Heinrich Aldegraef auf Stein und begleitete daſſelbe mit Bemerkungen, die auf S. 105 ff. jenes Bandes abgedruckt ſind. Seine amtliche Stellung kam dem Verein gleichfalls zu Gute. Durch ſie war er im Stande und ſtets bereit, uns Archivalien zur Benutzung hier an Ort und Stelle zu verſchaffen, welche ſonſt weniger leicht zugänglich geweſen wären. So ließ er die Akten über den Prozeß Clarenbachs aus dem Reichskammergerichts-Archiv zu Wetzlar kommen und beteiligte ſich perſönlich mit lebhaftem Intereſſe an der Entzifferung und Erklärung der mitunter ſchwer lesbaren Protokolle. (Vgl. Zeitſchrift Band X, S. 228).

Reinhold Heinrich Freiherr von Hurter,

geb. am 30. Aug. 1811 in Düsseldorf, entstammte einer alten, im Kirchen- und Staatsdienst vielbewährten Patricierfamilie der freien Stadt Schaffhausen, aus welcher sein Großvater Johann Heinrich, Markgräflich Badenscher Agent am Hofe zu London, sich in Pempelfort bei Düsseldorf niedergelassen hatte und durch den Kurfürsten Karl Theodor vermittels Diploms d. d. München, 19. Juli 1789 in den Reichsfreiherrnstand erhoben worden war. Eine Anerkennung desselben von Seiten Preußens und die Eintragung in die Adelsmatrikel der Rheinprovinz erfolgte 1829. (Vgl. über die Familie: Der deutsche Herold, Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie, Berlin 1875. S. 91 f.) Reinhold von Hurter besuchte das Gymnasium in Düsseldorf und das Carmeliter-Collegium (Friedrich-Wilhelms-Gymnasium) in Köln von Herbst 1819 bis Ostern 1829, studierte von da ab bis Herbst 1833 in Bonn, Heidelberg und Göttingen die Rechte, arbeitete von Oktober 1833 bis zum Frühjahr 1837 als Auscultator und Referendar am Landgericht zu Düsseldorf und ward, nachdem er am 12. September 1837 seine Prüfung abgelegt hatte, zum Advocaten und Anwalt in Elberfeld ernannt, seit 22. April 1874 mit dem Titel Justizrat. Als solcher starb er am 17. Mai 1875.

Er gehörte zu den Stiftern unsers Vereins und zu den regelmäßigsten Besuchern unserer Sitzungen, für welche er so lebhaftes Interesse an den Tag legte und die er bei dem Umfange und der von dem glücklichsten Gedächtnisse getragenen Bestimmtheit seines historischen Wissens so anregend zu beleben verstand, daß wir bei Wahl der Sitzungstage stets auf seine so vielfach in Anspruch genommene Zeit die sorgfältigste Rücksicht nahmen. Dabei war er immer darauf bedacht, die Sammlungen unseres Vereins zu mehren: gar manche Lokalurkunde verdanken wir seiner Güte, von besonderem Interesse aber ist eine von ihm angelegte und uns überlassene reiche Sammlung von gedruckten Aktenstücken und Proclamationen, welche die Bewegung der Jahre 1848 und 1849 in Elberfeld hervorgebracht hat.

Hurter war ein Mann von umfassenden juristischen Kenntnissen und ausgerüstet mit einer seltenen Fülle des Wissens auch auf andern Gebieten. Sein praktischer Blick und ein bewunderungswürdiger Scharfsinn befähigten ihn, die schwierigsten Rechtsfragen

schnell und gründlich zu lösen. Ein eiserner Fleiß, der ihn manchmal vielleicht etwas zu zähe an einzelne, ihn besonders anziehende Fragen fesselte, und ein außerordentliches Gedächtnis ließen ihn das große Feld seiner Praxis, die wichtigsten wie die unbedeutendsten Sachen, mit gleicher Vorliebe vollständig beherrschen. Es pflegte ihn nicht die eine oder andere, wie es in der Thätigkeit eines vielbeschäftigten Anwalts naturgemäß so leicht vorkommen kann, durch ihre Schwierigkeit oder Trockenheit abzuschrecken. Im Gegenteil je schwieriger, trockener und unangenehmer eine Arbeit war, mit desto mehr Eifer, mit um so weniger Neigung zum Verschieben griff er sie auf. Er war dadurch allen seinen Collegen ein Muster von Pünktlichkeit und Sorgsamkeit in Behandlung und Erledigung der Geschäfte, wie er andererseits, im Interesse seiner Parteien und zur Beschleunigung der Prozesse, die gleiche Pünktlichkeit vom Gegner erwartete, ohne doch gegründeten Behinderungsursachen die durch die Collegialität gebotenen Rücksichten zu versagen. Er war überhaupt im Verkehr mit seinen Collegen, wie mit dem Gerichte, von seltener Zuvorkommenheit, insbesondere bei allen Gelegenheiten, wo er amtlich oder außeramtlich mit Rat und That sich gefällig erweisen konnte; in den, bei ihm freilich seltenen Fällen geselliger Zusammenkunft mit den Mitgliedern des Gerichts und der Advocatur that er es fast den jüngsten an Frohsinn zuvor. Man horchte dann seinen lebendigen Schilderungen mit derselben Aufmerksamkeit, womit man seine Vorträge vor Gericht durchweg zu begleiten gewohnt war, wenn er, obwol manchmal etwas zu scharf, neue überraschende Darlegungen aus den verschiedensten Rechtsgebieten zu machen sich veranlaßt fand.

(Nach der Aufzeichnung des Verewigten im Album des Vereins; die Schilderung der amtlichen Thätigkeit hat auf unsere Bitte der langjährige College des Verewigten, Herr Justizrat Staber, uns gesendet.)

Wilhelm Matthaei,

geboren zu Barmen am 1. April 1805, genoß seine erste Ausbildung in der reformierten Pfarrschule zu Gemarke, in der Herrenhuter-Anstalt zu Neuwied und zuletzt im Ewich'schen Institut in Barmen. Nach der Confirmation bestand er seine kaufmännische Lehre im Geschäft von J. G. Eckhard sen. in Frankfurt a. M.

und arbeitete, nach Barmen zurückgekehrt, in dem von seinem Stiefvater gegründeten Geschäfte Fr. Siebel u. Co., wo er bald Associé und dadurch Teilhaber an der chemischen Fabrik auf dem Ehnern-Graben wurde. In dieser Zeit verheiratete er sich mit Anna Wuppermann, welche ihm nach kaum sechsjähriger Ehe 1843 durch den Tod entrissen wurde. Da sein einziger Sohn bereits 1853 starb und seine Vermögensverhältnisse ihm eine unabhängige Stellung gestatteten, trat er 1854 aus dem Geschäft aus, um sich ganz dem öffentlichen Wohl zu widmen. Er übernahm zuerst die Reorganisation der Buchführung und des Rechnungswesens der reformierten Gemeine auf der Gemarke und wurde deren Rendant.

Seit 1834, wo er als Provisor zuerst ein kirchliches Ehrenamt erhielt, hat er bis zu seinem Tode ununterbrochen im Dienste dieser Gemeine gewirkt. Er sprach es oft aus, daß dieselbe seine Liebe sei; und es war ihm, dem sonst so wenig von seinen Arbeiten redenden, ein schönes Selbstgefühl, es 1874 in einer Schrift mit zum Ausdruck kommen zu lassen, daß er in der Gemeine 40 Jahren wirke. Wenn also diese in ganz besonderem Maße sich seiner Liebe und seiner Thatkraft zu erfreuen hatte, so hat doch auch die bürgerliche Gemeinde durch seinen am 27. April 1875 erfolgten Tod einen schweren Verlust zu beklagen. Seit 20 Jahren Mitglied des Stadtrats nahm er den lebhaftesten Anteil an allen Verhandlungen für das Wohl Barmens, welches in allen finanziellen Fragen seines Beirats nicht entbehren konnte. Das ganze Rechnungswesen der Stadt und der meisten öffentlichen Anstalten wurde ihm zur Prüfung und Durchsicht vorgelegt, er war deshalb Mitglied fast sämmtlicher städtischer Verwaltungscommissionen.

Im Jahre 1860 wurde er von dem Wahlkreis Elberfeld-Barmen in den preußischen Landtag gewählt; er schloß sich der Fraction Matthis an, trat zwar öffentlich nie auf, wirkte aber auch dort in Finanzcommissionen.

Als bezeichnend für seinen einfachen, schlichten Sinn verdient erwähnt zu werden, daß er den ihm vom Könige verliehenen rothen Adlerorden niemals getragen hat.

In treffender und wahrer Weise wurde durch Pastor Bolhuis in der Rede am Sarge der Character dieses Mannes, den ganz Barmen hochehrte, geschildert.

„Ja, das Bild eines edlen Mannes steht unauslöschlich vor unsern Augen, dessen Lenden umgürtet waren zum Fleiß guter Werke.

Welch' eine Hingebung beseelte ihn in allem unermüdlichen Schaffen und Dienen! Für seine Person anspruchslos und selbstvergessen, fiel es ihm leicht, stets die ganze, ungeteilte Kraft einzusetzen, in den mannigfachen Verhältnissen und Beziehungen, in denen er mit Segen stand und wirkte. Haushaltertreue war ein hervorstechender Zug seines Wesens und Charakters, eine Treue, die ohne viel Aufhebens, sich schuldig wußte, die anvertrauten Gaben und Pfunde, Zeit, Kraft, Erkenntnis und Einsicht, Gut und Vermögen zu Nutz und Heil anderer willig und mit Freuden anzulegen. Und konnte es ihm nach seiner Eigentümlichkeit dabei je und dann begegnen, fast bis zur Schroffheit entschieden aufzutreten, er hat darüber noch geklagt auf seinem Sterbelager, aber er durfte doch mit Recht hinzufügen, was auch wir öffentlich als sein letztes Wort vernommen, es sei ihm nicht um seine Meinung, sondern um die Sache, um das Wohl der Gemeine zu thun gewesen, der Eifer habe im letzten Grunde dem gegolten, was er für Stadt und Gemeinde nach bestem Wissen und Gewissen als notwendig und heilsam erkannte. Sein Leben war ein Segen, sein Hingang ein Verlust für Viele!"

Mit Wilh. Matthaei, den nur seine Tochter (verheiratet an Herrn Fr. W. Ostermann) überlebte, starb die barmer Familie Matthaei aus, deren erstes Glied Abr. Matthaei, Sohn des Pastors Daniel Matthaei in Burg bei Magdeburg, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Barmen einwanderte.

A. Werth.

Dr. theol. Karl Heinrich Sack,

geb. zu Berlin, 17. Oct. 1790, gestorben zu Poppelsdorf bei Bonn 16. Oct. 1875. Karl Heinrich Sack stammt aus einer berühmten preußischen Hofpredigerfamilie, sein Großvater war August Friedr. Wilhelm Sack, Hofprediger, Oberconsistorialrat und Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, welcher im Alter von 83 Jahren im Jahr 1786 gestorben ist, sein Vater Friedrich Samuel Gottfried Sack war ebenfalls Hofprediger und starb am 2. Oct. 1817 als Bischof der evangelischen Kirche Preußens zu Berlin. Mit seinem nur 1½ Jahre älteren Bruder Friedrich Sack wurde Karl Heinrich zu Berlin erzogen und nach einem Unterrichte durch Hauslehrer dem Joachimsthalschen Gymnasium übergeben, dessen Director damals B. Snethlage war. In das anregende Gymnasialstudium und das von seltener Innigkeit und Zart-

heit getragene Familienleben fiel das große Unglück des preußischen Staates von 1806. Zu Ostern 1807 bezogen die beiden Brüder Friedrich und Karl die Universität zu Göttingen, wo der Letztere sich zunächst dem Studium der Jurisprudenz zuwandte, später aber dem älteren Bruder im Studium der Theologie anschloß. Nach einem Triennium kehrten sie zu Ostern 1810 nach Berlin zurück, in welchem Jahre die Universität daselbst gegründet wurde. Wie in Göttingen Planck, so war es in Berlin hauptsächlich Schleiermacher, der die Jünglinge fesselte. Als es sich um die Abschüttlung des französischen Joches handelte, nahm Karl als freiwilliger Jäger an den Feldzügen von 1813 und 1814 Teil. Im Jahre 1815 folgten die beiden Brüder als Feldprediger der preußischen Armee in dem kurzen aber glorreichen Feldzuge von 1815. Am Schluße dieses Jahres traten dieselben ihre Domcandidatenreise an, welche sich auf Deutschland, Holland, England und die Schweiz erstreckte und 1½ Jahre dauerte. Auf dieser Reise machten sie die Bekanntschaft sehr bedeutender Männer, wie Göthes, des Philosophen Jacobi und andrer ausgezeichneter Zeitgenossen.

Im Jahre 1817 nach Berlin zurückgekehrt, habilitierte sich Karl Sack daselbst als theologischer Docent, und wurde schon im Jahre 1818 als außerordentlicher Professor der Theologie an die neugegründete Universität Bonn berufen, womit sich auch 1819 das evangelische Pfarramt in der ebenfalls neugestifteten Gemeinde zu Bonn verband. Als akademischer Docent wirkte er gleichzeitig mit Augusti, Gieseler und Lücke, später mit Nitzsch und Bleek an der theologischen Facultät und wurde 1824 zum ordentlichen Professor ernannt. Im Jahr 1834 gab er das Pfarramt ab, um ausschließlich seiner Professur zu leben. Sein theologisches Hauptfach, welches er auch namentlich schriftstellerisch bearbeitete, war die Apologetik. (Erste Auflage 1829, zweite Auflage 1841.) Auf diesem Gebiete wurde sein Name mit Auszeichnung genannt. Auch in der Kirchengeschichte, die er insbesondere nach Gieselers Weggang nach Göttingen in Vorlesungen behandelte, hat er eine ausgezeichnete Schrift (als Frucht einer Reise nach Schottland im Jahr 1843) veröffentlicht: Die Kirche von Schottland. Beiträge zu deren Geschichte und Beschreibung. Zwei Teile Heidelberg 1844 und 1845. Tätigen Anteil nahm Sack an den seit 1835 neu ins Leben tretenden Rheinischen Provinzialsynoden, so wie an allen kirchlichen Angelegenheiten unsrer Provinz. Die geeignete Vorbildung der theologischen

Studierenden zu ihrem späteren Amte lag ihm, wie seinem Freunde Nitzsch, sehr am Herzen, beide Männer leiteten mit Hingabe und Begeisterung und mit Erfolg das homiletische Seminar zu Bonn. Im Jahre 1846 nahmen sie auch an der ersten General-Synode zu Berlin in hervorragender Weise Teil. Durch das Interesse für die rheinische Reformationsgeschichte veranlaßt, gab Sack in demselben Jahre den fast vergessenen lateinischen Katechismus des berühmten Gymnasial-Rectors Johann Monheim zu Düsseldorf mit einer trefflichen lateinischen Einleitung heraus. Im Jahre 1847 ließ sich Sack als Consistorialrat an das Consistorium zu Magdeburg versetzen, in welchem Amte er auch zum Oberconsistorialrat ernannt wurde.

In einem Alter von 70 Jahren trat Sack 1860 in den wohlverdienten Ruhestand und gieng zunächst nach Berlin, von dort übersiedelte er 1861 nach Neuwied und dann 1863 nach dem Schauplatze seiner früheren langjährigen Tätigkeit, nach Bonn. Später kaufte er sich in Poppelsdorf an und vollbrachte dort in würdigster Weise seinen von der Güte Gottes ihm so ungewöhnlich verlängerten Lebensabend, wobei er seine ehemalige Gemeinde und seine Freundeskreise mit häufigen Vorträgen erfreute, und auch noch als Schriftsteller ungemein thätig war, indem er so zu sagen erst sterbend seine Feder niederlegte. Einer seiner letzten noch von seltener Geistesfrische zeugenden Aufsätze ist eine Anzeige der neuesten Ausgabe von Novalis Schriften in der bekannten Zeitschrift „Daheim“.

Nach seiner äußern Erscheinung war Sack eine hohe edle Gestalt, sein Angesicht zeigte in seinen Zügen eine wohlthuende Klarheit und Menschenfreundlichkeit, dabei trat auch oft eine gewisse Wehmut hervor, die mit körperlichen Leiden zusammenhieng.

Ueber die letzten Momente des unmittelbar vor seinem 86. Geburtstage verschiedenen Mannes liegen Berichte vor, welche die Hochachtung vor dem im kindlichen Glauben an seinen Erlöser heimgegangenen Mann nur verstärken können. Denn der Selige gehörte offenbar zu den würdigsten Theologen unseres Vaterlandes, nicht bloß als theologischer Lehrer und Schriftsteller, sondern auch durch sein Vorbild im Leben und Wandel, durch den heiligen Ernst und durch die Pflichttreue, welche seinem ganzen Wesen ein eigentümliches Gepräge der Ehrwürdigkeit gab.

K. Krafft.

Karl Julius Ferdinand Schnaase

war geboren zu Danzig am 7. Sept. 1798. Der Vater, obgleich der einzige Sohn eines alten kaufmännischen Hauses, hatte die Rechte studiert, gab aber nach der preußischen Besitznahme seine amtliche Stellung auf und verließ bald nach der Geburt seines Sohnes die Vaterstadt für immer. Wechselnder Aufenthalt, Gymnasialbesuch in Berlin. Dort begann der Sohn 1816 sein juristisches Studium, das er in Heidelberg fortsetzte und mit philosophischen und historischen Studien verband, welche bald Gegenstand überwiegender Neigung wurden. Familienrücksichten bestimmten ihn dennoch Michaelis 1819 in den juristischen Staatsdienst einzutreten. Er arbeitete als Auscultator und Referendarius zu Danzig und Marienwerder, bestand 1824 sein drittes Examen und fand als Assessor in Königsberg Anstellung. Eine Reise nach Italien (1825—26) entschied die Neigung zur Kunstgeschichte. 1828 wurde Schnaase Oberlandesgerichtsrat zu Marienwerder, 1829 erfolgte seine Versetzung als Staatsprocurator an das Landgericht zu Düsseldorf, wo der Aufenthalt vielfache künstlerische Anregung gab. 1835 wurde er zum Oberprocurator ernannt, 1848 als Rat an den Rheinischen Revisions- und Cassationshof in Berlin versetzt, der später mit dem Obertribunal vereinigt wurde. Im Jahre 1856 erkrankte er und als auch ein einjähriger Aufenthalt in Italien seine Gesundheit nicht wieder völlig kräftigte, nahm er 1858 seine Entlassung aus dem Staatsdienst. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in Wiesbaden zu.

Im Jahr 1843 wurde Schnaase zuerst von der Universität zu Bonn, gleich darauf aber auch von der davon nicht unterrichteten Universität zu Königsberg zum Doctor der Philosophie ernannt.

Hauptschriften: Niederländische Briefe 1834. Geschichte der bildenden Künste 1843 ff.

Friedrich Wilhelm Julius Schröder,

geboren 25. Juni 1817 zu Berlin, studierte daselbst erst Medicin, dann Theologie, im Ganzen von 1836—1841, absolvierte das Philosophicum in der Medicin, machte beide theologische Examina zu Berlin und ein philologisches Colloquium vor der wissenschaftlichen Prüfungscommission daselbst, ward 1842 einige Monate interimisti-

scher Vicar in Stuttgart und 1847 Pfarrer zu Ober-Weistritz in Schlesien. Im Jahr 1848 wurde er an die Stelle von Fr. W. Krummacher zum Pfarrer der reformierten Gemeinde in Elberfeld gewählt und am 17. September eingeführt. In dieser Stellung verblieb er bis zu seinem am 27. Februar 1876 erfolgten Tode.

Er verfaßte Recensionen und kleinere Aufsätze in der Evangelischen Kirchenzeitung, in Tholucks literarischem Anzeiger und andern Zeitschriften. Außerdem gab er heraus:

1. Der Sylvesterabend — Ein Sabbath für das Volk Gottes. Reisepredigt am Sylvesterabend 1842 zu Köln gehalten.
2. Das erste Buch Mose ausgelegt von Friedrich Wilhelm Julius Schröder. Berlin. Albert Wohlgemuth's Buchhandlung. 1844.
3. Vesperklänge. Ein christliches Erbauungsbuch auf alle Tage im Jahr von Friedrich Wilhelm Julius Schröder. Berlin, 1846. Enslin'sche Buchhandlung (F. Geelhaar).
4. Das Amt. Antritts-Predigt, gehalten am 17. September 1848 vor der reformirten Gemeinde zu Elberfeld von Friedr. Wilh. Julius Schröder. Elberfeld, bei Joh. Wilh. Schmachtenberg.
5. Mancherlei Gaben und Ein Geist. Sammlung Evangelischer Predigten. Herausgegeben von den Pastoren Friedrich Wilhelm Julius Schröder und M. Albert Sigismund Jaspis. Elberfeld, W. Hassel. 3 Bände. 1850—52.
6. Johannis XI. Predigten über das eilfte Capitel des Evangeliums Johannis, gehalten in den Jahren 1848—1850, von Friedrich Wilhelm Julius Schröder. Erste Sammlung. Elberfeld, 1853. Druck und Verlag von Wilh. Hassel.
7. Die Wunder des Todes Jesu. Charfreitags-Predigt 1855.
8. Eine Elberfelder Katechisirung, das ist die Darlegung der Lehre unsrer nach Gottes Wort reformirten Kirche in Fragen und Antworten auf Grund des Heidelbergischen Katechismus durch F. W. Julius Schröder, Diener am Wort. — Erschien in drei Abteilungen 1856—1861; als dann unter dem gemeinsamen Titel:
   Die Reformirte Lehre in katechetischer Weise auf Grund des Heidelbergischen Katechismus (Fr. 1—85) durch F. W. Julius Schröder, Pastor. I. Gesetz. Sünde. Elend. (Fr. 1—11). II. Gott. Erlöser. Erlösung. (Fr. 12—85.

Elberfeld, Druck und Verlag der Bädeker'schen Buch- und Kunsthandlung. 1861.

9. Einleitung zur Darlegung der Lehre unserer nach Gottes Wort reformirten Kirche in Fragen und Antworten auf Grund des Heidelbergischen Katechismus durch F. W. Julius Schröder, Diener am Wort. Elberfeld. Bädeker'sche Buch- und Kunsthandlung 1857.
10. Aus vierzehn Tagen in Rom. I. Die Peterskirche und die Katakomben von San Calisto. II. Septicollis (Rom und Jerusalem in Parallele). III. Das Colosseum. (Drei Vorträge, die 1858—1860 in der Bädeker'schen Buch- und Kunsthandlung im Druck erschienen.)
11. Blüthen und Perlen deutscher Dichtung. Album des Gediegensten aus Deutschlands Dichtern. Herausgegeben in drei Stufen von Schröder. Leipzig u. Stuttgart, Vereins-Buchhandlung 1865. — Es ist dies die dritte Auflage, die erste erschien 1860. Neu bearbeitet kam die Sammlung unter folgendem Titel heraus:
In drei Stufen. Auch eine Sammlung Gedichte. Fünfte gesichtete und vermehrte Ausgabe. Elberfeld 1870. Druck und Verlag der Bädeker'schen Buch- und Kunsthandlung.
12. Das Deuteronomium oder das Fünfte Buch Mose. Theologisch-homiletisch bearbeitet von Fr. Wilh. Julius Schröder. Bielefeld 1866. (In dem bei Velhagen und Klasing erschienenen Bibelwerk von Prof. P. Lange.)
13. Der Prophet Hesekiel. Theologisch-homiletisch bearbeitet von Friedrich Wilhelm Julius Schröder. Bielefeld und Leipzig. Verlag von Velhagen und Klasing. 1873. (Gleichfalls in dem Lange'schen Bibelwerk.)
14. Lehr- und Lernstoff nach dem Heidelbergischen Katechismus 1874. (Elberfeld, Bädeker'sche Buch- und Kunsthandlung.)
15. Lieder aus verschiedenen Zeiten von Fr. Wilh. Jul. Schröder. Elberfeld. Druck und Verlag der Bädeker'schen Buch- und Kunsthandlung 1875.

Außerdem erschienen noch mehrere Predigten von ihm im Druck, wie 1) Passions-Predigt über Luk. 23, 32—33, gehalten am 25. März 1849. Elberfeld 1849 (Wilh. Hassel). 2) Die Wunder des Glaubens. Predigt über Evangelium Johannis 1, 24—27. Gehalten am 14. Oktober 1849. Elberfeld 1849 (Wilh. Hassel). 3) Ostern,

welch ein Fest! Christus der gute Hirt. Zwei Predigten 1851. 4) Predigt über Evangelium Matthäi 7, 14. Gehalten am 12. Oktober 1851. Elberfeld, (Wilh. Hassel). 5) Predigt über 1. Mose 35, 2 am Landes Buß- und Bettag 6. Mai 1857 gehalten. Gedruckt bei Wilh. Hassel in Elberfeld.

Ferner redigierte Schröder a. das Reformierte Wochenblatt 1856 und 1857, 1870—1875 allein, in den andern Jahren mit Pastor Krafft und Pastor Geyser gemeinschaftlich; b. Kirchliche Blätter 1851.

Richard Zanders,

Fabrikbesitzer zu Bergisch-Gladbach, geb. in Bergisch-Gladbach 16. Juli 1826, gestorben in Badenweiler 23. August 1870.

Wir teilen über das Leben des Hingeschiedenen die schöne Schilderung mit, welche der Lehrer desselben, unser Vereinsmitglied Herr Professor Dr. Wolters in Halle, am 27. Juli 1873 bei Gelegenheit der Enthüllung eines Denkmals entworfen hat, das dem Verewigten in seiner Heimat errichtet wurde. („Zur Erinnerung an Richard Zanders", als Manuscr. gedruckt Köln bei J. P. Bachem S. 5 f.):

„Als ich ihm zuerst begegnete — es sind mehr als dreißig Jahre seitdem verflossen, — wie hülflos war der blonde Knabe da! Das Licht seiner Augen war allmählich erloschen, er wandelte ein, sam seinen Weg. Ich hatte ihn zu lehren. Auf Spaziergängen in Flur und Wald ebenso sehr, als in der Stille des Hauses wurden die gewöhnlichen Studien höherer Schulen, vor Allem die alten Sprachen getrieben. Er dachte daran, es möchte noch gelingen, später ein gelehrtes Fach zu pflegen, wenn Gott sein: „Thue dich auf!" einmal über seine Augen gesprochen hätte. In unglaublicher Spannkraft erfaßte er die Dinge und hielt sie fest. Der Unterricht im Griechischen begann damit, daß ich die Formen der Buchstaben in seine Handfläche schrieb. Es war eine schöne Zeit. Mit großer Demut trug er seine Leiden und nahm aus Gottes Händen dankbar und froh die allmähliche Heilung seiner Krankheit an.

Zum Jüngling gereift fand ich ihn dann, als ich nach langer Abwesenheit wieder in die rheinische Heimat zurückkehrte. Eben erst war der Lieblingsplan seines Lebens, ganz den Wissenschaften zu gehören, geopfert. Die einfache Frage nach der Pflicht, nach

der Pflicht des Kindes, des Bruders hatte Alles entschieden. So begann er in die praktischen Arbeiten hier am Orte einzugehen und machte seine Entwürfe für die Zukunft. Die Umgestaltung des väterlichen Erbes nach den Bedürfnissen der Jetztzeit erfüllte seine Seele. Auch da bewährte er sich als guter Sohn. Es gelang viele Schwierigkeiten glücklich zu besiegen, und der Flug und Zug nach oben ermattete nicht in der Erfüllung seiner täglichen und immer wachsenden Pflichten.

So ward er zum Mann. Die Pläne, welche er unablässig verfolgt, erwiesen sich allmählich als die rechten. Die Grundlagen, auf welche er seine geschäftlichen Unternehmungen erbaut, zeigten bald durch die Erfolge, wie gesund und stark sie seien. Dazu kam das Glück von oben. Er gründete seinen eigenen Heerd. Wie schön entwickelte sich das Familienleben in guter und böser Zeit! Hier fanden die Armen offene Hände, die Freunde offene Herzen, Alles, was gut und lieblich und löblich, einen offenen Sinn, jede Tagesfrage und Ewigkeitsfrage ernste Besprechung, Barmherzigkeit eine Heimat, Gottes Wort eine traute Stätte.

Da — unerwartet — legte Gott die Hand auf sein geliebtes Haupt. Nach langem Frieden flog vor drei Jahren die Kriegserklärung zu uns herüber. Eben in der Zeit, da Alles in höchster Erregung der Dinge wartete, die da kommen mußten und der Donner der ersten Schlachten und Siege fremde und deutsche Erde erzittern machte, nahm der Herr ihn hinweg. Milde Luft in der Ferne sollte Linderung schaffen. O, wie hätten wir es ihm gegönnt, mit uns an den Heldenthaten unseres Volkes sich zu erheben! Es sollte nicht sein!"